Die Zeiten

oder

Archiv

für die

neueste Staatengeschichte

und

Politik.

Herausgegeben

von

Christian Daniel Voß,
Professor zu Halle.

Zwölfter Band.

Halle,
auf Kosten des Herausgebers
1807.

Digitized by Google

Die

Zeiten.

Zehntes Stück. Oktober 1807.

I.

Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.

Dritte Abtheilung.

Friedensunterhandlungen, zwischen England und Frankreich, im Jahre 1806.

1.

Historische Einleitung.

In keinem Verhältnisse, keiner europäischen Staaten, keiner policirten Nationen, finden sich — besonders in der neuesten Zeit, — so viele fruchtlose Friedensunterhandlungen, als in dem, zwischen England und Frankreich. Die Eigenthümlichkeit, der gegenseitigen Lage, dieser beiden Reiche und ihrer Regierungen, die sie zu Fortsetzungen und Erneuerungen des Kriegs reizt, gibt auch zu Eröffnungen und fruchtlosen Beendigungen der Friedensun-

Digitized by Google

terhandlungen die Veranlassung. Englischer Seits kömmt dazu noch der häufige Wechsel des Administrationspersonals und zwar zugleich mit dem Wechsel der politischen Parteien, die stets wechselnde Ansichten und Absichten, in die Verwaltung bringen; durch welche natürlich auch ein Wechsel der Zwecke und Maßregeln bewirkt werden muß.

Während Pitts erster Administration und so lange er, in seiner vollen Kraft und Wirksamkeit, an der Spitze der Geschäfte stand, war ein solcher Wechsel, wie eine solche Inkonsistenz nicht wahrzunehmen. Nach dieser Epoche hat sie überhand genommen. Betrachtungen darüber führten auf die Idee, die kräftigsten, wirksamsten und angesehnsten Männer, aller Parteien, in einer Administration zu vereinigen; und Pitts Tod gab Gelegenheit zu dem Versuche sie zur Ausführung zu bringen.

Der Versuch gelang, in sofern, als man wirklich, in dem sogenannten Koalitionsministerium Männer, welchen diese Bezeichnung gemeinschaftlich war, zusammen brachte. Allein bald zeigte sich, daß Personen in kollegialische Verbindung setzen, noch nicht heiße, Meinungen, Gesinnungen und Absichten vereinigen; und daß mit jenem wenig geschehen sey, wenn dieß nicht zugleich Statt finde.

Das Koalitionsministeriums war hauptsächlich durch den Einfluß des Prinzen von Wales gebildet. Der diesem Prinzen verbundenste, der von ihm am meisten geschätzte, unter den oben im allgemeinen bezeichneten Männern, nahm daher auch

— wo nicht den ersten, — doch den wirksamsten Platz in diesem Ministerium ein.

Fox wurde zwar nicht erster Minister, aber doch der unter den Ministern, der den meisten Einfluß hatte; dessen Ansichten und Ideen also auch prädominirten. Er war von jeher der Mann des Volks, der Mann des Friedens gewesen; und das Volk wünschte den Frieden. Er hatte seinen Ruf, seinen öffentlichen Charakter, seine politische Konsequenz zu menteniren. Er war anerkannt, ein ausgezeichneter, ein, in vielem Betrachte, großer Mann; aber doch vielleicht gegen die Bestechungen der Eitelkeit nicht unzugänglich. Er war in Paris gewesen und von dem Kaiser Napoleon und den Großen des Hofs mit vieler Auszeichnung behandelt worden. In den französischen öffentlichen Blättern, in welchen gegen die Freunde des Kriegs, in dem englischen Ministerium, stets heftig deklamirt war, wurde von ihm, dem Freunde des Friedens, stets mit großer Achtung gesprochen, von ihm, dem Minister, das Vertrauen gehegt, daß er dem unglücklichen Zwiespalte dieser beiden Nationen — die bestimmt wären, die Welt zu beherrschen und vereint dieß auch vermöchten — ein Ziel setzen, den Frieden herstellen und dadurch den höchsten Ruhm und den höchsten Wohlstand des Staats begründen würde. Gleiche Sprache führten mehrere englische Journale, die in dem Kredite standen, das Organ der öffentlichen Meinung zu seyn. Vielleicht war der Friede auch wirklich Gegenstand der Ueberzeugung und der Wünsche dieses Staatsmannes. Bei einem Theile seiner Kollegen, bei Grenville, Windham und

ihren Parteigängern war das Gegentheil bekanntlich notorisch. Allein ihre Lage, in dem Ministerium gestattete ihnen nicht, ihre Ideen gegen Fox geltend zu machen. Der Prinz von Walles, durch den sie ihren Platz im Ministerium hatten, wurde von Fox geleitet. Er strebte nach Popularität und stimmte daher um so mehr mit seinem Rathgeber, oder seinem Orakel für den Frieden. Es kam nun nur darauf an, eine schickliche Gelegenheit, zur Eröffnung einer Kommunikation und freundschaftlichen Annäherung zu finden. Der Zufall führte sie herbei. Unter dem 26. Februar 1806 sandte Fox an den Prinzen von Benevent folgendes Schreiben:

„Herr Minister! Ich halte es für meine Pflicht, als ehrlicher Mann, Ihnen so schnell als möglich, von einem sehr seltsamen Umstande Nachricht zu geben, der zu meiner Kenntniß gekommen ist. Das Kürzeste wird seyn, Ihnen ganz einfach die Thatsache, wie sie sich zugetragen hat, zu erzählen."

„Es ist einige Tage her, als mir ein Quidam anzeigte: daß er so eben zu Gravesand ohne Paß gelandet sey, und mich bitte, ihm einen zu schicken; weil er neuerlichst von Paris käme, und mir Dinge mitzutheilen hätte, die mir Vergnügen machen würden. Ich besprach mich mit ihm ganz allein, in meinem Kabinett; wo dieser Böswicht, nach einer wenig bedeutenden Unterredung, die Kühnheit hatte, mir zu sagen, daß man, um alle Kronen zu beruhigen, den Chef der Franzosen umbringen müsse; und daß man, zu diesem Endzwecke, zu Passy ein Haus gemiethet hätte, von wo aus man dieses abscheuliche Projekt, mit sicherm Erfolg und ohne

Gefahr ausführen könne. Ich habe nicht recht verstanden, ob dieß mit gewöhnlichem Schießgewehre, oder gar mit Feuerwaffen, von einer neuen Einrichtung, geschehen solle. Ich schäme mich nicht, Ihnen zu gestehen, Ihnen, Herr Minister, der Sie mich kennen, daß ich äußerst bestürzt darüber war, mich in dem Falle zu befinden, mit einem erklärten Meuchelmörder zu konversiren. Zufolge dieser Bestürzung, befahl ich ihm, mich den Augenblick zu verlassen; indem ich zu gleicher Zeit dem Polizeibeamten, der ihn bewachte, die Instruktion gab: daß er ihn, sobald als möglich, aus dem Königreiche schaffen sollte. Nachdem ich reiflicher über das, was ich eben gethan, nachgedacht hatte, erkannte ich den Fehler, den ich gemacht, indem ich ihn abgehen ließ, ehe Sie davon unterrichtet waren, und ich ließ ihn zurückbehalten."

„Wahrscheinlich ist nichts an allen diesem, und der Elende hat nur die Absicht gehabt, den Fanfaron zu spielen; indem er Dinge versprach, die, nach seiner Art zu denken, mir Vergnügen machen würden."

„In jedem Falle habe ich geglaubt, Ihnen von dem was vorgegangen ist, Nachricht geben zu müssen, ehe ich ihn zurückschickte. Unsere Gesetze erlauben nicht, ihn lange in Verhaft zubehalten; aber er wird nicht abreisen, bevor Sie nicht völlig Zeit gehabt haben, gegen seine Attentate Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen; für den Fall, daß er noch böse Absichten haben sollten. Und, wenn er abreist, so werde ich Sorge tragen, daß er nur in irgend einem von Frankreich möglichst weit entfernten Hafen ans Land

gesetzt werde. Er hat sich hier Guillet de la Guvrillerie genannt; allein ich denke, dieß ist ein falscher Name. Er hatte nicht eine Papierschnitzel vorzuweisen, und bei seinem ersten Eintritt that ich ihm die Ehre an, ihn für einen Spion zu halten."

Ich habe die Ehre, ꝛc.

(Unterz.) K. J. Fox. — —

Schon unter dem 5. März erfolgte darauf nachstehende Antwort:

„Ich habe den Brief Ew. Excellenz Sr. Majestät vor Augen gelegt. Ihr erstes Wort, nachdem Sie ihn durchgelesen, war; „Ich erkenne hierin die Grundsätze von Ehre und Tugend, die Herrn Fox beständig beseelt haben." Sie fügten hinzu: „Danken Sie ihm von meinetwegen, und sagen Sie ihm: es möge nun die Politik seines Souveräns uns noch lange im Kriege bleiben lassen, oder, ein für die Menschheit so nutzloser Zank, möge ein so beschleunigtes Ende finden, als es die beiden Nationen wünschen müssen; so freue ich mich über den neuen Charakter, den der Krieg durch diesen Schritt, schon angenommen hat, und welcher das Vorzeichen von dem ist, was man von einem Kabinett erwarten kann, dessen Grundsätze ich, mit Wohlgefallen, nach denen des Herrn Fox würdige; eines von denen Männern, die am meisten gemacht sind, um in allen Dingen das zu fühlen, was schön, was wahrhaft groß ist." Ich würde mir nicht erlauben, mein Herr zu den eigenen Ausdrücken Sr. kaiserl. und kö-

Digitized by Google

nigl. Majestät etwas hinzuzufügen. Ich bitte Sie bloß ꝛc.

(Unterz.) K. M. Talleyrand,
Fürst von Benevent.

Diese verbindliche — fast könnte man sagen, schmeichelnde — Antwort, hatte eine verbindliche Erwiederung, zur natürlichen Folge und diese gab wieder, französischer Seits, zu Aeußerungen Gelegenheit, die eine Neigung zum Frieden bestimmter noch, als jene, andeuteten. So entspann sich eine Unterhandlung, die anfangs bloß durch Briefe der beiden Minister, in der Folge dann, durch Bevollmächtigte, vom Ende März bis zum Anfange Oktober, fortgesetzt wurde; ohne, wie man weiß, ein anderes Resultat hervorzubringen, als — die Erneuerung des Kriegs.

Da schon, von Foxens Eintritt in das Ministerium an, die Aufmerksamkeit des Publikums, auf Friedensunterhandlungen sehr gespannt gewesen war und die öffentlichen Blätter bereits mehreremahle dergleichen angekündigt hatten, ehe sie noch Statt fanden, so war es natürlich, daß sie leicht ausgespäht wurden, da sie nun begonnen waren. Der häufige und schnelle Kourierwechsel; die schleunige Zusammenberufung der Minister, nach der Ankunft eines Kouriers; die Ueberkunft und Zurückreise des Lord Yarmouth, der in französischer Gefangenschaft, in Frankreich gelebt hatte; die Aeußerungen in Pariser Zeitschriften, besonders dem Argus — diesem sonstigen bittern Feinde der eng-

lischen Regierung, vom Frieden und über den Frieden, das Steigen und Fallen der Stocks, als Wirkung und Ursach der verbreiteten und erneuerten Gerüchte, über diesen Gegenstand, belebten den Glauben immer mehr; ohne die Ungewißheit zu beenden und die Spannung zu mindern.

Erst am 23. Jul. kam das Publikum über die Existenz der Unterhandlungen zur völligen Gewißheit; durch die Rede, mit welcher der Lord Kanzler, im Auftrage des Königs, an diesem Tage, das Parlament prorogirte. Die Erwartung, von den Unterhandlungen wurde dadurch jedoch noch eben so wenig bestimmt, als befriedigt.

„Sr. Majestät," sagte er, in Betreff dieses Gegenstandes, „sind, von dem Verlangen beseelt, den Frieden auf billige und ehrenvolle Bedingungen wieder herzustellen, zur Erreichung dieses Zwecks in Unterhandlungen getreten. Der Ausgang dieser Unterhandlungen wird von einer reciproken Gleichheit der Gesinnungen des Feindes abhängen." — Und unmittelbar setzte er hinzu: „Sr. Majestät verläßt sich indessen, mit fester Zuversicht, auf jene Vereinigung von Anstrengungen und Eifer, für das Beste des Vaterlandes, welche allen Klassen Ihres Volks gemein ist, und welche allein den Krieg wirksam und den Frieden dauerhaft machen kann." —

Wenn dieser, auf die Fortsetzung des Kriegs deutende Zusatz schon die Wirkung wieder schwächen mußte, welche jene officielle Anzeige der Friedensunterhandlungen hervorbringen mochte, so mußte der Gesundheitszustand des Herrn Fox, auch in dieser

Hinsicht, die Gemüther um so mehr beunruhigen, je mehr man die getheilte Denkungsart der Minister, über diesen Punkt kannte, und von denen, die nach ihm die mächtigsten waren, nur Krieg erwartete. Schon seit einigen Monathen litte Herr Fox an der Brustwassersucht; und man glaubte bestimmt zu bemerken, daß das Zunehmen und Abnehmen dieses langwierigen Uebels einen sehr wirksamen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen übe. Indessen hatten sie ihren — freilich langsamen aber dennoch ununterbrochenen — Fortgang. Seit der Mitte des Jun. waren sie von Lord Yarmouth geführt. Unter dem 29. Jul. verkündete eine Ministerialzeitung, Lord Lauderdale — bekanntlich einer der vertrautesten Freunde Foxens — werde als bevollmächtigter Friedensunterhändler nach Paris abgehn; woraus man den Schluß zog, daß über die Hauptpunkte eine Vereinigung getroffen und nun nur übrig sey, dem Ganzen die gehörige Form zu geben und den Frieden zu unterzeichnen. — Am 2. August reiste der Graf von Lauderdale, von Lord Holland, dem Neffen des Herrn Fox, bis Dartford begleitet, von London nach Paris ab; wo er am 5. des Abends bereits ankam.

Bei dieser Sendung trat der besondere Umstand ein, daß sie geschah, gerade unmittelbar, nachdem der Friede, zwischen Frankreich und Rußland unterzeichnet war *). Es ist bis jetzt nicht genugsam aufgeklärt, ob mit Wissen und Billigung Englands die Unterhandlung, zwischen Rußland und Frankreich gepflogen und der Friede unterzeichnet war, oder nicht. Nach Aeuße-

*) Bekanntlich geschah dieß am 20. Jul.

rungen englischer Zeitblätter, auch nach Aeußerungen im Parlamente sollte man das letzte vermuthen; nach dem Verhältnisse, was bis dahin, zwischen England und Rußland bestanden hatte und auch nachher noch fort bestand, das erste voraussetzen. Die nachfolgende officielle Erklärung des englischen Ministers scheint anzudeuten: die Unterhandlungen wären anfangs gemeinschaftlich geführt. Nachher aber sey der russische Bevollmächtigte zu einer Separat-Negotiation und Unterzeichnung verleitet. In den französischen officiellen Bemerkungen darüber *) wird aber ganz bestimmt gesagt: „England und Rußland hätten separat unterhandelt."

In diesem Falle wäre noch bemerkenswerther, — was an sich schon merkwürdig ist — daß die englischen Blätter gleich nach der ersten Nachricht von der Unterzeichnung des russisch-französischen Friedenstraktats verkündeten: er werde von dem Kaiser von Rußland nicht ratificirt werden: was, wie man weiß, der Erfolg bestätigte. Die Morning Post (vom 7. August) sagte ganz bestimmt, bei Gelegenheit, daß sie das so eben eingetretene Fallen der Stocks zu erklären suchte: „man habe die Gewißheit, daß Kaiser Alexander, dem Separatfriedenstraktate seine Ratifikation verweigern werde, den man als schimpflich für Rußland ansehe und bei dessen Abschlusse Herr von Oubril, wie man glaube, seine Vollmacht überschritten habe;" gerade, wie man sich erinnert, dasselbe, was man russischer Seits nachher anführte, als die Ratifikation wirklich zurückgehalten wurde.

*) S. unten N. II.

Eben diese Zeitung führt, ebenfalls als einen Wahrscheinlichkeitsgrund des erwähnten plötzlichen Fallens der Stocks, um diese Zeit, und also, wie jenes, gelegentlich an: „die Meinung verbreitet sich immer mehr, daß die Unterhandlungen," zwischen England und Frankreich, „bei weiten nicht solche Fortschritte gemacht hätten, wie man sich anfangs eingebildet und die Hoffnung, sie nach dem allgemeinen Wunsche beendigt zu sehn, sey fast ganz verschwunden, seitdem ein, für ein ministerielles Organ angesehenes Blatt geäußert habe: „„der Hauptzweck der Sendung des Lord Lauderdale — sey, die wahre Stimmung der französischen Regierung zu erforschen und die Beschaffenheit der, während der Diskussion eingetretenen Schwierigkeiten zu untersuchen; was durch dieses Mittel eher und besser erreicht werden könne, als durch Schriftenwechsel.""

Französische officielle und halb officielle Blätter, fingen um diese Zeit auch an, Aeußerungen zu machen und wieder einen Ton anzunehmen, der ebenfalls keine günstige Idee, von der Lage der Unterhandlungen zu erregen und die Hoffnung, auf einen günstigen Ausgang derselben, zu verstärken vermochten. Der Moniteur, bei Gelegenheit, da er die eben angeführte Aeußerung des englischen Journalisten mittheilt, macht dazu folgende Bemerkung. „Die Unterhandlungen waren vollendet. Werden sie abgebrochen, so wird jeder redlich gesinnte Engländer, sobald er die Bedingungen erfährt, Unwillen gegen die Männer fühlen, denen es gelang, sie verwerfen zu lassen, und so mit seinem Interesse spielten, und sein Schicksal von neuem in Gefahr

setzten. Die Bedingungen waren, wie wir zu glauben Ursach haben, von der Art, daß England nie einen vortheilhafteren Traktat geschlossen haben dürfte. Es war, während der Diskussion, keine Schwierigkeit dazwischen getreten; bis auf den Augenblick, wo einige Menschen, aus Muthwillen dergleichen zu erwecken suchten; in der Hoffnung, das Abbrechen der Unterhandlungen zu bewirken."

Um diese Zeit hatte sich der Gesundheitszustand des Minister Fox verschlimmert und war sehr mißlich. Wenige Tage, nach der Ankunft, des Lord Lauderdale zu Paris (in der Nacht vom 9. auf den 10. August) erhielt er einen Kourier, der diese Nachricht und zugleich das angebliche Ultimatum überbrachte; worauf am nächstfolgenden Tage sehr emsig unterhandelt wurde und am darauf folgenden (11.) Lord Lauderdale, wie versichert wird, sich reisefertig hielt und wiederholt seine Pässe foderte. — Die Krankheit des Ministers minderte sich wieder etwas und der Lord reiste nicht von Paris ab. Lord Yarmouth aber verließ (am 18.) jene Hauptstadt, um nach London zurückzukehren; wo seine Ankunft Veranlassung zu neuen Berathschlagungen gab. Das Leben des Ministers wurde noch hingehalten; wiewohl die Leitung der Unterhandlungen, bei seiner zunehmenden Schwäche immer mehr in die Hände des Lord Grenville kam.

Am 14. September endete Fox sein wirkungsreiches und ruhmvolles Leben; und — am 8. Oktober zeigte sein provisorischer Nachfolger, Lord Howik, dem Lordmajor, durch ein Billet an: es sey von Deal die telegraphische Nachricht eingegangen:

Digitized by Google

„Ein Staatsbote ist angekommen. Lord Lauderdale verläßt Paris, Morgen. Die Klyde hat Befehl, ihn zu erwarten." —

Am 21. Oktober brachten nun die Minister eine königliche Botschaft ins Parlament, welche über die Führung und fruchtlose Beendigung der Friedensunterhandlungen konstitutionsmäßige officielle Rechenschaft ablegte. Wir liefern dieselbe hier; zugleich mit der französischen officiellen Erwiederung und den dieser beigefügten Aktenstücken *), die Unterhandlung selbst betreffend; um eine vollständige Uebersicht zu geben und den Leser selbst urtheilen zu lassen.

2.

Königliche Botschaft an das Parlament, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen mit Frankreich betreffend.

Da die Unterhandlungen, in welche England mit Frankreich eingetreten war, sich fruchtlos geendigt haben, so halten Sr. Majestät es für zweckmäßig, Ihren Unterthanen und Europa gegenwärtige öffentliche Erklärung, über die Umstände, welche diesen, von Sr. Majestät lebhaft bedauerten, Ausgang herbeigeführt haben, zu geben. Der theuerste Wunsch Ihres Herzens war, einen sichern und dauernden Frieden zu schließen. Sie beklagen die Fortsetzung eines Krieges, der das Glück so vieler Nationen beeinträchtigt, und der, selbst mitten unter allem Glücke, das Ihre Waffen begleitet, Ihrem ge-

*) Nach Moniteur N. 330. 26. Nov. 1806. Suplem. I. II. III.

treuen und geliebten Volke so lästig ist. Aber Sie vertrauen mit Zuversicht, daß, bei diesem Anlasse, weder in Ihren Staaten, noch in irgend einem Theile Europa's, irgend eine andre Empfindung entstehen wird, als die einer verstärkten Ueberzeugung, daß die Herstellung der allgemeinen Ruhe einzig durch die Ungerechtigkeit und Herrschsucht des Feindes verzögert wird.

Die französische Regierung, noch nicht zufrieden mit ihren unermeßlichen Erwerbungen auf dem festen Lande, beharrt noch immer öffentlich auf einem Systeme, das für die Unabhängigkeit aller andern Mächte zerstörend ist. Der Krieg wird jetzt nicht mehr wegen Sicherheit, sondern wegen Eroberungen fortgesetzt, und man scheint nur in Unterhandlungen zu treten, um die benachbarten Staaten durch Vorspiegelung einer falschen Sicherheit zu täuschen, während Frankreich immerfort seine endlosen Vergrößerungs- und Angriffsplane vorbereitet, bildet und ausführt.

Sein Betragen bei den neuesten Verhandlungen hat nur zu viele Beweise von dieser Denkungsart geliefert. Die Negotiation begann mit einem Anerbieten der französischen Regierung, auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes zu unterhandeln, welcher jedoch, wie man sagte, wechselseitige Kompensationen zuließe. Man fügte die bestimmte Versicherung hinzu, die deutschen Staaten Sr. Majestät, welche, selbst ohne irgend einen Vorwand zu Feindseligkeiten, angegriffen waren, sollten zurückgegeben werden. — Ein solcher Vorschlag schien Sr. Majestät eine gerechte Grundlage zur Unterhandlung

lung zu gewähren. Er wurde also mit dem Vorbehalt angenommen, daß Sr. Majestät die Unterhandlung in Uebereinstimmung mit Ihren Bundsgenossen führen würden.

Kaum war die Grundlage wechselseitig zugestanden, als der Feind davon abgieng, und das in Punkten von so großer Wichtigkeit, daß Sr. Majestät zu erklären gezwungen war: falls man das, von Frankreich selbst vorgeschlagene, Princip nicht befolgen wolle, die zwischen beiden Regierungen eröffneten Kommunikationen auf der Stelle abgebrochen werden würden. Dieß hatte neue Versicherungen, in Betreff der Stimmung zur Folge, in der sich Frankreich befinde, ansehnliche Opfer, zur Erhaltung des Friedens, zu bringen; wofern England nur die Unterhandlung fortsetzen wolle.

Zu gleicher Zeit erhob man eine Schwierigkeit, über den Mangel an Vollmacht, für die Person, welche Sr. Majestät mit dieser Mittheilung beauftragt hatte. Sr. Majestät trafen hierauf Anstalten, zu Einleitung einer regelmäßigen Unterhandlung, durch gehörig bevollmächtigte Minister, um auf möglichst vollständige und authentische Art zu konstatiren: ob man auf Bedingungen, welche für den König und seine Bundsgenossen ehrenvoll, und mit der Sicherheit von ganz Europa verträglich wären, Frieden erhalten könne?

Während dieser Verhandlungen, wurde ein Minister, welchen Sr. Majestät der Kaiser von Rußland abgeordnet hatte, um gemeinschaftlich mit der großbritannischen Regierung über diesen wichtigen

Gegenstand zu unterhandeln, durch die Kunstgriffe des Feindes vermocht, auf Bedingungen, die in gleich hohem Grade mit der Ehre und dem Interesse Sr. kaiserlichen Majestät unvereinbar waren, einen Separatvertrag zu unterzeichnen. Ohne diesem unvorhergesehenen Ereigniß einigen Einfluß zu gestatten, fuhr der König fort, genau auf denselben Grundlagen, wie vorher, zu unterhandeln. Er verließ sich, mit einem durch die Erfahrung vollkommen gerechtfertigten Zutrauen, auf die Rechtlichkeit und das Ausharren eines Bundsgenossen, mit welchem er gemeinschaftlich zu unterhandeln angefangen, und dessen Interessen er beständig mit so viel Festigkeit, als die seinigen vertheidigt hatte.

Die französische Regierung hingegen, stolz auf diesen Vortheil, dessen sie sich rühmte, als wäre er wichtig, gleich dem entscheidendsten Siege, wich in jeder Konferenz immer weiter von ihren eignen Anerbietungen und Versprechungen ab. Nicht nur unternahm sie, die Grundlage der Unterhandlung mit Großbritannien nach ihrer Willkühr zu ändern, sondern sie verletzte, in noch wichtigern Punkten, alle Regeln der Loyalität gegen Rußland.

Der erste Vortheil, welchen man dieser Macht, als Preis aller, ihrem Minister abgedrungenen, Opfer, angeboten hatte, war die Erhaltung von Deutschland gewesen. Allein ehe man noch den Entschluß Rußlands, in Bezug auf den Traktat erfahren konnte, hatte Frankreich bereits das Gebäude und die Konstitution des deutschen Reichs vernichtet, einen großen Theil der deutschen Staaten und Provinzen seinem Joche unterworfen, und mit dieser öffentlichen

Beiseitsetzung so eben eingegangener Verpflichtungen nicht zufrieden, zu gleicher Zeit die Pforte zu Maßregeln vermocht, welche ihren, gegen Rußland bestehenden Verbindlichkeiten, geradezu entgegen liefen.

Während man dieses Betragen gegen Sr. Majestät, gegen Ihre Bundsgenossen und alle unabhängige Mächte beobachtete, schien so wenig Hoffnung zu einem günstigen Ausgang der Unterhandlung mehr vorhanden zu seyn, daß die Bevollmächtigten seiner Majestät ihre Päße zur Rückkehr, nach England begehrten. Dieses Verlangen ward anfangs durch eine ungewöhnliche, und ohne Erklärung gebliebene, Verzögerung eludirt. Nachher bewirkte die französische Regierung durch einige wesentliche Bewilligungen, welche mit Aeußerungen begleitet waren, daß andre noch wichtigere das Resultat einer fernern Unterhandlung seyn könnten, die Erneuerung der Konferenzen. Sie wurden von Tag zu Tag verlängert, bis endlich zu Paris Nachricht einging, daß der Kaiser von Rußland den von seinem Minister ohne Autorisation unterzeichneten Separatvertrag mit Unwillen verworfen habe. In Folge dieses wichtigen Ereignisses wurden dem Minister Sr. Majestät die stärksten Versicherungen gegeben, daß Frankreich nun zu sehr weit gehenden Opfern bereit sey, um durch Sicherung des Friedens mit Großbritannien der Welt die Ruhe wieder zu schenken.

Der Zweck dieser Versicherungen schien indeß nur zu seyn, die Minister Sr. Majestät zu einer Separatunterhandlung, mit Ausschluß Ihrer Alliirten, zu bewegen; was doch Sr. Majestät gleich beim An-

fange der Unterhandlungen verworfen hatten, und worauf sich dieselben noch weniger in einem Zeitpunkte einlassen konnten, in welchem das Verfahren Rußlands Sr. Majestät eine erhöhete Verbindlichkeit auferlegt hatte, Ihr Interesse nicht von dem eines so treuen Alliirten zu trennen.

Sr. Majestät weigerten sich, diesen hinterlistigen Eröffnungen Gehör zu geben; aber sie wählten die wirksamste Methode, allen Schein des Aufschubs zu vermeiden, um wo möglich den glücklichen Ausgang der Unterhandlung zu beschleunigen. Die vertraulichen Verhältnisse, welche der König beständig mit Rußland unterhalten hatte, setzten Sr Majestät in den Stand, die Bestimmungen fest zu setzen, unter welchen Friede zu erhalten sey; und die Minister wurden daher angewiesen, an Frankreich nebst den eigenen Forderungen Englands, die Forderungen seines Alliirten zu erklären, sie in besondere Artikel zu redigiren, und selbst auf diese Grundlagen einen Provisorialtraktat zu schließen; welcher in Kraft seyn sollte, sobald Rußland seinen Beitritt zu demselben erklärt haben würde.

Dieser Form der Unterhandlung wurde, nach einigen Einwürfen von Frankreich beigetreten. Es wurden jetzt Sr. Majestät Bedingungen angeboten, welche der Originalbasis der Unterhandlung näher kamen; aber diese waren sehr von dem verschieden, was Sr. Majestät beständig gewollt hatten, und jetzt mehr, als jemahls, erwarten durften. Und die entschiedene Verwerfung der gerechten Forderungen Rußlands, so wie die Bedingungen Sr. Majestät in Rücksicht Ihrer andern Alliirten, ließen Sr. Majestät

keinen andern Ausweg, als den der Zurückberufung Ihres Ministers, und der Endigung der Diskussionen.

Diese kurze und einfache Auseinandersetzung der Dinge bedarf keines Kommentars. Die ersten Eröffnungen, welche zur Unterhandlung leiteten, wurden vom Feinde gemacht, und von Sr. Majestät mit dem aufrichtigsten Friedensgeiste angenommen. Jede Eröffnung, welche die entfernte Aussicht einer Aussöhnung darbot, wurde aufs sorgfältigste angenommen, und die Unterhandlung nicht abgebrochen, so lange noch die Hoffnung eines günstigen Ausgangs gehegt werden konnte. Sr. Majestät Forderungen waren beständig gerecht und billig, auf keine Zwecke persönlicher Vergrößerung, sondern nur auf Zwecke gerichtet, welche die Ehre Ihrer Krone, die Verbindungen mit Ihren Alliirten, und die Rücksicht auf das allgemeine Interesse Europa's forderten.

Sr. Majestät betrachten, mit innigem Bedauern, die Fortdauer der Uebel, welche von einem Kriegszustande unzertrennlich sind; aber es sind Ihre Feinde, auf welchen die Verantwortlichkeit ruht. Und was den Ausgang des Kampfes betrifft, so vertrauen Sr. Majestät auf die Gerechtigkeit Ihrer Sache, auf die Hülfsquellen und Tapferkeit Ihres Volks, auf die Treue Ihrer Alliirten, und vor allem auf den Schutz und den Beistand der göttlichen Vorsehung.

Bei den großen Anstrengungen, welche ein solcher Kampf unausbleiblich fordern muß, werden Ihre treuen und geliebten Unterthanen nicht vergessen,

Digitized by Google

daß ihr theuerstes Interesse auf dem Spiele steht; daß keine Aufopferungen, die man fordern kann, mit der gewissen Entehrung und dem Ruin, einer Unterwerfung unter die beleidigenden Forderungen des Feindes, zu vergleichen sind; daß mit der unverletzlichen Erhaltung des guten Glaubens und der Ehre dieses Landes, dessen Wohlfart, dessen Stärke und Unabhängigkeit wesentlich verbunden sind und daß, durch Behauptung ihrer Rechte und Erhaltung der Würde des brittischen Reichs, die Unterthanen die stärksten Bollwerke der Freiheit des menschlichen Geschlechts vertheidigen.

3.

Antwort der französischen Regierung, auf jene Deklaration, welche unter der Ueberschrift „Bemerkungen," zugleich mit derselben, im Moniteur erschienen ist.

Man kann kaum begreifen, wie die englische Regierung, über so authentische und höchst wichtige Thatsachen, so viele falsche Angaben, auf gut Glück, gewagt hat. Angeklagt durch die Meinung Europa's, den Krieg verlängert zu haben, will sie jetzt diese gehässige Verantwortlichkeit von sich abwälzen. Aber selbst die Aktenstücke ihrer Agenten klagen sie an, und ihre Behauptungen sind durch die Thatsachen Lügen gestraft. Sr. Majestät wollen, statt der Antwort, alle Aktenstücke dieser Negotiation vorlegen, von welchen Sie Ihre Liebe für den Frieden, ein besseres Resultat hatte hoffen lassen.

Digitized by Google

Es ist falsch, daß die französische Regierung vor der Unterhandlung, eine der Eröffnungen, eine der Anerbietungen gemacht habe, welche die Deklaration voraussetzt. Alle diese Voraussetzungen sind von dem Minister Sr. Majestät standhaft verneint worden: während des ganzen Laufs der Unterhandlung. Es ist falsch, daß die französische Regierung die angebliche Basis angenommen, welche in der Deklaration etablirt ist; desgleichen, daß Sr. brittische Majestät, sich, ehe Sie in Negotiationen eingingen, vorbehalten hatten, nur gemeinschaftlich mit ihren Alliirten zu unterhandeln.

Es wird leicht seyn, sich durch die Antworten des Ministers der auswärtigen Geschäfte, an Herrn Fox, und vorzüglich durch die Note N. VI., zu überzeugen, daß, wenn das englische Kabinett auf diesen Vorbehalt fest bestanden wäre, die Unterhandlung niemahls hätte können eröffnet werden. Es wird leicht seyn, sich durch den Text der Vollmacht, des Lord Yarmouth selbst, und noch mehr durch das Schreiben des Lord Lauderdale N. XIII. zu überzeugen, daß, ehe das englische Kabinett die Negotiation anfing, es völlig und unwiderruflich von der Prätension abgestanden war, vereinigt mit seinen Alliirten zu unterhandeln. Wie wagt es eine Regierung, sich so öffentlich mit sich selbst in Widerspruch zu setzen?

Die Auseinandersetzung der Thatsachen, die man lesen wird, ist nicht, wie die Deklaration des Königs von England, eine auf gut Glück gewagte Publikation, die man aufs Wort glauben muß; sie

Digitized by Google

stützt sich auf alle Aktenstücke der Negotiation, die angefügt hier abgedruckt sind.

Im Februar dieses Jahres wurde, zwischen beiden Mächten, eine unmittelbare Kommunikation von Kabinett zu Kabinett eröffnet. Sie begann unter günstigen Vorbedeutungen; und indem man sich an diese Epoche erinnert, erneuert man mit Wohlgefallen das Andenken eines Zugs, welcher des edlen Charakters des Ministers würdig ist, den England verloren hat. Ein Schreiben des Herrn Fox an Sr. Durchlaucht, den Fürsten von Benevent, unterrichtete diesen, daß jemand bei ihm erschienen sey, und ihm angeboten habe, auf das Leben des Kaisers einen Angriff zu machen *).

Die Basis der Negotiation, etablirte sich in der Folge in Briefen, welche beide Minister sich schrieben; und nach freimüthigen Diskussionen, die mit dem Tone der Wohlanständigkeit, wie er den Ministern zweier großen Mächte ziemt, geführt wurden, kam man überein, daß folgende zwei Grundsätze als Basis der Negotiation adoptirt werden sollten: 1) es sollte gemeinschaftliches Object beider Staaten seyn, daß der Friede für sie und ihre respektiven Alliirten ehrenvoll, und zu gleicher Zeit so beschaffen seyn solle, daß er, so viel möglich, die künftige Ruhe Europa's sicherte; 2) solle, zu Gunsten beider Mächte, anerkannt werden, daß jede das

*) Es ist dieß, das in der „historischen Einleitung" bereits mitgetheilte Schreiben; welches im Moniteur, unter den Beilagen (als N. I.) seinen Platz erhalten hat.

A. d. H.

volle Recht der Intervention und Garantie, in Betreff der Kontinental- und Seeangelegenheiten habe *). Diese, in den Noten der beiden Minister ausgesprochenen Principien sind es, welche sich die französische Regierung einzig und beharrlich vorbehalten hat.

Lord Yarmouth kam nach Paris; er zeigte Vollmachten vor, und die Unterhandlung hatte ihren Fortgang zu ihrem Ziele. Es ist nicht wahr, was man in der Erklärung Sr. brittischen Majestät behauptet, daß das Kabinett der Thuillerien, das nicht inhabil genug ist, um mit Gesandten ohne Vollmacht zu unterhandeln, die Vollmacht des Lord Yarmouth unzureichend gefunden habe. Die Form derselben ist eben die, welche die Vollmacht des Lord Manchester im Jahre 1763 hatte; und die darin ertheilte Autorisation ist selbst noch vollständiger und ausgedehnter **).

Aber der Hof von London fand, daß die Fortschritte der Negotiation zu reißend wären; er fürchtete ein Fortgezogen werden, zum Frieden. Um alles zu lähmen, schickte er, unter demselben Titel, einen zweiten bevollmächtigten Minister, und bald ließ er ihn allein; indem er ihm vorschrieb, in einer scheinbaren Negotiation abzuwarten, welche Partie Rußland in Hinsicht des Traktats ergreifen würde, der so eben,

*) M. s. die nachfolgende diplomatische Korrespondenz. N. I. und VI.

**) M. s. unten N. IX. und X.

in seinem Namen, zu Paris unterhandelt und abgeschlossen war. Man wagte es, in der Deklaration Sr. brittischen Majestät im Voraus zu behaupten, daß Herr von Oubril keine Vollmacht zu unterhandeln gehabt, und daß Sr. Majestät, der Kaiser und König, in diesem Traktate, Verbindlichkeiten übernommen habe, die, wenn sie erfüllt worden wären, den Frieden zwischen beiden Höfen zur Folge gehabt haben würden. Man darf nur die Vollmacht und den Traktat lesen *), um dieser falschen Anführung genugthuend zu antworten.

Frankreich trifft nicht der Vorwurf, die Verabredungen, welche der Traktat mit Rußland enthält, unerfüllt gelassen; wohl aber, der, sie mit zu vielem Zutrauen und zu vieler Eilfertigkeit erfüllt zu haben. Kaum war der Friede unterzeichnet, als es befahl, nicht mehr auf die russische Flagge Jagd zu machen, und alle Handelsverhältnisse mit Rußland herzustellen.

Bis dahin war alles übereinstimmend. Rußland und England hatten separat unterhandelt, und Frankreich hatte keinen andern Zweck, als die Verhandlungen zu vereinfachen, welche eine dauerhafte Annäherung herbeiführen könnten; indem es sich weigerte, zu gestatten, daß beide Mächte gemeinschaftlich unterhandeln, und Interessen mit einander

*) Sie sind, unter dem nachfolgenden Aktenstücke im Moniteur, unter N. XXXIX. und LX., mit aufgeführt. Unsere Leser kennen sie aus dem Novemberstück der Zeiten. 1806. A. d. H.

konfundirt würden, die, ihrer Natur nach, wesentlich unterschieden waren. Der Traktat mit Rußland war fertig; die Negotiationen mit England näherten sich fortschreitend ihrem Ziele. Diese Macht sahe sich in einer Lage, auf vortheilhafte Bedingungen für sie abzuschließen; indem sie Malta und das Vorgebürge der guten Hoffnung behielt.

Eine nutzlose Mäßigung Sr. kaiserlich königlichen Majestät! Herr Fox verfiel in eine Krankheit und hörte auf, den Konseils beizuwohnen. Die Faktion, die dem Frieden abgeneigt war, erhielt das Uebergewicht; und alles änderte sich. Lord Lauderdale kam nach Paris; die Negotiation verwickelte sich, und wurde rückgängig. Man konnte sich des Verdachts nicht erwehren, daß er gekommen sey, nur um sie abzubrechen, und daß man ihn als Freund des Herren Fox erwählt hätte, um auf die Partei dieses berühmten Ministers, das ganze Odium dieses Bruchs fallen zu lassen.

Herr Fox würde sehr leicht diese Intrigue vernichtet haben, aber er war an Todes Enden. Lord Lauderdale, gewohnt, einem Führer zu folgen, verhehlte den Wunsch nicht mehr, in der Gegenpartei einen Führer zu finden, und andern Grundsätzen beizutreten. Sein Ton stimmte mit seinen neuen Ansichten. Alle seine Briefe, alle Antworten der Regierung *) beweisen, in welchem Grade Sr. Majes

*) Man verweist auf die Aktenstücke, von N. IX. bis XXVI. als Beilage.

stät an der Hoffnung, der Wiederherstellung des Friedens, festhielt; durch die lange Geduld, womit sein Ministerium so viel Grobheit und Beleidigungen ertragen hat. Er wollte verfänglichen Fragen selbst die entfernteste Hoffnung einer Annäherung, zwischen beiden Mächten, nicht aufopfern.

Inzwischen suchte England, während es diese sonderbare Negotiation fortsetzte, ihm, auf allen Seiten, neue Feinde zu erwecken. Es schickte eine Eskadre in den Tago, um Portugalls Gesinnungen zu erforschen, und es zu verführen; es bedrohte die ottomannische Pforte, bot ihr seine Allianz an; es intriguirte in Rußland, um eine Veränderung des Ministeriums, das Herr von Oubril gesandt hatte, zu bewirken, und bereitete so die Verweigerung der Ratifikation seines Friedenstraktats, vor; es hetzte Preußen gegen Frankreich auf, indem es diese Macht überredete, sie würde Hannover verlieren; welche Provinz Frankreich sie hatte in Besitz nehmen lassen, ihr aber nur in sofern garantirt hatte, als Preußen gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen würde, um England zu nöthigen, Frieden zu schließen.

Englands Aufhetzungen haben bei Preußen ganz den Erfolg gehabt, den es erwartete. Diese Macht erklärte den Krieg; Lord Lauderdale begehrte seine Päße, und reiste nach London ab.

Herr Fox hat den Frieden gewollt. So lange er die Geschäfte leitete, sind die Negotiationen loyal und freimüthig gewesen; nach ihm, hat man nur

noch ein Objekt vor Augen, nämlich, sie abzubrechen; durch alle Mittel der Lüge und der Treulosigkeit die Verantwortlichkeit des Bruches zu eludiren, und dem Kriege mehr Ausdehnung zu geben; in der Hoffnung, daß eine neue Koalition unglücklicher für Frankreich seyn, oder daß wenigstens die neuen Gefahren Englands durch seine Alliirten würden abgeleitet werden.

(Die Fortsetzung dieses Artikels im nächsten Stücke.)

II.

Urkundliche, durchaus unparteiische Darstellung und Prüfung der Lage und des Verhaltens Schwedens, während der politischen Verwickelungen, in der neuesten Zeit.

(Fortsetzung des im Aprilstück abgebrochenen Artikels.)

Wir haben mit unserer „urkundlichen und durchaus unparteiischen Darstellung der Lage und des Verhaltens Schwedens, während der neuesten politischen Verhältnisse und Verwickelungen," etwas inne gehalten, weil wir erst die Auflösung einer Krisis abzuwarten wünschten; die nunmehr erfolgt ist. Sie wurde von uns, in den beiden ersten Lieferungen, fortgeführt, bis auf den Zeitpunkt des Ausbruchs des Kriegs, zwischen Preußen und Frankreich. Es ist übrig zu zeigen, wie sich dieser hochherzige, ritterliche und konsequente König, während dieser wichtigen, für ganz Europa entscheidenden Epoche verhalten, und welche Thaten er für sich, für seine Alliirten, für Ehre und Ruhm, für Recht und Treue und das Wohl der Welt, das ihm, wie jene, seinen Aeußerungen nach, so sehr am Herzen lag, gethan hat.

Digitized by Google

Aus unserer letzten Entwickelung, ist dem Leser erinnerlich, daß „der König von Schweden," bei dem Ausbruche des Kriegs, zwischen Preußen und Frankreich, „weit entfernt," wie die fast allgemeine Erwartung war und es auch seinen Verhältnissen und Aeußerungen angemessen schien, „seine Truppen sich mit den preußischen vereinigen zu lassen, einen Theil derselben nach Schweden zurück sandte und auch selbst (am 12. September) unter Seegel dahin ging *)." — In der Nacht, vom 15. auf den 16. landete er zu Troeleborg, von wo er sich sogleich nach Vekkaskog, dem damahligen Aufenhaltsorte der Königin, begab.

Da man es, bei einem so kriegslustigen Könige auffallend und unerklärbar finden mußte, daß er gerade in dem Zeitpunkte des Ausbruchs eines Kriegs, wo das Schicksal des ganzen nördlichen Deutschlandes und seiner eigenen Staaten auf dem Spiele stand, sich aus diesen entfernte; so entstand und verbreitete sich bald das Gerücht, er sey nur nach Schweden gegangen, um eine größere Kriegsmacht auszurüsten und werde, in kurzem, nach Deutschland zurückkehren. Dieß Gerücht erhielt sich, und in der Folge wurden von Zeit zu Zeit große Rüstungen in Schweden, auch der nahe Zeitpunkt, der Rückkehr des Königs, in öffentlichen Blättern angekündigt. Aber es erfolgte weder das Eine noch das Andere.

Indessen hatte der Krieg, zwischen Preußen und Frankreich seinen Anfang und, leider! mit sei-

*) S. die Zeiten, B. X. S. 126.

nem Anfange auch sogleich seine bekannte unglückliche Wendung genommen. Die französischen Truppen überströmten die preußischen Staaten und Franzosen und Holländer drangen, von mehrern Seiten her, auch in das Hannöverische. In kurzem, war Schwedisch-Pommern, von einem Korps Franzosen an seinen Grenzen bedroht.

Die schwedischen Truppen, die das Lauenburgische besetzt gehalten, brachen (am 1. November) aus ihren Standquartieren auf, um sich nach Schwedisch-Pommern zurückzuziehn. Die Franzosen verfolgten, um diese Zeit, das preußische Korps, unter Blücher, in ähnlicher Richtung. Die Schweden eilten, nach Travemünde zu kommen; um sich dort einzuschiffen. 1440 Mann stark, kamen sie (am 3.) vor den Thoren von Lübek an; die sie verschlossen fanden. Sie begehrten freien Durchzug, und ohne die Antwort abzuwarten, bahnten sie denselben mit Gewalt; — diese Truppen des Königs, der sich so laut, für einen Bekenner und Beschützer des Völkerrechts und der Rechte seiner deutschen Staaten insbesondere erklärt hatte. — Sie forcirten die Barrieren, schossen die Thore auf, drangen, aller Protestationen und Berufung auf die Neutralität ohnerachtet, in die Stadt, quartirten sich daselbst ein und bemächtigten sich der auf der Trave liegenden Schiffe, — nicht bloß schwedischer, sondern auch anderer.

Am 6. seegelten sie von Lübek ab, um sich nach Stralsund zu begeben; wurden aber, an eben diesem Tage, von dem französischen General Berthier, größten-

größtentheils auf ihren Fahrzeugen angehalten. „Er kanonirte sie," nach dem französischen officiellen Berichte, „sie strichen die Seegel, wurden genöthigt ans Land zu kommen und sich, mit sechs Kanonen und zwei Fahnen, zu Gefangenen zu geben." Es waren sieben Kompagnien Leibgrenadier und zwei Eskadron Dragoner. Unter ihnen ein Adjudant des Korps.

Die, welche sich retteten, bestanden nur aus zwei Eskadron Dragoner und einer Leibgrenadierkompagnie. Sie entkamen nach Neustadt im Hollsteinischen; von wo sie ihre Fahrt weiter fortsetzten. Bei der Kanonade, auf dem Flusse, waren drei und funfzig theils getödtet, theils verwundet worden.

In einem officiellen Zeitungsartikel, von Malmöe, dem dermahlichen Aufenthaltsorte, oder Hauptquartiere, — einer Bezeichnung, die dem Könige die wohlgefälligere zu seyn scheint — des Königs von Schweden wurde dieß Ereigniß, mit dem Zusatze angekündigt: es sey diese Gefangennehmung, „auf eine für schwedische Waffen" — für andere Waffen dann — „nicht angemessene Art geschehen; weil sie dadurch der Ehre, sich zu vertheidigen beraubt worden." Man hörte: der König habe, auf den Eingang dieser Nachricht, den Reichsmarschall schleunigst von Stockholm zu sich berufen und Befehle, zu neuen Rüstungen, gegeben; welche auf eine kräftigere Führung des Kriegs deuteten. Doch wurde auch von der Sendung des Grafen Löwenhielm, an den badenschen Hof, gesprochen; woraus man,

auf die Intention der Einleitung einer Friedensunterhandlung, durch die Vermittlung deſſelben ſchloß.

Die Abſichten einer beharrlichen, auch wohl kräftigen Fortſetzung des Kriegs, wenigſtens die fortgeſetzt feindlichen Geſinnungen des Königs, ſchienen, auf der andern Seite, eine Verordnung neu zu beurkunden, die der König (unter dem 12. November) aus ſeinem Hauptquartiere zu Malmöe erließ. Der König „habe vermuthet," ſo heißt es darin, „daß ſeine Unterthanen, die ſich in Frankreich befänden, von den allgemein bekannten Begebenheiten, vorzüglich aber von ſeinen, in den ausländiſchen Zeitungen eingerückten, Kundmachungen, über die, zwiſchen ihm und der franzöſiſchen Regierung entſtandene Lage, hinlänglich unterrichtet ſeyn, und ſogleich, ihrer Unterthanen-Pflicht gemäß, ſich aus jenem Lande entfernen würden. Gleichwohl habe er erfahren, daß mehrere Schweden ſich noch daſelbſt aufhielten; verordne deßhalb hierdurch, daß alle ſchwediſche Unterthanen, die freiwillig in Frankreich, oder in den demſelben untergebenen Ländern wohnten, oder ſich aufhielten, ohne dazu den beſondern königlichen Befehl, oder Erlaubniß erhalten zu haben, binnen Jahresfriſt, ins Reich kommen, oder auch ſogleich, unterthänigſt, die Verhinderung anzeigen und eine gnädige Ausnahme nachſuchen ſollten. Der Uebertreter dieſes Gebots, ſolle als ein ſolcher angeſehen werden, der ſein Vaterland verlaſſen und ſich, um unter fremder Herrſchaft zu bauen und zu wohnen, dort ganz niedergelaſſen habe. Er ſolle, in Folge deſſen, wegen Erbſchaft, das Recht verloren haben, wel-

ches ihm, im andern Falle, als einem schwedischen Mitbürger, gesetzmäßig zugestanden sey."

Um eben diese Zeit zeigte sich ein Anschein der Ausdehnung des Kriegs, auch in dem Verhältnisse zwischen Schweden und Spanien. Der König von Spanien hatte den schwedischen Schiffen seine Häfen verschlossen. Jetzt nun vergalt dieß der König von Schweden dadurch, daß er seine Gesandtschaft von Madrit zurück berief, und ließ dem spanischen Geschäftsträger zu Stockholm erklären, daß er in seiner diplomatischen Qualität nicht ferner von dem königlichen Ministerio anerkannt werden könne. Weitere Folgen scheint dieß indessen nicht gehabt zu haben. Wenigstens ist darüber nichts zur sichern öffentlichen Kunde gekommen.

Indessen hatte der Marschall Mortier, als Chef des achten Korps der großen französischen Armee, sein Hauptquartier, zu Hamburg, verlassen und seine Truppen in Meklenburg und an der schwedisch-pommerschen Grenze zusammengezogen. Am 7. November hatte er sein Hauptquartier zu Anklam genommen, das schwedisch-pommersche Territor jedoch unberührt gelassen.

Schon seit einiger Zeit waren zu Stralsund Anstalten getroffen, welche die Erwartung, eines nahen Angriffs andeuteten. Auch war schon, zu Ende Novembers, eine Verstärkung von tausend bis zwölfhundert Mann schwedischer Truppen in diese Festung angekommen. Posten, in verschiedene Distancen, waren ausgestellt, und Lärmstangen errichtet, um der Besatzung der Stadt, von dem

Anrücken der Franzosen schleunigst Nachricht zu geben.

Diese standen indessen fortwährend ruhig, an der schwedisch-pommerschen Grenze. Oeffentliche Nachrichten sprachen von Anträgen, die der Marschall Mortier dem Könige von Schweden gemacht habe, um ihn von der Verbindung mit England und Rußland abzuziehen. Diesem wurde in der Folge widersprochen; und die Zögerung des französischen Feldherrn theils daher erklärt, daß er noch Verstärkung, theils daher, daß er den Erfolg der Unternehmungen der Verbündeten, in Preußen habe abwarten wollen. Aus Aeußerungen des französischen Bulletins, bei Gelegenheit der Anzeige des, in der Folge abgeschlossenen, Waffenstillstandes sollte man gleichwohl wieder schließen, daß ein Antrag zum Waffenstillstande mit Schweden und zwar auf ausdrückliche Befehle des Kaisers, damahls von dem Marschall Mortier gemacht worden sey. Bestimmtes und Genugthuendes ist darüber, bis jetzt, nichts ins Publikum gekommen.

Der Marschall Mortier hatte um diese Zeit sein Hauptquartier zu Anklam genommen. Das Thor dieser Stadt, nach der Peenebrücke, der schwedisch-pommerschen Grenze zu, wurde von den Franzosen verschlossen gehalten; und etwa hundert bis hundert und funfzig Franzosen, die (am 18. December), unweit des Anklammer Dammes, auf der schwedisch-pommerschen Grenze erschienen waren, zogen sich, nach einer kurzen Unterredung mit dem dort stehenden schwedischen Husarenposten, wieder zurück.

Digitized by Google

So blieb die Lage der Sachen, bis gegen das Ende des Januars (1807.) wo die Franzosen, (am 28.) in Schwedisch-Pommern einrückten und die schwedischen Posten, an diesem und dem folgenden Tage, nach der Hauptstadt zu, vor sich her drängten. Wenig Tage darauf standen die Franzosen, nachdem sie nun in Greifswald einigen bemerkenswerthen Widerstand gefunden hatten, vor Stralsund; wo sie sich unverzüglich damit beschäftigten, die nöthigen Anstalten zu einer Belagerung zu treffen, auf die man sich in dieser Stadt längst schon gefaßt gemacht hatte.

Unter diesen Beschäftigungen und wechselseitigen kleinern und größern Angriffen und Rekognoscirungen, vergingen die Monate Februar und März; ohne daß etwas wirksames und entscheidendes gegen die Festung, oder zu ihrem Entsatze, unternommen wurde. Gegen das Ende des letztern Monats übergab der Marschall Mortier das Kommando des Belagerungskorps dem General Grandjean und verließ, mit einem Theile desselben, Schwedisch-Pommern, um sich nach Preußisch-Pommern zu begeben und die Belagerung von Kolberg zu unterstützen.

Diesen Zeitpunkt glaubte man, schwedischer Seits, benutzen zu müssen, um Stralsund und Schwedisch-Pommern nicht nur von den Feinden zu befreien; sondern auch um für die große kombinirte Armee in Preußen eine wirksame Diversion zu machen. In zwei Kolonnen rückten (am 1. April) die schwedischen Truppen, unter der Anführung der Generale von Essen und von Armfeld, aus Stralsund aus, und verdrängten auch glücklich den

Digitized by Google

schwächern und geschwächten Feind in wenig Tagen, nicht nur aus seinen Verschanzungen, vor dem Platze, sondern auch aus dem ganzen schwedisch-pommerschen Gebiete. Am 4. rückte der General Armfeld in Anklam ein: und unter dem 6. erließ der General Essen, als General en Chef, zu Demmin, eine Proklamation an die Einwohner des preußischen Pommerns; und unter dem 8. sandte er eine Relation an den König von Preußen und eine andere an den Generallieutenant von Rüchel. Letzterer ist in der St. Petersburger Hofzeitung (vom 30. April) gedruckt erschienen und folgenden Inhalts:

Demmin den 8. April.

„Ich benutze die Gelegenheit, die sich so eben durch die Abreise des Herrn Lieutenants von Schmeling darbietet, um Ew. Excellenz zu benachrichtigen, welche unvermuthete Wendung unsere Angelegenheiten seit meinem letzten Schreiben genommen haben."

„Durch die von den Alliirten in Preußen erkämpften Vortheile haben die Franzosen sich vermuthlich genöthigt gefunden, ihre Kräfte mehr zu koncentriren, und folglich die verschiedenen im nördlichen Deutschland zerstreueten Korps an sich zu ziehen. Der Marschall Mortier schickte, schon zu Anfange des vorigen Monats, mehrere von den bei sich habenden Regimentern aus Schwedisch-Pommern zurück, verstärkte sich aber um Stralsund herum, desto mehr durch Verschanzungen und feste Positionen. Den 20. schickte er mir seinen ersten Adjutanten, der mir mündliche Eröffnungen wegen eines Waffenstillstan-

Digitized by Google

des machen sollte, welche ich natürlich bloß ad referendum nehmen konnte, mich aber ausdrücklich zu nichts anheischig machte, sondern bloß versprach, die Sache an den König, meinen Herrn, zu berichten. Indessen mag sich der Marschall vorgestellt haben, daß ich bis zur Ankunft einer Antwort von Schweden völlig unthätig bleiben würde, und bauete hierauf seinen Plan eines ungestörten Rückzuges. Der Marschall selbst reiste weg, und sobald ich durch sichere Kundschaften erfahren, daß nur noch etwa 7000 Mann im Lande zurückgeblieben wären, faßte ich sogleich den Entschluß, den Feind anzugreifen, und wo möglich über die Grenze zu treiben. Um die Festung nicht bloß zu stellen, konnte ich zu diesem Ausfalle für jetzt nicht mehr als 5000 Mann bestimmen. Bei diesen aber war der Muth sich zu schlagen so groß, daß es mir, nach einem hartnäckigen Kampfe bei den Außenwerken gelang, den Feind nicht allein zu werfen, sondern völlig zum Rückzuge zu zwingen."

„Unsere Soldaten, durch ihr erstes Glück neuerer Zeit erhitzt, ließen sich von keinen Schwierigkeiten mehr abhalten, und nach einem beständigen Schlagen und Verfolgen vom 1sten des Morgens, bis zum 2ten des Abends, gelang es mir, Schwedisch-Pommern völlig zu befreien. Um aber dem Feinde nicht Zeit zu lassen, sich wieder in der Nähe zu sammeln, beschloß ich unverzüglich, ihn weiter zu verfolgen, und ihn zu zwingen, auch das preußische Vorpommern zu räumen. Ich theilte meine Truppen in zwei Kolonnen, davon ich die eine dem Generallieutenant, Baron Armfeld, übergab, um damit Anklam und die umliegende Gegend zu besetzen; mit der andern

marschierte ich selbst gerade auf Demmin. Alles ging nach Wunsch, und das Resultat von drei etwas mühseligen Tagen war die völlige Räumung Vorpommerns, wobei 1200 französische Gefangene, eine große Menge von Waffen und Kriegsvorräthen aller Art, und so bedeutende Magazine, daß ihr Werth zu ungefähr 400,000 Rthlr. angeschlagen wird, in unsre Hände fielen. Unser Verlust war mäßig, und nicht ein einziger unserer Soldaten ist in Gefangenschaft gerathen."

„Seitdem haben wir durch ein kleines Streifkorps noch Rostock überrumpeln lassen, und dort den Kommandanten, nebst 150 Mann, aufgehoben und zwei metallne Kanonen erbeutet. Die Stadt Ueckermünde ist auch schon in unsern Händen."

„Wir sind in den hiesigen Landen mit der ungeheuchelsten Freundschaft empfangen worden, und ich werde es mir zur Pflicht machen, die mir und meinen Truppen bewiesene Achtung und Vertrauen auf alle Weise zu rechtfertigen. Ich habe mit dieser nämlichen Gelegenheit an Sr. preußische Majestät ausführlich geschrieben, und habe die Ehre, Ew. Excellenz die von mir unter dem 6ten dieses herausgegebene Bekanntmachung (wegen Erhebung der Einkünfte in Preußisch-Pommern) beizufügen."

(Unterz.) H. H. von Essen.
Generalgouverneur und General en Chef
der königl. schwedischen Truppen.

Dieser Brief beurkundet ganz unzweifelhaft, daß der König von Schweden Preußen damahls, als

seinen Alliirten betrachtete und das Ansehen wenigstens haben wollte, zu seinem Beistande zu wirken. Es geht dasselbe schon daraus hervor, daß, wie hier ausdrücklich gesagt wird und oben bereits angeführt ist, der schwedische General en Chef an den König von Preußen von seiner Unternehmung Rapport abstattete. Und eben so klar, ja noch klärer wird es, durch die Proklamation und die, vermittelst derselben, in der okkupirten preußischen Provinz getroffene Verfügung. Sie ist folgenden wörtlichen Inhalts:

„Nachdem die, unter meinem Befehle stehenden königl. schwedischen Truppen, die vorpommerschen Staaten Sr. preußischen Majestät freundschaftlich besetzt und den gemeinschaftlichen Feind daraus vertrieben haben, wird allen königlich-preußischen Beamten, des demminschen und anklamschen Kreises hierdurch angedeutet und auf ihre persönliche Verantwortlichkeit, gegen ihren rechtmäßigen Souverän, auf das bestimmteste anbefohlen, aus den, ihnen etwa anvertrauten, öffentlichen Kassen, namentlich der Kreiskontributions-, Accise-, Salz- und Stempelkasse, wie auch denen der königlichen Domänen, nicht das Geringste, unter welchem Vorwande es auch immer seyn möchte, an die französischen Behörden weiter abzuliefern; vielmehr den monatlichen Abschluß dieser Kassen, bis ultimo März, sofort an mich einzusenden und den baren Bestand dergestalt in Bereitschaft zu halten, daß solcher von mir, zum Besten der Provinz und zur Erleichterung, der königlich-preußischen Unterthanen sogleich angewiesen und verwandt werden könne. Zugleich werden alle königlich-preußische Behörden hierdurch aufs dringendste auf-

Digitized by Google

gefodert, ihre bisherige Amtsverwaltung, mit der gewissenhaftesten und unverbrüchlichsten Treue gegen ihren Souverän ununterbrochen fortzusetzen und dadurch ihrer Seits, die wohlthätigen Absichten zu befördern, deren Ausführung mir von dem Könige meinem Herrn aufgetragen worden."

Aus dieser Proklamation mußte man schließen, daß der schwedische Feldherr den Auftrag und die Absicht habe, diese Gegenden und vielleicht mehrere noch von den Feinden zu befreien und sich auch stark genug glaubte, sich nicht nur eine Zeitlang darin zu behaupten, sondern auch große und vielleicht entscheidend wirksame Dinge zu unternehmen. Offenbar kündigte der General seinen König darin, als einen Freund und Verbündeten des Königs von Preußen und als die Bestimmung seines Heers, die Beschützung der preußischen Länder an, in welche es einrückte, oder Posto faßte.

Um so mehr mußte daher das Publikum in Verwunderung und Erstaunen gerathen, als es vernahm, daß (am 18.) zu Schlotkow, an der Grenze von Schwedisch-Pommern, zwischen dem General von Essen und dem Marschall Mortier, ein Waffenstillstand abgeschlossen sey; noch mehr aber, als es den Inhalt desselben vernahm.

Anfangs hielt man dieß, wie so manches andere, was man nicht erwartete, für fabelhafte Verbreitung müßiger Köpfe, die ein Vergnügen daran fanden, jede aufkeimende Hoffnung zu ersticken, oder den Beruf hätten, jede den Franzosen ungünstige Nachricht zu unterdrücken. Bald aber wurden Be-

Digitized by Google

richte geliefert, die keinen Zweifel übrig ließen. Das ein und siebzigste französische Armeebulletin äußert sich über den ganzen Hergang auf folgende Weise.

„Der Marschall Mortier, unter dessen Direktion die Belagerung von Kolberg steht, hatte sich selbst dahin begeben und dem General Grandjean nur mit einem Observationskorps und dem Befehle, sich an der Peene aufzustellen, zurückgelassen."

„Mittlerweile erhielt die Besatzung von Stralsund, über See, eine Verstärkung, von einigen Regimentern und rückte, auf die Nachricht von dem Abmarsche des Marschalls Mortier, mit einem Theile seines Armeekorps mit Macht aus. General Grandjean zog sich, seiner Instruktion gemäß, über die Peene und setzte sich bei Anklam. Die zahlreiche Flottille der Schweden bewirkte, daß sie mit Leichtigkeit, auf verschiedenen Punkten, landen und einen holländischen Posten von 30, ingleichen einen italiänischen von 37 Mann überfallen konnten."

„Der Marschall Mortier marschirte, auf die Nachricht von diesem Vorgange (am 13.) nach Stettin, vereinigte seine Macht und manöverirte, um die Schweden vorwärts zu locken, deren Korps nicht zwölftausend Mann stark ist." —

„Die Operationen des Marschalls Mortier" (fährt das zwei und siebzigste Bulletin fort) „sind erwünschtermaßen geglückt. Die Schweden hatten die Unvorsichtigkeit gehabt, über die Peene zu gehn, sich über Anklam und Demmin auszubreiten und bis Pasewalk vorzurücken. Am 16. vor Ta-

gesandbruch, vereinigte der Marschall Mortier seine Truppen, rückte durch Pasewalk, auf dem Wege nach Anklam vor, warf die Posten, bei Belling und Ferdinandshof, machte vierhundert Gefangene, nahm zwei Kanonen, drang, mit dem Feinde untermischt, in Anklam ein und bemächtigte sich der dortigen Peenebrücke."

„Dadurch wurde die Kolonne des schwedischen Generals Cardells abgeschnitten. Als wir schon zu Anklam waren, befand sie sich noch zu Ukermünde. Der schwedische General en Chef von Armfeld wurde, durch einen Kartätschenschuß verwundet und alle feindliche Magazine erobert. General Cardells abgeschnittene Kolonne ward (am 17.) durch den Brigadegeneral Beau, bei Ukermünde angegriffen. Sie verlor drei Artilleriestücke und fünfhundert Gefangene. Der Ueberrest schiffte sich auf Kanonierchaluppen im Hafen ein. Zwei andere Stücke und hundert Mann geriethen, auf der Seite von Demmin, in unsere Hände."

„Der Baron von Essen, auf welchen, in General Armfelds Abwesenheit, das Kommando der schwedischen Armee gefallen war, schlug dem General Mortier einen Waffenstillstand vor; mit der Erklärung, daß er ausdrückliche Vollmacht, vom Könige, zu dessen Abschließung habe. — Der Waffenstillstand wurde am 18. unterzeichnet." —

Vergleiche man hiemit die Erzählung des Generals von Essen, in Betreff dieser Vorgänge, in dessen „unterthänigem Bericht," an seinen König (vom 20. April); welcher auf folgende Weise abge-

faßt ist. „Als ich am 16. April, Morgens, sowohl die Stellung des Hauptkorps, als der Vorposten, von des General von Armfelds Kolonne in Augenschein nehmen wollte, rapportirte mir der General von Armfeld, daß seine Vorposten, früh Morgens, vom Feinde mit überlegener Macht, bei Belling, angegriffen worden. Ein weiterer Rapport kam an, daß der Feind, mit immer größerer Stärke, gegen das Centrum dieser linken Kolonne vorrückte; so daß solche, alles möglichen Widerstandes ohnerachtet, zu retiriren gezwungen worden. Der General begab sich sogleich nach Großkosenow, wo die Wege von Uckermünde und Ferdinandshof zusammenstoßen."

„Unterdessen war kein Rapport vom Obristen Cardell angekommen; auch war der Paß von Sarowmühl nicht von ihm besetzt. Die Retirade, von diesem Theile der Kolonne — — geschah, durch Anklam, nach Ziethen, in Schwedisch-Pommern, woselbst Halt gemacht wurde."

„Unterdessen hatte ich mein Hauptquartier in Ranzien genommen, wo ich General Armfelds Rapporte annahm. Von Anklam schickte ich dem Chef der rechten Kolonne, Baron Towast, den Befehl zu, seine Vorposten einzuziehen, Demmin zu verlassen, um nach Abbrechung aller Brücken, eine Position hinter dem Peenestrome zu nehmen; auch die bei Triebsees und Damgarten befindlichen Postirungen zurückzuziehen. Weiterer Rapport kam vom General Armfeld, daß er genöthigt worden, die Infanterie sich nach Ranzien zurückziehn zu lassen."

Digitized by Google

„Am 17. früh um 7 Uhr, blieb bei Ziethen bloß die ganze Kavallerie und zwei reitende Kanonen. Der Obrist Staal von Hollstein nahm, auf meinen Befehl, das Kommando darüber. General Armfeld begab sich nach Stralsund; nachdem er rapportirt hatte, daß er verwundet sey. Ueber die Fähre, von Stolpe, retirirten Skaraborgs und Engelbrechts Bataillone; worauf die dasigen Brücken zerstört wurden."

„Da die Bataillone Befehl erhielten, von Ziethen und Stolpe zu retiriren, so erhielt der Baron Lowast weiter Ordre, die rechte Kolonne nach Grimm gehn zu lassen, den Befehl derselben dem Obrist von Platen zu überlassen und mich persönlich in Greifswald zu finden. Zwischen 11 und 12 Uhr (am 17.) gingen die zur linken Kolonne gehörigen Bataillone, von Ranzien nach Greifswald ab. Am 17. früh, schickte ich den Baron von Krassow als Parlementär, nach Anklam, um einen Waffenstillstand auf 24 Stunden vorzuschlagen, um Zeit zu gewinnen, die Verwundeten und Kranken wegzuschaffen."

„Nachmittags kam der erste Adjudant, des General Mortier, Obrist Gouve, als Parlementär, mit der Antwort nach Greifswald. — — Nachmittags verlegte ich mein Hauptquartier nach Greifswald; wohin von Stralsund, ein Kommando vom Leibregimente Husaren kam. Am 18. früh wurden hundert Husaren, vom Leibregimente, halb nach Ranzien, halb nach Großkiesow detachirt; auch eine Feldwache bei Hindrichshavn aufgestellt."

„Vormittags kam wieder ein Parlementär, vom General Mortier; und wurde die Stunde zu

einer Zusammenkunft, zwischen ihm und mir, in Schlatkow, eine halbe Meile von Anklam bestimmt; wo ich Nachmittags um 4 Uhr eintraf. An diesem Tage wurde die rechte Kolonne, von Grimm nach Stralsund, zurück beordert. Die Bataillone Skaraborg, Elfborg, Westgothe Dahl, Nerike, Wermeland und Engelbrecht besetzten die Dörfer, zwischen Stralsund und Greifswald. Die Kavallerie wurde nach Greifswald verlegt."

„Bei der Zusammenkunft, in Schlatkow, wurde ein Waffenstillstand, mit zehn Tage Aufkündigung, zwischen mir und dem General Mortier abgeschlossen. Die Truppen, die bisher Wollin, Swinemünde und das Usedomsche Land besetzt hatten, erhielten gleich Befehl, sich nach Wolgast zu retiriren. Am 19. verlegte ich mein Hauptquartier von Greifswald nach Stralsund; wohin am 19. und 20. die Bataillone folgten ꝛc."

Wie man sieht, gewährt so wenig jener, wie dieser Bericht, eine vollkommene klare und genugthuende Einsicht, in den ganzen Zusammenhang dieser Begebenheit und die Bewegungsgründe zu dem abgeschlossenen Waffenstillstande. Liest man den schwedischen Bericht mit einiger Aufmerksamkeit, so weiß man nicht, ob man mehr sich wundern solle, daß ein Generalgouverneur und General en Chef ein solches dürftiges, in keiner Hinsicht befriedigendes, Machwerk abfassen, seine Unterschrift und seinen Namen dazu habe hergeben, oder daß der König denselben angenommen und sich damit befriedigt habe finden können.

Digitized by Google

Wie man sieht ist von alle dem, woran diesem, so wie jedem aufmerksamen Beobachter zu wissen gelegen, gar nichts darin enthalten. Nur von Rapport annehmen und Rapport abstatten, von Befehlen zu Rückzügen und Rückzügen, ohne Befehle, von Dislokationen der Truppen, von dem Hauptquartiere des Chefs, von einer Zusammenkunft mit dem feindlichen Generale, von einem abgeschlossenen Waffenstillstande — ist darin die Rede. Von den Stellungen und Manövres des Feindes; von seinen Kräften, seinen Vortheilen, und den Mitteln, welche er angewandt, sie zum Nachtheile der Schweden geltend zu machen, von den Anstrengungen dieser, der Ueberlegenheit Widerstand zu leisten — überhaupt von geleistetem Widerstande; — ferner von ihrer Lage, von den Motiven, die den Feldherrn bewogen, einen ganz andern Waffenstillstand einzugehen, als worauf er anfangs nur antrug, von den Bestimmungs- und Rechtfertigungsgründen der Bedingungen, die in diesem Waffenstillstande festgesetzt wurden, von der Autorisation, die er dazu gehabt und dem Zwecke, den er dabei beabsichtete; — überhaupt von alle dem, was man wissen möchte, was zu wissen eigentlich Werth haben, Noth thut — nicht ein einziges Wort! —

Wenn der König vielleicht auf andere Weise über alles dieß Aufschluß erhielt, oder sich, ohne über alles dieß Aufschluß und Rechenschaft zu erhalten, durch die mitgetheilte trockne Aufzählung, jener wenig eintreffenden Gegenstände zufrieden stellen ließ, so bleibt nun dem Beobachter nichts als Konjektur und Kombination; um einiges Licht, in diese Dunkel-

Dunkelheit zu bringen; wobei doch immer dieses dunkel bleibt und überall keine Zuverlässigkeit und Gewißheit Statt finden kann.

Darf man, nach dem, was offenkundig faktisch ist, urtheilen, so scheint es, daß dem Beginnen dieses Unternehmens entweder keine gehörige Ueberlegung, kein Entwerfen eines festen konsequenten Plans vorher ging; oder eine Absicht und ein Plan zum Grunde lag, den man nicht merkbar werden lassen mochte, weil man fühlt, daß er weder des Königs würdig, noch rühmlich für ihn war.

Die Franzosen ziehen sich zurück. Die Schweden kommen hinter ihren Mauern hervor, werfen sich auf die zurückweichenden Franzosen, drängen sie zurück, folgen ihnen, soweit und wohin sie sich zurück drängen lassen. Zugleich dehnt man sich in einer langen Linie, nach allen Seiten hinaus. — Streifparteien dringen bis nach Rostock und weiter noch gegen Hamburg vor. — Natürlich schwächen sie sich dadurch und verderben so selbst, was sie gut gemacht hatten, oder hätten gut machen können.

Als man im Publikum, von dem Vordringen der Schweden hörte, empfing sie die allgemeine Erwartung schon in Berlin und ließ sie von hieraus, in die unbesetzten preußischen und angrenzenden Provinzen vordringen. Man kann auch nicht leugnen, daß dieser Plan der zu seyn schien, der am leichtesten hätte gelingen und am wirksamsten werden müssen. Bei einer schnellen und kühnen Unternehmung war hier nicht nur kein Widerstand zu erwarten, weil hier damahls gar keine feindliche Macht stand; sondern

es war hier auf Unterstützung zu rechnen; weil eine große Anzahl preußischer, hessischer ꝛc. Kriegsgefangener in diesen Ländern, in den Stand setzte, in kurzer Zeit ein beträchtliches Armeekorps zusammen zu bringen, und es selbst nicht unmöglich gewesen wäre, einen Landsturm zu organisiren. Es ist nicht zu berechnen, welche große und wichtige Folgen dieß hätte hervorbringen können. Auf jeden Fall, scheint es, würde der Zweck einer Diversion sehr wirksam erreicht worden seyn.

Jenes Unternehmen hingegen führt auf den schon erwähnten Verdacht, versteckter Absicht, man muß gestehn, fast unvermeidlich, besonders durch folgende Betrachtungen.

Es scheint kaum denkbar, daß die Unternehmer, unter den obwaltenden Umständen, nicht hätten voraussehn sollen, daß es so enden würde, wie es endete. Daß der Marschall Mortier umkehren und sich, wie er that, mit ganzer Macht, auf ihre schwache Linie werfen und sie sprengen würde; — wie konnte einen Augenblick daran gezweifelt werden? — Daß der in Hamburg befindliche Marschall Brune — wie ebenfalls geschah — die dort und in Bremen und der Gegend umher stehenden französischen und holländischen Truppen zusammen nehmen und, durch das Meklenburgische, ihnen in den Rükken kommen würde; — wie konnte dieß nicht vorausgesehn werden? — Und geschahe dieß, wie konnte man dieß Unternehmen mit der ernstlichen Absicht, und der Erwartung, eine wirksame Diversion zu machen, beschließen und so zur Ausführung bringen? — Und läßt sich dieß nicht voraussetzen, was

bleibt dann übrig, als die Vermuthung, man habe eine solche ernstliche Absicht nicht gehabt und eine solche Wirkung keineswegs dadurch zu erreichen gehoft?

Dieser Verdacht, oder diese Vermuthung, muß nothwendig eine Verstärkung erhalten, wenn man auf einige Umstände achtet, die, den officiellen Angaben nach, bei dem Abschlusse des Waffenstillstandes eintreten. Der schwedische General war über die Grenze von Schwedisch-Pommern zurückgetrieben und trug — seiner eigenen Angabe nach — einen Waffenstillstand, auf vier und zwanzig Stunden an, „um Zeit zu gewinnen, die Verwundeten und Kranken wegzuschaffen;" (der französische officielle Bericht sagt nichts hievon). Die Antwort, welche der schwedische General auf jenen angeblichen Antrag erhält, wird von ihm nicht mitgetheilt; doch scheint es, daß er verwilligt worden; weil — wenn seine Angabe richtig ist — an diesem und dem folgenden Tage nichts weiter vorfiel. Und da nichts weiter vorfiel; so sieht man nicht, welchen Grund der schwedische General am folgenden Tage haben konnte, den er nicht schon am vorigen Tage gehabt hatte, einen längern fortdaurenden Waffenstillstand zu suchen oder anzunehmen. Man erfährt darüber nichts, was die Gründe oder Motive betrifft, die in diesem Hergange wirksam wurden.

In dem französischen officiellen Berichte heißt es: „der General Essen habe dem General Mortier einen Waffenstillstand vorgeschlagen, mit dem Zusatze, daß er vom Könige ausdrückliche Vollmacht zu dessen Abschließung habe." Wie konnte er diese

„ausdrückliche Vollmacht" haben, wenn man nicht auf einen solchen Fall vorbereitet war; und wie konnte man darauf vorbereitet seyn, wenn man ihn nicht beabsichtete? Daß, in diesem Falle, von diesem vorbereitet seyn, auf das Beabsichten leicht geschlossen werden könne, wird der Unbefangene gewiß nicht in Abrede stellen.

Schwedischer Seits, scheint man andeuten zu wollen: der Marschall Mortier habe auf diesen Waffenstillstand angetragen. Doch wird darüber gar keine bestimmte Aeußerung gemacht. Es heißt bloß: „Nachmittags sey wieder ein Parlementär vom Marschall Mortier gekommen und darauf die Stunde, zu einer Zusammenkunft — — festgesetzt. — Bei dieser Zusammenkunft, sey der Waffenstillstand, mit zehntägiger Aufkündigung abgeschlossen worden." Da nun, in dem französischen Berichte, ausdrücklich gesagt wird: der schwedische General habe auf den Waffenstillstand — es ist in demselben nur von Einem Waffenstillstande die Rede, nämlich von dem, auf festgesetzte zehntägige Aufkündigung — angetragen und in dem schwedischen dieser Angabe keineswegs bestimmt widersprochen wird, so scheint es, müsse man dieselbe um so mehr für richtig annehmen, als es ihr zur Bestätigung gereichen kann, daß dieser Umstand, schwedischer Seits — wie man nicht anders annehmen kann — absichtlich unberührt bleibt. Denn, frägt man sich, sagte der schwedische Feldherr ganz bestimmt: er habe auf einen vier und zwanzig stündigen Waffenstillstand angetragen, um die Kranken und Verwundeten wegzubringen; warum sagt er kein Wort davon: wer zu

Digitized by Google

dieſem weit längern und wichtigern Waffenſtillſtande den Antrag gemacht habe? Und konnte er, auch bei der größeſten Unfähigkeit, einen verſtändigen Rapport abzufaſſen, dieſen wichtigen Umſtand unberührt laſſen, dafern er nicht, in Folge der erhaltenen Inſtruktionen und des Zwecks dieſer ganzen Expedition, vorausſetzen durfte: der König könne darüber nicht ungewiß ſeyn.

Wenn dieß klar genug zu ſeyn ſcheint, ſo wird es jedoch durch den Umſtand wieder etwas verdunkelt, daß, in dem franzöſiſchen Bulletin, in welchem die Geſchichte dieſes Waffenſtillſtandes und der Waffenſtillſtand ſelbſt enthalten iſt, ganz beſtimmt geſagt wird, der Kaiſer Napoleon habe an den Marſchall Mortier geſchrieben: „Schlagen Sie dem Gouverneur von Stralſund einen Waffenſtillſtand vor" — Hienach hätte man wieder Grund anzunehmen: der Antrag zum Waffenſtillſtande ſey von dem Marſchall Mortier gekommen: wovon doch, in eben dieſem Bulletin, weiter oben, gerade das Gegentheil angegeben wird. Allein, da nicht angegeben iſt; wann der Kaiſer dem Marſchall dieß geſchrieben habe, ſo kann man auch vermuthen: es ſey dieß geweſen, als dieſer zuerſt an die ſchwediſch-pommerſche Grenze rückte, und wo im Publikum, von obwaltenden Unterhandlungen die Rede war; oder auch ſpäter, während Mortier vor Stralſund ſtand und, nach dem Briefe Eſſens an Rüchel, jenem Anträge dieſer Art gemacht haben ſoll.

Wie dem aber auch ſey und geſetzt, dieß wäre auch wirklich der Fall geweſen, ſo wird dadurch der oben angedeutete Verdacht, auf Seiten des General

von Essen nicht entkräftet; zumahl wenn man wieder noch folgenden Umstand in nähere Betrachtung zieht. Noch ehr die Zusammenkunft gehalten und der Waffenstillstand abgeschlossen war, legte der General von Essen seine Truppen rückwärts, „in die Dörfer, zwischen Stralsund und Greifswald" — also gewissermaßen in Kantonirungen. Woraus doch wohl geschlossen werden kann, daß ein Waffenstillstand, vor dem Waffenstillstande bereits Statt fand und er, in Betreff des Waffenstillstandes, nach dem Waffenstillstande — vor Unterhandlung und Abschluß des letztern — seiner Sache sehr gewiß, also entschlossen, oder bevollmächtigt seyn mußte, ihn auf jede Bedingung einzugehen. —

Wirft man nun einen Blick auf den Inhalt des Waffenstillstandes, so dürfte, sowohl diese Vermuthung, als jener mehr erwähnte Verdacht darin leicht die offenbarste und wichtigste Bestätigung erhalten.

Nachdem (im ersten Artikel), der Waffenstillstand zwischen den Truppen Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien und den Truppen Sr. Majestät, des Königs von Schweden, stipulirt ist, wird (gleich im zweiten Artikel) festgesetzt, „daß die schwedischen Truppen die Inseln Usedom und Wollin der französischen Besatzung überliefern sollten, und (im vierten und fünften) verpflichtet sich der General von Essen „den Städten Kolberg und Danzig, so wie den Truppen, aller mit Frankreich, oder dessen Bundesgenossen im Kriege begriffenen Mächte, weder direkt noch indirekt einige Hülfe zu leisten, von welcher Art sie auch

seyn möge." Auch gibt er sein Wort dahin, „daß keine Landung von Truppen, deren Staat im Kriege mit Frankreich begriffen wäre, weder zu Stralsund noch in Schwedisch-Pommern, noch auf der Insel Rügen, während der Dauer des gegenwärtigen Waffenstillstandes" geschehen solle; „und dafern dennoch, in Folge höherer Befehle, von welchen Sr. Excellenz der Herr Baron von Essen keine Kenntniß habe, Truppen zu Stralsund landen sollten;" derselbe doch verhindern wolle, daß, „von Seiten dieser Truppen, irgend eine feindliche Handlung gegen die Franzosen geschähe, so lange der gegenwärtige Waffenstillstand daure." Dagegen erhält er (im dritten Artikel) die Bestimmung, daß „die Flüsse Peene und Trebel die Scheidung zwischen beiden Armeen seyn sollten."

Um hier den richtigen Gesichtspunkt zu fassen, scheint es, müsse man auf folgendes besonders achten. Der schwedische General erhält in diesem Waffenstillstandsvertrage, daß die Franzosen, während der Dauer desselben, Schwedisch-Pommern nicht betreten und verwilligt dafür die Ueberlieferung zweier dem Könige von Preußen, Schwedens Alliirten gehörige und von den Schweden zur Beschützung besetzte Inseln; deren Besitz ihm und seinem Könige von großer Wichtigkeit seyn mußte, wenn sie die Absicht gehabt hätten, die Preußen und Russen wirksam zu unterstützen und eine Kommunikation mit ihnen zu unterhalten. Aber dem entsagte der schwedische Feldherr, in den folgenden, oben angeführten Bestimmungen dieses Waffenstillstandes, durch und während demselben. Er opferte das In-

tereſſe Preußens und — wenn dieſes, wie damahls vorausgeſetzt wurde, mit dem Intereſſe Rußlands eins war — auch das Intereſſe Rußlands, — beides ſeine Alliirten, — auf; um Schwediſch-Pommern zu befreien. Und hiebei erinnere man ſich, an die oben mitgetheilten urkundlichen Beweiſe, daß der ſchwediſche Feldherr bei der Eröffnung dieſes Feldzugs ſich das Anſehn gab, als ſey ſein Auftrag und ſeine Abſicht, Preußen zu befreien und den Alliirten beizuſtehen und finde dann, — wenn man es vermag — in dieſer Differenz, oder richtiger, dieſem Widerſpruche, Uebereinſtimmung und Verbindung, wie ſie ſich aus rechtlichen und gründlichen Principien entwickeln läßt.

Jedermann — beſonders aber die, welche in dem König von Schweden ein Muſter der Feſtigkeit und Konſequenz prieſen und bewunderten, — hielten ſich daher, bei der Nachricht von dem Abſchluſſe und dem Inhalte dieſes Waffenſtillſtandes überzeugt: der König werde ihm ſeine Zuſtimmung verſagen. Aber das franzöſiſche Bulletin, der Waffenſtillſtandsvertrag ſelbſt und der Erfolg belehrte ſie eines andern. Nach der Angabe des mehr erwähnten Bulletins, war der Baron von Eſſen — wie bereits oben bemerkt worden — zu dem Abſchluſſe eines Waffenſtillſtandes von dem Könige von Schweden vollſtändig autoriſirt. Nach dem Waffenſtillſtandsvertrage, mußte die Autoriſation ſehr ausgedehnt und er derſelben wohl ſehr gewiß ſeyn; denn er verpflichtete ſich ſogar: „dafern in Folge höherer Befehle, von denen er keine Kenntniß habe, Truppen zu

Stralsund landen sollten, von Seiten dieser Truppen, jede feindliche Handlung, gegen die Franzosen, so lange dieser Waffenstillstand dauerte, zu verhindern." — Was nun den Erfolg anbetrifft, so bestand dieser Waffenstillstand nicht nur, sondern wurde auch, in einem zu Malmöe, dem Hauptquartiere des Königs ausgegebenen officiellen Bulletin, seinem wesentliche Inhalte nach, bekannt gemacht; was wohl nicht geschehen seyn würde, wenn der König ihm seine Zustimmung versagt hätte. Wenigstens würde ohnfehlbar dann dieß beigefügt worden seyn. So aber war nur, zur Rechtfertigung der bloß auszugsweise gemachten Mittheilung angemerkt; „im Originale wären dem Napoleon Bonaparte Titulaturen und Qualifikationen beigelegt, welche von der schwedischen Mittheilung nicht hätten aufgenommen werden können;" vermuthlich weil man, schwedischer Seits, die französische Kaiserwürde noch nicht anerkannt hatte.

In der Folge ist auch, durch andere Data klar geworden, daß der König diesen ersten Waffenstillstand, mit der zehntägigen Aufkündigung, anerkannt und ihm seine Zustimmung gegeben hat. Nur die, einige Zeit nachher (am 29. April) abgeschlossene additionelle Konvention, durch welche der Termin der Aufkündigung des Waffenstillstandes, von zehn Tagen auf vier Wochen gesetzt wurde, ist von ihm, wie spätere allgemein bekannte Ereignisse und officielle Aeußerungen gelehrt haben, nicht bestätigt worden.

Bei dem Abschlusse und der Bekanntmachung, dieser zweiten Konvention, erfolgte über diese ver-

Digitized by Google

weigerte Zustimmung des Königs eben so wenig eine öffentliche Erklärung, als vorher, über die ertheilte. Und da, wie man mit Gewißheit wußte, der eigentliche Waffenstillstandsvertrag, am 24. April zu Malmöe bereits bekannt war und die additionelle Konvention am 29. abgeschlossen wurde, eine Postjagd aber, zur Ueberfahrt von Ystadt nach Stralsund, bei gutem Winde, nur vier und zwanzig Stunden gebraucht; so hatte man auch allerdings Grund zu vermuthen, der General Essen sey zur Abschließung dieser ebenfalls von seinem Könige autorisirt gewesen.

Daß der Kaiser der Franzosen sowohl diese, als die erste Konvention gebilligt habe, ist keinem Zweifel unterworfen; die öffentlichen und officiellen französischen Blätter haben sich mit der größesten Offenheit und Bestimmtheit darüber geäußert. Diesem nach, war es des Kaisers sehnlichster Wunsch, dem Kriege und dem Mißverhältnisse mit Schweden ein Ende zu machen. Diese Stimmung drückt sich am stärksten und sprechendsten aus, in dem (zwei und siebzigsten) französischen Armeebulletin; in welchem der Abschluß und die Urkunde dieses Waffenstillstandes — wie oben bereits bemerkt — mitgetheilt und in Beziehung auf dieselben folgende merkwürdige Aeußerungen gemacht werden.

„Der Friede und selbst ein, den Schweden zugestandener Waffenstillstand würde die Wünsche des Kaisers erfüllen, welche ihm die liebsten sind (remplirait les plus chers desirs de l'Empereur); der beständig einen wahren Schmerz darüber empfunden hat, eine edelmüthige, tapfere Nation bekriegen zu

müssen; die geographisch und historisch mit Frankreich befreundet ist. Und in der That, muß denn das schwedische Blut zur Vertheidigung des ottomanischen Reichs, oder zu dessen Untergang vergossen werden? Muß es vergossen werden, um das Gleichgewicht der Meere zu behaupten, oder für ihre Unterjochung? Was hat Schweden von Frankreich zu befürchten? Nichts. Was hat es von Rußland zu fürchten? Alles. Diese Gründe sind zu solide, als daß, bei einem so aufgeklärten Kabinette und bei einer Nation, die Einsicht und eine Meinung hat, der gegenwärtige Krieg nicht schnell ein Ende haben sollte. Unmittelbar nach der Schlacht bei Jena, ließ der Kaiser das Verlangen, welches er hegte, die ehemahligen Verhältnisse Schwedens zu Frankreich wieder herzustellen, zu erkennen geben, die Instruktion des Kaisers, für seine Generale, ist stets gewesen, die Schweden als Freunde zu behandeln, mit denen wir uns überworfen haben, und mit denen die Natur der Sache uns bald wieder friedlich vereinigen wird. Dieß sind die theuersten Interessen zweier Völker. „„Wenn sie uns Uebels thäten, würden sie es einst beweinen; und wir, wir würden das Uebel wieder gut machen wollen, was wir ihnen gethan haben möchten. Das Staatsinteresse trägt, früh oder spät, über Zwistigkeiten und kleinliche Leidenschaften den Sieg davon.““ Daß sind die eigentlichen Ausdrücke der Befehle des Kaisers. Diese Gesinnungen sind die Ursach, daß der Kaiser in Betreff der Operationen, zur Belagerung von Stralsund, Gegenbefehl gegeben und die Mörser und Kanonen, die man von Stettin hatte kommen lassen, dahin zurück gehen ließ. Er schrieb, in die-

Digitized by Google

sen Ausdrücken, an den General Mortier. „„Ich bedaure schon das, was geschehen ist. Es thut mir leid, daß die schöne Vorstadt von Stralsund verbrant ist. Steht es uns an, den Schweden Uebels zu thun? — dieß ist nur ein Irwahn. Es kommt uns zu, sie zu vertheidigen, nicht aber ihnen Uebels zu thun. Fügen Sie ihnen dessen so wenig zu, als sie immer können. Schlagen Sie dem Gouverneur von Stralsund einen Waffenstillstand, eine Suspension der Feindseligkeiten vor; um einen Krieg minder drückend und traurig zu machen; den ich als Kriminal betrachte; da er unpolitisch ist.""

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

III.

Der Traktat von Tilsit.

4.

Betrachtungen.

Wohl nicht leicht ist ein Traktat geschlossen worden, dessen Abschluß und Inhalt so viel Stoff, zu ernsten und wichtigen Betrachtungen lieferte, als der Traktat von Tilsit. Wollte man sie alle aussprechen und in ihrer ganzen Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit zu erschöpfen versuchen, so würde ein Buch geschrieben werden müssen, das gewiß nicht zu den kleinsten gehörte. Der Raum und die Bestimmung eines Artikels, in einer Zeitschrift, kann dazu nicht geeignet seyn. Hier ist eine Andeutung des Wichtigsten und — den Zeitverhältnissen Angemessen zu erwarten. Durch das, was hier gesagt werden kann und — gesagt werden darf, wird mancher Gedanke geweckt werden, der dem Leser vorzudenken also unnöthig und unzweckmäßig seyn würde. Es wird auch hier hinreichen, die Gesichtspunkte anzudeuten; die eigene Ansicht aber dem denkenden Beobachter dann ungestört selbst zu überlassen.

Wie jeder selbst, als der Lage der Dinge angemessen erkennen wird, bleiben hier die Gesichtspunkte der Rechtlichkeit, der Würde und des Edel-

Digitized by Google

muths von dem Betrachter, der seine Gedanken öffentlich vorträgt, unberührt. Wer könnte sich anmaßen, bei einem Vertrage, den solche Kontrahenten, über solche Gegenstände abschlossen, über Verhältnisse in dieser Hinsicht, und auf diese Weise, sich ein Urtheil zu erlauben. Ein Recht liegt allen solchen Verträgen zum Grunde: das ist das Recht des Kriegs, das Recht des Siegers, oder Ueberwinders. Es wird modificirt, durch Großmuth und politische Rücksichten.

Der Edelmuth ist Etwas, was bei einem wahren Helden und Sieger sich von selbst versteht; aber, als ein Gefühl, seiner Natur nach, kein Gegenstand der Beurtheilung werden kann. In die Regionen der höhern Staatsklugheit aber, wird von den Herrschern dem Privatmanne nur selten der Zugang gestattet. Gleichwohl, um hier klar zu sehn, ist es erforderlich, in das Heiligthum aufgenommen zu werden. Gedanken aber, die bei dem Ungeweihten, bei der Ansicht, aus dem Standpunkte der niedrigen Politik des gemeinen Verstandesurtheils, entstehen, über ein solches Werk der höchsten und erhabensten Staatsweisheit öffentlich vorlegen zu wollen, möchte eben so für Anmaßung genommen werden, als die Rechtlichkeit und Sittlichkeit desselben prüfen zu wollen.

Sonach bleibt dem Betrachter nichts übrig, als der historische Gesichtspunkt; den man billig für unschuldig erkennt; und dessen Umkreis dann auch die Grenzlinie ist, auf welche wir unsere Betrachtung dieses Friedensschlusses beschränken.

Digitized by Google

Aus diesem Ueberblicke bietet sich zuerst die Bemerkung dar: daß der Traktat von Tilsit eine Folge des Presburger Friedensvertrags sey.

Wer Augen hatte zu sehen, konnte schon damahls erkennen, daß Situationen eintreten mußten, aus welchen Ereignisse und Bestimmungen, wie diese, hervorgehen konnten. Unsere Leser werden sich erinnern, daß von uns, bei der Darstellung jenes Vertrags darauf hingedeutet worden ist. Jener Vertrag vermehrte die Macht Frankreichs ungeheuer und gab ihm ein entschiedenes Uebergewicht, nach den Seiten und in dem Maße und den Verhältnissen, in welchen es dasselbe bis dahin noch nicht gehabt, oder selbst noch nicht erkannt, oder wenigstens noch nicht geübt hatte.

Durch den Traktat von Presburg wurde Frankreich Herr von Italien, und einem Theile Dalmatiens. Es disponirte über den größesten Theil von Deutschland. Die Vertreibung der Bourbons, von dem neapolitanischen Throne war die nächste Folge davon. Die Begründung eines neuen Systems, im südlichen und westlichen Deutschlande, durch welches Frankreichs Einfluß hier konstituirt und konsolidirt wurde, eine zweite; Vorrücken der französischen Grenze, im Norden vom deutschen Reiche, und Errichtung neuer Reiche, Staaten, diesseits des Rheins, für französische Prinzen und Feldherrn, eine dritte; Aufhebung des deutschen Reichsverbandes und Aufhebung der römisch-deutschen Kaiserwürde, eine vierte; Vernichtung der politischen Bedeutsamkeit Oesterreichs, ja selbst seiner politischen Selbstständigkeit eine fünfte.

In dem Frieden von Presburg hatte Oesterreich die Fortdauer seiner Subsistenz, als ein Geschenk, aus der Hand des Ueberwinders angenommen; der auch selbst dieß vor ganz Europa, bei Gelegenheit der Anzeige desselben, im Erhaltungssenate, öffentlich und officiell erklärte. Durch die Abtretung Tyrols an Baiern und die Vereinigung seiner italiänischen Provinzen, mit dem Königreiche Italien, wurde und blieb seine Lage, auf dieser für dasselbe so mißlichen Seite prekär. Durch seine Entsagung der deutschen Kaiserkrone entäußerte es sich seines — freilich bereits verlorenen — Einflusses, auf Deutschland, völlig und förmlich. Es erklärte dadurch gleichsam seine Resignation, an den großen Welthändeln ferner keinen Antheil zu nehmen und keine Stimme darin zu haben; so wie seine Zustimmung, daß Frankreich, in Betreff des südlichen Deutschlandes, die Stelle einnehme, die es selbst ehemahls gehabt, oder zu haben sich bemüht hatte.

Diese neue außerordentliche Lage, mußte in dem großen Gemüthe Napoleons neue außerordentliche Pläne entwickeln. Preußen war die einzige Macht des Kontinents, die von ihm noch nicht besiegt und des Besiegens werth war; Preußen und Rußland die Einzigen; die in Napoleon noch nicht ihren Ueberwinder erkannten. Beide machten Ansprüche auf die Behauptung eines Einflusses, im nördlichen Deutschlande, dem ähnlich, den der Kaiser der Franzosen, seit dem Frieden von Presburg, im südlichen übte. Unter diesen Umständen konnten Kollisionen nicht ausbleiben. Und diese und das Bewußtseyn, auf Seiten Preußens die französische

Ueber-

Uebermacht thätig noch nicht empfunden zu haben, führten einen Krieg herbei; der nicht hätte entstehen können, wenn von Oesterreich der Presburger Friede nicht geschlossen, und auf die deutsche Kaiserwürde nicht Verzicht gethan wäre.

Ob er nunmehr, und unter den obwaltenden Umständen vermieden werden konnte, ist eine Untersuchung, die jetzt wenigstens nur halb befriedigend angestellt werden könnte und daher vielleicht besser ganz unversucht bleibt. Wer geneigt ist, zu glauben, daß Preußen diesen Krieg vermieden haben würde, wenn es sich fester und inniger noch — vielleicht auf eine ähnliche Weise, als Spanien und einige kleinere Staaten, mit Frankreich verbunden, oder ihm — wenn der Ausdruck erlaubt ist — sich ganz in die Arme geworfen hätte, dem können, und mögen wir seinen Glauben nicht rauben.

Ueber Rußland hatte Frankreich triumphirt; aber nur durch Preußens Mitwirkung, oder Ueberwältigung war es ihm möglich, Rußland fühlbar zu machen, daß es Frankreichs Feindschaft, wie andere Staaten zu fürchten habe und Frankreichs Freundschaft ihm achtbar werden könne. Der Traktat von Tilsit ist ein offenes Bekenntniß Rußlands, für beides. Durch ihn ist Frankreichs Macht und Einfluß, bis an den Nimen hinausgedehnt; — man kann sagen — oder muß vielleicht richtiger sagen: er ist bis an die Newa erweitert.

Durch den Traktat von Tilsit ist die Barriere, die Preußens Macht und Ansehen, so wie dessen geographische Größe und Lage, der Weltbeherrschung

Napoleons entgegen setzte, vernichtet; die ganze politische Existenz dieses Staats ist, für den Zeitpunkt wenigstens, kaum für etwas Wirkliches zu halten. Was ihm, an Länderbesitz, wieder geworden ist, ist, wie selbst die Friedensurkunde besagt, ihm von dem Sieger nur zurückgegeben; weil dieser den Alliirten Preußens, Rußland, sich dadurch zu verbinden wünschte. Hieraus muß man schließen, daß wenn dieß nicht eingetreten wäre, Preußen völlig vernichtet seyn würde.

Was es hat abtreten müssen, ist die Hälfte seiner Besitzungen, was es verloren hat, ist seine ganze Macht, seine ganze Kraft, sein ganzes Ansehn. Der Lage nach und dem Verhältnisse der Macht nach, hängt es jetzt nur von Frankreichs Willen und Konvenienz ab, ihm zu nehmen, was ihm von dessen Gnade übrig gelassen ist. Auf Rußlands Beistand, in diesem Falle, kann es kaum rechnen; denn es wird Frankreich ein leichtes seyn, seine Truppen an Rußlands Grenze zu haben, ehe man in St. Petersburg weiß, daß sie in Preußen eingerückt sind; und wie sehr Rußland es scheut, — sie über die Grenze kommen zu lassen, beweist der Tilsitter Vertrag.

Dadurch hat nun Rußland verloren, was es selbst, bei der angekündigten Fortsetzung des Kriegs, seine Schutzwehr nannte. Preußen wird sich an Frankreich anschließen müssen; da es bei Rußland keinen hinlänglichen Schutz mehr finden, Rußland keinen Schutz gewehren kann oder will. So wird Frankreichs Macht an den Grenzen von Rußland

Digitized by Google

wirksam bleiben; und sein Einfluß, wie es schon jetzt der Fall ist, bis in seine Hauptstadt reichen.

Man kann daher nicht in Abrede stellen, daß der große Napoleon, dem großen Ziele, das ihm vorschwebt, um vieles näher gekommen ist; wenn er es auch noch nicht völlig erreicht hat. Alle Mächte des festen Landes haben nun seiner Uebermacht gehuldigt und seine Unüberwindlichkeit anerkannt. Mag es, vor der Hand wenigstens, eine Kontinentalmacht, mögen es mehrere in Vereinigung, wagen sich ihm aufs Neue entgegen zu setzen? Rußland ist die einzige, die sich nicht für überwunden erklärt. Aber, da sie es nicht rathsam fand, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, wird sie es wagen, ihn zu erneuern? Kann sich Oesterreich dazu im Stande fühlen? Und ist Preußen nicht auf ein Vierteljahrhundert völlig erschöpft? Haben alle diese Mächte nicht erfahren: daß Verbindungen die Kraft häufig mehr schwächen als verstärken; und wo und wenn sie auch eine Verstärkung bewirken, doch keine Sicherheit des Widerstandes gewähren und in den kritischten Zeitpunkten meistens am wenigsten ihrem Zwecke und den Erwartungen entsprechen.

Die übrigen Staaten des festen Landes sind mit Frankreich in einer solchen Verbindung, daß man sagen kann, sie sind demselben angehörig. Seine Kriegsmacht ist allgemein als unüberwindlich anerkannt und durch dieß erhöhte Bewußtseyn und verstärkte Gefühl, in den französischen Heeren, ist die Kraft und Wirksamkeit derselben mehr als verdoppelt. Was kann — was wird — auf dem festen Lande — sich ihnen, von jetzt an, noch entgegen

setzen? — Denn sie aufs neue angreifen, würde doch offenbar jetzt mehr als je heißen, ihnen eine Gelegenheit zu neuen Triumphen geben.

Unter diesen Umständen kann es nicht befremden, wenn man in Frankreich sagt — es ist selbst bereits öffentlich geschehen — der große Napoleon hält die Herrschaft, über den Kontinent, in seinen Händen; denn man kann fragen: wer wird ihn hindern, sie zu üben, sobald es ihm gut dünkt? Ist doch sein Einfluß jetzt schon über den größten Theil des Kontinents ausgedehnt. —

Wirft man einen Rückblick, auf die Geschichte der letzten Jahrhunderte, so wird man sich leicht überzeugen, daß, was jetzt geschah, schon in weit frühern Zeiten und Ereignissen gegründet war; daß es also früher, oder später so kommen mußte; also nichts weniger, als die Wirkung begangener Fehler war, durch deren Vermeidung — wie man vorauszusetzen scheint — auch diese Ereignisse hätten verhindert werden können.

Die Einführung der stehenden Heere bezeichnet den Anfangspunkt der Reihefolge von Entwickelungen, welche jetzt die Vollendung herbeiführen, die sie, als unvermeidliche Nothwendigkeit, vom Anfange an in sich trugen. Die stehenden Heere veranlaßten ausgebildete Finanzsysteme, begründeten unbeschränkt Monarchien. Man erhöhte, man erschöpfte die Staatseinkünfte, um stehende Heere zu unterhalten. Ein jeder Staat versuchte, es dem andern darin gleich oder zuvor zu thun. Der Mächtigere erkannte darin das wirksamste Mittel, zur Vermehrung seiner

Macht; der Schwache das einzige Mittel zu Besorgung seiner Sicherheit. Es kam dahin, daß man nur dann seine Sicherheit besorgen zu können glaubte, in der That auch nur zu besorgen im Stande war, wenn man seine Militärmacht anwandte, um sich Vergrößerungen und Vermehrung seiner Finanzmacht zu erwerben.

So wurde der Krieg zu einer Maßregel der Politik. In der Staatsverwaltung nahm ein Kriegsdepartement, als eine fortgehende, zu allen Zeiten erforderliche Staatsanstalt, ihren Platz ein. Es kam dahin, daß dieß Departement den beiweiten größesten Theil der Staatseinkünfte verschlang; der Krieg schon im Frieden die Kräfte der Staaten erschöpfte. Finanzkunst ward nun, mit steter, vorzüglicher Rücksicht auf das Kriegswesen betrieben. Finanzwesen und Kriegswesen wurden, wo nicht die einzigen, doch die Hauptgegenstände der Regentenaufmerksamkeit und Fürsorge. So geschah es, daß man beide, als die Grundlagen, — ja den Inbegriff des ganzen Staatswohls ansah.

Das Schicksal Frankreichs schien diesem verderblichen Irthume, zur überzeugendsten Bestätigung zu dienen. Man sah die französische Monarchie, in der Revolution untergehn; weil die Finanzen derselben zerrüttet, seine Armeen unzulänglich und ausgeartet waren. Man erinnerte sich, was Frankreich ein Jahrhundert vorher gewesen war, und verglich dieß, mit dem, was es damahls war. Die aufgestellten Maximen erhielten darin, der allgemeinen Meinung nach, eine, jeden Widerspruch und Zweifel vernichtende Bestätigung.

Da ging aus der französischen Revolution eine Erscheinung hervor, die man wahrnahm und anstaunte, ohne ihre innere Ursach und Natur zu erforschen und die darin liegenden großen Lehren zu beherzigen. Frankreich stellte seine kriegerische Kraft, selbst in einem überwiegenden Grade wieder her, ohne zugleich seine Finanzkraft, auf eine verhältnißmäßige Weise zu restauriren. Die französischen Heere wurden wieder zahlreich, kriegerisch und siegreich; ohne die alten Formen beizubehalten, die in allen andern Heeren nach und nach zum Wesen geworden waren. Die französischen Regierungen lernten schon lange Kriege führen, ohne daß sie sich dadurch erschöpften. Zu einer Zeit, wo alle andern Mächte, ohne den Aufwand unermeßlicher Summen, einen Krieg nicht einmahl zu beginnen wagten, führten die französischen Regierungen ihre Kriege Jahre lang, ohne daß sie erheblich mehr aufwenden durften, als in Friedenszeiten. Sie hatten die Kunst gefunden, ihre Kriege auf Kosten ihrer Feinde zu führen. Unter allen Modifikationen ist diese Kunst und diese Maxime der französischen Regierung, seit der Revolution eigen; und — was in der That noch weit bemerkenswerther und außerordentlicher erscheint — bei allen großen und weitgreifenden, sich stets wiederholenden und sich auf gleiche Weise bewährenden Wirkungen, sind diese Kunst und diese Maxime, von den Feinden Frankreichs, bis auf die letzte Zeit unbemerkt, wenigstens zu ihrer Belehrung und Nachachtung unbenutzt geblieben.

Von dieser Zeit an war, zumahl bei der fortgesetzten Verblendung der andern Mächte, Frankreich

die Beherrschung des Kontinents gewiß; sobald eine feste koncentrirte Regierung in diesem Reiche hergestellt wurde und ein großer Geist an die Spitze der Nation trat, der zugleich Krieger und Beherrscher war und die Kraft seiner und die Schwächen anderer Regierungen zu benutzen verstand.

Man vergleiche die Lage Frankreichs mit der Lage aller übrigen Staaten Europens, die sich ihm auf dem festen Lande entgegenzusetzen wagten. Abgesehn von allem Uebrigen, so achte man nur auf seine Größe, auf seine Form, seine geographischen Verhältnisse, seine Menschenmasse und den Inbegriff seiner physischen und intellektuellen Hülfsmittel. Man achte auf den kriegerischen Geist der Nation, auf die kriegerische Routine der Armeen, auf das Wegwerfen aller nutzlosen Formen, auf die erhöhte Freiheit und Thätigkeit, welche den Geist dadurch erhellt, auf das Vertrauen der Armee, auf den erprüftesten, glücklichsten Feldherrn, auf das Genie ihres Feldherrn und dessen erprüfte Erfahrung und eben so bewährtes Glück, auf den Geist des Regenten, auf die Formen der Regierung und den Inbegriff der fähigsten und thätigsten Männer, in der Verwaltung und dem Heere, auf die Fähigkeit und die Mittel, die eben so großen als geübten Armeen aufzustellen und diese Armeen, ohne übergroße Finanzanstrengung, zu unterhalten und in Thätigkeit zu setzen.

Diese beiden letztern Umstände allein mußten Frankreich, nach der Lage der Dinge, in allen Kriegen, und gerade in und durch den Krieg, das entscheidendste Uebergewicht geben; und gleichwohl wählte man verkehrter Weise stets den Krieg, um

das Uebergewicht zu vernichten. Die übrigen Staaten wurden so nach und nach erschöpft; Frankreich schien sich nicht nur völlig gleich zu bleiben, sondern an Kraft, wie an Macht zuzunehmen. Alle übrigen Staaten bedurften, von Zeit zu Zeit der Erholung; Frankreich war stets, auf gleiche Weise, zum Schlagen bereit. Bei dem Ausbruche der Revolution vermochte Frankreich, nicht ohne große Finanznoth, kaum hundert und sechzigtausend Mann zu unterhalten; und im Jahre 1806 standen fünfmahlhunderttausend Mann auf dem Etat; und man wußte von keiner Finanznoth. Man kann nicht zweifeln, daß in diesem Jahre die Zahl noch weit größer gewesen sey. — Und was mag diese ungeheure Heeresmacht Frankreich gekostet haben?

Eine unbegreifliche Verblendung ließ die andern Staaten stets das übersehen, was Frankreich eigentlich so furchtbar machte. Man verkannte seine Kräfte, man verkannte die Art der Anwendung derselben. Man bekriegte Frankreich, mit unzulänglicher Kriegsmacht; man bekriegte es, in den alten Formen, mit dem ehmahligen Kostenaufwande, mit der vormahligen Langsamkeit und Bedächtlichkeit, nach den Regeln der alten Taktik; — während von Frankreich in allen diesem das Gegentheil geschah. Man schloß Koalitionen, und nach den Koalitionen Separat-Friedensschlüsse. Man schloß nach ein-zweijährigen Kriegen Friedensschlüsse, und begann neue Kriege, nach ein-zweijährigem Frieden. Man blieb im Kriege, ohne den Krieg thätig zu führen, man blieb in Frieden, ohne den Frieden zur Vorbereitung für den Krieg zu benutzen. Man verband

sich gegen Frankreich, um sich, durch Frankreich trennen zu lassen, und trennte sich, um sich, durch England gegen Frankreich wieder verbinden zu lassen.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß die Koalitionen und Separat-Friedensverträge es eigentlich sind, durch welche es dahin gekommen ist, wohin es gekommen ist. Hätte man die erste Koalition, gegen das revolutionirende Frankreich, nicht geschlossen; so ist mehr als wahrscheinlich, daß Frankreich jetzt das Gegentheil von dem wäre, was es ist und noch werden wird. Da man sie aber geschlossen hatte, war es thöricht, sie nach einigen mißglückten Feldzügen, gleich wieder aufzulösen. Es kann nicht geleugnet werden, daß Preußen, durch den Basler Frieden, gewissermaßen selbst die Ursach seines Verderbens, wie der Größe und des Uebergewichts Frankreichs geworden ist. Durch diesen erhielt die französische Nation zuerst das verlorene Bewußtseyn ihrer Kraft wieder, und unter den übrigen Mächten wurde dadurch der Grundsatz aufgestellt: Verbindungen nicht länger zu halten, als bis man seinen Vortheil darin zu sehen glaubt, sie einseitig zu trennen.

Dadurch lernte die französische Regierung das Mittel kennen, was sie in den Stand setzte, allen, gegen sie in der Folge geschlossenen Verbindungen obzusiegen. Sie behauptete, von nun an, das System der Separat-Friedensunterhandlungen, wodurch sie auch fast beständig ihre Zwecke erreicht hat.

Als Oesterreich den Frieden von Campo Formio schloß, nahm es zwar öffentlich das deutsche Reich in denselben auf; aber heimlich gab es, wie man nach-

Digitized by Google

her erfuhr, durch einen Separatvertrag und durch Ambiguität des Ausdrucks, daſſelbe der Willkühr der franzöſiſchen Regierung hin. Es ſchloß eine neue Koalition, mit England und Rußland und folgte dann dem Beiſpiele Preußens, in ſeinem Separatvertrage zu Luneville.

Der Friede von Preßburg war, wie man weiß, ebenfalls ein Separatvertrag; durch welchen ſich Oeſterreich von einer dritten Koalition trennte; und indem er — unter den Augen ſeines Alliirten, im Angeſichte der Heere deſſelben — geſchloſſen wurde, zugleich ein offeneres und lauteres Bekenntniß, als irgend Einer, in den Separattraktaten vorher, ablegte, wie ganz für nichts zu rechnen, ſolche Verbindungen ſind und wie groß das Gewicht Frankreichs ſey, durch welches es alle, auch die feſteſten Bande dieſer Art, und zwar gerade in den mißlichſten Zeitpunkten, mit einem einzigen Schlage zerſchmetterte.

Der König von Preußen hatte, bei ſeinem perſönlich reifen Urtheile, dieß eingeſehen und ſich von jeder Koalition entfernt zu halten, feſt und unerſchütterlich beſchloſſen. Da er den Krieg noch glaubte vermeiden zu können, hielt er daher feſt an der Neutralität; und da er nun glaubte, ihn nicht länger vermeiden zu können, unternahm er ihn für ſich allein. Daß er die Kräfte nicht richtig beurtheilte, auf die er ſich glaubte verlaſſen zu können, hat der Erfolg gelehrt; aber es hat auch der Erfolg die Beſtätigung dafür geliefert, daß auf Verbindungen nicht mit Sicherheit zu bauen iſt. Rußland ſchloß zu Tilſit einen Separatvertrag; in welchem es

Digitized by Google

zwar auf seinen Alliirten Rücksicht nahm; den es aber für sich allein abschloß.

Die französische Regierung blieb auch hier ihrem Systeme treu und erreichte auch hier ihre Zwecke. Rußland trennte sich von der Verbindung mit Preußen, es trennte sich, von der Verbindung mit England und Schweden. Es ward sogar vielleicht in den Fall gesetzt, mit England in ein kriegerisches Verhältniß zu gerathen. So weit man urtheilen kann, ist Rußland völlig in die Plane Frankreichs eingegangen, denen es sich entgegenzusetzen, so große Anstrengungen machte. So weit man urtheilen kann, hat Rußland seine Plane, in Betreff der Erweiterung und Befestigung, seiner politischen Wirksamkeit, ganz aufgegeben, für deren Behauptung und Ausführung es, seit vielen Jahren, so große Anstrengungen machte. In Hinsicht auf Deutschland hat es auf den Einfluß völlig Verzicht gethan, den Katharina II. so mühsam zu erlangen suchte und worauf sie und ihr Nachfolger einen so großen Werth gelegt haben.

So weit man urtheilen kann, hat Rußland, durch diesen Friedensschluß, seinen Ansprüchen, auf eine entscheidende Einwirkung, in die Beschlüsse und Verhältnisse der ottomannischen Pforte entsagt; in Betreff welcher es als Rival von Frankreich auftrat und für deren Behauptung es, besonders in der neuesten Zeit, so ernstliche und kräftige Maßregeln ergriff.

So weit man urtheilen kann, hat Rußland seine Eroberungsplane in der Türkei, seine Entwürfe, in Betreff des Handels und der Schiff-

Digitized by Google

fahrt, auf dem mittländischen Meere, ebenfalls aufgegeben und die bereits erlangten Vortheile an Frankreich überlassen, die es mit so großen Anstrengungen erworben und mit so vieler Beharrlichkeit, bisher behauptet hat. An seiner Grenze, gegen Abend zu, hat es die Entstehung eines neuen Staats gestattet, der als ein Vorposten Frankreichs betrachtet werden muß und wodurch es sich, trotz seiner neuerhaltenen Militärgrenze, in dieser Gegend, der Gefahr eines Angriffs, von dieser Macht, zu jeder Zeit ausgesetzt sieht, sobald zwischen ihm und dieser Macht neue Mißhelligkeiten entstehen sollten. Was noch vor Jahr und Tag, in französischen Blättern besonders, wiederholt öffentlich geäußert wurde und damahls allerdings auch Statt fand: Frankreich und Rußland könnten sich einander nichts zu Leide thun, weil sie sich einander nicht zu erreichen vermögten, ist nun, wenigstens zur Hälfte noch, — es ist, zum Nachtheile für Rußland, nur zur Hälfte noch wahr. Frankreich kann Rußland erreichen, sobald es ihm gefallen wird. Umgekehrt ist dieß nicht mit Rußland der Fall. Die Militärstraße, die Rußland zugestanden hat, Sachsen, durch Schlesien, nach Warschau zu bewilligen, wird zu einer Militärstraße für Frankreich durch Sachsen, nach Rußland werden, sobald der Fall eintreten sollte, daß Frankreich es nöthig fände, sich ihrer zu bedienen. Das Herzogthum Warschau ist von Napoleon geschaffen. Die Existenz und Fortdauer des Werks bleibt von seinem Schöpfer abhängig; Warschau also in der engsten Verbindung, mit Frankreich. Der König von Sachsen ist ein Mitglied der Rheinkonföderation, und hat, als solches die Obliegenheit, keinen fremden Trup-

Digitized by Google

pen, am wenigsten solchen, die es mit einem Bundesstaat feindlich meinen, den Durchzug zu gestatten. Derselbe Fall ist es, mit den Königen von Westphalen und Baiern.—

Man sagt vielleicht: Rußland kann Frankreich, in seinen Bundesstaaten angreifen; seine Heere können eben so leicht in Warschau, in Dresden, in Magdeburg seyn, als die Heere Napoleons. Wie aber, wenn Warschau, das neu befestigt ist, wie Magdeburg, vor der Hand, eine französische Garnison behält? Und wenn dieß auch nicht geschieht; sind die Länder und Verhältnisse gleich? Und hat nicht Rußlands Heer, selbst wenn es in Warschau einrückt, erst die Grenze des entferntesten Verbündeten Frankreichs; ein französisches Heer aber, das wenig Meilen, über Warschau hinaus vorrückt, schon die Grenze des russischen Reichs erreicht?

Und was kann Preußen, bei dem Wiederausbruche eines Kriegs, zwischen Rußland und Frankreich, für eine Wahl haben, als sich mit dieser letzten Macht zu verbinden? — Ja, wird es einen solchen Krieg abwarten können, ohne mit Frankreich eine engere Vereinigung einzugehn? Ist es nicht klar genug, was bei dem Wiederanfang des letzten Feldzugs in Preußen, vor der Schlacht bei Friedberg, französischer Seits ihm öffentlich officiell gesagt wurde: daß Rußland es nicht schützen könne? Und könnte es Preußen sich verhehlen, daß es mit ihm dahin gekommen sey, eines fremden Schutzes zu bedürfen? — Der wärmste Patriot muß dieß am lebendigsten empfinden, also am lebhaftesten wünschen, daß es den Schutz freiwillig wählen möge, der ihm allein ge-

Digitized by Google

währen kann, was es bedarf und das Einzige, was ihm in seiner jetzigen Lage zu wünschen übrig ist, — Sicherheit seines jetzigen Besitzes, Ruhe und Erholung.

Mögen die Quadratmeilen, Menschenköpfe und Einkünfte des preußischen Länderverlustes berechnen, die kein Gefühl für das haben, was es eigentlich verloren hat. Nicht die Schlacht bei Jena, sondern der Friede von Tilsit hat es seiner Selbstständigkeit, seiner Macht, seines Ansehns, seiner politischen Existenz beraubt. Jetzt kann man „Betrachtungen, an dem Grabe der preußischen Monarchie" anstellen; doch möchten wir noch keineswegs, an seiner Wiedererstehung verzweifeln.

Der preußische Staat ist gefallen; aber Preußens Regent ist durch das Unglück erhoben. That er Unrecht, den Krieg anzufangen, wie er ihn angefangen hat, so hat er dieß, durch die Art, wie er ihn geführt hat und endete, zehnfach wieder gut gemacht. Ihm wird die Nachwelt, dieses Krieges und dieses Friedens wegen, einen Platz, neben seinem Besieger, in dem Tempel des Ruhms und der Achtung einräumen, dessen ihn selbst dieser ohnstreitig schon jetzt würdig erkennt. Seine Standhaftigkeit, sein Muth, seine redliche Treue, seine Resignation, die Größe, mit der er seinen Verlust — bei der Art des Verlustes — erträgt, die Aufopferungen und Vorkehrungen, die er macht, die Thätigkeit, die er, trotz des tiefsten Unglücksgefühls anwendet, um die Rettung und Herstellung dessen zu bewirken, was noch gerettet und hergestellt werden kann; — fast

in dem Momente, da er den grenzenlosen Verlust erleidet; — wer könnte so wenig Sinn, für das Edle, Große und Würdige haben, um hierin nicht das Edle, Große und Würdige zu erkennen! Wahrlich, mehr als Franz der Erste, mehr als irgend ein Fürst in einer ähnlichen Lage, kann Friedrich Wilhelm sagen: Alles ist verloren, nur die Ehre nicht. Er kann sagen: alles ist verloren; aber Ehre und was mehr als sie ist, die höhere Schätzung aller, deren Schätzung einen Werth hat, ist erhalten. Er wird sagen: die vielfältigere und ausgedehntere Gelegenheit, Gutes zu wirken und den Segen meiner Völker zu erhalten, ist mir gewonnen.

Friedrich Wilhelm mußte das Loos fallen, daß, unter seiner Regierung, Preußen ein Schicksal traf, dem es geweiht war; das also früher oder später über es ergehn mußte. Selbst der große Friedrich, dessen Name jetzt so unaufhörlich gleichsam angerufen wird, ist es, der seinem Enkel dieses Schicksal bereitet hat.

Wohl mag es wenige geben, die das Andenken dieses erhabenen Regenten, dieses wahrhaft großen Mannes höher ehren, als wir es von uns zu behaupten wagen. Aber warum sollte uns dieß hindern, in unserm Urtheile wahr und gerecht zu seyn?

Der große Friedrich war es — so müssen wir, nach unserer Ueberzeugung, behaupten — der Preußen in den unnatürlichen Zustand setzte, in welchem es unmöglich lange aushalten konnte. Er war es, der seinen Nachfolgern, als der preußischen

Macht zugehörig und eigenthümlich hinterließ, was doch nur Wirkung seiner Persönlichkeit war, also nur seiner Individualität angehörte: in den Verhältnissen der größesten europäischen Staaten einen entscheidenden Einfluß zu üben und an allen größern Ereignissen einen wirksamen Antheil zu nehmen. Er war es, der es dadurch zu einem Gegenstande der Eifersucht, für alle größere europäische Mächte, machte, die darin eine Anmaßung fanden, die seiner Lage und seinen Kräften keineswegs angemessen sey. Er überlieferte, mit seinem Andenken auch die Idee, von seiner innern Stärke, und seinem äußern Ansehn, die Geringschätzung gegen Frankreich und das Mißtrauen und den Haß gegen Oestreich; den hohen Begriff von der Vollkommenheit seiner innern Staatsverwaltung, der Vollendung und Musterhaftigkeit der preußischen Finanzkunst, der Unübertrefflichkeit der preußischen Taktik und der Unüberwindlichkeit seiner Heere; welches zur Wirkung hatte, daß man stehn blieb, wo man vor funfzig Jahren bereits gestanden hatte, und sich zu Unternehmungen fähig fühlte, die über die Kräfte und die Verhältnisse des preußischen Staats hinausgingen. Wie groß man auch von Friedrich dem Zweiten denken mag, so wird man doch, bei ruhiger Prüfung, gestehen müssen, daß er nicht ausgeführt haben würde, was er ausgeführt hat, wenn Frankreich nicht damahls sich in der politischen Versunkenheit befunden hätte, in welcher es sich befand. Daß man diesen Unterschied, zwischen ehemahls und jetzt, nicht erkannte, ist der größeste Fehler, den man der preußischen Regierung vorzuwerfen hat. Aber es waren Folgen, fixer Ideen, die von Friedrichs Zeiten herstammten und

und die, mit dem Andenken, an ihn, in dem Militär und Civil und — warum sollte es nicht seyn und sollte man es nicht sagen — in der Regentenfamilie selbst und hier vielleicht am meisten und am natürlichsten, von der vorigen auf die jetzige Generation, übergegangen waren.

So liegt in den Wirkungen des Erhebens, nur zu oft die Ursach des Sturzes; und was wir groß und beglückend preisen, wird, selbst durch diese Bewunderung und Verehrung, so wie selbst durch diese, als beglückend gepriesenen Wirkungen, die Ursach des Unglücks!

Der Traktat von Tilsit hat Preußen wieder in seine ursprüngliche natürlichere Lage zurück versetzt. Und hieraus kann eine neue Periode des höhern und wahren Glücks für dasselbe hervorgehn. So wird ein Privatmann, den seine Talente und sein Glück hoben, wieder in seine ursprüngliche Lage, im Mittelstande, zurück geworfen und befindet sich nun wohl und unendlich glücklicher als er vorher war.

Wie sehr viel mehr ist die nunmehrige Lage des preußischen Staats, dem Geiste und Charakter des Regenten angemessen; der in der Beschränkung, durch die Beförderung des Glücks seiner Unterthanen, sein Glück findet! Je weniger jetzt Preußen im Stande ist, in den großen politischen Verhältnissen eine Rolle zu spielen, um so mehr wird sein edler Beherrscher im Stande seyn, auf jenen Zweck seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu richten. Ueber den wiederbebauten Blut- und Schlachtengefilden kann so im kurzen eine schönere Sonne aufgehen, auf

ihnen eine neue und schönere Saat empor wachsen. Das morschgewordene und so gewaltsam erschütterte Gebäude des Staats, wird eine zweckmäßige und gänzliche Renovation erfahren; den geschwächten Körper ein neues Leben durchdringen und ein neues schöpferisches wohlthätiges Regen und Wirken überall entstehen und einen erhöhten Wohlstand zur Folge haben.

Deshalb müssen die Wünsche aller redlichen, für das Vaterland und die Menschheit schlagenden Herzen, — sey es in Freude oder Schmerz, — sich dahin vereinigen, daß dieser Friede nur erst realisirt werde und Dauer erhalten möge; welches letztere für das Ganze, der Hauptzweck dessen war, der diesen Frieden machte und in der Friedensstiftung für Europa seinen höchsten Ruhm zu finden, oft erklärt hat. — Wohl ist dieser Zweck preisenswerth und, — wenn er erreicht wird — des höchsten Dankes würdig. Denn wo ist ein Land in Europa, das nicht der Ruhe bedürftig wäre, und wo eine Familie, wo eine Hütte, in der sie nicht sehnlichst erseufzt würde.

Dazu dürfte aber freilich vor allen Dingen erforderlich seyn, daß die Ordnung der Dinge, in so fern sie durch diesen Frieden bestätigt, oder neu begründet ist, in ihrem Aeußern unerschüttert bleibe und in ihrem Innern in so fern wohlthätig werde, als sie dessen fähig ist. — Und damit dieß geschehen kann, scheint nöthig zu seyn, daß der Friede nicht nur über das Ganze des Kontinents, sondern auch über das Meer, die Ruhe nicht nur über Europa, sondern auch über die andern Welttheile, in

so fern sie mit Europa in Verbindung stehen, verbreitet werde. Es scheint nöthig zu seyn, daß den Veränderungen und dem steten Wechsel der Regierungen und Administrationen, ein Ziel gesetzt werde und der Krieger endlich den Karst einmahl wieder anstatt des Schwerdtes ergreife.

So lange die Länderbesitzungen in Deutschland nicht definitiv bestimmt, und die französischen Heere nicht in ihr Vaterland zurück berufen sind, kann man nicht sagen, daß der Friede seinen Zweck erreicht habe, oder erreichen könne. So lange der Friede, zwischen Rußland und der Pforte nicht abgeschlossen und das Schicksal dieses Reichs entschieden ist, kann man nicht sagen, daß er überhaupt dem Kontinent zu Theil geworden sey.

In der europäischen Türkei glühen, auch nach dem abgeschlossenen Waffenstillstande, Funken unter der Asche, die leicht wieder auflodern und als verheerende Flamme, auch in den benachbarten Ländern, schrecklich wieder um sich greifen können. Nach dem, was von Rußland, in dem Vertrage von Tilsit bereits zugestanden ist, kann man freilich kaum glauben, daß von dieser Seite Veranlassung dazu gegeben werden dürfte; welche Bestimmungen auch gemacht werden mögen. Und vielleicht hat man Ursach zu glauben, daß diese, ihren Hauptpunkten nach, von diesen beiden Mächten, bereits vorläufig, im Geheim verabredet worden sind. Von Oesterreich aber, das bisher zu allem — schweigend oder redend — seine Zustimmung gab, läßt sich, nach der Kombination der Wahrscheinlichkeit, nicht erwarten, daß es sie, in seiner jetzigen Lage, und bei dem Einverständnisse

jener beiden, in dieser Angelegenheit verweigern und diese Verweigerung thätig geltend machen werde.

Allein mögen die Kombinationen der Wahrscheinlichkeit Glauben, Zuversicht und — Beruhigung geben, in unsern Tagen, wo meistens gerade das Gegentheil von dem sich ereignete, was man für wahrscheinlich hielt? — Ueberdieß, so lange England nicht überwunden und im Kriege ist, kann dann der Friede auch auf dem Kontinente für sicher, können alle die hier getroffenen — besonders aber die etwannigen, in Betreff der Türkei zu treffenden Verfügungen, für vollkommen fest begründet gehalten werden? Die Feuerkugeln, die sie auf das Kontinent werfen, dürften nicht bloß in den Städten zünden, in welche sie geworfen sind. Und was muß nicht noch geschehen, um sie dahin zu bringen, daß sie zu allem ihre Zustimmung geben, wozu man ihre Zustimmung verlangen dürfte? Sollten die Adler des Kontinents sich auch alle mit dem kühnsten und kräftigsten vereinigen, um den brittischen Löwen zu bändigen; so muß dieß doch erst zu Stande gebracht werden; und so lange es nicht zu Stande gebracht ist, dürfte es der Freude über den Frieden wenigstens an der Sorgenfreiheit gebrechen, welche die Würze dieser Freude ist. Auch kann sie eben so wenig vollständig seyn, als der Friede allgemein ist, denn ein Krieg mit England ist ein Krieg; — und ein Krieg, der nie ohne große Verluste geführt werden kann, selbst dann und vielleicht am meisten dann nicht, wenn er nur gegen den englischen Handel geführt wird. Weßhalb es auch schwer seyn dürfte, die Interessen der

Digitized by Google

Landmächte dauernd gegen die Seemacht zu vereinigen, mit welcher die meisten in so vielfachen und ihnen so wichtigen Verwickelungen stehen.

Sonach ist, durch den Traktat von Tilsit, für die großen Zwecke Napoleons viel, mehr noch als bisher, auf irgend eine Weise, geschehen; aber viel, vielleicht mehr noch ist zu thun übrig. Und wenn, was erreicht werden soll, nicht durch Vereinigung — d. h. Gleichgewicht — sondern durch Ueberwältigung — d. h. vollendetes Uebergewicht, oder Alleingewicht — erreicht werden kann, dann möchte nicht bloß ein zweiter — sicher noch ein dritter, vielleicht ein vierter und fünfter, den Ueberwundenen, wie dieser, gebotener Traktat erfoderlich seyn und veranlaßt werden, und die Wirkungen jenes, auch erst nach den Wirkungen dieses — ihrem ganzen Umfange und der Dauer nach wenigstens — zu erwarten seyn. —

Darum soll aber die Hoffnung doch noch ihr Haupt nicht senken. Denn in der Hand Napoleons ist das Schicksal Europens. Und er hat ganz laut erklärt, er wolle den Frieden; und suche in der allgemeinen Begründung desselben seinen Ruhm und seinen Nachruhm!

Digitized by Google

IV.

Des Admiral Duckworths Heldenthaten, vor Konstantinopel, von ihm selbst beschrieben.

1.

Vorwort.

Unsere Leser haben, in der zweiten Abtheilung unsers diplomatischen Tableaus *) eine Darstellung des Verhaltens der Engländer vor Konstantinopel, nach französischen officiellen Berichten und, französischer Seits, mitgetheilten Aktenstücken erhalten. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Pflicht des Historikers erfodert es, die goldene Gerechtigkeitsregel: audiatur et altera pars nicht zu übersehen und unbefolgt zu lassen. Wir liefern daher hier die officiellen Berichte des Viceadmiral Duckworth selbst; die englischer Seits bekannt gemacht worden sind.

Diese Berichte sind an den Oberbefehlshaber der großbritannischen Seemacht, im mittländischen Meere, den Viceadmiral, Lord Collingwood, gerichtet, unter dem der Admiral Duckworth stand; und von diesem, unter dem 8. April 1807,

*) S. die Zeiten, Septemberstück 1807.

von der Höhe von Kadix an die Admiralität in London eingesandt. Sie geben eine Uebersicht der Hauptvorfälle, von dem forcirten Durchgange, durch die Dardanellen an, bis zur Wiederankunft auf der Station, vor derselben; die, wie man bemerken wird, bloß in Betreff der erlittenen Verluste und abschreckenden Umstände und Gefahren ins Detail geht; übrigens aber, selbst in Absicht auf die Hauptvorfälle höchst oberflächlich und folglich, schon in dieser Hinsicht — wenig befriedigend ist. — Doch man lese zuvörderst die Aktenstücke selbst; die wir mit einigen nachfolgenden Bemerkungen begleiten, welche die richtige Ansicht und Beurtheilung des Berichts und seines Gegenstandes bezwecken, und die wir von dem denkenden Leser daher auch mit diesen zusammengehalten und erwogen wünschten.

2.

Bericht.

Royal-Georges, auf der Höhe von Konstantinopel, den 21. Februar.

Mylord! Schon unterm 17. dieses zeigte ich Ew. Herrlichkeit an, daß ich des Vorhabens sey, mit dem ersten günstigen Winde durch die Dardanellen zu gehen. Ein frischer Südwind verstattete mir am 19. des Morgens, diesen Plan in Ausführung zu bringen. Ein Viertel vor 9 Uhr war die ganze Eskadre die äußersten Kastelle passirt, ohne einen Schuß auf das türkische Feuer zu erwiedern. Es geschah dieses, weil Sr. Majestät Minister wünschten, den größten Beweis,

von der friedlichen Neigung unſers Souveräns gegen die Pforte, zu geben."

„Um 8½ Uhr ward auf den Kanopus, ſo wie auf andre Schiffe, bei der Durchfahrt der engen Päſſe bei Seſtos und Abydes, von den beiden Kaſtellen eine heftige Kanonade gemacht."

„Nordöſtlich, von dieſen Kaſtellen, bei Pasquies, wo neuerlichſt eine furchtbare Batterie errichtet war, lag eine türkiſche Eskadre, von einem Schiffe von 64 Kanonen, vier Fregatten und verſchiedenen Korvetten vor Anker. So wie die Avantgarde unſerer Eskadre paſſirte, gab ſie den türkiſchen Schiffen eine volle Lage, und die Wirkung des Feuers, welches Sir Sidney Smith machen ließ, war von der Art, daß die Türken binnen einer halben Stunde ihre Ankertaue kappten, und die Schiffe auf den Strand treiben ließen. In weniger als vier Stunden waren alle türkiſche Schiffe, außer zwei kleine, verbrannt. Unſer Verluſt war unbedeutend."

„Die Türken ſchoſſen Steine, von denen einige über 800 Pfund wogen, und die, wenn ſie recht getroffen, hätten Schiffe zum Sinken bringen, oder die Maſten und Taue ſehr beſchädigen können."

„Die Art, wie Sir Sidney Smith den ihm aufgetragenen Dienſt vollzog, iſt des Ruhms würdig, den er ſich ſeit ſo langer Zeit erworben hat. Die türkiſche Batterie des Pasquies war mit 30 Kanonen beſetzt. Wäre ſie ganz vollendet geweſen, ſo hätte ſie unſere Eskadre faſt vernichten können. Un-

Digitized by Google

sere Seesoldaten, unter dem Kapitän Nichols, nahmen hierauf die Batterie in Besitz, nachdem sich die Türken zurückgezogen hatten, und vernagelten die Kanonen."

„Am 20. des Abends, kamen wir ohngefähr acht englische Meilen von Konstantinopel an, und die Fregatte Endymion ward, mit einer Parlementärflagge abgesandt. Sr. Majestät Minister Herr Arbuthnot, und Lord Burghersch, hatten an dem Gefechte den lebhaftesten Antheil genommen."

Ich habe die Ehre ꝛc.

J. D. Duckworth." —

Die verbrannten türkischen Linienschiffe waren: ein Linienschiff von 64 Kanonen, 4 Fregatten, 3 Korvetten und 2 Kanonenböte. Eine Korvette und ein Kanonenbot wurden von uns in Besitz genommen."

Royal-Georges, bei der Prinzeninsel, den 28. Febr.

Mylord! Gestern Morgen bemerkten wir, daß die Türken auf der Insel Prota, in deren Nähe die Eskadre ankerte, gelandet waren und eine Batterie errichteten, um uns zu vernichten. Ich sandte daher Seesoldaten nach der Insel; als sich unsere Schiffe näherten, verließen die Türken die Insel. Bald nachher zeigte mir indeß Sir Thomas Louis an, daß noch eine Anzahl Türken auf der Insel zurück geblieben sey. Es wurden daher wieder Seesoldaten hingesandt, mit dem Befehle, sich nicht zu exponiren, wenn Gefahr vorhanden sey. Bei Rückkunft der Böte vernahm ich mit Bedauern

den Verlust, welchen wir erlitten hatten. Die Nachricht, daß alle Türken sich von der Insel zurückgezogen gehabt, war falsch gewesen. Hundert derselben hatten sich, aus einem alten Kloster mit Musketenfeuer lebhaft vertheidigt, und verließen erst nachher die Insel."

Royal-Georges, außerhalb der Dardanellen den 6. März.

„Mylord! Ich muß Ew. Herrlichkeit nunmehr von dem Resultat meines Entschlusses benachrichtigen, die Passage der Dardanellen zu forciren. Am 21. Febr. lagen wir, acht englische Meilen von Konstantinopel, vor Anker. Die Parlementärfregatte Endymion hatte sich auf vier Meilen genähert. Hätte es in unserer Gewalt gestanden, so würden wir sogleich unsere Station vor der Stadt genommen haben; allein die Heftigkeit des Stroms ließ es nicht zu. Auch hatte Herr Arbuthnoth in den Konferenzen mit dem Kapitän Pascha versprochen, daß selbst, nach Ankunft der Eskadre, vor Konstantinopel, die Thüre zu Unterhandlungen nicht verschlossen seyn solle. Herr Arbuthnoth und ich, waren daher der Meinung, daß es besser sey, in einiger Entfernung von der Hauptstadt zu ankern; da eine größere Annäherung Argwohn erregen, und die Aussicht zu einer gütlichen Ausgleichung der Zwistigkeiten verschließen konnte."

„Am 21. sandte die Pforte Yak Bay, als Abgeordneten. Herr Arbuthnoth schloß aus dessen Aeußerungen, daß das Haupt der türki-

Digitized by Google

schen Regierung — zwischen diesem und dem bewaffneten Volke ist aber jetzt ein großer Unterschied zu machen — eine aufrichtige Neigung zum Frieden habe. Die Unterhandlung ward bis zum 27. fortgesetzt. Allein seitdem wir Anker geworfen hatten, bis zum 1. März, war die Witterung leider so ungünstig, daß es nicht in unserer Macht stand, eine Stellung zu nehmen, wodurch die Eskadre in Stand gesetzt worden wäre, offensive Operationen gegen Konstantinopel zu unternehmen."

„Zwei Tage nach unserer Ankunft, unweit Konstantinopel, war der Ambassadeur, Herr Arbuthnot, krank geworden, und blieb es fortdauernd, so daß er sich den Geschäften nicht widmen konnte. Unterm 22. hatte er dem türkischen Minister einen Entwurf, als die Basis übergeben, wie der Friede erhalten werden könnte. Die Unterhandlung ward nun in meinem Nahmen fortgesetzt. Indem ich innigst bedaure, daß selbige nicht mit Wiederherstellung des Friedens geendigt hat, gereicht es mir zum Trost, daß weder von Seiten des Herrn Arbuthnot, noch von meiner Seite etwas unterlassen worden, ein solches Resultat hervorzubringen, das, wie wir bald aus dem Zustande der Vertheidigungsanstalten zu Konstantinopel sehen konnten, allein durch eine Unterhandlung zu erhalten war; indem die starke Strömung im Bosporus den Schiffen keinen Angriff erlaubte."

„Ich muß Ew. Herrlichkeit nun die Gründe angeben, die mich bestimmten, wieder durch

den Kanal der Dardanellen zu gehen, und jede Idee eines Angriffs auf die Hauptstadt aufzugeben. Es war ganz unmöglich, daß unsre Flotte einige Wirkung hätte hervorbringen können. Die ganze Küste stellte, um diese Zeit, eine Kette von Batterien dar. Zwölf türkische Linienschiffe, worunter zwei Dreidecker und neun Fregatten, lagen mit Truppen segelfertig. Hierzu füge man 200,000 Mann Truppen, die, wie man sagte, in Konstantinopel waren, um gegen die Russen zu marschiren. Ueberdieß waren viele kleine Fahrzeuge und Kanonenschiffe ausgerüstet, um gegen uns zu agiren. Mit den Batterien allein, oder mit den Schiffen, hätten wir sie aus ihrer starken Lage herausgehabt, würden wir wohl haben kämpfen können; allein Ew. Herrlichkeit werden einsehen, daß nach Bekämpfung des Widerstandes, den man mit den Hülfsmitteln eines ganzen Reichs mehrere Wochen hindurch vorbereitet hatte, wir dann nicht im Stande gewesen seyn würden, wieder die Dardanellen zu passiren."

„Ich weiß, es war meine Pflicht, zufolge der Befehle Ew. Herrlichkeit, alles nur mögliche zuversuchen. Da aber die unvermeidliche Aufopferung der mir anvertraueten Eskadre erfolgen mußte, dafern ich einen Wind abgewartet hätte, der mich in Stand gesetzt haben würde, die Stadt zu kanoniren; und, wenn ich auch die Sache so weit getrieben hätte, doch dadurch keine Aussicht, auf die Erreichung Sr.

Majestät Absicht eröffnet worden wäre; so ward es zugleich eine positive Pflicht, obgleich mein Stolz und meine Ehrliebe gekränkt wurden, die Sache aufzugeben. Der vermehrte Widerstand, in den Dardanellen, konnte mich auch überzeugen, daß ich Recht that, als ich die Maßregel des Zurücksegelns als unumgänglich nöthig beschloß."

„Ich lichtete daher am 1. März mit der Eskadre die Anker, und da es geheißen hatte, daß die türkische Flotte etwas gegen uns unternehmen wollte, so kreuzte ich, um ihr dazu Gelegenheit zu geben, den ganzen Tag hindurch. Allein sie zeigte keine Neigung herauszukommen. Da jede Stunde wichtig war, so segelte ich, gegen Abend, mit der Eskadre herauf, ankerte bei Pasquies des Nachts; und wenn ich hinzufüge, daß, am Nachmittage des folgenden Tages, jedes Schiff in Sicherheit, außerhalb oder diesseits der Dardanellen war, so empfind ich das Glück sehr lebhaft, das wir gehabt haben."

„Die Türken waren nemlich unaufhörlich beschäftigt gewesen, die Anzahl ihrer Forts zu verstärken. Einige waren bereits völlig, die andern beinahe vollendet. Schon als wir zuerst durch die Dardanellen gingen, war das Feuer der beiden innern Kastelle heftig gewesen. Mit Bedauern aber muß ich sagen, daß die Wirkungen, die sie auf unsre zurückkehrenden Schiffe hatten, bewiesen, daß sie noch einmahl so furchtbar geworden waren. Kurz, hätten die Türken noch eine Woche Zeit gehabt, ihre Vertheidigungs-

Digitized by Google

anstalten längs des Kanals vollständig zu machen, so würde es sehr zweifelhaft gewesen seyn, ob unsere Rückkehr überhaupt noch möglich gewesen wäre."

„Die Art, wie sie die kurze Zeit unsrer Abwesenheit angewandt, beweiset ihre Thätigkeit. Ich übersende Ew. Herrlichkeit eine Anzeige von dem Schaden, den die resp. Schiffe erlitten, so wie eine Liste der Getödteten und Verwundeten; die, wie Ew. Herrlichkeit sehen werden, nicht unbedeutend ist. Der Hauptmast des Windsor Castle ward von einem Granitschuß von 800 Pfund getroffen. Wir haben viele Mühe gehabt, ihn zu retten."

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterzeichnet) J. D. Duckworth.

„Der Verlust, den die englische Eskadre erlitten, beträgt hiernach zusammen 42 Todte, 255 Verwundete, und 4 Vermißte."

2.

Bemerkungen.

Wir glauben unser Urtheil mit ziemlich leichter Mühe rechtfertigen zu können, wenn wir diese Berichte für eben so schlecht abgefaßt, als die Expedition, so wie sie in denselben dargestellt wird, für zwecklos unternommen und ohne Ehre und Nutzen ausgeführt erklären. Um beides zu erweisen, dürfen wir nur auf einige, in den Berichten zum Theil

bereits ausgezeichnete, Stellen hinweisen, die sich selbst deutlich genug aussprechen.

Dem Berichte nach, muß man urtheilen, es sey der eigene Einfall des Admirals Duckworth gewesen, durch die Dardanellen zu gehen. Es heißt darin nicht: er habe den Befehl erhalten, sondern er sey „des Vorhabens gewesen," durch die Dardanellen zu segeln. Da nun gleich darauf gesagt wird: Die „Wünsche der Minister" wären gewesen, „den größesten Beweis von den friedlichen Neigungen ihres Souverains, gegen die Pforte zu geben;" und ein gewaltsamer Durchgang durch die Dardanellen dahin wohl nicht gerechnet und mit diesem friedlichen Systeme wohl nicht vereinigt werden kann, so scheint es, daß hierin ebenfalls eine Bestätigung jener Aeußerung enthalten sey.

Wie aber der Admiral so etwas für sich unternehmen konnte, darüber erhält man, in diesem Berichte, eben so wenig Auskunft, als über die Anstalten die er dazu getroffen und den Zweck, den er dabei hatte. Von dem Verhalten der Eskadre bei der Durchfahrt, erfährt man nur, „daß sie die äußersten Kastelle passirt sey, ohne das Feuer der Türken erwiedert zu haben." In der Folge dieses Berichts ist bald von den türkischen Schiffen und bald von den türkischen Batterien gesprochen, ohne daß man genau unterscheiden kann, von welchen eigentlich die Rede ist. In dem zweiten Berichte ist eine auffallende Verwirrung wahrzunehmen, indem zweimahl von zurückgebliebenen Türken, auf der Insel, und zweimahl von gänzlicher Verjagung derselben die Rede ist. Gleiche Verwirrung und Widersprüche

Digitized by Google

finden sich auch in dem dritten. So heißt es, im Anfange, in demselben: „Hätte es in unserer Gewalt gestanden, so würden wir sogleich unsere Station vor der Stadt genommen haben" und fast unmittelbar nachher: „Herr Arbutnoth und ich waren daher der Meinung, daß es besser sey, in einiger Entfernung von der Stadt zu ankern" u. s. w. Nachher wird wieder von „ungünstiger Witterung" und von „dem Zustande der Vertheidigungsanstalten zu Konstantinopel" und den „starken Strömungen" gesprochen, welche den Schiffen „keinen Angriff erlaubt hätten;" und sogleich der Uebergang gemacht: „ich muß Ew. Herrlichkeit nun die Gründe angeben, die mich bestimmten, wieder durch den Kanal zurück zu gehn" — als ob die gänzlich fehlgeschlagene Unterhandlung und die Unmöglichkeit, einen Angriff, auf die Hauptstadt zu machen, von denen bereits die Rede gewesen ist, nicht wenigstens ebenfalls als „Gründe" zur Rückkehr zu betrachten wären.

Doch die verrichteten Thaten gut zu beschreiben, ist nicht immer die Sache derer, die gute und große Thaten zu verrichten vermögen. Leicht und billig möchten daher die Fehler der Darstellung unbeachtet und ungerügt bleiben, wenn die Unternehmung, so wie sie aus derselben hervorgeht, nur des Lobes würdiger erschiene. Es wird, auch in dieser Hinsicht, nur einiger Andeutungen bedürfen, um in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen.

Es ist, wie schon bemerkt, in den Berichten nicht gesagt und aus dem Unternehmen selbst auch nicht zu ersehen, welches der Zweck desselben eigentlich

lich gewesen sey. Nach der Angabe des erstern Berichts, wünschten die Minister — wie ebenfalls schon angeführt worden — „den größesten Beweis, von den friedlichen Neigungen ihres Souverains zu geben und nach der Verbindung zu urtheilen, in welcher dieß gesagt wird, muß man urtheilen: diese Expedition hätte dieser Beweis seyn, oder ihn wenigstens geben sollen.

Damit läßt sich nun nicht wohl in Uebereinstimmung bringen, daß der Admiral, bei der Ausfahrt, aus den Dardanellen, die dort vorgefundene türkische Flotte, ohne von ihr feindlich behandelt worden zu seyn — denn daß dieß geschehen, davon sagt der Bericht kein Wort — sogleich angreift und zerstört. „Bei Pasquies — — lag eine türkische Eskadre vor Anker. So wie die Avantgarde unserer Eskadre sie passirte, gab sie den türkischen Schiffen eine volle Lage." Dieß sind die eigenen Worte, des Berichts, in ihrer eigenen Verbindung.

Offenbar geht daraus hervor, daß die Engländer erstlich nicht von den Türken gehindert wurden, aus dem Kanale heraus zu segeln, — denn die Avantgarde „passirte dieselbe" — und zweitens, daß sie auch von denselben nicht angegriffen wurden, — denn „so wie die Avantgarde" der englischen Eskadre, „die türkische Eskadre passirte, gab sie ihr eine volle Lage." — Erinnert man sich nun, daß, oben bei Gelegenheit der Einfahrt, gesagt wurde: „die englische Eskadre habe das türkische Feuer der ersten beiden Kastelle nicht erwiedert, weil die Minister gewünscht hätten, den größe-

sten Beweis der friedlichen Neigungen ihres Königs zu geben" und sieht hier, den Admiral, gleich unveranlaßt so höchst feindselig agiren — denn er griff die türkische Eskadre nicht bloß an, sondern er zerstörte sie auch gänzlich — so kann man nicht anders, als einen auffallenden Widerspruch in diesem Betragen wahrnehmen und wenigstens schon zweifelhaft werden, daß der Zweck dieser Expedition obiger gewesen sey.

Wäre er friedlich gewesen, was hatte der Admiral dann nöthig, sich so geflissentlich, wie er thut, zu entschuldigen, daß er die Hauptstadt nicht gleich nach seiner Ankunft, in dem Mare di Marmora angegriffen habe. „Hätte es in unserer Gewalt gestanden," sagt er, so würden wir sogleich unsere Station vor der Stadt genommen haben." Warum aber dieß, wenn er nicht den Auftrag, oder die Absicht hatte, feindlich gegen die Stadt zu agiren?

Allein für die feindliche Absicht sprechen noch deutlicher folgende Aeußerungen: „Die Witterung war leider so ungünstig, daß es nicht in unsrer Macht stand, eine Stellung zu nehmen, wodurch wir in den Stand gesetzt wären, offensive Operationen, gegen Konstantinopel zu unternehmen." — — „Das, wie wir bald, aus dem Zustande der Vertheidigungsanstalten zu Konstantinopel sehen konnten, allein durch eine Unterhandlung zu erhalten war; indem die starke Strömung, im Bosphorus, den Schiffen keinen Angriff erlaubte. — — Es war ganz un-

möglich, daß unsere Flotte einige Wirkung hätte hervorbringen können."

Dasselbe beweisen auch alle die „Gründe," welche der Admiral zur Rechtfertigung seiner Rückfahrt, aus den Dardanellen, anführt. Es beweist die Erwähnung seines, durch diese Rückfahrt „gekränkten Stolzes und seiner Ehrliebe." Es erweist endlich die Aengstlichkeit und Beschämung; die in diesem ganzen Berichte, vornehmlich aber in den angeführten Rechtfertigungsgründen des unterlassenen Angriffs, auf Konstantinopel und der, völlig unverrichteter Sache unternommenen, Rückfahrt, durch die Dardanellen, unverkenbar ist.

Bei dieser Ansicht des Gegenstandes, dürfte also als aus diesem Berichte unwidersprechlich hervorgehend, angenommen werden können, daß der Zweck dieser Expedition gewesen sey: Konstantinopel anzugreifen und die Türken feindselig zu behandeln. Allein eben so ist es auch, mit deutlichen Worten in diesem Berichte gesagt, daß die englischen Minister die, als diese Expedition unternommen wurde, den Wunsch hatten, „der ottomannischen Regierung, einen großen Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen, ihres Souverains, zu geben," und daß der Admiral sich verpflichtet hielt, bei der Ausführung dieses Unternehmens, auf jenen Wunsch Rücksicht zu nehmen und sein Vorhaben, wenigstens zum Theil, danach einzurichten. Woraus denn wohl, zumahl bei der Verbindung, in welcher der Bericht beides mittheilt, gefolgert werden sollte, daß diese Expedition selbst den erwähnten Beweis abzugeben, oder zu geben bestimmt gewesen sey.

Als Belege, für diese Bemerkung, dürfte hier angeführt werden: erstlich die Stelle, in dem ersten Berichte, wo der Admiral sagt: daß er das Feuer der beiden ersten Kastelle des Dardanellenkanals unerwiedert gelassen, „sey geschehen, weil die Minister Sr. brittischen Majestät gewünscht hätten, der Pforte den größesten Beweis ꝛc. zu geben." — Es dürfte ferner die Stelle des dritten Berichts angeführt werden, in welcher es heißt: „Herr Arbuthnot und er" (der Admiral) „wären der Meinung gewesen, daß es besser sey, in einiger Entfernung, von der Hauptstadt zu ankern; da eine größere Annäherung Argwohn erregen und die Aussicht zu einer gütlichen Ausgleichung der Zwistigkeiten verschließen könne." Also so bestimmt war dieß der Zweck dieser Expedition und so wichtig war die Erreichung desselben dem Admiral, daß er es nicht einmahl wagte, sich in die Nähe der Hauptstadt zu legen, weil dadurch „Argwohn erregt" und die Absicht, friedlicher Ausgleichung vereitelt — oder auch nur erschwert — werden könnte. Denn so sonderbar es auch erscheint, daß man diesen Argwohn und diese Wirkung desselben nur von der Annäherung der Eskadre, an die Hauptstadt und nicht eben so gut, und wohl noch mehr von der forcirten Durchfahrt, durch die Dardanellen und der Zerstörung der türkischen Flotte besorgte; so ist es doch in Obigem mit deutlichen Worten gesagt, daß man sie besorgte und dadurch klar, daß man eines Zwecks, den man bei dieser Expedition hatte, zu verfehlen fürchtete — und eben so klar, daß dieser Zweck die friedliche Ausgleichung der obwaltenden Zwistigkeiten war.

Digitized by Google

Gehn wir nun zu weit, wenn wir, als aus diesem erweislich annehmen, daß die Expedition einen zweifachen, mit einander gerade im Widerspruch stehenden Zweck gehabt habe, nemlich den, Feindseligkeiten zu üben und den, eine freundschaftliche Ausgleichung zu bewirken? Und kömmt es nun darauf an, diese heterogenen Zwecke zu vereinigen; so, dünkt uns, könne man dieß nur, wenn man annimmt: daß die Meinung war, entweder, durch Androhungen der Gewalt und imposante Stellungen, die friedliche Annäherung zu bewirken, oder nach vergeblich versuchter friedlicher Annäherung, Gewaltsmaßregeln anzuwenden.

Nun ist aber, aus den Angaben des Berichts, weder das eine noch das andere deutlich zu erkennen. Vielmehr scheint es, nach demselben: der Admiral habe beide Zwecke und Maßregeln dergestalt mit einander zu verbinden gesucht, daß er friedlich zu Werke ging und, Feindseligkeiten übte, wie es ihm gerade einfiel, oder sich die Gelegenheit dazu darbot, und die eine, oder die andere dieser Maßregeln in seiner Gewalt stand. Bei seiner Einfahrt, in die Dardanellen, befolgte er die friedlichen Absichten der Minister; bei seiner Ausfahrt aber setzte er dieselben bei Seite und agirte, ohne alle erhaltene Veranlassung, feindlich. Indem er seine Position nehmen wollte, wurde ihm wieder die freundschaftliche Absicht der Minister so lebendig, daß er sich nicht einmahl der Hauptstadt zu nahen wagte; und als er seinen Bericht entwarf, fiel es ihm wieder so schwer aufs Herz, daß er auch den Zweck gehabt habe, gegen die Pforte feindselig zu agiren und sie mit Gewalt zur

Fügung in den Willen des englischen Ministers zu bringen, daß er sich, wegen der Nichterfüllung dieses Theils seines Auftrags, mit der größesten Aengstlichkeit zu entschuldigen suchte.

Bei diesem Schwanken, zwischen diesen beiden ganz verschiedenen Zwecken — oder vielmehr, bei dieser offenbaren Zwecklosigkeit der Expedition und dieser Verfahrungsart derer, die sie ausführen sollten, mußte natürlicher und nothwendiger Weise eine Wirkung erfolgen, die, vernünftiger Weise, nicht beabsichtet seyn konnte. Und so wie der Admiral Duckworth sich in seinem Berichte selbst darstellt, erscheint er, als ein Mann, der zu einer Unternehmung, wozu Einsicht, richtige Beurtheilung und Entschlossenheit gehörte, völlig unfähig war.

Nur durch diese völlige Unfähigkeit, sowohl des englischen Gesandten, als des englischen Admirals, wird es erklärbar, daß und wie man nicht voraus sah, daß ein solches Unternehmen, so ausgeführt, den und nur den Erfolg haben konnte, den es gehabt hat. Kannte der Minister die Verhältnisse und Personen der türkischen Regierung und französischen Gesandtschaft nur einigermaßen und vermochte er sie zu beurtheilen; wie wäre es möglich gewesen, daß er, zu dieser Unternehmung, so inkaminirt und motivirt, hätte seine Zustimmung geben, oder sie wohl gar in Vorschlag bringen können? Und wäre der Admiral zu etwas mehrerm fähig gewesen, als allenfalls ein Linienschiff zu dirigiren und ein Geschwader, auf einer Fahrt zu kommandiren, wie hätte er dabei Fehler begehen können, als er beging und in seinem Berichte selbst ganz treuherzig erzählt; die offenbar

einen gänzlichen Mangel an Feldherrnkapacität zu erkennen geben? Man lese nur den zweiten Bericht, der sein Verhalten, in Betreff der, von den Türken, unter seinen Augen okkupirten und behaupteten Insel Prota betrifft. Der Admiral ankerte, nach diesem, in der Nähe besagter Insel und ließ sie unbesetzt. Auch ließ er sie unbeobachtet und unberührt; denn die Türken landeten darauf und errichteten Batterien, ohne daß er es mußte. Als er Nachricht davon erhielt, schickte er eine Anzahl Seesoldaten auf die Insel, um die Türken zu vertreiben. Nachdem dieß, seiner Meinung nach, geschehen war, blieb die Insel wieder unbesetzt. Er erhielt nun die Nachricht, daß noch eine Anzahl Türken auf der Insel zurückgeblieben wären, und sandte eine zweite Expedition zu ihrer Vertreibung ab. Als er zum zweiten Mahle Truppen hinsandte, gab er diesen Befehl: „sich nicht zu exponiren, wenn Gefahr vorhanden wäre." Und gleichwohl sollten sie die türkischen Truppen vertreiben; — vermuthlich also wohl auf eine so freundschaftliche Weise, als der Admiral die türkische Regierung, zum Nachgeben zu bringen hoffte. Und dieses Befehls ohnerachtet, mußte er, bei der Rückkehr der Böte, „mit Bedauern vernehmen, daß die Nachricht, alle Türken hätten sich von der Insel zurückgezogen, falsch und hundert Türken in einem Kloster versteckt gewesen wären, welche sich mit Musketenschüssen lebhaft vertheidigt hätten." — Auch dießmahl wurden die Türken nicht vertrieben, sondern zogen von selbst von der Insel ab. Daß der Admiral nun die Insel habe besetzen lassen, darf man kaum glauben, weil der Bericht davon schweigt.

Dieselbe Inkapacität beweist, unserm Bedünken nach, das ganze übrige Betragen des Admiral Duckworth. Als Feldherr mußte er wissen, daß Zeit und Gelegenheit verloren, alles verloren heißt und daß, friedlich und feindlich zugleich verfahren wollen, eine strategetische Ungereimtheit sey. Als Feldherr mußte er sein Unternehmen, in sofern er eine Gewaltsmaßregel, gegen Konstantinopel beabsichtete, in Voraus berechnet, die sowohl bereits getroffenen als möglich zu treffenden Vertheidigungsmaßregeln erkundschaftet, sich auf alle Fälle gefaßt gemacht haben; und wenn er es, unter allen Umständen nicht glaubte ausführen zu können, es ganz ununternommen lassen.

Daher können die von ihm angeführten Vertheidigungsgründe seines Rückzugs nichts, als die vollendete Ueberzeugung, seiner schon bewiesenen Unfähigkeit bewirken. Man bemerke gleich den ersten, seiner sogenannten Gründe; der in der Anführung besteht: es sey eine „Unmöglichkeit" gewesen, daß die englische Flotte einige Wirkung habe hervorbringen können; womit die in Verbindung gesetzt ist, daß um diese Zeit „die ottomannische Küste" eine Kette von Batterien gewesen sey; ferner, daß die türkischen Linienschiffe mit Truppen seegelfertig gelegen hätten. —

Wie mochte der Admiral, wenn er einige Urtheilsfähigkeit besaß, übersehen, welche Einwendungen ihm dagegen gemacht werden konnten? War, was er hier anführt, schon, ehe er durch die Dardanellen seegelte, warum hatte er es nicht vorher erforscht und erwogen? War es unter seinen Augen

geschehen? warum war er ihm nicht zuvor gekommen, oder hatte es verhindert? Und hatte er weder jenes gekonnt, noch vermochte er dieses, wie konnte er sich denn auf dieß Unternehmen einlassen? Und würde dieß nicht dem Unerfahrensten zum Vorwurfe gereichen? Wird der Admiral auf diese Fragen und Vorwürfe etwas verständiges und genugthuendes zu antworten haben?

Was soll man aber dazu sagen, wenn er hinzusetzt: zweimahlhunderttausend Mann Truppen wären, wie man gesagt, in Konstantinopel gewesen. War er wirklich selbst so leichtgläubig, dieses unglaubliche „Man sagt" für glaubhaft und wahr anzunehmen; und gedachte er es, als Chef einer so wichtigen Expedition wirklich verantworten zu können, daß er an einem „Man sagt" einen Bestimmungsgrund, zum Aufgeben eines Unternehmens fand, auf welches so viel ankam? Oder hielt er seine Regierung und das urtheilende Publikum, für so unwissend und schwachköpfig, daß sie sich durch solche Märchen und Sagen zufrieden stellen ließen? — Immer würde denn doch der Admiral, auch in diesem Falle, dem Vorwurfe nicht entgehn: daß er diesen Umstand nicht vorher gewußt oder überlegt und wenn er ihn gewußt und überlegt, sich dadurch nicht zur Unterlassung der ganzen Expedition habe bestimmen lassen.

Noch weit mehr Anwendung leidet aber diese Bemerkung, auf die anderweitigen, von ihm angeführten Gründe. Ist es möglich, daß der Admiral, wenn er hinschrieb: „Ew. Herrlichkeit werden ein-

sehen, daß nach Bekämpfung des Widerstandes, den man mit den Hülfsmitteln eines ganzen Reichs, mehrere Wochen hindurch vorbereitet hatte, wir nicht im Stande gewesen seyn würden, wieder die Dardanellen zu passiren, wenn wir auch die Batterien und die Schiffe der Türken überwältigt hätten," nicht voraus sah und erwog: Se. Herrlichkeit und jeder überlegende Beobachter würde ihm erwiedern: sahst du denn das nicht ein, ehe du diese zwecklose und lächerliche Expedition unternahmst, und wenn du es einsahst, warum verhindertest du denn diese Wochenlangen Vorbereitungen nicht; oder kamst ihnen nicht zuvor? — Und wenn du beides nicht vermochtest, warum gabst du dich denn zu einer Expedition her — oder unternahmst sie gar, wie du in deinem Berichte andeutest, aus eigener Entschließung — die, wie du selbst hier so bündig beweisest, keinen andern Erfolg haben konnte, als dich und die brittische Flotte und Regierung, mit Vorwürfen und Schande zu bedecken?

Ein gleiches gilt von der, auf dieser folgenden Anführung: daß „dafern er einen Wind abgewartet hätte, der ihn in den Stand gesetzt haben würde, die Stadt zu kanoniren, er die ihm anvertraute Eskadre würde unvermeidlich aufgeopfert haben, ohne eine der Absichten Sr. Majestät erreichen zu können."

In der That, wir können es recht sehr mitempfinden, daß „sein Stolz und seine Ehrliebe sich gekränkt fühlen mußten," indem er sich zu einer solchen Handelsweise entschloß; aber wir können es desto weniger einsehen, wie er seine „Pflicht" nennen konnte, was unsern Begriffen zufolge, gerade das

Gegentheil von dem war, was die Pflicht eines Feldherrn seyn kann, dem die Zwecke und der Ruhm seines Regenten, die Ehre seiner Korps, seines Standes, seiner Nation und seine eigene etwas werth ist. Wir müssen daher der Meinung seyn, daß durch diesen Bericht dieses Admirals eine schlechte Sache nur noch schlechter geworden ist; und durch denselben, nur beurkundet wird, daß die Vorwürfe, welche die französischen Berichte der englischen Regierung und dem Admiral, dieses Vorganges wegen machen, nichts weniger, als ungerecht, oder übertrieben sind.

Y.

V.

Ueber das königlich-sächsische Publikandum, die vormahligen preußischen Staatsbedienten in dem nunmehrigen Herzogthume Warschau betreffend.

In dem 195. Stücke der Leipziger Zeitung *) findet sich, hinten an die politischen Artikel angeschlossen, mit ungewöhnlich großer Schrift gedruckt, folgende, allerdings auch höchst merkwürdige und mit Recht besonders ausgezeichnete königlich-sächsische officielle Bekanntmachung.

Publikandum.

Auf Allerhöchsten Specialbefehl.

„Nachdem Se. königliche Majestät von Sachsen die Regierung des an Sie gelangten Herzogthums Warschau nunmehro angetreten haben, so finden Allerhöchstdieselben Sich bewogen, den deutschen Beamten, welche vorher in verschiedenen Departements des gedachten Herzogthums angestellt gewesen sind, und seit einiger Zeit, mit darauf Bezug habenden Gesuchen, sich an Sr. königliche Majestät

*) 6. Oktober 1807.

Digitized by Google

gewendet haben, Dero Resolution im Allgemeinen so bald als möglich, und daher durch den Weg der öffentlichen Bekanntmachung zukommen zu lassen; in der wohlgemeinten Absicht, sie nicht länger in einer bisher nicht zu vermeiden gewesenen Ungewißheit zu lassen, auf welche noch vergebliche Hoffnungen gebaut werden könnten."

„Jenen Beamten ist hinlänglich bekannt, theils daß ihre Entlassung, von den inne gehabten Aemtern und deren Wiederbesetzung, schon vor Sr. Majestät Uebernahme des Herzogthums Warschau erfolgt ist, theils was die Konstitution desselben im XI. Titel und 83. Artikel, in Ansehung der in öffentlichen Aemtern anzustellenden Personen verordnet."

„Es darf daher den Beamten nicht befremden, wenn, so bedauernswürdig auch die Lage mancher derselben seyn möchte, Se. königliche Majestät, in staatsrechtlicher Hinsicht, Sich einer Theilnahme daran zu unterziehen, nicht vermögen, weil Allerhöchstdieselben sie nicht mehr in ihren Aemtern gefunden haben und die Konstitution ihre Wiederherstellung im Herzogthume, in sofern sie nicht Bürger desselben sind, unmöglich macht."

„Sie mit diesen als Regel anzunehmenden Rücksichten bekannt machen zu lassen, erachten demnach Se. königliche Majestät für Pflicht; um sie nicht durch den Aufschub einer unumwundenen Erklärung von anderweiten Maßregeln zu ihrer Versorgung abzuhalten. Dresden den 2. Oktober 1807."

Diese Erklärung hat eine eben so große und allgemeine Sensation erregt, als die Theilnahme an

Digitized by Google

dem Schicksale jener Bedaurenswerthen und die Vorstellung von der Gerechtigkeit und Humanität des Königs von Sachsen groß und allgemein ist. Es besteht im Publikum die Meinung, daß der König von Sachsen, durch den Tilsitter Vertrag und mit der Regierung des Herzogthums Warschau, die Verpflichtung überkommen und übernommen habe, für die durch die Revolution ihrer Stellen beraubten und vertriebenen vormahligen preußischen Staatsdiener zu sorgen, und man kann nicht leugnen, daß diese Meinung, durch den Inhalt der Vertragsurkunde, eine, wie es scheint, kaum zu verkennende, oder abzuleugnende Begründung erhält. Denn nicht bloß ist (preußisch-französischer Friedensschluß Art. XXIV.) in demselben der Grundsatz im Allgemeinen deutlich und bestimmt aufgestellt, daß mit der Erlangung der Regierung, über ein, durch diesen Friedensschluß von Preußen abgetretenes Land, alle und jede Verbindlichkeiten, welche von dem es abtretenden Regenten eingegangen worden, von dem es annehmenden, mit übernommen werden müßten und würden; sondern es ist auch, in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand, (in dem russisch-französischen Traktate, Art. XI.) ausdrücklich und wörtlich folgendes stipulirt:

„Alle Verpflichtungen und Verbindlich-
„keiten Sr. Majestät, des Königs von Preu-
„ßen, sowohl gegen die vormahligen Be-
„sitzer, öffentlicher Aemter, kirchlicher,
„militär- und Civilbeneficien, als auch in Betreff
„der Staatsgläubiger, oder Pensionärs, der vor-
„mahligen polnischen Regierung, fallen zu

„Lasten Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen „und Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, „nach Verhältnisse dessen, was jede der besagten „Majestäten, durch den fünften und neun„ten Artikel erwirbt und werden vollständig „und ohne Restriktion und Exception „und Vorbehalt erfüllt werden*)."

Kaum scheint es möglich, daß etwas bestimmter und bündiger ausgedrückt werden könnte, als dieser Artikel. Niemand wird es bezweifeln, daß es die „Verpflichtung und Verbindlichkeit" des Königs von Preußen gewesen sey, denen „Besitzern öffentlicher Aemter," welche dieselben durch die veränderten Verhältnisse in dem vormahligen Süd- und Neuostpreußen, verloren haben — in sofern sie in ihre verlorenen Aemter zu restituiren und zu bestätigen außer seinem nunmehrigen Wirkungskreise liegt — ihren Gehalt fort zu zahlen, oder ihnen anderweitige, jenen am Range und Einkünften gleiche Versorgungen zu geben, dadurch daß sie in ähnliche Staatsbedienungen befördert wurden, als sie in jenen Provinzen inne hatten. Und daß durch den Ausdruck „vormahlige Besitzer öffentlicher Aemter," diese und nicht etwa die, welche dergleichen unter der vormahligen polnischen Regierung besaßen, gemeint sind, erhellt, unter andern daraus, daß der „Pensionärs, der vormahligen polnischen Regierung" noch besonders Erwähnung geschehen ist; so daß also auch, von dieser Seite, durchaus kein Zweifel, oder Mißverstand Statt finden kann.

*) Man vergleiche damit diesen Artikel im Originale im Urkundenbuche N. V. was diesem Stücke beigelegt ist.

Digitized by Google

Nun aber sollen, besage des angezogenen Artikels, des erwähnten Traktats und nach dem klaren Buchstaben und nicht zuverkennenden Sinne desselben, alle Verpflichtungen und Verbindlichkeiten des Königs von Preußen, wie sie in jenem Artikel angegeben worden sind und zwar zuvörderst diese dem Könige von Sachsen zu Lasten fallen, nach dem Verhältnisse der Erwerbung, die er, vermöge des fünften Artikels, jenes Traktats macht; der folgendes besagt:

„„Die Provinzen, welche den 1. Januar 1772. „Theile des Königreichs Polen ausmachten, und „welche seitdem, zu verschiedenen Zeiten, unter „die preußische Herrschaft gekommen sind, wer„den, mit Ausnahme der Länder, die in dem vo„rigen Artikel benannt oder bezeichnet und derer, „die in dem nachfolgenden neunten Artikel spe„cificirt sind, von dem Könige von Sachsen mit „völligem Eigenthume und Souveränität, unter „dem Titel, des Herzogthums Warschau besef„sen, und durch Konstitutionen regiert wer„den ꝛc.““

Dieser Bestimmung zu Folge, fallen mehr besagte „Verpflichtungen und Verbindlichkeiten" des Königs von Preußen gegen „vormahlige Besitzer öffentlicher Aemter" (anciens possesseurs de charges publiques), in dem ganzen Herzogthum Warschau, dem Könige von Sachsen, als Besitzer und Souverän dieses Herzogthums, zur Last, und müssen dieselben von ihm „vollständig, ohne Restriktion, Exception und Vorbehalt erfüllt werden. (Seront acquittés pleinement,

ment, sans restriction, exception, ni réserve aucune.) Und da nun, wie oben näher dargethan, unter besagten „Verpflichtungen und Verbindlichkeiten" nichts anders verstanden werden kann, als jenen vormahligen Besitzern öffentlicher Aemter, ihren Gehalt zu zahlen, oder sie, auf eine ihren vorigen Posten angemessene Weise, anderweitig anzustellen, so sind dieselben auch durch obigen Artikel des Tilsitter Traktats berechtigt, dieß zu fodern und der König von Sachsen verpflichtet, dieß vollständig und ohne alle Restriktion, Exception und irgend einen Vorbehalt" ins Werk zu richten.

Untersuchen und vergleichen wir nun den Inhalt der oben mitgetheilten Bekanntmachung, mit diesen klaren und erwiesenen Verpflichtungen des Tilsitter Friedens. „Der König wolle" heißt es darin, „die deutschen Beamten," welche vor seiner Besitznahme des Herzogthums Warschau, „in den verschiedenen Departements desselben angestellt gewesen, nicht länger — in Ungewißheit lassen, auf welche noch vergebliche Hoffnungen gebaut werden könnten." Vernünftiger Weise können jene vormahlige preußische Bedienten, keine andere Hoffnungen hegen, als die auf den oft erwähnten eilften Artikel des Tilsitter Traktats gegründet sind; und diese können nicht vergeblich seyn, wenn der König von Sachsen seinen in demselben ihm zu Theil gewordenen Verbindlichkeiten eingedenk und entschlossen ist, dieselben, wie es dort bestimmt wird, „ohne Restriktion, Exceptionen und Vorbehalt vollständig zu erfüllen;"

Dadurch, daß sie das Publikandum in der Folge, auf den Artikel der neuen warschauer Konstitution hinweiset, in welchem festgesetzt wird, daß nur solche zu Staatsämtern ernannt werden sollten, die Bürger des Herzogthums wären, dürfte man freilich veranlaßt werden zu glauben: jene vormahligen Staatsdiener hätten um die Wiedereinsetzung in ihre verlorenen Stellen nachgesucht. Allein, theils fällt dieß, aus Gründen, die wohl nicht nöthig sind, näher anzugeben, schwer zu glauben, da es nicht ausdrücklich gesagt ist; theils wird wenigstens, daß sich hierauf ihre Gesuche und der Inhalt dieser Bescheidung begrenzen, mehr als unwahrscheinlich, wenn man die Lage jener Staatsdiener und den vorhin dargelegten auf sie Beziehung habenden Artikel erwägt und letztern mit andern Aeußerungen des Publikandums zusammenhält. So heißt es nämlich gleich darauf in dem sächsischen Publikandum: „so bedauernswürdig auch die Lage mehrerer derselben seyn möchte." — „(Mehrerer derselben?" — Tausende sind um ihre ganze Habe gekommen, gemißhandelt und mit ihren Familien ohne Brod! — Wohl nur „mehrere," oder richtiger einige, mögen in einer nicht bedaurenswürdigen Lage seyn) so könne doch Sr. Majestät, in staatsrechtlicher Hinsicht, sich einer Theilnahme daran nicht unterziehen." —

Offenbar ist die Hinsicht einer Verpflichtung, des neuen Herzogs von Warschau, die ehmaligen preußischen Staatsbedienten zu versorgen, eben so gut staatsrechtlich als die, in der Besetzung der Aemter, sich an die Bestimmungen der Konstitution

zu halten. Der Traktat von Tilsit ist die Basis des neuen warschauer Staats, der Herrschaft des Königs von Sachsen, über denselben und der Konstitution. Und dieser Traktat stipulirt, daß der König von Sachsen alle Verpflichtungen des vorigen Regenten, in Betreff der vorigen Besitzer der Staatsämter, ohne Restriktion, Exception und Reservation übernehmen, folglich doch ohnstreitig „in staatsrechtlicher Hinsicht Theil an ihrer Lage nehmen solle."

Schwer ist einzusehen, was damit gesagt seyn soll: der König könne sich einer staatsrechtlichen Theilnahme an dem Schicksale, der vormahligen preußischen Staatsbeamten in Polen nicht unterziehen, „weil er sie in ihren Aemtern nicht gefunden habe." In dem oben wörtlich mitgetheilten eilften Artikel, des russisch-französischen Friedensschlusses, findet sich nichts, was zu der Exception oder Reservation berechtigen könnte, die darin übertragene Verpflichtung nur auf diejenigen vormahligen Staatsdiener beschränken zu wollen, welche in dem angeführten Zeitpunkte noch in ihren Aemtern gewesen wären; sondern es sind im allgemeinen, die „vormahligen Besitzer öffentlicher Aemter" benannt; und wird, wie mehrmals angeführt, noch ausdrücklich hinzugesetzt, daß die übernommenen Verbindlichkeiten, in Rücksicht ihrer, „ohne alle Reservation" erfüllt werden sollten. Wie mag man auch ohne Beleidigung denken, daß eine so loyale Regierung, als die sächsische, solche mit dem Buchstaben und Geiste des Friedensschlusses schwer zu vereinigenden Restriktionen, Exceptionen

und Reservationen aufsuchen und benutzen würde, selbst wenn sie nicht ausdrücklich schon im Voraus untersagt und für gänzlich ungültig und unkräftig erklärt wären? —

Nichts desto weniger muß die Aeußerung, am Schlusse der Publikation auffallen, in welcher es heißt: „man habe sie nicht, durch Aufschub einer unumwundenen Erklärung, von anderweitigen Maßregeln zu ihrer Versorgung abhalten wollen." — Scheint es nicht, nach dieser Aeußerung, als wolle der König von Sachsen jene Tausende von Unglücklichen ihrem Schicksale überlassen; indem er ihnen zu erkennen gibt, daß sie für ihre Versorgung nun selbst zu sorgen hätten? — Gleichwohl kann dieß unmöglich der Sinn dieser Worte seyn; da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß diese „Versorgung" durch den oft erwähnten eilften Artikel des Friedensschlusses, dem Könige von Sachsen, als Herzoge von Warschau, zu Lasten fällt; und gleichsam eine der Grundbedingungen der Akquisition des Eigenthums und der Souveränität, über dieß Herzogthum ausmacht? — Welcher kann aber denn der Sinn dieser Aeußerung seyn? —

Nimmer möge es von einem gerechten und guten Regenten, als der König von Sachsen ist, auch nur einen Augenblick, aus Mißverständniß, geglaubt oder gefürchtet werden, daß er klar bestimmte, feierlich vollzogene Vertragsartikel nicht zu erfüllen, den Entschluß fasse und öffentlich erkläre: daß er Tausende von Menschen, welche die gerechtesten und gültigsten Ansprüche, auf seine thätige Theil-

Digitized by Google

nahme haben, ihrem Schicksale überlassen wolle. Darum möge es der würdigen sächsischen Regierung gefallen, die Dunkelheiten, in dem oft erwähnten Publikandum aufzuklären, um jene Unglücklichen zu beruhigen, und das Publikum in seinem Glauben, an die Loyalität des Königs, dem Friedrich der Große schon, seiner ihm von der frühesten Jugend eigenen, eben so großen als, leider unter den Herrschern, in diesem Grade seltenen, pünktlichen Erfüllung seines Worts und seiner Verpflichtungen wegen, eine vorzügliche Schätzung weihte, und andern gleichsam zum Muster aufstellte, befestigen.

Oder sollte wirklich jener Friedensartikel, ohne Restriktion, Exception und Reservation, einer Auslegung fähig seyn, welche jene darin so bestimmt stipulirte Verbindlichkeit, in die hier angedeutete Beschränkung einschlösse, folglich so gut als völlig entkräftete, und zu einer zwecklosen Formalität machte? —

Wir fühlen es ganz, welche Beleidigung es für die Hauptkontrahenten jenes Vertrags seyn würde, dieß nur im Ernst zu denken und für den Mitkontrahenten, nur einen Augenblick zu glauben: er werde davon Gebrauch machen, auch wenn es ohne Beleidigung jener geschehen könnte. Darum sey es zum Schlusse noch gesagt, daß unsere Ehrfurcht, vor der Heiligkeit der Verträge, und unser Vertrauen auf die unverletzte Rechtlichkeit des Königs von Sachsen, die Motive dieses Aufsatzes sind; in welchem wir zugleich die Seiner und unserer am meisten würdige Huldigung diesem zu bringen wünschten. B.

VI.

Auszug
aus einem Schreiben eines preußischen Officiers, von der leichten Kavallerie; über einige der wichtigsten Vorfälle, des preußisch-russischen Feldzugs gegen Frankreich im Jahre 1807.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Nachstehender, uns von guter Hand zugekommener Aufsatz ist, wie man ihm leicht selbst ansehn wird, nicht für den Druck geschrieben. Nichts desto weniger scheint er uns dessen nicht ganz unwürdig zu seyn. Was ihm an der Form mangelt, ersetzt er durch Interesse des Inhalts und Individualität. Ueberdem sind, über die, in diesem Briefe berührten Hauptgegenstände, von dieser Seite, so viel uns bekannt ist, noch keine Privatnachrichten im Publikum erschienen; die für authentisch zu halten und der Aufmerksamkeit werth zu achten wären.

Einige, leicht zu bemerkende Aeußerungen in demselben betreffend, so dürfen wir wohl nicht erst anmerken, daß wir keinen Antheil daran nehmen. Wir mögen sie aber auch nicht unter-

Digitized by Google

drücken; da sie Winke enthalten, welche uns wenigstens einer fernern Nachforschung werth zu seyn scheinen. Jeder, den die Ereignisse, die hier angedeutet werden, interessiren — und wen interessirten sie nicht? — muß wünschen, daß die verschiedenen dunkeln Partien in dieser höchst merkwürdigen Geschichtsepoche, bald möglichst völlig aufgeklärt werden mögen; und es würde uns besonders freuen, wenn wir, durch diese Mittheilung, Veranlassung gäben, daß mehrere Stimmen, von mehrern Seiten her, sich erhöben. Wir werden gern und gewissenhaft in unserm Archive alles aufnehmen und für Zeitgenossen und Nachwelt aufbewahren, was, auch in Hinsicht auf diese Gegenstände, dazu beitragen kann, Wahrheit zu befördern und richtige Ansichten und Urtheile zu begründen. Der Schwachen wegen, sey auch hier noch hinzugesetzt, daß wir dabei stets sine ira et studio zu Werke gehen werden; so wie auch bei der Mittheilung dieses Aufsatzes durchaus, — soweit wir uns selbst kennen und zu beobachten im Stande sind — kein Motiv dieser Art konkurirte.

Den 12. November, vorigen Jahres, langten wir mit gutem Winde, zu Kaldes bei Culm an. — Vom 14. November, bis zum 5. December, standen wir an der Weichsel und hatten den schwersten Dienst; weder Tag noch Nacht Ruhe. Nachdem nun der Feind bereits Warschau besetzt hatte, ging unser Marschieren los. Aller Orten waren wir von Feinden umgeben; indem wir uns immer mit der feindlichen Avantgarde herumschlagen mußten. Bald

Digitized by Google

links, bald rechts, in die Kreutz und die quer sind wir gezogen; selten vor 1, 2 Uhr des Nachts, in die Quartiere gerückt; die meiste Zeit aber auf dem Felde liegen geblieben. Man denke sich dieß, bei der schlimmen Jahrszeit; dabei die Wege völlig ruinirt, Mann und Pferd wenig, oder gar nichts zu leben! —

Dieß Umherziehen dauerte, bis zum 3. Februar. An diesem Tage standen wir etwa zwei Meilen von Preußisch-Eylau. In der Nacht, vom 3. auf den 4. erhielten wir den Befehl, mit Tagesanbruch aufzubrechen und der russischen Armee zu Hülfe zu ziehen.

Gegen 10 Uhr, waren wir am Ausgange des Kisittner Waldes; ohnweit Preußisch-Eylau. Wir trafen da auf die Division Ney; welche den Zweck hatte, zu verhindern, daß sich das Lestocqsche Korps nicht mit der russischen Armee vereinigte.

Die preußische Kavallerie sprengte rasch aus dem Walde, trotz des heftigen Kartetschenfeuers; hieb verschiedene Mahle ein. Dadurch gewann die Infanterie Zeit, sich links wegzuziehn. Gegen 1 Uhr Nachmittags rückte das preußische Korps an den linken Flügel der russischen Armee heran; der eben im Begriff war, zu retiriren. —

Jetzt begann die Bataille von neuem, und nur allein der Bravour unserer Truppen war es zu danken, daß wir das Schlachtfeld behaupteten. Die Kavallerie konnte, des mißlichen Terrains und des ungeheuren Schnees wegen, wenig thun. Um 10 Uhr des Abends war die Sache entschieden und der

Digitized by Google

Feind verließ das Schlachtfeld. Unsere Kavallerie stand in Linie aufmarschiert; und ohne einhauen zu können, wurde meine Eskadron mit mehr als vierhundert Kanonenkugeln begrüßt, wodurch aber nur wenig Schaden geschah.

In der Nacht um 12 Uhr kam Befehl, vom General Benningsen, uns nach Domnau zu ziehn; er hingegen ging nach Königsberg. So unerwartet uns dieser Befehl war, so mußte er doch befolgt werden; obgleich es uns natürlicher schien, dem zurückgewichenen Feinde zu folgen. Und noch jetzt leben wir des Glaubens, daß wenn dieß geschehn wäre, manches anders gekommen seyn würde. Den Verlust des Feindes kann man nicht anders, als sehr groß annehmen; denn es war nicht möglich, einen Schritt zu thun, ohne auf Todte und Blessirte zu treten. —

Der Aufenthalt zu Königsberg gefiel und bekam den Russen sehr wohl. Dem General Benningsen wurden Feste gegeben; wofür er Hoffnungen und Versprechungen zurückgab, die aber leider nicht erfüllt wurden. Nachdem er ein Geschenk der Kaufmannschaft empfangen hatte, und nun Königsberg von allem entblößt war, marschirte dieser unglückliche Feldherr nach Bartenstein und in die Gegend von Heilsberg.

Von jetzt an blieben die feindlichen Armeen (bis zum 3. Jun.) ruhig gegen einander über stehen. — Man schien völlig sicher, und vom Kriege war nichts zu sehn, als Vorpostengefechte, die aber nichts entschieden. Ich stand länger, als drei Wochen, bei

meinem ehemahligen Lehrer, dem Pfarrer ** zu *** im Quartiere und genoß Ruhe und Pflege; deren ich, nach einer so harten Winterkampagne, sehr bedürftig war. Mann und Pferd erholten sich und mit Sehnsucht sahn wir neuen Unternehmungen entgegen.

Endlich kam der 3. Jun. und mit ihm der Befehl: die preußische Armee solle aufbrechen und sich in Schlachtordnung formiren. Indem dieß geschah stießen zu uns sechs Regimenter Infanterie, 2000 Pferde und etwa 50 Kosakken; das Kommando über dieß Korps erhielt der russische General, Graf Kaminskoi.

Wir marschierten, in Eilmärschen, durch das Dorf Wormditt, gegen Kalkstein und Petersdorf. Unsere Bestimmung war, die daselbst stehende feindliche Division anzugreifen und zu verhindern, daß sie sich mit der feindlichen großen Armee vereinigte; indem Benningsen den Vorsatz gefaßt hatte, bei Guttstadt den Feind anzugreifen.

Kaum hatten wir das Dorf Kalkstein erreicht und bei dem Eingange des Waldes posto gefaßt, in der Erwartung, nur eine Division vorzufinden, als wir gewahr wurden, daß wir vier Divisionen vor uns hatten, deren jede 10,000 Mann stark war. Wir wurden, auf die schrecklichste Art begrüßt und hatten zu thun, daß wir uns mit Ehren aus der Affaire zogen. Der Feind war uns beständig auf den Hacken; und so marschirten wir zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen fort, bis nach Heilsberg.

Digitized by Google

Hungrig und durstig, ermüdet und ermattet kamen wir (am 5.) gegen 1 Uhr, Nachmittags, bei Heilsberg an; wo wir die russische Armee in Schlachtordnung aufmarschiert fanden. Der Feind amusirte sich mit der Avantgarde der Russen, bis gegen 4 Uhr, wo es zu einer allgemeinen Schlacht kam. Wir formirten uns und kamen auf den rechten Flügel der russischen Armee zu stehn.

Heilsberg hatte sechsfache Verschanzungen, die außerordentlich gut angelegt waren. Gleich nach 4 Uhr sandte der Graf Kaminskoi dem Obristlieutenant Jeanneret den Befehl: sobald er sähe, daß der Feind die Schanzen nehmen wolle, mit seinem Bataillone einzuhauen. So schwierig die Befolgung dieses Befehls auch war, so mußte sie geschehen. Jeder Chef und Kommandeur redete den Eskadrons Muth ein und so ging es vorwärts. Die Lanzen unter den Arm genommen *) und mit beiden Händen festgefaßt, galloppirte das Bataillon, bis auf 50 Schritte gegen den Feind; — wo es plötzlich ein kreutzweises Infanteriefeuer bekam, dermaßen daß es mit Kugeln, wie übersäet war. Unsere Polen, statt nun rasch vorwärts zu gehen, machten links um; und es war, bis auf 300 Schritte an kein Halten zu denken. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Officiere theils erschossen, theils verwundet. —

*) Es ist hier von dem Regimente der vormahligen Towarzisz jetzige Uhlanen die Rede; die bekanntlich auf morgenländische Art gekleidet und bewaffnet sind.

A. d. H.

Endlich setzte sich das Bataillon wieder. Es vereinigte sich mit ihm der General Kall, mit fünf Eskadron und zehn Eskadron von Ziethen, (vormahls Auer). Hinter dem Regimente Towarzisz, stand eine russische Batterie, nöthigenfalls dem Muthe nachzuhelfen.

Der Graf Kaminskoi ließ nochmahls den Angriff befehlen. Er geschah, und nun kam man glücklich in die feindliche Infanteriekolonne; die fürchterlich zugerichtet wurde. Hiernächst hieb das Regiment Towarzisz, mit dem besten Erfolge, viermahl auf die Kürassiere ein und verursachte hier eine große Massakre. Da die Kürassier sämmtlich gepanzert sind, so ließ man dieser Seits immer in den Mund und in die Ohren stoßen.

Das Regiment traf gerade auf die Mitte des Feindes. Der General Espanjac hielt vor dem Regimente. Als ich kommandierte einzuhauen, kommandierte er: legt Euch in den Stoß. Da die Lanzen aber länger sind, als die feindlichen Säbel, so kam es dennoch in den Feind; und der General wurde, mit einer Lanze durch den Mund gestoßen.

Des Abends um 11 Uhr; nachdem das Schlachtfeld, mit Todten und Verwundeten besät war; wurde Ruhe und beide Armeen blieben in Schlachtordnung, bis den andern Tag, Abends um 6 Uhr stehen; wo erst die preußische Armee sich nach Königsberg abzog; indem der Feind sich nach Königsberg zu wenden drohte.

Auch hier glaubten wir den Sieg erfochten zu haben; und auch hier sahen wir nicht; daß sich der

Digitized by Google

General Bennigsen angelegen seyn ließ, Vortheile davon zu ziehen, ohnerachtet er eine außerordentlich große und schöne Armee hatte. Es waren allein 200 Eskadrons Kavallerie. Die russische Armee zog sich nach Friedland; fand aber leider! als sie dort ankam, den gewandteren Feind, der ihm zuvorgekommen war, schon schlagfertig aufmarschiert. Die russische Armee wurde versprengt und funfzig Kanonen zurückgelassen.

Der General Bennigsen sah sich außer Stand, Königsberg zu entsetzen. Am 20. erschien das Armeekorps des Prinzen Murat, etwa eine Meile von Königsberg, in Pennart. Wir waren auch schon aufmarschiert; allein die Ueberlegenheit des Feindes, sein vieles grobes Geschütz zwangen uns zur Retirade. Die Infanterie zog sich in die vor Königsberg aufgeworfenen Schanzen, und die Kavallerie bivouacquirte vor dem Sakheimer Thore, auf dem Schindanger.

Königsberg wurde von allen Seiten schrecklich beschossen und die preußische Arriergarde stürzte sich, mit dem Feinde zugleich in das Nassegarten Thor. Hier verloren wir eine große Menge Menschen. Wenig Eskadrons behielten mehr als dreißig bis vierzig Pferde übrig. Was nicht niedergehauen wurde, rettete sich durch die Flucht. Nachdem nun sämmtliche Windmühlen, am Friedländer Thore abgebrannt, der Nassegarten und Habersberg durch Brandkugeln auch schon sehr gelitten hatten, und kein Entsatz, von Seiten der russischen Armee erfolgte, übergaben wir die Stadt auf Kapitulation. Der

Digitized by Google

Rest der Armee zog sich nach Tilsit; und in die Gegend des Amts Ruß. — —

Dieß sind die traurigen Ereignisse dieses unglücklichen Feldzugs. Bei uns herrscht die Meinung, daß vieles anders hätte kommen müssen, wenn von unsern Alliirten, bei manchen Gelegenheiten, anders gehandelt wäre. Ihr Plan scheint im Ganzen genommen nur auf die Defensive gerichtet gewesen zu seyn; was auch durch den Ausgang, wie es scheint, eine hinlängliche Bestätigung erhält.

Ich bin nicht vermögend, mit Worten den Zustand zu schildern, der jetzt in Preußen Statt findet. Lebendige Thiere findet man gar nicht. Die Felder sind total verheert; Dörfer ohne Häuser, noch mehr aber, ohne Menschen. Ich bin durch Dörfer marschiert, die sonst funfzig Wirthe hatten, und in denen jetzt nicht zehn Menschen zu finden waren. Ein großer Theil ist Hungers gestorben; die übrigen sind geflüchtet. Die Gegend von Tilsit bis an die Weichsel ist völlig geplündert und ausgeleert; auch von allem Gelde entblößt. Die Klagen treffen unsere Alliirte fast mehr noch, als unsere Feinde. Königsberg hat drei Millionen, Gumbinnen 80,000, Darkemen 15,000 und Insterburg 25,000 Thlr. Kontribution zahlen müssen. — —

Die Theurung ist natürlich grenzenlos. Ein Pfund Fleisch kostet 18 Gr., eine Metze Kartoffeln eben so viel und so nach Verhältniß alle übrigen Lebensmittel. Meistens aber ist gar nichts für Geld zu haben. Auf diese Weise ist unser gutes Vater-

Digitized by Google

land verwüstet und mit einer unzählichen Menge Krüppel belastet.

Die Sterblichkeit ist nicht minder groß. In Königsberg war, während des Kriegs, keine Kirche, die nicht mit Kranken und Blessirten angefüllt gewesen wäre. Alle Freimauerlogen, ja selbst die großen Privathäuser blieben nicht verschont. Jeden Morgen sah man zwanzig bis fünfundzwanzig verschlossene Karren mit Leichnamen zur Stadt hinaus fahren. Die Wirkung, auf den Gesundheitszustand der Einwohner, der hieraus hervorgehen mußte, läßt sich leicht berechnen. —

Lestocq hat in dieser Kampagne sehr viel fürs Vaterland gethan und zum Beweise, daß dieß anerkannt ist, hat er den rothen und schwarzen Adlerorden erhalten. Auch ist er zum Domprobst von Brandenburg ernannt.

In Folge der Abtretung Südpreußens und Neuostpreußens sind die aus diesen Gegenden gebürtigen Kantonisten, sämmtlich entlassen. Bei dem ganzen Regimente Towarzisz sind keine dreizehn geblieben. Es besteht jezt aus den Dragonern, der Regimenter Herzberg, Heysing (vormahls Manstein) und Irwing, die sich selbst ranzionirt haben. Jede Eskadron hat etwa hundert Pferde und sechzig Mann. Wo wir in Garnison kommen werden ist noch nicht bestimmt.

Digitized by Google

VII.

Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages.

So weit man sie übersehen kann, ist die Geschichte des Tages, in dem Zeitraume, seit unserer letztern Uebersicht, nur wenig fortgeschritten. Von alle dem, auf dessen Entwickelung, oder Entscheidung man begierig war, ist keines der einen oder der andern erheblich bemerkbar näher gekommen.

Dänemarks Lage ist noch fast dieselbe, welche sie damahls war. Die Engländer sind noch im Besitze von Seeland und haben auch, wie wir es vermuthen, den neuesten Nachrichten zu Folge, den Entschluß gefaßt, sich, in dem Besitze dieses, für sie allerdings, unter den jetzigen Umständen höchst wichtigen Platzes, noch länger zu behaupten. Zwischen Dänemark und Frankreich soll ein Allianztraktat abgeschlossen seyn; welcher der Angabe nach, die Wiedereroberung jener Insel und noch weiter greifende Pläne zum Gegenstande haben soll. Doch verweilen die französischen Truppen noch immer an der hollsteinschen Grenze; wo sie sich zwar verstärken, aber noch nicht Anstalten, zum weiter Bewegen zu treffen scheinen.

Eben so unbeweglich stehen die französischen Heere noch, in dem Königreiche Preußen. Vor einiger

niger Zeit wurde in öffentlichen Blättern angekündigt: es sey, wegen der rückständigen Kontributionen, ein definitives Arrangement getroffen worden; und die Franzosen träfen nun Anstalt, Berlin, und sämmtliche preußische Staaten, in kürzester Frist zu verlassen. Es ist aber keine Bestätigung erfolgt. Dagegen erfährt man nun, daß sie, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen, Anstalten zu einem länger noch fortdaurenden Aufenthalte treffen. Sonach bleibt der König noch immer in Memel; der einzigen Stadt, wo keine Franzosen seine Miteinwohner sind. Er soll, wie man vernimmt, seine Privatwohnung aufs neue, auf ein Jahr in Miethszins haben nehmen lassen! —

Eben so dauert, in einer andern Modifikation, der interimistische Zustand, auch in den Staaten noch fort, die von der preußischen Monarchie losgerissen sind. Noch ist der König von Westphalen, in den ihm zu Theil gewordenen Staaten nicht eingetroffen; noch ist nirgends für ihn eine Huldigung, oder Verpflichtung eingenommen worden. In denen, die ihm nicht zugetheilt worden sind, ist die Ungewißheit noch ausgedehnter. Denn immer noch weiß man dort nicht, wem man angehören wird. Natürlich sind daher weder in diesen noch in jenen definitive Verfügungen, zur Begründung einer neuen Ordnung der Dinge bereits getroffen worden.

So ist auch ein definitives Arrangement der Verhältnisse, zwischen Rußland, Frankreich und der Türkei noch nicht erfolgt. Der Waffenstillstand soll geschlossen seyn; und man legt, wie natürlich, in Zeitungen schon Theilungsprojekte vor, welche die

Grundlage, eines zu unterhandelnden Definitivfriedens seyn sollen. — Allein auch hier tappt man, wie fast überall, nur in den dunkeln Regionen der Sagen umher.

Soviel erkennt man wohl, daß auf den Zeitpunkt, eines definitiven Vertrags mit England noch manches hinausgesetzt seyn dürfte. Ob dieser nahe, ob er fern sey; davon weiß man wieder — gar nichts. Vor einiger Zeit hieß es: es sey ein englischer Friedensunterhändler in Paris angekommen; jetzt wird auch dieß für ein grundloses Gerücht erklärt. Die Verhältnisse, zwischen England und Rußland, scheinen kriegerisch zu werden; und doch lesen wir, daß der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, zu London, dem russischen Minister ein Fest gibt. Der König von Schweden scheint ganz vom Schauplatze abtreten zu wollen; — und gleichwohl vernehmen wir wieder, daß seine Flotte, zur Disposition Englands seyn solle; und lesen zu gleicher Zeit, die Furcht vor einem Angriffe, von Seiten Rußlands habe ihn bewogen, sich zur gänzlichen Enthaltung aller fernern thätigen Theilnahme, an den großen Angelegenheiten zu bestimmen; — eine Partie, die er ohnstreitig — weit glücklicher und — weiser! — gleich vom Anfange an, hätte ergreifen sollen; weit ehrenvoller hätte ergreifen können.

Die Engländer rüsten neue Expeditionen; von denen man jedoch wieder, wie gewöhnlich nicht weiß, wohin sie gerichtet sind. Ein rascher Gang, großer und kühner Unternehmungen, wie er nach der Erstürmung Kopenhagens erwartet wurde, ist — nicht erfolgt. Sie liegen im Sunde, sie liegen vor dem

Digitized by Google

Kanale der Dardanellen; sie behaupten sich in Egypten und sollen eine Expedition senden wollen, nach Brasilien; wohin man die königliche Familie von Portugal, in Zeitungen vorausverkündigend schon hat emigriren lassen. — Des Kaisers Napoleon angekündigte Reisen sollen dagegen ausgesetzt, und eine Landung, in England das Hauptaugenmerk dieses rastlos thätigen Helden seyn ꝛc. ꝛc.

Vielleicht sind wir im Stande, über alles dieß, oder einiges, in unserer nächsten Uebersicht, ein mehreres zu sagen.

(Geschrieben den 24. Oktober.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Urkundenbuch.

No. V.

Originalurkunden des Traktats von Tilsit, nebst der dazu gehörigen Konvention.

Moniteur, Nr. 206. 25. Juillet; Nr. 211. 30. Juillet 1807.

I.

Originalurkunden des Friedenstraktats zu Tilsit, zwischen Frankreich und Rußland.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, étant animés d'un égal desir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont à cet effet, nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir, S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, son grand-chambellan et ministre des relations extérieures, grand-cordon de la Légion d'honneur, chevalier grand-croix des Ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse et de Saint Hubert;

Et S. M. l'Empereur de toutes les Russies, M. le prince Alexandre Kurakin, son conseiller-privé actuel, membre du conseil d'Etat, sénateur, chancelier de tous les Ordres de l'empire, chambellan actuel, ambassadeur extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. l'Empereur de toutes les Russies pres S. M. l'Empereur d'Autriche, et chevalier des Ordres de Russie de Saint-André, de Saint-

Digitized by Google

Alexandre, de Sainte-Anne de 1er classe et de Saint-Wolodimir de la 1re classe, de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, de Saint-Hubert, de Bavière, de Dambrog et de l'Union parfaite de Danemarck, et bailli grand-croix de l'Ordre souverain de Saint-Jean-de-Jérusalem;

Et M. le prince Dinitry Labanoff de Rostoff, lieutenant-général des armées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, chevalier des Ordres de Sainte-Anne de la premiere classe, de l'Ordre militaire de Saint-Georges, et de l'Ordre de Wolodimir de la troisieme classe;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleinspouvoirs respectifs, sont convenus des articles suivans:

Art. Ier. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. l'Empereur de toutes les Russies.

II. Toutes les hostilités cesseront immédiatement, de part et d'autre, sur terre et sur mer, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue.

Les hautes parties contractantes la feront porter, sans délai, par des couriers extraordinaires à leurs généraux et commandans respectifs.

III. Tous les bâtimens de guerre ou autres appartenant à l'une des parties contractantes ou à leurs sujets respectifs, qui auraient été pris postérieurement à la signature du présent traité, seront restitués, ou, en cas de vente, le prix en sera restitué.

IV. S. M. l'Empereur Napoléon, par égard pour S. M. l'Empereur de toutes les Russies et voulant donner une preuve du desir sincere qu'il a d'unir les deux nations par les liens d'une confiance et d'une amitié inaltérables, consent à restituer à S. M. le roi de Prusse, allié de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, tous les pays, villes et territoires conquis et dénommés ci-après savoir:

Digitized by Google

La partie du duché de Magdebourg ſituée à la droite de l'Elbe;

La Marche de Prignitz, l'Uker-Mark, la moyenne et la nouvelle Marche de Brandebourg, à l'exception du Kotbuſer-Kreys, ou cercle de Cotbus, dans la Baſſe Lusace, lequel devra appartenir à S. M. le roi de Saxe;

Le duché de Poméranie;

La Haute, la Baſſe et la Nouvelle Siléſie avec le comté de Glatz;

La partie du diſtrict de la Netze, ſituée au nord de la chauſſée allant de Drieſſen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl, à la Viſtule par Waldau, en ſuivant les limites du cercle Bromberg, la navigation par la riviere de Netze et le canal de Bromberg depuis Drieſſen jusqu'à la Viſtule, et réciproquement, devant être libre et franche de tout péage; la Poméreliе, l'ile de Nogat, les pays à la droite du Nogat et de la Viſtule, à l'oueſt de l'ancienne Pruſſe et au nord du cercle de Culm; l'Ermeland, et enfin le royaume de Pruſſe, tel qu'il était au 1er janvier 1772, avec les places de Spandau, Stettin, Cuſtrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiss, Brieg, Koſel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts, des pays ci-deſſus dénommés, dans l'état où leſdites places, citadelles, châteaux et forts ſe trouvent maintenant, et en outre, la ville et citadelle de Graudentz.

V. Les provinces qui, au 1er janvier 1772, faiſaient partie de l'ancien royaume de Pologne, et qui ont paſſé depuis, à diverſes époques, ſous la domination pruſſienne, ſeront, à l'exception des pays qui ſont nommés ou déſignés au précédent article, et de ceux qui ſont ſpécifiés en l'article IX ci-après, poſſédés en toute propriété et ſouveraineté par S. M. le roi de Saxe, ſous le titre de duché de Varſovie, et régis par des conſtitutions qui, en aſſurant les libertés et les priviléges des peuples de ce duché, ſe concilient avec la tranquillité des Etats voiſins.

Alexandre, de Sainte-Anne de 1er classe et de Saint-Wolodimir de la 1re classe, de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, de Saint-Hubert, de Bavière, de Dambrog et de l'Union parfaite de Danemarck, et bailli grand-croix de l'Ordre souverain de Saint-Jean-de-Jérusalem;

Et M. le prince Dinitry Labanoff de Rostoff, lieutenant-général des armées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, chevalier des Ordres de Sainte-Anne de la premiere classe, de l'Ordre militaire de Saint-Georges, et de l'Ordre de Wolodimir de la troisieme classe;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleinspouvoirs respectifs, sont convenus des articles suivans:

Art. Ier. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. l'Empereur de toutes les Russies.

II. Toutes les hostilités cesseront immédiatement, de part et d'autre, sur terre et sur mer, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue.

Les hautes parties contractantes la feront porter, sans délai, par des couriers extraordinaires à leurs généraux et commandans respectifs.

III. Tous les bâtimens de guerre ou autres appartenant à l'une des parties contractantes ou à leurs sujets respectifs, qui auraient été pris postérieurement à la signature du présent traité, seront restitués, ou, en cas de vente, le prix en sera restitué.

IV. S. M. l'Empereur Napoléon, par égard pour S. M. l'Empereur de toutes les Russies et voulant donner une preuve du desir sincere qu'il a d'unir les deux nations par les liens d'une confiance et d'une amitié inaltérables, consent à restituer à S. M. le roi de Prusse, allié de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, tous les pays, villes et territoires conquis et dénommés ci-après savoir:

Digitized by Google

La partie du duché de Magdebourg ſituée à la droite de l'Elbe;

La Marche de Prignitz, l'Uker-Mark, la moyenne et la nouvelle Marche de Brandebourg, à l'exception du Kotbuſer-Kreys, ou cercle de Cotbus, dans la Baſſe Luſace, lequel devra appartenir à S. M. le roi de Saxe;

Le duché de Poméranie;

La Haute, la Baſſe et la Nouvelle Siléſie avec le comté de Glatz;

La partie du diſtrict de la Netze, ſituée au nord de la chauſſée allant de Drieſſen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl, à la Viſtule par Waldau, en ſuivant les limites du cercle Bromberg, la navigation par la riviere de Netze et le canal de Bromberg depuis Drieſſen jusqu'à la Viſtule, et réciproquement, devant être libre et franche de tout péage; la Poméreliе, l'ile de Nogat, les pays à la droite du Nogat et de la Viſtule, à l'oueſt de l'ancienne Pruſſe et au nord du cercle de Culm; l'Ermeland, et enfin le royaume de Pruſſe, tel qu'il était au 1er janvier 1772, avec les places de Spandau, Stettin, Cuſtrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiss, Brieg, Koſel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts, des pays ci-deſſus dénommés, dans l'état où lesdites places, citadelles, châteaux et forts ſe trouvent maintenant, et en outre, la ville et citadelle de Graudentz.

V. Les provinces qui, au 1er janvier 1772, faiſaient partie de l'ancien royaume de Pologne, et qui ont paſſé depuis, à diverſes époques, ſous la domination pruſſienne, ſeront, à l'exception des pays qui ſont nommés ou déſignés au précédent article, et de ceux qui ſont ſpécifiés en l'article IX ci-après, poſſédés en toute propriété et ſouveraineté par S. M. le roi de Saxe, ſous le titre de duché de Varſovie, et régis par des conſtitutions qui, en aſſurant les libertés et les priviléges des peuples de ce duché, ſe concilient avec la tranquillité des Etats voiſins.

Digitized by Google

VI. La ville de Dantzik avec un territoire de deux lieues de rayon autour de ſon enceinte, ſera rétablie dans ſon indépendance, ſous la protection de S. M. le roi de Pruſſe et de S. M. le roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régiſſaient à l'époque où elle ceſſa de ſe gouverner elle-même.

VII. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varſovie, S. M. le roi de Saxe aura le libre uſage d'une route militaire à travers les poſſeſſions de S. M. le roi de Pruſſe. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y paſſer à la fois et les lieux d'étape ſeront déterminés par une convention ſpéciale, faite entre leurſdites majeſtés, ſous la médiation de la France.

VIII. S. M. le roi de Pruſſe, S. M. le roi de Saxe, ni la ville de Dantzick ne pourront empêcher par aucune prohibition, ni entraver par l'établiſſement d'aucun péage, droit ou impôt de quelque nature qu'il puiſſe être, la navigation de la Viſtule.

IX. Afin d'établir, autant qu'il eſt poſſible, des limites naturelles entre la Ruſſie et le duché de Varſovie, le territoire circonſcrit par la partie des frontieres ruſſes actuelles, qui s'étend depuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Loſſosna, et par une ligne partant de ladite embouchure et ſuivant le thalweg de cette riviere, le thalweg de la Bobra jusqu'à ſon embouchure, le thalweg de la Narew, depuis le point ſusdit jusqu'à Suratz, de la Liſa jusqu'à ſa ſource, près le village de Mien, de l'affluent de la Nurzeck prenant ſa ſource près le même village, de la Nurzeck jusqu'à ſon embouchure au-deſſus de Nurr, et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontieres ruſſes actuelles, ſera réuni, à perpétuité, à l'Empire de Ruſſie.

X. Aucun individu, de quelque claſſe et condition qu'il ſoit, ayant ſon domicile ou des propriétés dans le territoire ſpécifié en l'article précédent, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, ſoit dans les provinces de

Digitized by Google

l'ancien royaume de Pologne, qui doivent être reſtituées à S. M. le roi de Pruſſe, ſoit dans le duché de Varſovie, mais ayant en Ruſſie des biens-fonds, rentes, penſions ou revenus, de quelque nature qu'ils ſoient, être frappé dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſes dignités, ni pourſuivi ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part, ou politique ou militaire, qu'il ait pu prendre aux événemens de la guerre préſente.

XI. Tous les engagemens et toutes les obligations de S. M. le roi de Pruſſe, tant envers les anciens poſſeſſeurs, ſoit de charges publiques, ſoit de bénéfices eccleſiaſtiques, militaires ou civils, qu'à l'égard des créanciers ou des penſionnaires de l'ancien gouvernement de Pologne, reſtent à la charge de S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies et de S. M. le roi de Saxe, dans la proportion de ce que chacune de leursdites Majeſtés acquiert par les articles V et IX, et ſeront acquittés pleinement, ſans reſtriction, exception, ni réſerve aucune.

XII. Leurs alteſſes ſéréniſſimes les ducs de Saxe-Cobourg, d'Oldenbourg et de Mecklenbourg-Schwerin, ſeront remis chacun dans la pleine et paiſible poſſeſſion de ſes Etats; mais les ports des duchés d'Oldenbourg et de Mecklenbourg continueront d'être occupés par des garniſons françaiſes, jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitive entre la France et l'Angleterre.

XIII. S. M. l'Empereur Napoléon accepte la médiation de S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, à l'effet de négocier et conclure un traité de paix définitive entre la France et l'Angleterre, dans la ſuppoſition que cette médiation ſera auſſi acceptée par l'Angleterre, un mois après l'échange des ratifications du préſent traité.

XIV. De ſon côté, S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, voulant prouver combien il deſire d'établir entre les deux Empires les rapports les plus intimes et les plus durables, reconnaît S. M. le roi de Naples, Joſeph

Digitized by Google

Napoléon, et S. M. le roi de Hollande, Louis Napoléon.

XV. S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies reconnaît pareillement la Confédération du Rhin, l'état actuel de chacun des ſouverains qui la compoſent, et les titres donnés à pluſieurs d'entr'eux, ſoit par l'acte de Confédération, ſoit par les traités d'acceſſion ſubſequens.

Sadite Majeſté promet de reconnaître, ſur les notifications qui lui ſeront faites de la part de S. M. l'Empereur Napoléon, les ſouverains qui deviendront ultérieurement membres de la Confédération, en la qualité qui leur ſera donnée par les actes qui les y feront entrer.

XVI. S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, cede, en toute propriété et ſouveraineté, à S. M. le roi de Hollande la ſeigneurie de Jever dans l'Oſt-Friſe.

XVII. Le préſent traité de paix et d'amitié eſt déclaré commun à LL. MM. les rois de Naples et de Hollande, et aux ſouverains confédérés du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

XVIII. S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, reconnaît auſſi S. A. I. le prince Jérôme Napoléon comme roi de Weſtphalie.

XIX. Le royaume de Weſtphalie ſera compoſé des provinces cédées par S. M. le roi de Pruſſe à la gauche de l'Elbe, et d'autres Etats actuellement poſſédés par S. M. l'Empereur Napoléon.

XX. S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies promet de reconnaître la diſpoſition qui, en conſéquence de l'article XIX ci-deſſus et des ceſſions de S. M. le roi de Pruſſe, ſera faite par S. M. l'Empereur Napoléon, (laquelle devra être notifiée à S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies) et l'état de poſſeſſion en réſultant pour les ſouverains au profit deſquels elle aura été faite.

XXI. Toutes les hoſtilités ceſſeront immédiatement ſur terre et ſur mer entre les forces de S. M. l'Empereur de

Digitized by Google

toutes les Ruſſies et celles de Sa Hauteſſe, dans tous les points où la nouvelle de la ſignature du préſent traité ſera officiellement parvenue.

Les hautes parties contractantes la feront porter, ſans délai, par des couriers extraordinaires, pour qu'elle parvienne le plus promptement poſſible, aux généraux et commandans reſpectifs.

XXII. Les troupes ruſſes ſe retireront des provinces de Valachie et de Moldavie; mais les dites provinces ne pourront être occupées par les troupes de ſa Hauteſſe jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitive entre la Ruſſie et la Porte-Ottomane.

XXIII. S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies accepte la médiation de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, à l'effet de négocier et conclure une paix avantageuſe et honorable aux deux Empires.

Les plénipotentiaires reſpectifs ſe rendront dans le lieu dont les deux parties intéreſſées conviendront, pour y ouvrir et ſuivre les négociations.

XXIV. Les délais dans lesquels les hautes parties contractantes devront retirer leurs troupes des lieux qu'elles doivent quitter, en conſéquence des ſtipulations ci-deſſus, ainſi que le mode d'exécution des diverſes clauſes que contient le préſent traité, ſeront fixés par une convention ſpéciale.

XXV. S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, ſe garantiſſent mutuellement l'intégrité de leurs poſſeſſions et celles des puiſſances compriſes au préſent traité de paix, telles qu'elles ſont maintenant ou ſeront en conſéquence des ſtipulations ci-deſſus.

XXVI. Les priſonniers de guerre faits par les parties contractantes, ou compriſes au préſent traité de paix, ſeront rendus reciproquement ſans échange et en maſſe.

XXVII. Les relations de commerce entre l'Empire français, le royaume d'Italie, les royaumes de Naples et de

Digitized by Google

Hollande, et les Etats confédérés du Rhin, d'une part, et d'autre part l'Empire de Ruſſie, ſeront rétablies ſur le même pied qu'avant la guerre.

XXVIII. Le cérémonial des deux cours des Tuileries et de Saint-Pétersbourg entr'elles et à l'égard des ambaſſadeurs, miniſtres et envoyés qu'elles accréditeront l'une près de l'autre, ſera établi ſur le principe d'une réciprocité et d'une égalité parfaites.

XXIX. Le préſent traité ſera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies.

L'échange des ratifications aura lieu dans cette ville, dans le délai de quatre jours.

Fait à Tilſitt, le 7 juillet (25 juin) 1807.

Signés, Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent.

Le prince Alexandre Kourakin.

Le prince Dinitry Labanoff de Roſtoff.

Pour ampliation:

Le miniſtre des relations extérieures,

Signé, Ch. Maur. Talleyrand, prince de Bénévent.

Les ratifications du préſent traité ont été échangées à Tilſitt, le 9. juillet 1807.

Digitized by Google

2.

Originalurkunden des Friedenstraktats, zwiſchen Frankreich und Preuſsen.

Sa Majeſté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et Sa Majeſté le roi de Pruſſe, étant animés d'un égal deſir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont, à cet effet, nommé pour leur plénipotentiaires, ſavoir:

S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, ſon grand-chambellan et miniſtre des relations extérieures, grand-cordon de la Légion d'honneur, chevalier des Ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Pruſſe, et de l'Ordre de Saint-Hubert;

Et S. M. le roi de Pruſſe, M. le feld-maréchal comte de Kalkreuth, chevalier des Ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Pruſſe; et M. le comte de Goltz, ſon conſeiller-privé et envoyé extraordinaire et miniſtre plénipotentiaire près S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, chevalier de l'Ordre de l'Aigle-Rouge de Prusse;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs reſpectifs, ſont convenus des articles ſuivans:

Art. Ier. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du préſent traité, paix et amitié parfaites entre S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. le roi de Pruſſe.

II. La partie du duché de Magdebourg ſituée à la droite de l'Elbe;

La Marche de Prignitz, l'Uker-Mark, la moyenne et la nouvelle Marche de Brandebourg, à l'exception du Cotbuſer-Kreis ou cercle de Cotbus dans la Baſſe-Luſace;

Le duché de Poméranie;

La Haute, la Baſſe et la Nouvelle-Siléſie avec le comté de Glatz;

Digitized by Google

La partie du diſtrict de la Netze ſituée au nord de la chauſſée allant de Drieſen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl à la Viſtule par Woldau, en ſuivant les limites du cercle de Bromberg, la Poméréllie, l'île de Nogat, les pays à la droite du Nogat et de la Viſtule, à l'oueſt de la vieille Pruſſe et au nord du cercle de Culm, l'Ermeland, et enfin le royaume de Pruſſe tel qu'il était au 1er janvier 1772, ſeront reſtitués à S. M. le roi de Pruſſe, avec les places de Spandau, Stettin, Cuſtrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiss, Brieg, Koſel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts des pays ci-deſſus dénommés, dans l'état où leſdites places, citadelles, châteaux et forts ſe trouvent maintenant.

La ville et citadelle de Graudentz, avec les villages de Neudorff, Gardchken et Swierkorzy, ſeront auſſi reſtitués à S. M. le roi de Pruſſe.

III. S. M. le roi de Pruſſe reconnaît S. M. le roi de Naples, Joſeph-Napoléon, et S. M. le roi de Hollande, Louis-Napoléon.

IV. S. M. le Roi de Pruſſe reconnaît pareillement la Confédération du Rhin, l'état actuel de poſſeſſion de chacun des ſouverains qui la compoſent, et les titres donnés à pluſieurs d'entr'eux ſoit par l'acte de Confédération, ſoit par les traités d'acceſſion ſubſequens.

Promet ſadite majeſté de reconnaître les ſouverains qui deviendront ultérieurement membres de ladite Confédération, en la qualité qui leur ſera donnée par les actes qui les y feront entrer.

V. Le préſent traité de paix et d'amitié eſt déclaré commun à S. M. le Roi de Naples, Joſeph Napoléon, à S. M. le Roi de Hollande, et aux Souverains confédérés du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

VI. S. M. le Roi de Pruſſe reconnaît pareillement S. A. I. le prince Jérôme Napoléon comme Roi de Weſtphalie.

Digitized by Google

VII. S. M. le Roi de Prusse cede en toute propriété et souveraineté aux rois, grands-ducs, ducs ou princes qui seront designés par S. M. l'Empereur de Français, Roi d'Italie, tous les duchés, marquisats, principautés, comtés, seigneuries, et généralement tous les territoires ou parties de territoires quelconques, ainsi que tous les domaines et biens-fonds de toute nature que ladite majesté le Roi de Prusse possédait, à quel titre que se fût, entre le Rhin et l'Elbe, au commencement de la guerre présente.

VIII. Le royaume de Westphalie sera composé de provinces cédées par S. M. le roi de Prusse, et d'autres Etats actuellement possédés par S. M. l'Empereur Napoléon.

IX. La disposition qui sera faite par S. M. l'Empereur Napoléon des pays désignés dans les deux articles précédens, et l'état de possession en résultant pour les souverains au profit desquels elle aura été faite, sera reconnue par S. M. le roi de Prusse, de la même maniere que si elle était déjà effectuée et contenue au présent traité.

X. S. M. le roi de Prusse, pour lui, ses héritiers et successeurs, renonce à tout droit actuel ou éventuel qu'il pourrait avoir ou prétendre,

1°. Sur tous les territoires sans exception situés entre le Rhin et l'Elbe, et autres que ceux désignés en article VII.

2°. Sur celles des possessions de S. M. le roi de Saxe et de la maison d'Anhalt qui se trouvent à la droite de l'Elbe;

Réciproquement tout droit actuel ou éventuel et toute prétention des Etats compris entre l'Elbe et le Rhin sur les possesions de S. M. le roi de Prusse, telles qu'elles seront en conséquence du présent traité, sont et demeureront éteins à perpétuité.

XI. Tous pactes, conventions ou traités d'alliance patens ou secrets qui auraient pu être conclus entre la Prusse

Digitized by Google

et aucun des Etats ſitués à la gauche de l'Elbe, et que la guerre préſente n'aurait point rompus, demeureront ſans effet et ſeront réputés nuls et non avenus.

XII. S. M. le roi de Pruſſe cede en toute propriété et ſouveraineté à S. M. le roi de Saxe, le Cotbuſer-Kreys ou cercle de Cotbus, dans la Baſſe-Luſace.

XIII. S. M. le roi de Pruſſe renonce à perpétuité à la poſſeſſion de toutes les provinces qui, ayant appartenu au royaume de Pologne, ont, poſterieurement au 1er janvier 1772, paſſé à diverſes époques ſous la domination de la Pruſſe, à l'exception de l'Ermeland et des pays ſitués à l'oueſt de la Vieille-Pruſſe, à l'eſt de la Poméranie et de la Nouvelle-Marche, au nord du cercle de Culm, d'une ligne allant de la Viſtule à Schneidemühl par Waldau, en ſuivant les limites du cercle de Bromberg et de la chauſſée allant de Schneidemühl à Drieſen, leſquels, avec la ville et citadelle de Graudentz et les villages de Neudorff, Garſchken et Swierkorzy, continueront d'être poſſédés en toute propriété et ſouveraineté par S. M. le roi de Pruſſe.

XIV. S. M. le roi de Pruſſe renonce pareillement à perpétuité à la poſſeſſion de la ville de Dantzick.

XV. Les provinces auxquelles S. M. le roi de Pruſſe renonce par l'article XIII ci-deſſus, ſeront (à l'exception du territoire ſpécifié en l'art. XVIII. ci-après) poſſédées en toute propriété et ſouveraineté par S. M. le roi de Saxe, ſous le titre de duché de Varſovie, et régies par des conſtitutions qui, en aſſurant les libertés et les priviléges des peuples de ſe duché, ſe concilient avec la tranquillité des Etats voiſins.

XVI. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varſovie, S. M. le roi de Saxe aura le libre uſage d'une route militaire à travers des Etats de S. M. le roi de Pruſſe. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y paſſer à-la-fois et les lieux d'étapes, ſeront déterminés par une convention ſpeciale

Digitized by Google

faite entre leursdites majeſtés, ſous la médiation de la France.

XVII. La navigation par la riviere de Netze et le canal de Bromberg, depuis Drieſen jusqu'à la Viſtule, et réciproquement, ſera libre et franche de tout péage.

XVIII. Afin d'établir autant qu'il eſt poſſible des limites naturelles entre la Ruſſie et le duché de Varſovie, le territoire circonſcrit par la partie des frontieres ruſſes actuelles qui s'étend depuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Loſſosna, et par une ligne partant de ladite embouchure et ſuivant le thalweg de cette riviere, le thalweg de la Bobra jusqu'à ſon embouchure; le thalweg de la Narew depuis le point ſusdit jusqu'à Suratz; de la Liſa jusqu'à ſa ſource, près le village de Mien; de l'affluent de la Nurzeck, prenant ſa ſource près le même village; de la Nurzeck jusqu'à ſon embouchure au-deſſus du Nurr; et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontieres ruſſes actuelles, ſera réuni à perpétuité à l'Empire de Ruſſie.

XIX. La ville de Dantzick avec un territoire de deux lieues de rayon autour de ſon enceinte, ſera rétablie dans ſon indépendance, ſous la protection de S. M. le roi de Pruſſe et de S. M. le roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régiſſaient à l'époque où elle ceſſa de ſe gouverner elle-même.

XX. S. M. le roi de Pruſſe, S. M. le roi de Saxe, ni la ville de Dantzick ne pourront empêcher par aucune prohibition, ni entraver par l'établiſſement d'aucun péage, droit ou impôt, de quelque nature qu'il puiſſe être, la navigation de la Viſtule.

XXI. Les ville, port et territoire de Dantzick ſeront fermés pendant la durée de la préſente guerre maritime au commerce et à la navigation des Anglais.

XXII. Aucun individu de quelque claſſe et condition qu'il ſoit, ayant ſon domicile ou des propriétés dans les pro-

Digitized by Google

vinces ayant appartenu au royaume de Pologne, et que S. M. le roi de Pruſſe doit continuer de poſſéder, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, ſoit dans le duché de Varſovie, ſoit dans le territoire qui doit être réuni à l'Empire de Ruſſie, mais ayant en Pruſſe des biens-fonds, rentes, penſions ou revenus de quelque nature qu'ils ſoient, être frappé dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſes dignités, ni pourſuivi, ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part qu'il ait pu politiquement ou militairement prendre aux événemens de la guerre préſente.

XXIII. Pareillement aucun individu né, demeurant ou propriétaire, dans les pays ayant appartenu à la Pruſſe antérieurement au 1er janvier 1772, et qui doivent être reſtitués à S. M. le roi de Pruſſe, aux termes de l'article II ci-deſſus, et notamment aucun individu, ſoit de la grande bourgeoiſie de Berlin, ſoit de la gendarmerie, leſquelles ont pris les armes pour le maintien de la tranquillité publique, ne pourra être frappé dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſon grade, ni pourſuivi, ni recherché, en aucune façon quelconque pour aucune part qu'il ait priſe ou pu prendre, de quelque maniere que ce ſoit, aux événemens de la guerre préſente.

XXIV. Les engagemens, dettes et obligations de toute nature que S. M. le roi de Pruſſe a pu avoir, prendre et contracter, antérieurement à la préſente guerre, comme poſſeſſeur des pays, territoires, domaines, biens et revenus que ſadite majeſté cede, ou auxquels elle renonce par le préſent traité, ſeront à la charge des nouveaux poſſeſſeurs et par eux acquittés, ſans exception, reſtriction, ni réſerve aucune.

XXV. Les fonds et capitaux appartenans, ſoit à des particuliers, ſoit à des établiſſemens publics, religieux, civils ou militaires des pays que S. M. le roi de Pruſſe

Digitized by Google

cede ou auxquels elle renonce par le préſent traité, et qui auraient été placés, ſoit à la banque de Berlin, ſoit à la caiſſe de la Société maritime, ſoit de toute autre maniere quelconque, dans les Etats de S. M. le roi de Pruſſe, ne pourront être ni confiſqués, ni ſaiſis; mais les propriétaires desdits fonds et capitaux ſeront libres d'en diſpoſer, et continueront d'en jouir, ainſi que des intérêts échus ou à écheoir, aux termes des contrats ou obligations paſſés à cet effet.

Reciproquement, il en ſera uſé de la même maniere pour tous les fonds et capitaux que des ſujets ou des établiſſemens publics quelconques de la monarchie pruſſienne auraient placés dans les pays que S. M. le roi de Pruſſe cede ou auxquels elle renonce par le préſent traité.

XXVI. Les archives contenant les titres de propriété, documens et papiers généralement quelconques relatifs aux pays, territoires, domaines et biens que S. M. le roi de Pruſſe cede ou auxquels elle renonce par le préſent traité, ainſi que les cartes et plans des villes fortifiées, citadelles, châteaux et forteresſes ſitués dans lesdits pays, ſeront remiſes par des commiſſaires de ſadite Majeſté, dans le délai de trois mois, à compter de l'échange des ratifications, ſavoir:

A des commiſſaires de S. M. l'Empereur Napoléon, pour ce qui concerne les pays cédés à la gauche de l'Elbe.

Et à des commiſſaires de S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, de S. M. le roi de Saxe et de la ville de Dantzick, pour ce qui concerne les pays que leurs-dites majeſtés et la ville de Dantzick doivent poſſéder en conſéquence du préſent traité.

XXVII. Jusqu'au jour de l'échange des ratifications du futur traité de paix définitive entre la France et l'Angleterre, tous les pays, de la domination de S. M. le roi de Pruſſe, ſeront, ſans exception, fermés à la navigation et au commerce des Anglais.

Digitized by Google

Aucune expédition ne pourra être faite des ports prussiens pour les Isles-Britannique, ni aucun bâtiment venant de l'Angleterre ou de ses colonies, être reçu dans lesdits ports.

XXVIII. Il sera fait immédiatement une convention ayant pour objet de régler tout ce qui est relatif au mode et à l'époque de la remise des places qui doivent être restituées à S. M. le roi de Prusse, ainsi que les détails qui regardent l'administration civile et militaire des pays qui doivent être aussi restitués.

XXIX. Les prisonniers de guerre seront rendus de part et d'autre sans échange et en masse, le plutôt que faire se pourra.

XXX. Le présent traité sera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M. le roi de Prusse; et les ratifications en seront échangées à Koenigsberg, dans le délai de six jours, à compter de la signature, ou plus tôt si faire se peut.

Fait et signé à Tilsit, le 9 juillet 1807.

(L. S.) *Signé, Ch. Mau. Talleyrand, prince de Bénévent.*

(L. S.) *Signé, le maréchal comte de Kalkreuth.*

(L. S.) *Signé, Auguste, comte de Goltz.*

Pour ampliation,

Le ministre des relations extérieures,
Ch. Maur. Talleyrand, prince de Bénévent.

Les ratifications du présent traité ont été échangées à Koenigsberg, le 12 juillet 1807.

Digitized by Google

3.

Originalurkunde der Convention zwiſchen Frankreich und Preuſsen; die Execution des Friedens betreffend.

Convention.

Entre les ſouſſignés: d'une part, le prince de Neuchâtel, major-général, et de l'autre, le maréchal comte de Kalkreuth, munis de pleinspouvoirs de leurs ſouverains reſpectifs, à l'effet de régler la convention ſtipulée en l'art. XXVIII. du traité de paix ſigné à Tilſitt, entre S. M. l'Empereur et Roi Napoléon, et S. M le roi de Pruſſe.

Art. Ier. Des commiſſaires reſpectifs ſeront nommés, ſans délai, pour placer des poteaux ſur les limites du duché de Varſovie, de la Vieille-Pruſſe, du territoire de Dantzick, ainſi que ſur les limites du royaume de Weſtphalie avec celui de Pruſſe.

II. La ville de Tilſitt ſera remiſe le 20 juillet; celle de Koenigsberg, le 25 du même mois; et avant le 1er. du mois d'août, les pays jusqu'a la Paſſarge, formant les anciennes poſitions de l'armée, ſeront remis.

Au 20 août, on évacuera la Vieille-Pruſſe jusqu' à la Viſtule.

Au 5 Septembre, on évacuera le reſte de la Vieille-Pruſſe jusqu' à l'Oder.

Les limites du territoire de Dantzick ſeront tracées à deux lieues autour de la ville, et determinées par des poteaux aux armes de France, de Dantzick, de Saxe et de Pruſſe.

Au 1er. Octobre, on évacuera toute la Pruſſe jusqu'à l'Elbe.

La Siléſie ſera également remiſe au 1er Octobre; ou qui fera deux mois et demi pour l'évacuation entiere du royaume de Pruſſe.

Digitized by Google

La province de Magdebourg pour la partie qui se trouve sur la rive droite de l'Elbe, ainsi que les provinces de Prenzlow et de Passewalk ne seront évacuées qu'au 1er Novembre; mais il sera tracé une ligne, de maniere que les troupes ne puissent pas approcher de Berlin.

Quant à Stettin, l'epoque à laquelle cette ville sera evacuée, sera déterminée par les plénipotentiaires.

Six mille Français resteront en garnison dans cette ville jusqu'au moment où on l'évacuera.

Les places de Spandau, de Custrin, et en général toutes celles de la Silésie, seront remises le 1er Octobre entre les mains des troupes de S. M. le roi de Prusse.

III. Il est bien entendu que l'artillerie, toutes les munitions, et en général tout ce qui se trouve dans les places de Pillau, Colberg, Graudenz, resteront dans l'état où les choses se trouvent.

Il en sera de même pour Glaz et Kosel, si les troupes françaises n'en ont pas pris possession.

IV. Les dispositions ci-dessus auront lieu aux époques déterminées, dans le cas où les contributions frappées sur le pays seraient acquittées. Bien entendu que les contributions seront censées acquittées quand des sûretés suffisantes seront reconnues valables par l'intendant-général de l'armée.

Il est également entendu que toute contribution qui n'était pas connue publiquement avant l'echange des ratifications, est nulle.

V. Tous les revenus du royaume de Prusse, depuis le jour de l'échange des ratifications, seront versés dans les caisses du roi et pour le compte de S. M., si les contributions dues et échues depuis le 1er Novembre

Digitized by Google

1806. jusqu'au jour de l'échange des ratifications, ſont acquittées.

VI. Des commiſſaires ſeront nommés de part et d'autre pour traiter et décider de tous les différens à l'amiable. Ils ſe rendront en conſéquence à Berlin le 25 juillet, afin que cela n'apporte aucun retard à l'evacuation.

VII. Les troupes, ainſi que les priſonniers de guerre français, vivront dans le pays et des magaſins qui peuvent y exiſter jusqu'au jour de l'evacuation.

VIII. Si les hôpitaux ne ſont pas évacués à l'époque où les troupes doivent ſe retirer, les malades français ſeront ſoignés dans les hôpitaux, et tous les ſecours leur ſeront donnes par les ſoins des adminiſtrations du roi, ſans ceſſer d'avoir aupres d'eux les officiers de ſanté neceſſaires.

IX. La preſente convention aura ſa pleine et entiere execution.

En foi de quoi nous l'avons ſignée et y avons appoſé le ſceau de nos armes.

A Koenigsberg, le 12. juillet 1807.

Signé, le prince de Neufchatel, marechal
Alex. Berthier.
Le marechal comte de Kalkreuth.

Pour ampliation,
Signé, le prince de Neufchatel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zeiten.

Eilftes Stück. November 1807.

I.

Militärproceß des Kammeraſſeſſor Krauſe zu Baireuth.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Es ſind, auf Veranlaſſung der neueſten Schickſale der preußiſchen Monarchie, viele, zum Theil ſehr alte Beſchwerden, über das preußiſche Militär zur Sprache gebracht; größtentheils mit der Bitterkeit, welche lange gezwungene Zurückhaltung andeutet und charakteriſirt. Man betrachtet — und wohl allerdings nicht ganz mit Unrecht — die Eigenthümlichkeiten, welche dieſe Beſchwerden veranlaſſen, als ſehr wirkſame Miturſachen, des Unglücks, was den preußiſchen Staat betroffen hat; und manche ſcheinen geneigt, ſie als die eigentlichen und einzigen anzuſehn. Nebenher nimmt man ſich auch wohl eine Genugthuung, für angethanen Zwang und mittelbar, oder unmittelbar erfahrene Unannehmlichkeiten, oder gekränktes Selbſtgefühl; welche Empfin-

Digitized by Google

dungen, wenn sie auch nicht ohne Einwirkung, auf solche Rügen bleiben, doch ohnstreitig keineswegs überall auch nur zu einem Selbstbewußtseyn gedeihen.

Wir, unsers Orts, betrachten das preußische Militär, was durch die Schlacht bei Jena und die Kapitulationen der Festungen Magdeburg, Stettin und Küstrin und die Kapitulation des Fürsten von Hohenlohe seinen Ruhm und seine Achtung verloren hat, im Ganzen, als einen Unglücklichen; der, in dieser Hinsicht, Schonung verdient. Indessen kann uns dieß nicht hindern, Eigenthümlichkeiten zur öffentlichen Anschauung zu befördern; die vor andern ausgetilgt werden müssen, wenn es die verlorene Achtung und das verscherzte Zutrauen wieder erlangen will. Dahin gehören, vor andern, die zu hohe und verkehrte Vorstellung, von seiner Würde, von seinen Vorrechten, von der Ehre seines Standes; die Anmaßungen, die darauf gebaut und die Reizbarkeit, die dadurch unterhalten wurden; welche Veranlassung zu dem Mißverhältnisse zwischen dem Militär und Civil gaben und eine Hauptursach, das Zurückbleiben des erstern, in Kenntnissen und Kultur wurden; wodurch denn wieder jene Gebrechen bei ihm vergrößert und sie dem letztern nur noch unangenehmer fühlbar werden mußten.

Um gerecht zu seyn, muß man gestehen, daß altherkommliche Ideen und Observanzen nicht nur, sondern selbst die neue Gesetzgebung das preußische Militär berechtigte, sich über das Civil erhaben zu dünken und Ansprüche an dieses zu machen, deren sich dieses gegen jenes enthalten müsse. Man lese die Gesetzbestimmungen, in Betreff der gegenseitigen

Digitized by Google

Beleidigungen, und des Duells, in dem allgemeinen Landrechte. Gleichwohl war es erst der Regent, der das allgemeine Gesetzbuch veranstaltete; der dem Militär den Civilstand zu achten gebot und das Civil berechtigte, auf Achtung seiner Rechte von Seiten des Militärs, legale Ansprüche zu machen. Die alten Ideen rühren bekanntlich von Friedrich Wilhelm dem Ersten her; und von Friedrich dem Zweiten ist — nichts geschehen, was eine Modifikation, geschweige denn eine Austilgung derselben hätte hervorbringen können. Der jetzige König erkannte auch hier, wie in allen Dingen, mit seinem geraden Sinne, den richtigen Gesichtspunkt und wollte, wie überall auch hier nur das Rechte. Aber er scheuete durchgreifende Maßregeln; und mochte nichts umstoßen, was seine Vorfahren, die er ehrt, besonders Friedrich der Zweite, den er höchst achtet, begründet oder stehn gelassen hatte. Und so blieb, wie fast überall, selbst vielleicht bei richtigerer Einsicht, es ziemlich beim Alten.

Um wahr zu seyn, darf man nicht unbemerkt lassen, daß, wenn das preußische Militär in Folge dieser herkömmlichen Ideen und Observanzen und Konnivenzen und dieser gesetzlichen Vorrechte, sich allgemein für Wesen höherer Art zu halten, berechtigt glauben konnte, es doch keineswegs allgemein sich diesem Vorurtheile hingab, oder es in der Gesellschaft merkbar werden ließ. Der Herausgeber, der seit beinah zwanzig Jahren im Preußischen und mit preußischen Militärpersonen lebte, hat nie, nicht nur in seinem persönlichen, sondern auch in seinem örtlichen Beobachtungskreise eine Erfahrung jener

Anmaßung gemacht. Wohl aber sind, aus andern preußischen Städten und Provinzen, manche, allerdings eben so merkwürdige, als authentische Thatsachen der Art zu seiner Kenntniß gekommen. Die Natur der Subordination des preußischen Militärs bringt es mit sich, daß dieß auch nach der Individualität der Kommandeurs der Regimenter, Brigaden und Divisionen, örtlich und provinziell verschieden seyn mußte.

In Schlesien sind, selbst und besonders fast in der neuern Zeit, viele Klagen, über Arroganz des Militärs — nicht etwa der Gemeinen, sondern der Officiere — gehört worden. Bekanntlich führte der Fürst von Hohenlohe hier den Oberbefehl. Derselbe ist es auch, der in diesem Militärprocesse, als Kläger auftritt; für dessen Denkungsart also dadurch ein charakteristischer Zug geliefert wird; die dann sehr natürlich und erklärbar zur herrschenden und wirksamen, unter den Officieren seines Armeekorps, werden mußte.

Es wird wohl kaum einer weitern Rechtfertigung bedürfen, wenn wir diese Sammlung von Aktenstücken, in diesem Archive der neuesten Geschichte einen Platz einräumen; denn man wird nicht leugnen können, daß sie Züge zu dem Bilde der Zeiten liefern. Aus einem Theile derselben lernt man die Denkungsart der Militärpersonen; aus dem andern die Denkungsart des Civils, in den gebildeten Ständen und selbst in den Staatsbedienungen, in Beziehung auf diese Gegenstände und Verhältnisse, wenigstens in sofern sie provinzial oder örtlich war, näher kennen.

Digitized by Google

In sofern sie nun hiezu Gelegenheit gibt und zur vollständigen Einsicht und Beurtheilung des Ganzen gehört, kann auch wohl eine Resourcengeschichte neben der Anklage eines Fürsten, eines preußischen Generals und ganzen Officierkorps und mit dieser, unter den größern Begebenheiten der Staatengeschichte einmahl ihren Platz finden. Es ist auch, in anderer Hinsicht, nicht undienlich, von dem Großen zuweilen, auf das Kleine zu blicken und den Ernst einmahl durch eine Posse zu unterbrechen; zumahl wenn sie, wie diese, zu den ernsthaften Possen gerechnet werden kann, oder muß. Vielleicht ist es nicht unnöthig, hier noch anzumerken, daß diese Darstellung aus Papieren genommen ist, von denen wir mit der vollsten Ueberzeugung und Zuversicht versichern können, daß sie nicht zum Druck bestimmt waren. Eben deßhalb, und da die ganze Erzählung ursprünglich ohne den entferntesten Gedanken, an das Drucken lassen niedergeschrieben wurde, mußte — laut Einsenders Anzeige und wie die Darstellung selbst bestätigt — manches geändert, weggelassen, erläutert u. s. w. werden; wodurch jedoch der Wahrheit und Authenticität kein Abbruch geschehen ist.

Ueber die Sache selbst erlauben wir uns kein Urtheil; da sie, durch sich selbst, deutlich genug redet, auch der Winke und Andeutungen, in den Anmerkungen des Einsenders schon genug sind. Jeder Selbstdenkende wird sich im Stande finden, auch selbst zu urtheilen. Und überall, wo dieß geschehen kann, halten wir die Beifügung, weiterer Bemerkungen für unnütz; folglich unangemessen.

Digitized by Google

A.

Klage des Fürsten von Hohenlohe, als Gouverneur und Inspekteur, in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth; gegen den Kammerassessor Krause, zu Baireuth, als Herausgeber des anspach-baireuthschen Armenfreundes.

Einleitung.

Folgendes ist die Veranlassung dazu.

In einem Aufsatze, des anspach-bayreuthschen Armenfreundes *), „über das Bettelwesen," wurde, zur Abhülfe dieses Wesens oder Unwesens der Vorschlag gethan: das Militär für diesen Zweck in Thätigkeit zu setzen, „in alle Grenzorte zwei Husaren zu verlegen und sie von Zeit zu Zeit mit andern abwechseln zu lassen; doch in der Ordnung, daß immer einer zugegen sey. Es sollten dieselbigen mit den bestimmtesten Instruktionen auf den übertragenen Posten versehen und angewiesen werden, keinen Bettler, der nicht einen beglaubigten Paß, von königlichen Amtsstellen — welche nur

*) Eine Wochenschrift, welche von dem erwähnten Herrn Kammerassessor Krause, in den Jahren 1804 und 1805 zur Unterstützung der von ihm errichteten rumfordschen Suppenanstalt herausgegeben wurde; und an der keineswegs bloß der Zweck gemeinnützig ist. Wiewohl ein Provinzialblat, hatte sie doch ihres vielfachen nützlichen und interessanten Inhalts wegen, eine allgemeine Verbreitung verdient: so wie ihr eine längere Dauer zu wünschen gewesen wäre. A. d. H.

Digitized by Google

äußerst selten dergleichen Attestate ausfertigen würden — vorzeige, Aufenthalt zu gestatten, angeblichen reisenden Handwerksburschen ihre Kundschaft abzufordern und die verdächtigen sogleich zu arretiren. Jene Militärpersonen sollten doppelte Löhnung erhalten; nämlich nicht nur diejenige, welche sie täglich vom Regimente empfingen, sondern auch eben soviel von der Gemeine *)." — —

Diesem Vorschlage, besonders dieser letztern Aeußerung war, mit der Unterschrift D * * d folgende Anmerkung beigefügt **).

„Also doch die Gemeinen? Sonderbar! die Erhaltung der Truppen kostet, in jedem nur mäßigen Staate Millionen; sie verschlingt bei weiten den größesten Theil der Staatseinkünfte; ihrentwegen fehlt es, zu den unentbehrlichsten Einrichtungen, zu den Landschulen z. B. an Fonds, und dennoch, wenn sich ein Mann von diesen Truppen eine Stunde weit bewegen soll, so muß der Unterthan, der jene Millionen schon schafft, abermahls wieder Unterhalt, Wohnung, Gespann und was alles? schaffen! Und wozu? damit der Soldat thue, was er soll. Denn wenn er nicht da ist, dem Staate, seinen Mitbürgern Schutz, gegen äußere und im Frieden, gegen innere Feinde zu gewehren, wozu ist er denn sonst, mit so ungeheuren Kosten da? Wenn zu jedem vorkommenden Zwecke, der Staatssicherheit besondere Menschen, zahllose

*) Anspach-baireuthscher Armenfreund. B. III. S. 38.

**) Ebendas. S. 39.

„Accise-Polizei-Straßenbedienten, Landaus-
„schuß, Marechaussee, Landreuter u. s. w. ge-
„schafft werden sollen und vom Unterthanen ge-
„stellt und bezahlt werden müssen, wozu denn
„die vielen Tausende, aus der Blüthe und
„Stärke des Volks, die über ihrer Entfernung,
„von aller nützlichen Thätigkeit ganz vergessen,
„daß sie zu diesem Volke gehören und für dasselbe
„da seyn sollen? Und was könnte für den Sol-
„daten, der jetzt in den müßigen Besatzungsleben,
„verweichlicht wird, unmittelbar zweckmäßiger
„seyn, als Bewegung in freier Luft, Thätigkeit,
„Abhärtung, Veränderung des Aufenthalts,
„Uebung in Geistesgegenwart, Entschlossenheit
„und das schöne erhabene Gefühl, seinen Mit-
„bürgern wirklich zu nutzen? Als die römischen
„Soldaten, in Frieden Straßen bauten, besiegten
„sie im Kriege die Welt; als sie, nach unserer
„Art, in Besatzungen, oder Lagern müßig
„schwelgten, gingen sie und das Reich zu Grunde.
„Aber die Verfassung!" solche Anordnungen sind
„gegen die Verfassung! Was heißt das, in
„Staaten, die wie jetzt so manche, ihre wahre
„Ehre und ihr Glück darin suchen, zu immer hö-
„herer Vollkommenheit empor zu steigen? Wehe
„diesem schönen Streben, wenn sie „die Verfas-
„sung" für ein Zauberwort hielten. Wenn die
„Verfassung nichts taugt, so muß man sie anders
„verfassen. Das ist Alles! Darum bauen jetzt in
„Frankreich die siegreichen Soldaten schon Stra-
„ßen für ihre Mitbürger, die ihnen Brodt
„bauen; darum besetzen die müßigen Soldaten,
„in Pfalzbaiern die Grenzen und verjagen ihren

„beschäftigten Mitbürgern das liederliche Gesin„del (m. s. Instruktion für die zur Herstellung „und Erhaltung der innern Landessicherheit be„stimmten, militärischen Abtheilungen. Mün„chen, von 21. December 1803.); darum macht „Hessendarmstadt eine ähnliche Einrichtung" (m. s. Nationalzeitung 1804. S. 166.) „und darum „wird endlich, in Dresden, das Militär, für „die innere Sicherheit angewendet. Nur auf „diesem Wege, durch augenscheinliche Nützlich„keit, kann sich diese zahlreiche Klasse der Staats„bürger wahre, unerzwungene Achtung erwer„ben." (m. s. Armenf. B. II. S. 333.)

In der Fortsetzung, des erwähnten Aufsatzes, wurde diese Idee wieder aufgenommen und ferner empfohlen. „Nur das mächtige Militär," hieß es darin *), „vermag auch hierin, wie in tausend andern Fällen, Ruhe, Ordnung und Frieden herzustellen. Reichen die Chefs desselben, zu dem vorgesteckten Ziele, bieder und edel die Hände: so ist es um die mit Recht so gefürchtete Bettelrepublik geschehen und den Söhnen des Mars bringt der brave Arme, wie der Reiche, Opfer des Danks und des Ruhms! Ist doch die Bestimmung des Militärs, dem Lande Schutz und Sicherheit zu verschaffen!"

Dieser Stelle fügte der erwähnte Glossator wieder folgende Anmerkung bei:

„Freilich ist dazu auch noch eine andere Ausbil„dung des Ehrenpunkts nöthig. So lange man „es nicht für ehrloser hält, ein Mädchen zu ver„führen, als von seinen Kameraden ein unbeson-

*) Ebendas. S. 60.

„nenes Wort zu hören; so lange unverschuldet „eine Beleidigung zu empfangen, schimpflicher „heißt, als seinen Mitbürgern vorsetzlich Kartoffeln u. dgl. zu stehlen; so lange fehlt es noch zu„sehr an gesunder Vernunft, als daß der wahre „Werth und die wahre Ehre des Standes in al„ler Herzen seyn könnte."

Späterhin wurde dieser, allerdings sehr erwegenswerthe Gegenstand noch einmahl in Anregung gebracht; und zwar in einem kleinen Aufsatze: „Ehrenvoller Nutzen des Militärs, in Baiern für Armenanstalten *)" überschrieben; in welchem angeführt wird, daß „von zehn Infanterie- und drei Kavallerieregimentern und drei Bataillons leichter Infanterie," dieses Militärs „Abtheilungen an den Grenzen aufgestellt und von diesen, in einem einzigen Monate, 1151 Personen angehalten und theils in ihre Heimath gesandt, theils über die Grenze gebracht worden; unter denen sich 1 Mörder, 2 Straßenräuber, 12 Diebe, 20 Hausirer, 479 Polizeiübertreter, 35 Deserteurs, 328 Landstreicher und 263 Bettler befunden hätten." Es wird hinzugesetzt: „Wie müssen die vernünftigen, weitersehenden Baiern ihre Truppen lieben und achten; von welchen sie so augenscheinlichen Nutzen, auch im Frieden erhalten! Welch frohes und edelstolzes Selbstgefühl muß die Truppen, bei dem schönen Bewußtseyn erfüllen, auch in Friedenszeiten das Mark des Landes nicht müßig und unnütz, für ihre Mitbürger, ihre Angehörigen, Ernährer zu verzehren!"

*) Ebendas. S. 159.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der „Armenfreund" zu Baireuth, unter königlicher Censur gedruckt wurde; daß die erstern, offenbar die stärkern Stellen, besonders in den Anmerkungen, vorübergegangen waren, dem Anscheine nach, ohne Anstoß zu erregen; und daß die erste Anregung nicht von Seiten des Militärs, sondern einer Civilperson, die zu einer Justizbehörde gehörte, gleichsam fiskalisch — ob dazu, durch irgend etwas veranlaßt, oder berechtigt? bleibt ununtersucht — geschah.

Soviel zur Einleitung. Das übrige wird nun aus den Aktenstücken selbst und den beigefügten Anmerkungen des Einsenders am deutlichsten hervorgehen.

Aktenstücke.

Fiskalische Eingabe.

Ob? und was wegen der Zurücksendung hier inliegender Stücke 3. 4. und 10. des Armenfreundes [1]) pro 1805. gegen den Redakteur, Herrn Kammerassessor Krause, und auf den Grund des §. 13. des Ressortregl. vom 10. Dez. 1798 gegen den Cen-

1) Echt komisch ist es doch in der That, daß der Herr A. im Begriffe, den Redakteur zu verrathen, mit einem Judaskusse ihn freundlich um die Gefälligkeit bitten ließ, ihm Armenf. St. 3. 4. und 10. zu schicken, die aus seinem Exemplare verloren gegangen wären. Man wird nun Armenf. B. III. S. 385. unten verstehen. Die große Eile, der selbst Krankheit weichen mußte, ist schwerer zu erklären, wenn nicht durch Anm. 21).

Digitized by Google

sor Herrn Kriegs- und Domänenrath Lammers ex officio verfügt werden müsse? überlasse ich einem königlichen hochlöblichen Regierungskollegium.

Baireuth, am 8. April 1805.

A. [2]) krank.

Dekret.

Die im Armenfreund p. 39. 62 und 159 enthaltenen Bemerkungen sind zwar unschicklich, und unüberlegt, und begreifen einen sehr unehrerbietigen Tadel der rücksichtlich des Militärs bestehenden Staatsverfassung [3]), der leicht zu einem Mißvergnügen gegen diese Verfassung Veranlassung geben

2) Unter den übrigens sorgfältig gemachten Abschriften der Aktenstücke sind die wahren Namen der Verfasser weggelassen, doch bedeuten gleiche Buchstaben gleiche Namen.

3) So vortheilhaft dieses Dekret dem Verfolgten ist, so beweisen doch die unverdienten Beiworte der Bemerkungen und die Rücksicht auf die preußische Staatsverfassung, daß auch dieser Referent seinen Blick nicht über Bayreuth und Preußen hinaus heben konnte. Denn wo bleibt das preußische Landrecht, wenn erst begriffen, und folglich auch festgesetzt worden wäre, daß der Armenf. gar nicht vom preußischen Militär spricht, wie es ein anderer Referent in dem Schreiben an den Fürsten nachher selbst sehr gut ausführt? Wenn die Anmerkungen, das preußische Militär insbesondere nichts angehen, so können sie so wenig „unschicklich, unüberlegt und unehrerbietig" seyn, als etwa der Ausspruch, daß der Pfaffengeist von jeher viel Böses in der Welt gestiftet habe eine Injurie für die bayreuther Geistlichkeit heißen könnte. M. s. auch von Anmerk. 22) den Text, und Anm. 49.) und 57).

Digitized by Google

und sonach die innere Ruhe des Staats stören kann. Sie verdienen daher auch von Seiten der Landpolicei [4]) wohl berücksichtigt, und an dem Redakteur und Censor zweckmäßig geahndet zu werden. Ein eigentliches Kriminalverbrechen, weshalb der Richter ex officio Kenntniß davon nehmen müßte, wird aber dadurch nicht begründet. Der präsumtive Zweck jener Bemerkungen ist nicht Mißvergnügen und Unzufriedenheit, gegen die getadelte Staatsverfassung, zu veranlassen; er ist vielmehr bloß dahin gerichtet, die obern Staatsbehörden dadurch zu vermögen, den Vorschlägen des Verfassers Gehör zu geben, und die hiemit nicht vereinbarliche Staatsverfassung nach den von ihm gegebenen Beispielen abzuändern. Es liegt daher auch jenen Bemerkungen weder eine unerlaubte, die innere Ruhe des Staats störende, Absicht zum Grunde, noch ist es wahrscheinlich oder klar, daß dadurch eine dergleichen Störung wirklich veranlaßt worden ist. Die Vorschriften des §. 151 ff. Tit. 20. Theil 2. des Allg. L. R. sind daher auch hierauf wenigstens zur Zeit nicht anwendbar; und diese Bemerkungen als eine Injurie gegen das Militär zu behandeln, dazu fehlt es unter obigen Umständen gleichfalls an Gründen. Ueberdieß würde, wenn in letzter Hinsicht ein Verfahren eintreten sollte, zuvörderst die ausdrückliche Rüge von Seiten des Militärs abgewartet [5]) werden müssen; da nach dem Refer.

4) Eben daher (man s. Anmerk. 3) hat die Landespolicei vermuthlich nicht geglaubt, etwas thun zu dürfen. Was aber der Minister später that, war sichtbar genug, ein Opfer, welches er der mächtigen Verkehrtheit brachte, (Man s. die Anmerkungen 71) bis 87).

5) Das hätte denn doch ganz vorzüglich Hr. A. füglich zu

vom 13. Okt. 1800 in Injurienſachen ohne Anregung der Beleidigten kein Verfahren von Amtswegen Statt finden ſoll.

Es iſt daher dieſe Note einſtweilen bloß zu den Akten zu nehmen, und die beiliegenden Exemplare des Armenfr. ſind retenta cop. vid. der darin angeſtrichenen Stellen Hrn. A. br. m. zurückzugeben.

B. den 9. Apr. 1805.

B.

Klageſchrift.

Einer königl. preuß. hochlöbl. Baireuth. Regierung gebe ich mir die Ehre, hiebei einen Bericht des königl. Generallieutn. von Unruh Exzellenz, über einige in dem daſelbſt herauskommenden Wochenblatte: der Anſpach-Baireuth. Armenfreund, enthaltenen unverantwortlichen Aeußerungen gegen das königl. [6]) Militär ganz ergebenſt zu kommunicieren. Die königl. hochlöbl. Regierung wolle daraus, und aus den beigelegten drei Stücken jenes Wochenblattes mit mehrern zu erſehen belieben, daß dieſe Aeußerungen ſo beleidigend für das königl. [7]) Militär ſind, daß es mir Pflicht iſt, dem Antrage des Generallieutn. von Unruh Exzell. in ſeinem ganzen Umfange beizutreten, und bei derſelben auf die Un-

konnt und gedurft, ohne ſeine Gewiſſenhaftigkeit verdächtig zu machen! Doch — vielleicht kann der K. Aſſ. Kr. dem Schickſale danken, daß es ſo gekommen war! —

6) Man ſ. Anmerk. 3).

7) Man ſ. Anmerk. 3).

tersuchung und Bestrafung des Redakteurs und der Verfasser der quäst. Aufsätze und Noten anzutragen. Von den Resultaten der Untersuchung, und was demnach verfügt worden, darüber wolle eine königl. hochlöbl. Regierung mir zu seiner Zeit Nachricht zu geben belieben, um gedachten Herrn Generallieut. das Erforderliche bekannt machen zu können.

Breslau den 18. April 1805.

Königl. Preuß. Gouvernement von Ansp. Bair.

F. L. F. z. Hohenlohe.

Durchlauchtigster u. s. w.

Seit dem Anfange des vorigen Jahrs erscheint hier ein Wochenblatt, unter dem Titel:

der Ansp. Bair. Armenfreund

dessen Redakteur der Kammerassessor Krause hieselbst ist. Der Zweck dieser Wochenschrift ist löblich, es sind und werden dadurch mancherlei Versuche und Vorschläge, der dürftigen Menschenklasse mit Hülfe beizustehen, und die von ihr noch arbeiten können, in Thätigkeit zu setzen, in Umlauf gebracht, und hier und da schon realisirt. Dem Herrn Krause gereicht überdem die Redaktion des Armenfreundes in der Art zum Verdienst, daß der Ueberschuß für die abgesetzten Stücke den in den beiden Fürstenthümern bekannten Rumfordschen Suppenanstalten ganz überlassen, und also sein Fleiß und Mühe lediglich zum

Digitized by Google

Besten der Armen verwendet wird. Der Absatz ist für Leser aus allen Klassen, vorzüglich aber nach p. 103, 1sten Bandes 11tes Stücks

> besonders auf den mittlern gewerbtreibenden Bürger, für dessen geistige Bedürfnisse in unsern Provinzen überhaupt noch sehr wenig gesorgt zu seyn scheint,

berechnet, und aus dem Pränumerantenverzeichniß ergiebt sich, daß auch mehrere Dorfgemeinden es halten. Um so vorsichtiger sollte der Redakteur in der Wahl der aufzunehmenden Aufsätze seyn. Es wäre zweckmäßiger gewesen, dem Bürger und Landmanne, Patriotismus und treue Anhänglichkeit, an sein Oberhaupt, Vaterland und dessen Verfassung einzuflößen [8]), als daß an mehrern Orten mit satirischer Geißel über die höhern Stände hergefallen, und dadurch eine Klasse erbittert [9]) wird, aus welcher

8) Dieser so wichtige, schöne Patriotismus, der unter dem Einzigen Friedrich ganz vorzüglich mit durch die uns umschränkteste Denk- und Preßfreiheit befördert wurde, und so hoch gestiegen war, so herrliche Früchte brachte, kann eben nur durch Belehrung des Staatsbürgers, über Vorzüge und Mängel des Staats, erhalten und fortgepflanzt werden, und ist gerade durch den zunehmenden Verfinsterungs- und Verkleisterungsgeist immer mehr geschwächt worden. Auch der gemeine Bürger schließt auf böses Gewissen, wenn er sieht, daß man Freimüthigkeit nicht mehr benutzt, sondern unterdrückt. Und böses Gewissen erregt natürlicher Weise weder Zutrauen noch Liebe.

9) Desto schlimmer für sie! Prüfen sollte sie, und das Gute behalten und befolgen! Aber das will sie am wenigsten! La censure est utile, mais — le mérite seul sait la supporter. Rousseau.

cher er milde Beiträge für die Armenanstalten und Käufer seines Blattes zu erhalten wünschet. Dieß kümmert mich indessen nicht, und ich würde dem gedachten Blatte keine Aufmerksamkeit schenken [10]), wenn nicht in einigen der letzten Stücke der Soldatenstand auf eine unverantwortliche Art angegriffen wäre, und ich es nicht für Pflicht hielte Ew ꝛc. als höchster Militärbehörde in den fränkischen Fürstenthümern hievon Kenntniß zu geben. Ich verfehle daher nicht, Höchstdenenselben in den Beilagen drei Stücke der genannten Wochenschrift unterthänigst zu überreichen, und erlaube mir, über deren Inhalt einige Bemerkungen zu machen.

Das Militär wird in der Note 3. St. p. 39 und 40, als ein den größten Theil aller Staatseinkünfte verschlingender [11]) und durch das müßige Besatzungsleben verweichlichter Stand geschildert, und ein Vergleich gewagt, zu dem das Benehmen der königl. Truppen [12]) im Kriege dem Redakteur doch wohl noch keine Veranlassung gegeben haben kann. Es wäre deßhalb gewiß besser gewesen, das angeführte Beispiel, daß ein Reich zu Grunde gegangen, und zwar deßhalb, weil seine Soldaten die Straßen nicht bauten, und nach unsrer Art in Besatzungen und Lagern müßig schwelgten, wegzulassen, und nicht die Nothwendigkeit, der Verfassung eine andere Verfassung zu geben,

10) Desto schlimmer für die Exzellenz (die noch dazu ein Herrenhuter war), wenn das Wochenblatt so gut ist, als sie es vorher selbst schildert!

11) Man s. Anmerk. 71).

12) Man s. Anmerk. 3).

so geradezu zur Pflicht zu machen, indem dergleichen Ausdrücke vom gemeinen Manne [13]) leicht mißverstanden werden, und ihn verleiten können zu glauben, daß er dadurch aufgefordert wird, dem Staate eine andere Verfassung zu geben. Ich übergehe dasjenige, was sich im Ganzen noch über diese Note sagen ließe, und dem Redakteur, da er sich wenigstens schon zehn Jahre in preuß. Garnisons aufhält, selbst nicht entgangen seyn kann, und beschränke mich bloß auf die Ansicht, daß es unmöglich gut ist, wenn dem Bürger- und Bauerstande, dessen Söhne für das Militär bestimmt sind, bei der ohnehin schon so großen Abneigung für diesen Stand, nun noch glaubend gemacht wird, daß derselbe nicht allein nicht nützlich ist, sondern nur als eine Plage und Last für den Staat betrachtet werden kann, und durch seine kostspielige Unterhaltung, denen unentbehrlichsten Einrichtungen die Fonds raubt. Wie kann der gemeine Mann, wenn solche Grundsätze verbreitet werden, sich bei diesem Stande glücklich fühlen? Sollte nicht zu besorgen seyn, daß er noch mehr raffiniren wird, sich einem Stande zu entziehen, der ihm in Friedenszeiten die Achtung seiner Mitbürger raubt [14])?

13) Der gemeine Mann hat in diesem Falle weit weniger mißverstanden, als der anmaßlich und eingebildet nicht gemeine. Man s. auch Anmerk. 79.)

14) Darum gebe man dem Stande wahres Verdienst, wahre Würdigkeit; nicht auf die Erniedrigung und Mißhandlung der übrigen gebaute erzwungene Achtung. Die Täuschung wäre vom 14ten Oktober 1806 an doch vernichtet worden, hätte vorher auch die ganze Welt für sie gearbeitet. Wahrheit aber, früher, freimüthiger, häu-

Digitized by Google

Die Note 4tes St. p. 62 scheint sogar ein Ausfall auf den Officierstand seyn [15]) zu sollen, denn sonst hätte der Redakteur solche nicht in der Art aufnehmen können, da er, wie ich bereits bemerkt habe, schon so lange Einwohner des preußischen Staats ist, und es ihm daher gewiß nicht unbekannt seyn kann, daß sich das hier Gesagte auf den gemeinen Soldaten gar nicht paßt.

Dem Redakteur scheint es indessen nicht genügt zu haben, daß das Militär in den erwähnten Noten schon so sehr herabgesetzt worden ist; denn der Auf-

figer ausgesprochen, und williger gehört und beherziget, hätte unfehlbar vor einem 14. Oktober bewahrt! Man s. auch Anmerk. 8) und 76.)

15) Diese Aeußerung gehört mit zu den größten Unbegreiflichkeiten in dieser Angelegenheit. Denn nicht nur beschränkte Officiere, die wenig lesen, und noch weniger verstehen können, sondern auch verständigere Leute haben sie nicht verstanden, und nur darum nicht, weil sie nicht über Baireuth hinaussehen konnten, und folglich nicht für möglich hielten, daß der Verfasser darüber hinaus hätte schreiben wollen. S. 62 ist nemlich allerdings auf den Zweikampf gedeutet. Weil nun (leider! wie man sagt —) der gemeine Soldat in dieser Provinz nichts weniger als zum Zweikampfe geneigt sey, so müsse der Verfasser nothwendig Officieren das Kartoffelstehlen zutrauen. — Ohe! — Auch diese Ungereimtheit hat der Verfasser der amtlichen Antwort an den Fürsten (man s. nachher den Text zu Anmerk. 25) sehr gut dargestellt, ob er gleich (weil das für seinen Zweck gleichgültig war,) die Behauptung, daß der teutsche gemeine Soldat in vielen Gegenden sich so gut, wie seine Officiere, und zu deren innigster Freude, um Lumpereien herausfordert, für unrichtig gelten läßt.

satz im 10. St. p. 159 enthält neue Ausfälle [16]) auf dasselbe in einem Tone, der jeden zu diesem Stande gehörigen empören muß.

Das Korps der Officiere ist daher über den Redakteur äußerst aufgebracht, und ich kann dem mir vorgetragenen Wunsche, daß derselbe darüber zur Verantwortung und Bestrafung gezogen wird, meine Einstimmung nicht versagen. Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß der ꝛc. Krause selbst der Verfasser jener Noten und des Aufsatzes p. 159 ist, (welches letzte aber doch ziemlich wahrscheinlich scheint, da derselbe mit keiner Unterschrift versehen) so ist der Verfasser doch auszumitteln, denn nach p. 345. B. 1. v. 1804 kann kein Beitrag ohne Namensunterschrift aufgenommen werden, dagegen aber eine mehr als alltägliche Verschwiegenheit versprochen wird.

Es käme nun noch darauf an, auszumitteln, ob alle die boshaften Anmerkungen, als auf das preußische Militär gerichtet, angesehen werden können, und dieß scheint der Aufsatz [17]), unter welchem die vorerwähnten Noten befindlich sind, zu beweisen, nachdem es in den vier letzten Zeilen p. 38 keinem

16) Hier ist das leise Gewissen am sichtbarsten, eben weil die sogenannten Ausfälle am unsichtbarsten sind. Man sehe auch die Antwort an den Fürsten. (Man s. Anmerk. 26).

17) Die Anmerkungen sind von einem andern Verfasser, als die Abhandlung. Als wenn nun nicht jener einen umfassendern Gesichtspunkt nehmen konnte, als; dieser gesetzt auch, er hätte nicht ausdrücklich gleich in den ersten Zeilen, von allen Staaten überhaupt gesprochen!

Digitized by Google

Zweifel unterworfen bleibt, daß die darin enthaltenen Wünsche und Vorschläge auf die königl. preuß. Staaten berechnet sind. Dieß wird um so gewisser, da keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dergleichen zu nehmende Maßregeln, um dem Bettelwesen Einhalt zu thun, den andern europäischen Königreichen im Ansp. Bair. Armenfreunde empfohlen werden würden [18]). Auch die Bemerkung nach der Note p. 64 scheint ein Beweis für meine Meinung zu seyn.

Da es nun nach den Gesetzen zwar jedem frei stehet, seine Bedenklichkeiten gegen Anordnungen des Staats zu äußern, wenn er es bei dem Oberhaupte, oder den Vorgesetzten des Departements thut; er aber, wenn er durch unehrerbietigen Tadel oder Verspottung der Anordnungen im Staate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, sich verantwortlich macht; so stelle Ew. ꝛc. ich ehrerbietigst anheim, ob nicht das Militär hinlängliche Gründe hat, Beschwerde gegen

a) den Verfasser der Noten und des Aufsatzes p. 159.

b) den Drucker und Verleger, und selbst auch

c) gegen den Censor

18) Hier überläuft den Koncipienten sogar etwas Witz und Satire! Er kann sich aber darauf verlassen, daß selbst der Verfasser eines Abcbuchs für — Schöppenstädt es nicht übel nimmt, wenn es auch in Peking und Washington benutzt wird, im Gegentheile etwas ähnliches unter dem Wunsche von Gemeinnützigkeit immer im Hinterhalte hat. Warum hätte denn der anspach-baireuthsche Armenfreund nicht hoffen dürfen, auch außer seinen Provinzen vielleicht etwas Gutes zu bewirken?

Digitized by Google

zu führen, und berechtigt ist, zu wünschen, daß die Klagen desselben, auf den Grund folgender Gesetzesstellen des Allg. L. R. Thl. 2. Tit. 20. §. 156. 151. 152. 154. 619. 615. 644. 622. 624. 625. 626 und 334 [19]) untersucht und bestraft werden.

Ich würde die hiezu nöthigen Einleitungen schon selbst getroffen haben, wenn ich es nicht für Pflicht gehalten, der höhern Beurtheilung von Ew. ꝛc. diese Sache zu übergeben, und nicht auch glaubte, daß es wirksamer seyn möchte [20]), wenn der Antrag auf die gesetzliche Untersuchung derselben von Höchstdenenselben, als oberster Militärbehörde in Franken gemacht wird.

Ich ꝛc.

Ew. ꝛc.

Bair. d. 8. Apr. 1805 [21]).

von Unruh.

---

19) Viel hilft viel, dachte vermuthlich der gelehrte Koncipient bei Anführung dieser Gesetze. Der Leser scheue die Mühe nicht, sie nachzuschlagen. Es wird ihn gewiß belustigen.

20) Kein Kompliment für die Landesregierung, die, vollends in diesem Falle! ganz und gar nicht den Verdacht verdient, als richte sie sich mit ihrer Bereitwilligkeit, Gerechtigkeit zu handhaben, nach dem Range des Klägers.

21) Man bemerke, daß diese Klage, von der die ganze Stadt voll war, von demselben Tage datirt ist, wie die Note des Hrn. A. Es wäre doch hübsch gewesen, wenn man dem Fürsten mit der Versicherung hätte entgegenkommen können, daß eine fiskalische Untersuchung schon ohne sein Zuthun im Gange sey! Man s. Anmerk. 1).

Digitized by Google

Resolution der Regierung auf diese Klageschrift.

Ew. hochfürstl. Durchlaucht haben uns einen Bericht des Hrn. Generallieutn. von Unruh über einige im 3ten, 4ten und 10ten St. des Ansp. Bair. Armenfr. enthaltene Aufsätze und Noten mit der Erklärung gnädigst mitgetheilt, daß Höchstdieselben es für Pflicht hielten, dem Antrage des Generallieutn. von Unruh in seinem ganzen Umfange beizutreten, um auf die Untersuchung und Bestrafung des Redakteurs und des Verfassers der quäst. Aufsätze und Noten anzutragen.

Der Antrag des Hrn. Generallieutn. von Unruh geht nach dem Inhalte seines Berichts und nach den von ihm angeführten Gesetzstellen dahin, daß die in den bezeichneten Noten und Aufsätzen des Armenfr. enthaltenen Aeußerungen

1) als frecher unehrerbietiger Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate, durch welche der Verfasser Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt,

2) als Beleidigung des königl. Militärs angesehen, und hiernach die Urheber und Theilnehmer an diesen Aeußerungen zur Untersuchung gezogen und bestraft werden sollen.

Die Beschuldigungen, die wir so eben unter zwei Nummern separirt haben, begreifen zwei verschiedene Verbrechen in sich, die von einander wohl unterschieden werden müssen, und von uns daher auch abgesondert hier beurtheilt werden.

Digitized by Google

Der freche unehrerbietige Tadel, so wie er unter der Nummer 1 bezeichnet worden, ist im Allg. L. R. unter dem Abschnitte, von Verbrechen gegen die innere Ruhe und Sicherheit des Staats, aufgeführt, und wird nach diesem als ein Verbrechen angesehen, das von dem Kriminalrichter von Amtswegen zu untersuchen und zu bestrafen ist, sobald er davon Notiz erhält. Da in Ansehung des 3ten, 4ten und 10ten Stücks des Armenfreundes wirklich der Fall eingetreten ist, daß solche zu unsrer Kenntniß gebracht worden, so haben wir auch unsrer Pflicht gemäß geprüft, ob der §. 151. Thl. 2. Tit. 20. des Allg. L. R. auf die jetzt wieder zur Sprache gebrachten Noten und Aufsätze anwendbar ist; sind aber der Meinung gewesen, daß wenigstens zur Zeit kein solches Vergehen vorliegt, das nach dem angeführten §. 151. zu bestrafen wäre; da weder die Absicht des Verfassers und Redakteurs, Mißvergnügen und Unzufriedenheit gegen die Regierung zu erregen, noch der Umstand, daß Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung wirklich veranlaßt worden, angenommen, oder nur vermuthet werden kann. In dem Berichte des Hrn. Generallieutn. von Unruh sind keine Thatsachen enthalten, welche die Existenz dieses Verbrechens, in Rücksicht des Verfassers und Redakteurs, und in Rücksicht der Wirkung näher begründeten; und wir haben daher auch keine Veranlassung, unsern schon früher gefaßten Beschluß zu ändern.

Bei dem Verbrechen der Injurie, das wir unter der Nummer 2 angegeben haben, findet hingegen eine Untersuchung und Bestrafung von Amtswe-

Digitized by Google

gen nicht Statt; sondern der Richter hat die Anzeige von Seiten des Beleidigten, der die ihm widerfahrne Beleidigung selbst anzugeben hat, abzuwarten. Diese Anzeige ist nun zwar in dieser Sache im Allgemeinen, durch den von dem Hrn. Generallieutn. von Unruh, auf Veranlassung des Officierkorps des hiesigen Regiments, an Ew. hochfürstl. Durchlaucht erstatteten Bericht, und durch die gnädigste Mittheilung desselben, an uns, für geschehen anzusehen; aber wir können diese Anzeige doch zur Zeit noch nicht für so geeigenschaftet annehmen, daß eine fiskalische Untersuchung darauf verfügt werden könnte.

Der Begriff von Injurien wird in den Gesetzen dahin bestimmt:

wer durch geringschätzige Geberden, Worte oder Handlungen jemanden zu kränken, oder ihn widerrechtlich zu beschimpfen sucht, der begeht eine Injurie

Allg. L. R. Thl. 2. Tit. 20. §. 538.

Die Absicht, den andern durch Verachtung zu kränken, oder ihn zu beschimpfen, ist das Haupterforderniß zur Existenz einer Injurie; und es muß demnach diese Absicht klar seyn, oder sie muß nach gesetzlichen Bestimmungen aus dem Inhalte des Worts, der Geberde, oder der Handlung angenommen werden können,

a. a. O. §. 539 ff.

Zur Begründung einer Untersuchung ist daher rechtlich nothwendig, daß entweder

a) solche Thatsachen angegeben werden, welche

die Absicht des Verfassers, zu beleidigen, klar machen; in welchem Falle es nicht darauf ankommt, ob die Aeußerungen an sich, und unter andern Umständen betrachtet, nicht beschimpfend wären;

oder daß

b) bestimmt die Aeußerungen angegeben werden, aus welchen entweder an sich, oder in Verbindung mit andern Umständen, die Absicht zu beleidigen, zu entnehmen seyn soll.

Da sich die Absicht zu beleidigen gar nicht annehmen läßt, wenn die als beleidigend angesehenen Aeußerungen gegen Personen nicht gerichtet sind, und nach des Verfassers Absicht auf bestimmte Personen nicht bezogen werden können, so müssen ohnehin bei den Angaben nach lit. a) oder b) auch

c) die beleidigten Personen näher angegeben werden.

Die genaue Bezeichnung der beleidigten Personen ist dem Richter auch zur Abfassung des Erkenntnisses in Rücksicht der Privatgenugthuung nothwendig.

Der Hr. Generallieutn. von Unruh hat dem Verfasser und Redacteur der zur Sprache gebrachten Aufsätze und Noten die Absicht, zu beleidigen, zur Zeit noch gar nicht schuld gegeben, und keine Thatsachen angegeben, welche diese Absicht klar machen. Es sind auch, in dem an Ew. hochfürstl. Durchlaucht erstatteten Berichte, die beleidigenden Aeußerungen gar nicht angegeben, aus denen die Absicht, zu beleidigen, gefolgert werden will; sondern es wird nur

Digitized by Google

im Allgemeinen gesagt, daß der Soldatenstand auf eine unverantwortliche Weise angegriffen wäre, daß, und warum die in der Note des dritten Stücks enthaltenen Ausdrücke leicht von nachtheiligen Folgen seyn könnten, daß die Note des vierten Stücks ein Ausfall auf den Officierstand zu seyn scheine, daß das zehnte Stück nur Ausfälle auf das Militär enthielte, die jeden zu diesem Stande gehörigen empören müßten.

Der Inhalt der zwei Noten, im 3ten und 4ten Stück, und des Aufsatzes, im 10ten Stück, ist nicht von der Beschaffenheit, daß wir schon selbst, ohne die nähern Angaben, die wir unter a) bis c) erfordert haben, rechtlich annehmen könnten, daß der Verfasser und Redakteur jemand zu kränken oder zu beschimpfen gesucht habe; besonders wenn man dabei von dem Gesichtspunkte ausgeht,

> daß einem Verfasser nur zur Last gelegt werden darf, was seine Worte und der Sinn derselben enthalten; nicht aber, was ein Leser seiner Aeußerungen dabei denken und aus solchen folgern kann.

In der Note des 3ten Stücks, ist von einigen Punkten der Verfassung der Staaten, in Rücksicht des Militärs, die Rede. Es wird dabei angegeben, der Aufwand für das Militär verschlinge den größten Theil aller Staatseinkünfte, das Besatzungsleben — das der Verfasser für müßig hält — verweichliche. Von den Römern wird erzählt, daß, als sie in Besatzungen und Lagern müßig schwelgten, sie und das Reich zu Grunde gegangen wären — und

ihr Leben in Besatzungen und Lagern, wird als nach unserer Art (so wie es zur jetzigen Zeit auch seyn soll), angegeben. Es wird darin nicht von bestimmten Personen gesprochen, und es wird darin keiner Person etwas zur Last gelegt; von keiner Person etwas gesagt, was diese beschimpfen oder kränken könnte. Vielmehr würde es nur eine Folgerung des Lesers, aus den Worten des Verfassers, oder ein Hinzudenken, von Seiten des Lesers seyn, wenn man dabei bestimmte Militärpersonen als müßig, verweichlicht und schwelgend annehmen wollte, wenn man den angeführten Umstand, daß die Erhaltung der Truppen den größten Theil der Staatseinkünfte verschlingt, bestimmten Militärpersonen zur Last legen wollte. Es würde auch nur eine Folgerung des Lesers seyn, wenn man das, was von den Römern gesagt wird, als einen angestellten Vergleich auf lebende Militärpersonen beziehen wollte.

Aber auch nicht einmahl auf preußische Militärverfassung [22]) kann den Worten und dem Sinne nach bezogen werden, was der Verfasser sagt; denn gleich im Eingange der Note heißt es — die Erhaltung der Truppen kostet in jedem nur mäßigen Staate Millionen; und der Verfasser spricht demnach überhaupt von den Staaten, bei welchen die Erhaltung der Truppen Millionen kostet; und gegen diese mehrere Staaten deutlich in sich begreifenden Worte können wir zur Zeit aus dem Grunde,

weil außer der Note von etwas anderm, — nemlich vom Bettelwesen im Preußischen — die Rede

22) Man s. Anmerk. 3).

ist, und weil man vermuthet, daß die Maßregeln über das Bettelwesen nicht andern europäischen Königreichen im Ansp. Bair. Armenfreunde würden empfohlen werden,

nicht annehmen, daß des Verfassers Aeußerungen auf preußische Militärverfassung Bezug haben [23]).

In der Note des 4ten Stücks fällt der Verfasser ein allgemeines Urtheil über den Ehrenpunkt. Er sagt: so lange das so und so ist, so lange fehlt es an dem, u. s. w.

Der Verfasser nimmt an, daß der wahre Werth und die wahre Ehre des Standes nicht in aller Herzen seyn könnte [24]), so lange die und die Meinung über die Ehre und das Schimpfliche vorhanden wäre. Es wird darin nicht von irgend einer Person gesprochen, der diese Meinungen, über die Ehre und das Schimpfliche, beizulegen wären.

Der Hr. Generallieutn. von Unruh führet selbst nur an, daß diese Note ein Ausfall auf den

23) Man s. Anmerk. 17) und 18).

24) Wenn nicht äußerste Beschränktheit, böser Wille und Leidenschaft sich vereinigt hätten, die angeklagten Stellen durchaus mißzuverstehen, so hätten schon diese wenigen Worte den Gesichtspunkt berichtigen müssen. Denn wenn der Verfasser sagte: „der wahre Werth ꝛc. des Standes sey nicht in aller Herzen," so liegt doch wohl deutlich genug darin: 1) daß der Verf. einen wahren Werth des Standes anerkennt, und 2) daß er hofft, dieser sey in vieler Herzen. Und was wollen denn vernünftige Menschen mehr? oder was dürfen sie mehr wollen?

Digitized by Google

Officierstand zu seyn scheine, weil er auf den gemeinen Soldaten gar nicht passe. Wir können aber nicht einsehen, wie daraus eine Vermuthung folgen soll, daß eine Aeußerung gegen den Officierstand gerichtet seyn müsse, weil sie in Ansehung des gemeinen Soldaten unrichtig ist; ungeachtet diese Aeußerung, in Ansehung des Officierstandes, noch unrichtiger ist [25]). Wir sind vielmehr der Meinung, daß sich ein jeder erst der Injurie schuldig machen würde, der das allgemeine Urtheil des Verfassers auf bestimmte Personen beziehen wollte. In dem Aufsatze des 10ten Stücks wird erzählt, was das baiersche Militär bei Bewachung der Grenzen bewirkt habe. Die Baiern werden hierauf vernünftig und weitersehend genennt, und es wird von den Empfindungen und dem Gefühle der Baiern und ihres Militärs, bei den vortheilhaften Resultaten der Grenzbewachung gesprochen; von dem baiersche Militär wird gesagt: daß es das Mark des Landes verzehre, aber auch in Friedenszeiten nicht müßig und unnütz sey.

Das in diesem Aufsatze der baierschen Verfassung, seinen Einwohnern und dessen Militär ertheilte Lob kann für Niemand beleidigend seyn [26]). Beleidigungen konnten vielleicht daraus folgen, wenn man Vergleichungen hinzudenken, Folgerungen aus dem, was gesagt ist, ziehen wollte.

Wir haben bis jetzt die zur Sprache gebrachten Noten und Aufsätze des „Armenfreundes" nach den Rücksichten beurtheilt, die vor die Justiz gehören.

25) Man s. Anmerk. 15).

26) Man s. Armenfreund B. 3. S. 190. Anmerk.

Die andern Rücksichten, die hiebei eintreten können und von dem Hrn. Generallieutn. von Unruh auch zum Theil angegeben worden, ob nemlich die Aeußerungen, die der Armenfreund enthält, von nachtheiligen Folgen seyn könnten, deren Veranlassung zu vermeiden ist; und ob wegen solcher zu besorgenden Folgen der Redakteur, Verfasser und Censor sich verantwortlich gemacht haben, gehören zur Beurtheilung, vor die Censur- und Policeibehörde; welche in dem hiesigen Fürstenthume, der zweite Senat der königl. Kammer zu Anspach und die hiesige königl. Kammer, und von welchen beiden Kammern bekanntlich der Hr. geheime Oberfinanzrath von Schuckmann Präsident ist.

Ew. hochfürstl. Durchlaucht geben wir in der Anlage den Bericht des Hrn. Generallieutn. von Unruh unterthänigst zurück, und überlassen Höchstdenenselben das Weitere zu Begründung einer fiskalischen Untersuchung allenfalls zu verfügen.

Bair. den 30. Apr. 1805.

C.

Hr. A. hatte dabei bemerkt:

Dieses Schreiben ist schleunigst zu mundiren, und des Hrn. Fürsten Durchlaucht noch hier zu behändigen. Da es übrigens noch während meiner Krankheit konkludirt wurde, so kann es ohne meine [27]) Unterschrift hinausgehen.

A.

27) Hr. A. ist nicht gewohnt, ohne Grund zu handeln. Was daher sonst ganz unbedeutend wäre, die Verweigerung der Unterschrift, das ist hier merkwürdig!

Digitized by Google

Von allen diesen Verhandlungen wurde dem Kammerassessor Kr. amtlich nicht das geringste bekannt gemacht, gleichwohl erhielt er am 31. Juli einen Regierungssportelzettel von 56 X. fränkisch.

„Porto, Anschreiben des Hrn. Fürsten von Hohenlohe, den Armenfreund betreffend."

Er schickte den Zettel mit folgender Vorstellung zurück:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Von Ew. königl. Majestät hiesiger Sportelsalarienkasse der Regierung erhielt ich heute beiliegenden Sportelzettel, nach welchem ich 56 X. fränkisch; oder, weil Ew. königl. Majestät allergnädigst befohlen haben, die fränkische Rechnungsart möglichst außer Gang zu bringen, 1 G. 10 X. rhein., für „Porto, Anschreiben u. s. w. betreffend" bezahlen soll.

Da mir nun aber auf keine Art, am allerwenigsten amtlich, etwas von irgend einem Schreiben des Hrn. Fürsten, wegen des Armenfreundes, bekannt geworden ist; da ich nicht glaube, daß der Hr. Fürst, wenn er etwa, wie andere Wohlthäter, zum Besten der Armen ein Exemplar des Armenfreundes zu besitzen wünschen sollte, deswegen Ew. königl. Majestät Regierung habe bemühen, oder noch weniger in, mit und unter seiner guten Gesinnung gegen die Armen zugleich der Armenkasse oder mir Kosten verursachen wollen; da ich überhaupt nicht begreifen kann, wie ich dazu kommen könnte, für einen Briefwechsel, welchen der erwähnte Hr. Fürst, oder irgend

jemand

jemand in der Welt mit Ew. königl. Majestät zu führen beliebte, das Postgeld beizutragen; so muß bei dem Sportelzettel wohl unstreitig ein Irrthum zum Grunde liegen; weswegen ich den Rendanten allergnädigst zurechtweisen zu lassen allerunterthänigst bitte; indem solche Irrthümer desto drückender sind, da in dergleichen Fällen wenigstens der gute Groschen, oder die $3\frac{3}{4}$ X. rheinisch, welche der Ueberbringer des Zettels erhält, verloren sind; die ich, wenigstens in diesem Falle, der ohnehin armen Armenkasse nicht zurechnen werde.

K.

Darauf sind denn die Sporteln niedergeschlagen und die Akten geschlossen worden.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

II.

Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.

Dritte Abtheilung.

Friedensunterhandlungen, zwischen Frankreich und England, im Jahre 1806.

(Fortsetzung des im vorigen Stücke abgebrochenen Artikels.)

4.

Friedensunterhandlungen, in sofern sie durch eine diplomatische Korrespondenz, zwischen den beiden Ministerien unmittelbar geführt wurden.

Die ganze Unterhandlung, zwischen England und Frankreich, zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste enthält die unmittelbare Korrespondenz der Minister Fox und Talleyrand; die zweite die mittelbaren Kommunikationen, der beiden Ministerien, durch den Lord Yarmouth allein, als abgeordneten Bevollmächtigten des englischen Ministeriums zu Paris; die dritte, desgleichen durch die Lords Yarmouth und Lauderdale gemeinschaftlich, und die vierte, durch letztern allein, in dieser Qualität.

Digitized by Google

Die hier mitgetheilte erste Abtheilung enthält gleichsam die Präliminarien, zu der eigentlichen Unterhandlung, welche in den folgenden enthalten ist. Hier wird hauptsächlich die Frage diskutirt: ob Rußland, als Alliirter Englands und Unterhändler, in dieser Qualität, zu den Negotiationen zugelassen werden solle? was von England bestimmt und beharrlich gefodert, von Frankreich aber eben so bestimmt und beharrlich verweigert wird.

Der Hauptgrund, den man englischer Seits, für seine Foderung aufstellt, ist die enge Verbindung und die Verpflichtung, dem Alliirten Treue und Glauben zu halten. Die Weigerung wird, französischer Seits, hauptsächlich dadurch unterstützt, daß man diese Art der Unterhandlung als ungewöhnlich darzustellen und zu beweisen sucht, es liege darin eine Erniedrigung, oder Herabwürdigung der französischen Regierung.

Indem man über diesen formalen Gegenstand so bestimmt getrennt bleibt, daß schon von einer Beendigung der Unterhandlungen die Rede ist, vereinigt man sich gleichwohl und zwar, ohne alle Schwierigkeit, über das, englischer Seits, aufgestellte materielle Princip, was als Basis der Negotiation angenommen, und übereinstimmend dahin festgesetzt wird: daß der zu unterhandelnde Friede für beide kontrahirende Theile ehrenvoll und die Ruhe Europens begründend seyn müsse.

Die Diskussionen, über beide Gegenstände, tragen den Stempel einer edlen und der Würde beider Regierungen und beider Unterhändler angemessenen Freimüthigkeit an sich; die eine gegenseitige Achtung zu

erkennen gibt und von Aeußerungen, gegenseitiger Achtung begleitet wird.

I.

Downing-Street, den 28. März.

Mein Herr! Die Nachricht, welche mir Ew. Excellenz von den friedlichen Gesinnungen Ihrer Regierung gegeben, hat mich veranlaßt, die Aufmerksamkeit des Königs ganz besonders auf diesen Theil des Briefs Ew. Excellenz zu richten.

Se. Majestät hat mehr als einmahl seinem Parlamente seinen aufrichtigen Wunsch erklärt, die erste Gelegenheit, zur Wiederherstellung des Friedens, auf soliden Grundlagen, welche mit dem Interesse und der dauernden Sicherheit seines Volks vereinbart werden kann, zu ergreifen.

Seine Disposition ist beständig friedliebend gewesen; aber auf einen sichern und dauerhaften Frieden, nicht auf einen unsichern und eben dadurch, sowohl für die kontrahirenden Theile, als für das übrige Europa, beunruhigenden Waffenstillstand ist das Absehn Sr. Majestät gerichtet.

Anlangend die Stipulationen des Traktats von Amiens, die zu Grundlagen der Unterhandlung vorgeschlagen werden könnten, so hat man bemerkt, daß diese Phrase auf drei oder vier verschiedene Arten ausgelegt werden kann, und daß folglich weitere Erklärungen nöthig seyn würden; welches ohnfehlbar eine große Verzögerung verursachen müßte,

Digitized by Google

selbst wenn keine andre Einwendungen dagegen Statt fänden.

Die wahre Basis einer solchen Negotiation, zwischen zwei großen Mächten, die, auf gleiche Weise, jede Idee von Chikane unter ihrer Würde halten, sollte eine reciproke Anerkennung, von beiden Seiten, des Princips seyn: daß beide Theile zum Objekte haben, der Friede müsse ehrenvoll, für alle beide und ihre respektiven Alliirten und zugleich von der Beschaffenheit seyn, daß er, so weit es in ihrer Macht steht, die künftige Ruhe von Europa sichere.

England kann das Interesse keines seiner Alliirten vernachlässigen, und es findet sich mit Rußland durch so enge Bande vereinigt, daß es nicht anders als vereinigt mit dem Kaiser Alexander zu unterhandlen, geschweige denn abzuschließen, wollen könnte. Aber indem man die wirksame Intervention eines russischen Bevollmächtigten erwartet, könnte man immer einige von den Hauptpunkten vorläufig verhandeln, ja selbst arrangiren.

Es könnte scheinen, Rußland habe, wegen seiner entfernten Position, weniger unmittelbares Interesse, als die übrigen Mächte, mit Frankreich zu unterhandeln; aber dieser, in jedem Betracht, so respektable Hof, interessirt sich, wie England, lebhaft für Alles, was das mehr oder weniger independente Schicksal der verschiedenen Fürsten und Staaten Europens betrifft.

Sie sehen, mein Herr, wie geneigt man ist, alle Schwierigkeiten, welche die Diskussionen, von denen die Rede ist, verzögern könnten, auszugleichen.

Digitized by Google

Es geschieht dieß nicht, weil wir, was uns anbetrifft, mit den Hülfsquellen, die wir besitzen, die Fortsetzung des Kriegs zu fürchten hätten. Die englische Nation ist, unter allen Nationen Europa's diejenige, die am wenigsten unter seiner Fortdauer leidet; aber wir beklagen die Uebel anderer darum nicht weniger.

Thun wir demnach alles, was wir können, um sie zu endigen, und bemühen wir uns, wenn es seyn kann, das respektive Interesse und den Ruhm der beiden Staaten, mit der Ruhe von Europa und dem Glücke des menschlichen Geschlechts zu vereinbaren!

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterz.) K. J. Fox.

II.

Den 1. April 1806.

In derselben Stunde, in welcher ich Ihren Brief vom 26. März erhalten habe, habe ich mich zu Sr. Majestät begeben, und ich fühle mich glücklich, Sie zu benachrichtigen, daß Dieselben mich autorisirt haben, Ihnen unverzüglich folgende Antwort zu übermachen.

Der Kaiser hat nichts von dem zu wünschen, was England besitzt. Der Friede mit Frankreich ist möglich und kann immerwährend seyn, wenn man sich nicht in seine innern Angelegenheiten mischen, und wenn man ihm, weder in der Gesetzgebung sei-

Digitized by Google

nes Zollwesens und in den Rechten seines Handels Zwang anthun, noch seiner Flagge eine Beleidigung zufügen wird.

Sie, mein Herr, der Sie in einer großen Anzahl, öffentlicher Diskussionen, eine genaue Kenntniß, der allgemeinen Angelegenheiten Europa's und Frankreichs gezeigt haben, hat man nicht nöthig, zu überzeugen, daß Frankreich nichts zu wünschen hat, als Ruhe und eine Lage, die ihm erlaubt, sich ohne irgend ein Hinderniß den Arbeiten seiner Industrie hinzugeben.

Der Kaiser denkt nicht, daß dieser oder jener Artikel des Friedens von Amiens die Ursache des Krieges gewesen ist. Er ist überzeugt, daß die wahre Ursache die Verweigerung, einen, den Manufakturen und der Industrie seiner Unterthanen nothwendig schädlichen Handelstraktat zu schließen, gewesen sey.

Ihre Vorgänger klagten uns an, daß wir alles an uns reißen wollten. In Frankreich erhebt man dieselbe Klage, gegen England. Nun, wir verlangen nichts als Gleichheit. Wir werden Ihnen nie Rechenschaft darüber abfodern, was Sie bei Sich thun, wofern Sie, Ihrer Seits von uns keine Rechenschaft über das fodern werden, was wir bei uns thun. Dieß ist das Princip einer gerechten, vernünftigen und respektiv vortheilhaften Reciprocität.

Sie sprechen den Wunsch aus, daß die Unterhandlung nicht auf einen Frieden, ohne Dauer, abzwecken möge. Frankreich ist mehr, als irgend eine andere Macht dabei interessirt, daß der Friede da-

Digitized by Google

ständig seyn möge. Einen Waffenstillstand zu schließen, ist seinem Interesse nicht angemessen; denn ein Waffenstillstand würde demselben nur neue Verluste bereiten. Sie wissen sehr wohl, daß die Nationen, in diesem Punkte, jedem Menschen, als Individuum betrachtet, gleichen und sich an eine kriegerische Lage, wie an eine friedliche gewöhnen. Allen Verlust, den Frankreich leiden konnte, hat es erlitten; es wird ihn beständig in den sechs ersten Monathen des Kriegs leiden. Jetzt haben sich unser Handel und unsre Industrie auf sich selbst beschränkt und gestützt, und sich nach unserer kriegerischen Lage gefügt. Deßhalb würde ein Waffenstillstand, von zwei oder drei Jahren unter Allem das seyn, was unserm Handelsinteresse und der Politik des Kaisers am meisten zuwider wäre.

Was die Intervention einer fremden Macht betrifft, so könnte der Kaiser wohl die Vermittlung einer solchen annehmen, welche eine große Seemacht wäre; denn die Theilnahme dieser an dem Frieden, würde durch dasselbe Interesse regulirt werden, welches wir bei unsern Diskussionen mit Ihnen haben; aber die Vermittlung, von welcher Sie reden, ist nicht von dieser Art. Sie wollen uns nicht hintergehn und wissen wohl, daß eine Macht, die 300,000 Mann auf den Beinen, aber keine Seearmee hat, Ihnen und uns keine gleiche Garantie gewähren könne.

Uebrigens, mein Herr, hat ihre Eröffnung einen Karakter von Freimüthigkeit und Präcision; die wir in den Verhandlungen zwischen Ihrem Hofe und uns, noch nicht gesehn haben. Ich werde mir

es zur Pflicht machen, dieselbe Offenheit und Klarheit in meine Antworten zu legen. Wir sind bereit, Frieden zu machen, mit der ganzen Welt. Wir wollen Niemand imponiren, aber wir wollen uns auch nicht imponiren lassen; und Niemand hat weder die Macht, noch die Mittel, es zu thun. Es steht in Niemandes Macht, uns auf Verträge, die vollzogen sind, wieder zurückkommen zu lassen *). Die Integrität, die gänzliche und absolute Unabhängigkeit des ottomannischen Reichs ist nicht bloß der aufrichtigste Wunsch des Kaisers, sondern auch der festeste Punkt seiner Politik.

Zwei aufgeklärte und benachbarte Nationen würden gegen die Meinung verstoßen, welche sie von ihrer Macht und Weisheit haben müssen, wenn sie in die Diskussionen des großen Interesses, welches sie theilen, fremde und weitentfernte Interventionen zuziehen wollten. Sonach, mein' Herr, kann der Friede unmittelbar verhandelt werden, wenn Ihr Hof wirklich den Wunsch hat, zu diesem Zweck zu gelangen.

Unser Interesse ist vereinbarlich, eben dadurch, wodurch es verschieden ist **). Sie sind die Her-

*) Il n'est au pouvoir de personne de nous faire revenir sur des traités qui sont exécutés. Wir gestehen, daß wir in den Sinn dieser Stelle nicht gehörig eindringen. Denn so wie es hier geschehen ist, wörtlich übersetzt, scheint sie gar keinen Sinn zu geben; und anders sie zu übersetzen, oder zu interpoliren, dazu sehen wir keine Berechtigung. Anm. d. Ueb.

**) Nos interêts sont conciliables par cela même, qu'ils sont distincts. Auch diese Stelle dünkt uns, durch sich

ren der Meere; Ihre Seemacht ist der Seemacht aller vereinigten Souveräne der Welt gleich. Wir sind eine große Kontinentalmacht, aber es gibt mehrere, die eben so viel Macht auf dem Lande haben, als wir; und Ihr Uebergewicht, zur See, wird beständig unsern Handel der Disposition Ihrer Eskadren anheimstellen, sobald es Ihnen gefallen wird, den Krieg zu erklären. Glauben Sie, es sey vernünftig, von dem Kaiser zu erwarten, daß er je einwilligen werde, sich auch in Betreff der Angelegenheiten des Kontinents Ihrer Diskretion zu überlassen? Wenn Sie, schon Herren der Meere, durch Ihre eigne Macht, auch noch Herren des Landes seyn wollen, durch eine kombinirte Macht, so ist der Friede nicht möglich; denn alsdann wollen Sie nicht zu Resultaten gelangen, welche Sie niemahls werden erreichen können *).

Der Kaiser; wie sehr er auch gewohnt ist, jeden Wechsel zu durchlaufen, der ihm Ansichten auf Größe und Ruhm eröffnet, wünscht den Frieden, mit England. Er ist Mensch. Nach so viel Fatiguen möchte er auch Ruhe haben. Vater seiner Unterthanen, wünscht er, so weit es vereinbar seyn

selbst wenigstens nicht klar und durch die nachfolgende Ausführung keineswegs hinlänglich aufgeklärt zu seyn. Wir gestehen daher, sie ebenfalls nicht gehörig zu verstehen.
Anm. d. Ueb.

*) car alors vous ne voulez pas arriver a des résultats que vous ne pourrez jamais atteindre. Wieder eine uns unverständliche Stelle; die sich jedoch, wie die vorigen, unserer Einsicht nach, nicht so leicht, durch die Voraussetzung eines Druckfehlers aufklären läßt.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

kann, mit ihrer Ehre und den Garantien der Zukunft, denselben die Annehmlichkeiten des Friedens und die Vortheile eines glücklichen und ruhigen Handels zu prokuriren.

Wenn also, mein Herr, Se. Majestät der König von England in Ernst den Frieden mit Frankreich will, so wird er einen Bevollmächtigten ernennen, um sich nach Lille zu begeben. Ich habe die Ehre, Ihnen Pässe für diesen Fall zu übersenden. Sobald Se. Majestät der Kaiser die Ankunft des Ministers Ihres Hofs erfahren haben wird, wird auch Er ohne Verzug einen ernennen und absenden. Der Kaiser ist bereit, alle Bewilligungen zu machen, die Sie, vermöge des Umfangs Ihrer Seemacht und Ihres Uebergewichts zu erhalten wünschen können. Ich glaube nicht, daß Sie sich weigern können, auch das Prinzip zu adoptiren, Ihm der Ehre seiner Krone und den Handelsrechten seiner Staaten angemessene Propositionen zu machen. Wenn Sie gerecht sind, wenn Sie nur das wollen, was Ihnen möglich ist, zu thun, so wird der Friede bald geschlossen seyn.

Ich schließe mit der Erklärung, daß Se. Majestät das Princip völlig adoptirt, was in Ihrer Depesche auseinandergesetzt und als Basis der Unterhandlungen dargestellt ist: daß der vorgeschlagene Friede für die beiden Höfe und ihre respektiven Alliirten ehrenvoll seyn müsse.

Ich habe die Ehre u. s. w.

(Unterz.) K. M. Talleyrand,
Fürst von Benevent.

Digitized by Google

III.

Downing-Street den 8. April 1806.

Erst gestern Abend habe ich Ihre Depesche, vom 1. des laufenden Monaths, erhalten. Bevor ich sie beantworte, erlauben mir Ew. Excellenz, zu versichern, daß die Freimüthigkeit und der verbindliche Ton, den man darin bemerkt, hier das größeste Vergnügen verursacht haben. Ein versöhnlicher Geist, der auf beiden Seiten beurkundet wird, ist schon ein großer Schritt zum Frieden.

Wenn das, was Ew. Excellenz in Bezug auf die innern Angelegenheiten sagen, die politischen Angelegenheiten betrifft; so ist gar keine Antwort nöthig. Wir mischen uns nicht in Kriegszeiten darein; um so kräftigere Gründe haben wir, es nicht in Friedenszeiten zu thun. Und nichts ist von den bei uns herrschenden Ideen weiter entfernt, als uns sowohl in die innern Gesetze, die Sie für angemessen halten, um Ihre Zölle zu reguliren, und die Rechte Ihres Handels zu behaupten, mischen zu wollen, als ihre Flagge zu beschimpfen.

Was einen Handelstraktat anbetrifft, so glaubt England kein Interesse zu haben, ihn mehr zu wünschen, als die andern Nationen. Es gibt viele Leute, welche denken, ein solcher Traktat, zwischen Frankreich und Großbritannien, würde den beiden kontrahirenden Theilen gleich nützlich seyn; aber dieß ist eine Frage, über welche jede Regierung nach ihren eignen Ansichten urtheilen muß, und derjenige, der ihn ablehnt, beleidigt nicht und hat demje-

Digitized by Google

nigen, der ihn vorschlägt, keinesweges Rechenschaft darüber abzulegen.

Nicht ich allein, mein Herr, sondern jeder vernünftige Mensch muß anerkennen, daß das wahre Interesse Frankreichs der Friede sey, und daß folglich auch nur der wahre Ruhm derer, welche es regieren, auf die Erhaltung desselben gegründet seyn könne.

Es ist wahr, daß wir uns wechselseitig angeklagt haben; aber es dient zu nichts, in diesem Augenblicke sich in eine Diskussion, über die Argumente einzulassen, auf welche diese Anklagen gegründet sind. Wir wünschen, wie Sie, die Gleichheit. Wir sind gewiß nicht verantwortlich, der eine, wie der andere, für das, was wir, bei uns zu Haus, machen und das Princip der Reciprocität, in dieser Hinsicht, welches Ew. Excellenz vorschlagen, scheint gerecht und vernünftig zu seyn.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß Ihr Räsonnement, über die Inkonvenienz, die ein Friede, ohne Dauer, für Frankreich haben würde, sehr wohl gegründet sey; aber, auf der andern Seite, würde das, was wir beweisen dürften, nicht minder erwegenswerth seyn. Es ist vielleicht natürlich, daß in solchen Fällen jede Nation ihre eigenen Gefahren übertreibt, oder daß sie dieselben mehr in der Nähe und mit einem schärfer sehenden Auge betrachtet, als die anderen.

Anlangend die Intervention einer fremden Macht; so muß man zuvörderst bemerken, daß, in

Betreff des Friedens und Krieges, zwischen Frankreich und England, Rußland nicht als eine fremde Macht betrachtet werden könne; angesehn sie gegenwärtig in Allianz mit England und im Kriege mit Frankreich ist. Deßwegen ist in meinem Briefe vorgeschlagen, den Kaiser Alexander als Partei, nicht als Vermittler bei den Unterhandlungen eintreten zu lassen.

Ew. Excellenz gestehen am Schlusse Ihres letzten Briefs zu, daß der Friede ehrenvoll seyn müsse, sowohl für Frankreich und England, als für ihre respektive Alliirte. Wenn das ist, so scheint es uns unmöglich, — in Betracht der engen Verbindung, die zwischen den beiden Regierungen besteht — daß die englische eine Unterhandlung — es müßte denn eine provisorische seyn — anfangen könne, ohne Beistimmung ihres Alliirten.

Was die Integrität und Unabhängigkeit des ottomannischen Reichs anbetrifft, so kann daraus krine Schwierigkeit erwachsen; indem diese Objekte allen bei den Diskussionen, von denen die Rede ist, gleich theuer sind.

Es ist vielleicht wahr, daß Frankreichs Landmacht, verglichen mit der Macht des übrigen Europa's, nicht der Superiorität gleich ist, die wir auf dem Meere besitzen, wenn man sie aus demselben Gesichtspunkte betrachtet. Aber man muß sich auch nicht verhehlen, daß das Projekt, ganz Europa gegen Frankreich zu kombiniren, im höchsten Grade chimärisch ist. Uebrigens heißt es in der That, die Besorgnisse vor der Zukunft ein wenig zu weit

treiben, wenn man die Allianz, zwischen Rußland und England (den beiden Mächten Europa's, welche am wenigsten gemacht sind, Frankreich zu Lande anzugreifen) so ansieht, als wenn sie die Tendenz hätte, ein gleiches Resultat hervorzubringen.

Die Intervention Rußlands, bei der Negotiation, kann — sowohl in Hinsicht auf die Form, als auf die Sache — eben so wenig als die Bildung eines Kongresses betrachtet werden; denn es bleiben nur zwei Parteien, Rußland und England auf der einen, und Frankreich auf der andern Seite. Ein Kongreß könnte in vielem Betrachte gut seyn, nach der Unterzeichnung der Präliminarien; in dem Falle, wenn alle kontrahirende Theile derselben Meinung wären. Aber dieß ist ein Projekt, das freimüthig und freundschaftlich diskutirt werden muß, nachdem die Hauptsache arrangirt seyn wird.

Hier, mein Herr, habe ich Ihnen, so klar, als ich es vermochte, die Gesinnungen des Großbritannischen Ministeriums, über die Bemerkungen, welche Ew. Excellenz beigebracht, aus einandergesetzt. Ich glaube gern, daß es nur einen einzigen wesentlichen Punkt gibt, über den wir nicht einig sind.

Sobald Sie einwilligen werden, daß wir provisorisch unterhandeln, bis Rußland mit eintreten könne; und von da an mit ihm gemeinschaftlich, so sind wir bereit, die Unterhandlung, ohne sie um einen Tag zu verschieben, an dem Orte und in der Form anzufangen, welche die beiden Theile für die angemessensten halten werden, um den Gegenstand unse-

Digitized by Google

ter Arbeiten, so schleunig, als möglich, zu einem guten Ausgange zu führen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

(Unterz.) K. J. Fox.

IV.

Paris den 16. April 1806.

Mein Herr! Ich habe so eben die Befehle Sr. Majestät des Kaisers erhalten, dem ich mich beeilt hatte, die Depesche vor Augen zu legen, welche Ew. Excellenz mir die Ehre erwiesen haben, zu schreiben.

Es hat Sr. Majestät geschienen, daß, indem Sie das Princip der Gleichheit zulassen — wie Sie es denn zulassen — Sie gleichwohl darauf bestehen, eine Form der Unterhandlung zu verlangen, welche mit diesem Principe nicht in Uebereinstimmung gesetzt werden kann. Wenn von zwei gleichen Mächten, eine die Intervention einer dritten reklamirt, so ist es evident, daß sie danach trachte, diese, eine gerechte und freie Diskussion ihres Interesses so sehr begünstigende Gleichheit aufzuheben. Es ist dadurch offenbar, daß sie sich nicht mit den Vortheilen und Rechten der Gleichheit zufrieden stellen will. Ich wage zu glauben, mein Herr, daß wenn ich noch einmahl auf diese Diskussion zurück komme, ich dahin gelangen werde, Ew. Excellenz zu überreden, daß unter keinem Titel und aus keinem Beweggrunde, Rußland zu den, zwischen Frankreich und England

in

in Vorschlag gebrachten Negotiationen zugezogen werden könne.

Als der Krieg, zwischen diesen beiden Staaten ausbrach, war Rußland mit Frankreich in Frieden. Dieser Krieg hat nichts in den Verhältnissen geändert, welche zwischen ihm und uns Statt fanden. Es hat anfangs sogleich seine Mediation vorgeschlagen; und in der Folge, als, aus Umständen, die dem Kriege, der uns trennt, fremd waren, zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und den Tuilerien Kälte eintrat, und der Kaiser Alexander angemessen fand, seine politischen Verhältnisse, mit Frankreich, zu suspendiren, hat er doch zu gleicher Zeit, auf die allerbestimmteste Weise erklärt: daß er die Absicht habe, den zwischen uns und England existirenden Debatten fremd zu bleiben.

Wir denken nicht, daß das Betragen, was Rußland, seit dieser Epoche angenommen hat, etwas in dieser Entschließung geändert haben sollte. Es hat, es ist wahr, einen Allianztraktat mit Ihnen geschlossen; aber dieser Traktat — es ist leicht darüber zu urtheilen, nach dem, was davon ins Publikum gebracht ist — hatte, in Hinsicht auf seinen Zweck, noch weniger aber auf seine Resultate die geringste Beziehung auf den Krieg, der seit beinahe zwei Jahren zwischen uns und England bestand.

Dieser Traktat war ein Pakt, zur Theilnahme an einem Kriege, von einer ganz verschiedenen Natur, einem viel ausgedehntern, viel allgemeinern, als der erste. Aus diesem Kriege ging die dritte Koalition hervor, in welcher Oesterreich Hauptmacht

war und Rußland Hülfsmacht. England hat nur im Projekte, an diesem Kriege Theil genommen; niemahls haben wir seine, mit der seiner Alliirten vereinigte, Macht zu bekämpfen gehabt. Rußland hat sich darin nur sekondär gezeigt. Keine, an Frankreich gerichtete Deklaration, von Seiten Rußlands, ist uns zugekommen, um uns zu unterrichten, daß es mit uns im Kriege war; und erst auf dem Schlachtfelde, auf welchem die dritte Koalition vernichtet wurde, sind wir officiell unterrichtet, daß Rußland Theil daran genommen hatte.

Als Se. brittische Majestät Frankreich den Krieg erklärte, hatte Sie einen Zweck, den Sie durch Ihre Manifeste zu erkennen gegeben hat. Dieser Zweck konstituirte die Natur des Krieges. Als, achtzehn Monathe nachher Se. brittische Majestät, sich mit Oesterreich, Rußland und Schweden alliirten, hatten Sie andere Gegenstände ins Auge gefaßt. Dieß war ein neuer Krieg, dessen Motive man in den officiellen Schriften, welche von den verschiedenen Mächten publicirt sind, suchen muß. In diesen Motiven ist niemahls die Rede, von dem direkten Interesse Englands. Diese beiden Kriege haben also keine Verbindung zusammen. England hat keinen reellen Antheil an dem genommen, der geendigt ist. Rußland hat niemahls, weder direkt noch indirekt Theil genommen, an dem, der noch fortdauert. Es ist daher kein Grund, warum England nicht allein den Krieg beendigen sollte, den es allein mit uns geführt hat.

Wenn Se. Majestät der Kaiser das Princip adoptirte: jetzt mit England, in Verbindung mit sei-

Digitized by Google

nen neuen Alliirten, zu unterhandeln; so würde er dadurch zugleich eingestehen, daß die dritte Koalition noch existire, daß der Krieg von Deutschland nicht geendigt, und dieser Krieg derselbe sey, der zwischen Frankreich und England noch fortdauert; er würde dadurch, zur Basis der Unterhandlung, die Bedingungen des Herrn von Novosilzof annehmen, welche das Erstaunen von Europa erregen und den französischen Charakter erniedrigen; und aus einem Ueberwinder der Koalition würde sich der Kaiser freiwillig in die Lage der Ueberwundenen setzen.

Jetzt hat der Kaiser, mit der Koalition nichts weiter zu debattiren. Er ist berechtigt, die Verbindung, in welcher Sie mit derselben gestanden haben, zu ignoriren. Und indem er mit Ihnen unterhandelt, kann nur die Rede seyn, von dem Zwecke und dem Interesse des Kriegs, den Sie, vor Ihren Alliirten unternommen haben und der dieselben überlebt hat.

Wiewohl es erst sechs Monathe sind, seit der Schleier, der die geheimen Kombinationen des letztern Krieges bedeckte, zerrissen ist; so ist es gleichwohl wahr, daß sich der Kontinent in Frieden befindet. Der hauptsächlichste Ihrer Alliirten, Oestreich, hat seinen Separatfrieden gemacht. Preußen, dessen Armeen, seit einiger Zeit auf dem Kriegsfuße gewesen sind, hat mit uns eine offensive und defensive Allianz geschlossen. Schweden verdient keine Erwähnung. Was Rußland betrifft, so existiren zwischen ihm und uns direkte Unterhandlungspropositionen. Vermöge seiner Macht hat es Niemandes Protection nöthig; und es kann die Intervention keines Hofs

reklamiren, um die Zwistigkeiten beizulegen, die uns von einander trennen. Durch seine Entfernung, hat es eben so wenig von uns zu fürchten, als es fähig ist, uns zu schaden; dergestalt, daß der Kriegs- oder Friedensstand, in unsern beiderseitigen Verhältnissen, keine andre Veränderungen, als diplomatische hervorbringen kann *). Wenn in einer solchen Lage, der Kaiser den Vorschlag annähme, mit England und Rußland gemeinschaftlich zu unterhandeln, würde er nicht alle seine Vortheile verkennen? Würde er nicht die Existenz eines Krieges voraussetzen, den er glorreich geendigt hat? Würde er nicht endlich das Princip der Gleichheit, zwischen sich und England verlassen, über dem wir schon unter uns überein gekommen waren? Kurz, mein Herr, wenn Sie, mit dem Scharfsinn, der Ihnen eigen ist, die Betrachtungen, welche ich die Ehre habe, Ihnen hier vorzulegen, untersuchen wollen, so werden Sie zugestehn, daß eine solche Unterhandlung uns weit präjudicirlicher, als der Krieg, und selbst als ein Kongreß seyn würde.

In der That, wenn England, Schweden und Rußland auf einem Kongresse debattirten, um die Grundsätze geltend zu machen, welche der dritten Koalition zur Grundlage gedient haben; dann würden Preußen, Dänemark, die Pforte, Persien und Amerika, gegen diese Grundsätze reklamiren und gleiche Gesetze der Schifffahrt, und eine gerechte

*) Wie hat sich dieß, seit jener Zeit geändert! Man wiederlese die „Betrachtungen über den Tilsitter Frieden" von diesem Gegenstande, im vorigen Stücke, unseres Archivs. Anm. d. H.

Vertheilung an der Beherrschung des Meers verlangen. Ohne Zweifel würde man bei dieser Diskussion oft für eine Verminderung der Macht Frankreichs votiren, aber oft auch würde man für die Verminderung der Macht Englands stimmen. Es würden Mächte das Gleichgewicht des mittägigen Europa's; aber andre würden auch das Gleichgewicht des Nordens reklamiren. Eine große Anzahl würde sich mit dem Gleichgewichte Asiens beschäftigen; alle würden sich für das Gleichgewicht der Meere interessiren; und wenn es möglich ist zu hoffen, daß aus so vielfachen stürmischen und komplicirten Diskussionen, ein Resultat hervorginge, so würde dasselbe gerecht seyn, weil es vollständig seyn würde *); und gewiß, Se. Majestät hat es unter allen Umständen erklärt, sie würde sich nicht weigern, für die öffentliche Ruhe Aufopferungen zu machen, wenn England, Rußland und alle große Mächte disponirt seyn würden, die etablirten Rechte anzuerkennen, die schwachen Staaten zu protegiren, und Grundsätze der Gerechtigkeit, Mäßigung und Gleichheit zu adoptiren **). Aber der Kaiser kennt die Menschen zu gut, um sich durch Schimären verführen zu lassen; und er sieht ein, daß es sich verirren heißen würde, wenn man den Frieden in einem Labyrinthe von zehnjährigen De-

*) Ce resultat serait juste, parce qu'il serait complet.

**) Es wird kaum nöthig seyn, auf diese merkwürdige Stelle und von ihr wieder, auf die Begebenheiten, seit der Zeit, da sie gemacht wurde, noch besonders hinzuweisen.

Anm. d. Ueb.

batten suchen wollte, die, während dieser Zeit, den Krieg fortsetzen und nur dazu dienen würden, die Beendigung desselben schwieriger und ungewisser zu machen. Man würde dann vom Wege abweichen und es wie zu Utrecht machen müssen, die Alliirten sich in unendlichen und unnützen Debatten ermüden lassen, mit jedem einzeln unterhandeln, — wie man es damahls gemacht hat; — das Interesse zweier Mächte und die ihrer respektiven Alliirten diskutiren; endlich so für sich einen Frieden machen, ihn so billig und so ehrenvoll machen, daß es nicht fehlen könnte, daß ihm auch die übrigen interessirten Mächte ihre Zustimmung gäben. So ist es der Konvenienz zweier Mächte, als England und Frankreich gemäß, nicht in zehn Jahren, sondern jetzt, dem Streite, der sie entzweiet, ein Ende zu machen und zugleich ihre Rechte und das Interesse ihrer Freunde zu reguliren *).

Alles erwogen, mein Herr, so sehe ich nur drei mögliche Formen, für die gegenwärtige Unterhandlung: Unterhandlung mit England und den

*) Auch diese Stelle dünkt uns, in Hinsicht auf die Entwicklung der politischen Maximen Frankreichs, höchst merkwürdig zu seyn. Man wird sie, auch ohne unsere Aufforderung, mit seiner bisherigen Verfahrensart vergleichen und die Verbindung zwischen diesen beiden, auch ohne unser Zuthun wahrnehmen und beurtheilen.

Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Alliirten desselben, die es erst seit der Trennung der dritten Koalition erworben hat; Unterhandlung mit allen Mächten Europens, und Zuziehung der Amerikaner; Unterhandlung mit England allein. Die erste dieser Formen ist unzulässig; weil sie den Kaiser dem Einflusse der dritten Koalition unterwerfen würde, die nicht mehr existirt. Der Kaiser würde so unterhandelt haben, wenn er geschlagen wäre. Die zweite Form der Unterhandlung würde den Krieg verewigen; wenn die unvermeidlichen Zufälle, welche sie alle Augenblicke vervielfältigen und die Leidenschaften, welche sie ohne Maß verwickeln würde, die Diskussionen nicht mit Eklat *) abbrächen, wenige Jahre nachdem sie etablirt wären. Die dritte ist daher die einzige, welche diejenigen wünschen müssen, welche den Frieden wirklich wollen. Se. Majestät ist überzeugt, daß die gerechte und gemäßigte Disposition, welche sie mit Vergnügen, in dem Tone und der Sprache des Ministeriums Sr. brittischen Majestät erkennt, die Erfüllung Ihrer Wünsche und die friedlichen Gesinnungen, von denen sie mehr als jemahls entschlossen ist, Ihren Freunden und — selbst Ihren Feinden, Beweise zu geben, unterstützen werde und daß die durch die Anstren-

*) Wir kennen kein deutsches Wort, was den Sinn dieses französischen ganz und so verständlich, als es durch sich selbst ist ausdrückte. Und da eklatant ohnehin schon ziemlich recipirt ist, so tragen wir um so weniger Bedenken, auch jenes beizubehalten, da wir der Meinung sind, fremde Worte seyen den einheimischen vorzuziehen, wenn sie allverständlicher und expressiver als diese und, besonders in der diplomatischen Sprache, gleichsam technisch geworden sind. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

gungen eines Kriegs, deſſen Intereſſe ſo ſchwer zu empfinden, als deſſen Gegenſtand ſchwer zu erkennen iſt, erſchöpften Völker endlich, aus den vorgeſchlagenen Unterhandlungen einen Frieden hervorgehn ſehn werden, der durch ihr ganzes Bedürfniß und durch alle ihre Wünſche reklamirt iſt.

(Unterz.) K. M. Talleyrand,
Fürſt von Benevent.

V.

Downing-Street den 21. April 1806.

Mein Herr! Ich habe vorgeſtern die Depeſche Ew. Excellenz, vom 16. dieſes Monathes erhalten.

Nachdem ich ſie, mit aller möglichen Aufmerkſamkeit geleſen und wieder geleſen, habe ich kein Argument gefunden, das wichtig genug wäre, um unſere Regierung, zur Veränderung ihrer Meinung, zu beſtimmen, die ſie ſchon angezeigt hat, und nach welcher jede Negotiation, in der Rußland, als Theilnehmer, nicht mit begriffen wird, durchaus unzuläſſig iſt.

Wir wollen den Frieden; aber wir können nichts wollen, wodurch die Würde unſeres Souveräns und die Ehre und das Intereſſe der Nation verletzt werden könnte.

Ueberdem, wenn wir ohne Rußland unterhandelten, ſo würden wir uns, in Rückſicht auf die engern Bande, welche uns mit dieſer Macht vereinigen, dem Vorwurfe einer Verletzung der ſkrupulöſen Treue

unsrer Verbindlichkeiten, die wir uns zum Ruhme anrechnen, zu exponiren glauben; so wie wir auf der andern Seite, wenn wir auf unsere Foderung, daß Rußland zugelassen werde, bestehen, nichts zu thun glauben, was dem Prinzipe der Gleichheit, welches wir alle beide reklamiren, zuwider sey.

Wie kann man glauben, daß wenn die drei Bevollmächtigten sich bei einander befinden, etwas durch die Mehrheit der Stimmen gewonnen werden könne? Oder selbst, daß eine solche Versammlung etwas ähnliches mit einem allgemeinen Kongresse habe? Es würden darin wirklich nur zwei Parteien existiren; auf der einen Seite Frankreich; auf der andern die beiden alliirten Mächte.

Zum Ueberfluß, wenn man so viel Vortheil darin sieht, daß in einer Angelegenheit dieser Art, zwei, gegen einen stehn; so wird keine Einwendung dagegen gemacht werden, wenn Sie diejenigen von Ihren Alliirten, die sie für gut finden, mit zuziehn wollen.

Da ich unnütze Dispute aufrichtig zu vermeiden wünsche, so erlaube ich mir nicht, in die Diskussion der Konsequenzen einzugehn, welche Ew. Excellenz aus den Ereignissen des letztern Feldzuges ziehn.

Ich bemerke bloß im Vorübergehn, daß ich nicht einsehe, aus welchem Grunde eine Allianz, in Hinsicht auf die Mächte, welche daran festhalten, als null und nichtig angesehen werden müsse; weil eine von denen, die sie bildeten, durch das Unglück des Kriegs davon entbunden ist.

Digitized by Google

Was die Eröffnungen betrifft, welche Rußland Ihnen gemacht hat, so wissen wir nicht, was daran ist; aber von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, so sind wir überzeugt, daß sich dieser Hof niemahls auf eine Weise betragen wird, durch welche die anerkannte Loyalität seines Charakters kompromittirt, oder die Bande der Freundschaft und des Zutrauens, welche zwischen ihm und England bestehen, geschwächt werden könnten.

Um wieder auf den Hauptpunkt zurück zu kommen; so sagen Ew. Excellenz, daß Sie in der vorgeschlagenen Negotiation nur eine dreifach mögliche Form der Diskussion sehen; die erste scheint Ihnen unzulässig.

Nach dem, was ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu schreiben, müssen Sie urtheilen, m. H., daß die dritte unvereinbar ist, sowohl mit unsern Fundamentalideen von der Gerechtigkeit und der Ehre, als auch mit unserer Ansicht, des Interesses unseres Landes. Die zweite ist vielleicht nicht übel, in ihrem Princip; aber ausser dem, daß sie eine Verzögerung verursachen würde, würde sie auch in den jetzigen Konjunkturen gar nicht ausführbar seyn.

Mit vielem Bedauern muß ich daher Ew. Excellenz gerade heraus erklären, daß ich in diesem Augenblicke keine Hoffnung zum Frieden sehe; es sey denn, daß man sich Ihrer Seits entschließt, in der Form zu unterhandeln, die wir vorgeschlagen haben.

Ich glaube hinzufügen zu müssen, daß diese Form uns wesentlich ist; nicht bloß aus den Grün-

Digitized by Google

den, die ich die Ehre gehabt habe, Ew. Excellenz zu entwickeln; sondern auch deßhalb, weil jede andere den Verdacht veranlassen könnte, daß Sie in der That das chimärische Projekt, was man Ihnen vorwirft (mit Unrecht, wie ich gern glaube), unterhielten, uns von aller Verbindung, mit den Mächten des festen Landes von Europa, auszuschließen; wenn eine solche Idee auch für uns weniger empörend wäre, als sie es seyn müßte, und es auch in der That ist. —

Einem so aufgeklärten Minister, als Ew. Excellenz, habe ich nicht nöthig, zu erklären, daß England in eine Ausschließung nie willigen könne, welche es unter den Rang herabsetzen würde, den es bisher unter den Mächten der Welt gehabt hat und den es glaubt, unter ihnen behaupten zu können.

Die Sache befindet sich sonach auf einen einzigen Punkt gebracht: Will man in Verbindung mit Rußland unterhandeln? Ja. Will man, daß wir separat unterhandeln? Nein.

Wohl haben die beiden Regierungen Ursach, die Redlichkeit und Freimüthigkeit zu rühmen, welche die Diskussionen ihrer Streitigkeiten charakterisirt haben, wenn wir auch nicht, in Betreff des großen Zwecks, den wir uns vorgesetzt, reussiren sollten; und ich, für mich besonders, bin Ihnen, mein Herr, Dank schuldig, für die verbindliche Art, mit welcher Sie sich, in Betracht meiner, ausdrücken.

(Unterz.) K. J. Fox.

Digitized by Google

VI.

Paris den 20. Jun. 1806.

Ich habe dem Kaiser den letzten Brief vor Augen gelegt, mit welchem Ew. Excellenz mich beehrt haben. Ich kann nur, in Folge seiner Befehle, wiederholen: das Verlangen, Frankreich solle mit Ihnen, auf dem Principe Ihrer Allianz mit Rußland unterhandeln, hieße uns einer gezwungenen Form der Diskussion unterwerfen und uns in einen Zustand der Erniedrigung setzen wollen, in welchem wir uns niemals befunden haben. Man muß sich niemals schmeicheln, Frankreich Friedensbedingungen und eine ungewöhnliche Unterhandlungsart aufzudringen. Auf einen, oder den andern, von diesen beiden Punkten bestehen, reizt, auf gleiche Weise, den französischen Charakter und ich sage dreist, um unser ganzes Widerstreben, in dieser Hinsicht, zu überwinden, würde erst wenigstens eine englische Armee eine Invasion in Belgien gemacht haben und in Begriff seyn müssen, durch die Schluften der Somme, in die Pikardie einzudringen.

Ich muß Ihnen nochmahls wiederholen, mein Herr, daß in Wahrheit der Kaiser den Frieden will; und warum sollte ich nicht hinzusetzen, was wir real gesagt haben, zu allen Epochen wo die Unterhandlungen abgebrochen sind; — daß die Verlängerung des Krieges niemahls der Größe Frankreichs präjudicirlich geworden ist; und daß in Zeiten des Friedens ein großer Staat von seinen Kräften keinen andern Gebrauch machen könne, als sich zu behaupten und, seine Verhältnisse mit seinen Nachbarn in dem Stande, in welchem sie waren, zu erhalten.

Digitized by Google

Frankreich bestreitet Ihnen nicht das Recht, Ihre Freunde zu wählen und zu behaupten. Im Kriege hat es keine Wahl seiner Feinde und es muß sie vereinigt, oder abgesondert bekämpfen; je nachdem es ihnen gefällt, Plane des Angriffs, oder des Widerstandes zu verabreden, und Allianzen zu formiren; die so wenig der wahren Politik ihrer Länder angemessen waren, daß immer zur ersten Bedingung derselben gemacht wurde, sie geheim zu halten.

Weil wir, bei dieser Gelegenheit, die Form der Unterhandlung beibehalten wollen, welche, zu allen Zeiten, und in allen Ländern in Gebrauch gewesen ist, schließen Sie daraus, daß wir nicht wollen, daß Sie Verbindungen auf dem festen Lande haben sollten. Ich denke nicht, daß wir jemahls Gelegenheit, zu einer solchen Induction gegeben haben. Es hängt nicht von uns ab, irgend eine Regierung zu hindern, sich mit Ihnen zu verbinden und wir können nicht wollen, weder was ungerecht, noch was unvernünftig ist. Aber eine andere Sache ist, wenn Sie Verbindungen nach Ihrer Wahl bilden, eine andere: ob wir dabei konkuriren und ihnen helfen, sie abzuschließen. Ferner. Einwilligen aber, auf den Principien Ihrer Alliirten zu unterhandeln und sie bei der Diskussion über das direkte und unmittelbare Interesse, was uns entzweit zulassen, ist mehr, als sie ertragen und anerkennen, das heißt gewissermaßen sie konsakriren, befestigen und garantiren. Ich habe Ihnen schon die Bemerkung gemacht, mein Herr, wir können, in diesem Punkte nicht nachgeben; weil das Princip für uns ist.

Digitized by Google

Um aber durchaus keine Gelegenheit, zu Mißverständnissen Statt finden zu lassen, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen vorzuschlagen:

1) In denselben Präliminarformen zu unterhandeln, welche im Jahre 1782, unter dem Ministerium des Marquis von Rockingham angenommen waren; Formen, die nicht so glücklich in den Unterhandlungen zu Lille erneuert wurden; die aber, in den Negotiationen, welche dem Vertrage von Amiens vorhergingen, einen vollkommnen Erfolg hatten.

2) Zwei Fundamentalgrundsätze, als Basis aufzustellen. Den ersten ziehe ich aus Ihrem Briefe, vom 26. März und zwar folgendermaßen: „Die beiden Staaten werden zum „Zwecke haben, daß der Friede für sie und „ihre respektiven Alliirten ehrenvoll, und „zugleich von der Art sey, daß er die öffent„liche Ruhe von Europa, so weit sie es „vermögen, sichere." Das zweite Princip wird seyn: Anerkennung, zu Gunsten der einen und der andern Macht, des völligen Rechts der Intervention und Garantie, in den Kontinental- an den See-Angelegenheiten. Nicht nur weigert sich seine Se. Majestät nicht, eine solche Zusage zu machen, sie wünscht es als Princip aufzustellen; und indem ich Ihnen so seine wahre Absicht entwickele, glaube ich Ihnen einen entscheidenden Beweis, von seiner friedlichen Disposition gegeben zu haben. Se. Majestät überredet sich, zu gleicher Zeit, daß indem Sie in dieser Hinsicht, für beständig,

Digitized by Google

allen Anlaß zu beschwerenden Unruhen und Deklamationen verbannt, so auch, in Betreff eines Gegenstandes, der die Menschheit interessirt, als Mensch und Souverän seine Schuldigkeit gethan habe. Nur mit Bedauern, mein Herr, würde ich eine Diskussion beendigt sehn, die unter so guten Vorbedeutungen begonnen hat. Indessen würde ich, indem ich meine Hoffnung verlöre, die mir sehr theuer ist, den Trost haben, zu denken, daß der Untergang derselben nicht Frankreichs Schuld ist; weil es nichts fordert und will, als was vernünftig und gerecht ist.

(Unterz.) K. M. Talleyrand,
Prinz von Benevent.

VII.

Downing-Street den 14. Jun. 1806.

Mein Herr, ich habe vor einigen Tagen die Depesche Ew. Excellenz, vom 2. des laufenden Monaths erhalten.

Ich begreife nicht, wie Sie, wenn Sie mit Rußland und uns gemeinschaftlich unterhandeln, das Princip, der Allianz, zwischen ihm und uns, anzuerkennen hätten. Höchstens erkennen Sie nur dieselbe als Thatsache an.

Noch weniger kann ich errathen, wie diese Art zu unterhandeln, sie in einen Zustand der Herabwürdigung setzen würde. Wir begehren keineswegs

Digitized by Google

Frankreich weder Friedensbedingungen, noch eine ungewöhnliche Art zu unterhandeln aufzudringen. Im Jahre 1782, eben dem Zeitpunkte, den Ew. Excellenz selbst in ihrer Depesche, anführen, glaubten wir uns nicht in einem Zustande der Erniedrigung; gleichwohl, als Herr von Vergennes uns sagte: wir müßten, der Ehre seines Hofs wegen, mit diesem, Holland und Spanien gemeinschaftlich unterhandeln, so adoptirten wir die Form, auf welche dieser Minister einen so großen Werth zu legen schien, ohne zu glauben, daß wir uns, in irgend einem Sinne dadurch herabsetzten. Ihre Regierung will aufrichtig den Frieden; hier wünscht man ihn gleichfalls und ich könnte gleichwohl von England das, was Sie von Frankreich, sagen, daß die Verlängerung des Kriegs niemahls, weder seinem Ruhme, noch seiner Größe nachtheilig gewesen ist; in Beziehung auf sein wahres daurendes Interesse vielleicht wohl; aber hier ist wieder das gleiche Verhältniß mit Frankreich.

Betreffend das, was in unserm Allianztraktate, mit Rußland Geheimniß ist; so sind Ew. Excellenz zu aufgeklärt, um nicht zuzugestehen, daß, was den Krieg und die, Preußen und Oesterreich zu machende Propositionen betraf, nothwendig Geheimniß seyn mußte. Alles das ist vorbei. Gemeinschaftlich zu handeln, zuvörderst um Europa die Ruhe zu verschaffen, sodann sie ihm zu erhalten, das ist der erste, ich könnte selbst sagen, der einzige Zweck, unserer Verbindung.

Nach der freimüthigen Art, mit welcher Sie die Absicht decouvriren, die man Ihnen in Bezie-

hung

hung auf das, was unsere Verbindung betraf, mit Unrecht Schuld gegeben hatte, kann weiter auch nicht der geringste Zweifel, über diesen wesentlichen Punkt, Statt finden; und es würde mehr als unangenehm seyn, wenn Schwierigkeiten, welche ehr die Form, als die Sache betreffen, die Fortdauer eines Kriegs veranlaßten, den die beiden Regierungen, auf gleiche Weise, zu beendigen wünschten.

Jetzt lassen Sie uns auf das kommen, was Ew. Excellenz vorschlagen. Die Form, welche, unter dem Ministerium des Marquis von Rockingham Statt hatte, ist mir um so mehr im Andenken, als ich damahls denselben Posten bekleidete, womit Se. Majestät mich neuerlichst wieder haben beehren wollen. Lassen Sie Frankreich und England seine Position wechseln; und es ist gerade dieselbe, die ich vorgeschlagen habe. Wir unterhandelten damahls mit Frankreich und seinen Alliirten. Jetzt mag Frankreich, mit uns und unsern Alliirten unterhandeln.

Die in ihrer zweiten Proposition angebotene Basis ist den Wünschen unserer Regierung vollkommen gemäß; wohl verstanden, daß, indem wir wechselseitig, unsere respektiven Rechte, der Intervention und Garantie, in den Angelegenheiten Europas anerkennen; wir auch gegenseitig übereinkommen, alles Ansichreißens, in Betreff der mehr oder minder mächtigen Staaten, welche das europäische Staatensystem bilden, von der einen, wie von der andern Seite sich zu enthalten.

Ich werde es nicht weniger, als Ew. Excellenz bedauern, wenn diese Diskussion endet. In sofern wir nur so handeln konnten, um uns dem Vorwurfe zu entziehn, daß wir einem Alliirten nicht Treue und Glauben gehalten hätten, der in jeder Hinsicht ein völliges Zutrauen von unserer Seite verdient, werden wir zufrieden seyn; um so mehr, da wir wissen, daß ein ehrenvoller Friede nicht weniger den Wünschen Rußlands, als den Wünschen Frankreichs und Englands gemäß seyn würde.

Ich habe die Ehre u. s. w.

(Unterz.) K. J. Fox.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Officielle Darstellung der Lage des französischen Reichs, nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Hat es je einen Zeitpunkt gegeben, der zu Betrachtungen, über die Lage Europens, im Allgemeinen und in näherer Beziehung auf die einzelnen Staaten, Veranlassung und Stoff enthielt, so ist es der, nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens. Stolz und neu erhöht und vergrößert, steht das triumphirende Reich des Ueberwinders Napoleon; alle Staaten des Kontinents haben seiner Uebermacht gehuldigt, oder doch die Wirkungen derselben empfunden. Nur das gleich stolze England wagt es noch, ihm gegenüber zu treten und den Kampf mit ihm fortzusetzen. Und dieß allein vermag es auch noch, denn es ist noch unüberwunden.

Seiner Gewohnheit zufolge hat der Kaiser, nach der Rückkehr in sein Reich, bei der Eröffnung des gesetzgebenden Korps (am 16. August) selbst seinem bewundernden Volke — oder vielmehr Völkern, dem ganzen staunenden und — zitternden Europa — denn noch sind die erfahrenen Schreckniſſe des

Kriegs nicht vergessen, noch ist die, durch sie aufgeregte Phantasie, über zu fürchtende nicht beruhigt — die Rechnung seiner Thaten und die Summe der Wirkungen derselben vorgelegt. Sie enthält zugleich die kräftigste und lebendigste Darstellung der Lage des französischen Reichs, in seinen äußern Verhältnissen.

In Betreff seiner innern und der vielfachen Details in dieser, wird hier auf den Bericht des Ministers des Innern verwiesen, welcher zugleich angekündigt wird; und von diesem auch (in der Sitzung dieser Korporation am 24. August) abgestattet wurde.

Auch dieser Bericht ist ein interessantes Gemählde, wiewohl von einer ganz anderen Art und in einer ganz andern Manier. Dort einzelne Striche, groß und kühn, wie die Züge, welche sie darstellen; hier unendlich mannichfaltiges Detail; eine große Anzahl kleinerer Gemählde, in einem Großen.

Welch eine Wirkung muß die Zusammenstellung beider auf die machen, für welche sie entworfen worden. Es ist allerdings ein großer Gedanke, der großes Vertrauen erwecken muß: während ein Krieg geführt wurde, der den Beherrscher, bis an die Grenze des äußersten Nordens, durch große Schlachten und Siege zog, ungeheure Anstrengungen erforderte und bewunderte Thaten veranlaßte, ging alles im Innern des Reichs ungestört, den sichern Gang zur Vervollkommnung; und während der Regent, als Sieger über das Schicksal Europens entschied, besorgte er, als Vater des Volks mit

gleicher Aufmerksamkeit das Glück seiner Unterthanen.

Und diesen Gedanken spricht dieser ministerielle Bericht, in allen seinen Details aus; so wie er das Thema zu der ganzen Darstellung ist. Es würde sonach unnöthig seyn, noch ferner erläuternde Bemerkungen darüber vorauszuschicken. Mögen die ihn beherzigen, für die er hier aufgestellt und veranschaulicht ist. Die Betrachtungen, zu welchen er Franzosen und Angehörige und Verwandte des französischen Reichs und die es geworden sind und noch werden soll, veranlassen kann, dürfen wir eben so füglich einem jeden Nachdenkenden selbst überlassen. Im Allgemeinen wird man mit uns einverstanden seyn, daß jene kaiserliche Rede und dieser ministerielle Bericht gleichsam ein Ganzes ausmachen und zu den wichtigsten und merkwürdigsten Aktenstücken, der neuesten Zeit- und Staatengeschichte gehören; daher wir sie denn hier auch, zur bessern Uebersicht, in Verbindung und wörtlich und vollständig mittheilen; welches letztere, in Betreff des Berichts, so viel uns bekannt, noch in keiner deutschen Zeitschrift geschehen ist.

Rede des Kaisers.

Meine Herren Deputirte der Departements, zum gesetzgebenden Korps; meine Herren Tribunen und die Mitglieder meines Staatsraths!

Seit Ihrer letzten Sitzung haben neue Kriege, neue Triumphe und neue Friedenstraktaten die Ansicht des politischen Europa verändert.

Digitized by Google

Wenn das Haus Brandenburg, welches sich zuerst gegen unsre Unabhängigkeit verschwor, noch regiert, so verdankt es dieß der aufrichtigen Freundschaft, welche mir der mächtige Kaiser des Nordens eingeflößt hat.

Ein französischer Prinz wird an der Elbe regieren; er wird das Interesse seiner neuen Unterthanen, mit seinen ersten und heiligsten Pflichten zu vereinigen wissen.

Das Haus Sachsen hat, nach funfzig Jahren, die Unabhängigkeit wieder erhalten, die es verloren hatte.

Die Völker des Herzogthums Warschau, der Stadt Danzig haben ihr Vaterland und ihre Rechte wieder erhalten.

Alle Nationen freuen sich, mit allgemeiner Einstimmigkeit, den übelwirkenden Einfluß, den England auf den Kontinent ausübte, vernichtet zu sehen, ohne Wiederkehr.

Frankreich ist mit den Völkern Deutschlands vereinigt, durch die Gesetze der Rheinkonföderation; mit den Völkern Spaniens, Hollands, der Schweiz und Italiens, durch die Gesetze unseres Föderativsystems. Unsre neuen Verhältnisse mit Rußland sind verkittet, durch die wechselseitige Achtung dieser beiden großen Nationen.

In allem, was ich gethan habe, habe ich einzig das Glück meiner Völker, beabsichtet; in meinen Augen noch theurer, als mein eigner Ruhm.

Digitized by Google

Ich wünsche den Seefrieden. Keine Empfindlichkeit wird jemahls auf meine Entschließungen Einfluß haben; ich werde keine haben, gegen eine Nation, die das Spielwerk und das Schlachtopfer der Parteien ist, die sie zerfleischen, und die, über die Lage ihrer Angelegenheiten, wie über die, ihrer Nachbaren, getäuscht wird.

Aber welcher auch der Ausgang sey, den die Rathschlüsse der Vorsehung dem Seekriege bestimmt haben; meine Völker werden in mir stets denselben, und ich werde beständig meine Völker meiner würdig finden.

Franzosen! Euer Betragen, in diesen letzten Zeiten, wo euer Kaiser über 500 Lieues entfernt war, hat meine Achtung und Meinung, welche ich von eurem Charakter gefaßt hatte vermehrt. Ich habe mich hohen Muths *) gefühlt der erste unter euch zu seyn. Wenn ich, während dieser zehn Monathe, der Abwesenheit und Gefahren, euren Gedanken gegenwärtig, gewesen bin; so haben die Zeichen der Liebe, welche ihr mir gegeben, beständig die lebhaftesten Empfindungen erregt. Alle meine Sorgen, alles, was selbst auf die Erhaltung meiner Person Bezug haben konnte, rührte mich nur

*) hier im Originale. Man wird die Schwierigkeit fühlen, dieses, im bösen und guten Sinne so vieldeutige Wort, seinem eigenthümlichen Inhalte nach, mit einem deutschen Ausdrucke wieder zu geben. Es ist hier mit großer Eigenthümlichkeit gewählt. Wir glauben, wie es geschehen ist, es am besten auszudrücken. Wir wissen sehr wohl, daß und wie viel unser Ausdruck, hinter dem des Originals zurückbleibt. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

durch das Interesse was ihr daran nahmt und durch die Wichtigkeit, welche es für euer künftiges Schicksal haben konnte. Ihr seyd ein gutes und großes Volk.

Ich habe verschiedene Verfügungen meditirt; um unsre Einrichtungen zu vereinfachen und zu vervollkommnen.

Die Nation hat, von dem Etablissement der Ehrenlegion, die glücklichsten Wirkungen erfahren. Ich habe verschiedene Reichswürden kreirt; um den vornehmsten meiner Unterthanen einen neuen Glanz zu geben, um eklatante Dienste durch eklatante Belohnungen zu ehren, und auch, um die Rückkehr aller Feudalwürden zu hindern, die mit unsrer Verfassung nie verträglich sind.

Die Rechnungen meiner Minister, der Finanzen und des öffentlichen Schatzes, werden Sie den glücklichen Zustand unserer Finanzen kennen lehren. Meine Völker werden eine erhebliche Erleichterung der Grundsteuer erhalten.

Mein Minister des Innern wird Sie mit Arbeiten bekannt machen, welche angefangen, oder beendigt sind; aber was noch zu thun übrig ist, ist noch weit wichtiger; denn ich will, daß in allen Theilen meines Reichs, selbst in dem kleinsten Dörfchen, das Wohlbefinden der Einwohner und der Werth der Grundstücke vermehrt werde; durch die Wirkung des allgemeinen Verbesserungssystems, welches ich ausgedacht habe.

Meine Herren Deputirte der Departemente zum gesetzgebenden Korps, Ihr Beistand wird mir

Digitized by Google

nöthig seyn, um zu diesem großen Resultate zu gelangen, und ich habe das Recht, beständig darauf zu zählen.

Bericht des Ministers des Innern.

Meine Herren Deputirte der Departements zum gesetzgebenden Korps.

Das Jahr, was seit dem Schlusse ihrer Sitzung abgelaufen ist, wird in der Geschichte keinen minder bedeutenden Platz einnehmen, als das ruhmvolle und denkwürdige Jahr, welches ihm vorherging, und Frankreich, gewissermaßen schon eben so sehr an Bewunderung als an Dankbarkeit gewöhnt, wird erkannt haben, daß unter einem solchem Chef, als der, welcher seine hohen Verhängnisse leitet, dieses doppelte Gefühl sich mit jedem Tage erneuern könne.

Als Sie sich, vor fünfzehn Monathen, trennten, um in Ihre Heimath zurückzukehren, nachdem Sie, mit eben so vieler Eintracht, als Angelegentlichkeit, während der Dauer Ihrer Sitzung, die Ihnen durch das Zutrauen der Nation und des Souveräns auferlegten Pflichten erfüllt hatten, schien der Kaiser nahe daran zu seyn, endlich die süßeste Frucht seiner ruhmvollen Arbeiten zu genießen, er sah das Ziel vor sich, wo nicht seiner eignen Ruhe, doch der Ruhe Frankreichs. Ein neuer Kontinentalkrieg war in drei Monathen beendigt worden. Deutschland bot Frankreich nur noch Freunde oder Bundsgenossen dar. Preußen war noch in dieser Zahl, Rußland schien das Ende einer Feindseligkeit, ohne Zweck, und ohne Motiv zu

wünschen. Kraft seiner Triumphe und seiner Mäßigung, schien der Kaiser endlich den Franzosen das Recht erworben zu haben, Frieden zu genießen. Er war dem Vaterlande wiedergegeben; seine Völker sahn ihn, mit Ausbrüchen der Freude und Liebe wieder, als er neue Lorbeeren und neue Wohlthaten zurückbrachte. Zahlreiche Deputationen eilten von den äußersten Enden des Reichs herbei, um ihm den Tribut der öffentlichen Huldigung darzubringen; die Armee schickte sich an, zu ihrem Heerde zurückzukehren und die Feste zu feiren, welche von ihrem Chef angeordnet, und von der ganzen Nation veranstaltet waren.

Innere Lage beim Schlusse der letzten Sitzung.

Der Kaiser freute sich bei dem Anblicke einer ruhigern Zukunft, und seine Denkkraft, bloß auf die innere Verwaltung gerichtet, schien noch thätiger geworden zu seyn. Er ließ sich einen detaillirten Bericht, über alle Theile der Staatsverwaltung vorlegen, und untersuchte in jedem, was noch Gutes zu bewirken übrig sey. Er entwarf einen Plan, den Prinzen, der kaiserlichen Dynastie, eine Erziehung zu geben, die fähig sey, sie dessen würdig zu machen, der diese Dynastie gründete. Er etablirte ein System von großen Belohnungen, für große Dienste; die wahre Art, hohe Würden zur Stütze für den Staat und zur Zierde für den Thron zu machen. Vermittelst einer neuen Organisation des Staatsraths, führte er, für die Revision der streitigen Angelegenheiten, eine langsame und feierliche Diskussion ein. Eine Reihe schützender und strenger For-

Digitized by Google

men, erleichterte es dem klagenden Theile auf alle Weise, seine Vertheidigung und seinen Rechtstitel zu produciren, und kreirte für die Depositäre der öffentlichen Autorität ein neues Tribunal, welches, in Betreff der Akten und Mißbräuche die Censur ausübt, welche die positiven Gesetze nicht erreichen können. Eine Kommission, die im Pallaste des Kaisers selbst niedergesetzt, und aus denen zusammengesetzt ist, welche er beruft, mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten des Staats zu diskutiren, öffnete, neben dem Throne allen Arten von Klagen und Bitten einen freien Zutritt. Sie hat den Auftrag, die Stimme aller seiner Unterthanen die in Armuth und Unglück leben, zu den Ohren des Souveräns zu bringen; eine rührende Einrichtung, die ankündigt, daß der, dessen unermüdliche Wachsamkeit das große Interesse des Staats so gut besorgt, nicht minder eifersüchtig darauf ist, seine väterliche Fürsorge auch auf die kleinsten Bedürfnisse oder die leichtesten Klagen aller derer auszudehnen, über welche sich seine Herrschaft erstreckt.

Aber der Traktat von Preßburg, welcher dem festen Lande wieder den Frieden gegeben hatte, hatte ihn nicht auch dem Meere verliehen. Und England, beharrlich darin, seine eigne Sicherheit im Unglücke von Europa zu suchen, arbeitete dahin, den Krieg durch Rußland fortsetzen zu lassen und Preußen zu feindlichen Schritten zu determiniren. Diese Ränke wurden vereitelt, der Wiener Traktat und die Konvention von Paris zerstreuten alle Wolken. Es schien, daß der Friede auf dem festen Lande nicht mehr gestört werden solle. Rußland selbst hatte das Bedürf-

Digitized by Google

niß davon gefühlt und sein Minister kam, mit Vollmachten versehen, in Paris an.

England, durch die Kraft dieser Umstände fortgezogen, zeigte sich geneigt zum Frieden; oder vielmehr, wie seitdem seine öffentlichen Diskussionen ans Licht gebracht, zu einem Waffenstillstande, der kaum einen Augenblick die Wirkungen des Hasses und der Eifersucht, womit es gegen uns beseelt ist, suspendirt haben würde. Zu eben der Zeit, da es Unterhandlungen eröffnete, bereitete es neue Intriguen; war es fest entschlossen, alles abzubrechen, wenn es dahin gelangte, die Fackel des Kontinentalkriegs wieder anzuzünden. Es sah seine frevelhaften Hoffnungen triumphiren; der mit Rußland gemachte Friede wurde nicht ratificirt.

Preußen wurde aufs neue aufgeregt. Eine Exaltation ohne Motiv und ohne Zweck, von den Feinden seiner Ruhe veranlaßt, wog die Kombinationen des Kabinets auf. Feindes Geschrei ließ sich hören; der Krieg wurde erklärt, gegen die Meinung der Minister, und vielleicht gegen die Meinung des Königs selbst; ein schlimmes Beispiel der Schwäche der Fürsten; ein noch schlimmerer Einfluß eines Ministeriums, das Ränkeschmiede und Libellisten besoldet, welche den Samen des Schreckens und der Verläumdung ausstreun, das alle Leidenschaften aufregt, deren Exaltation ihm nützlich werden kann, und das, mitten unter allen diesen Ränken kalt die Vortheile berechnet, die für sein Interesse, aus den Gefahren und dem Untergange selbst derer hervorgehn können, die es seine Freunde nennt.

Digitized by Google

Der Kaiser reiste ab; der englische Bevollmächtigte, der mehrere Mahle seine Abreise angekündigt hatte, säumte nicht, sie ins Werk zu setzen, und die von seinen Landsleuten geworfenen Zündraketen verzehrten zu Boulogne einige Häuser, als dieser Friedensbotschafter seinen Einzug daselbst mit einer französischen Eskorte hielt, welche über seine Sicherheit wachte, und diese letzte Huldigung dem Charakter brachten, den er so unnütz bekleidet hatte.

Frankreich ist, über zehn Monathe, durch die Abwesenheit des Fürsten bekümmert worden, an welchem seine ganze Zuneigung, wie sein ganzes Schicksal geknüpft ist. Aber der Kaiser ist ihm im Geiste gegenwärtig geblieben, und sein Genie hat über dasselbe gewacht. Seine Denkkraft hat an den Ufern der Spree und der Weichsel, des Pregels und Niemens, nicht aufgehört alle innere Bedürfnisse des Reichs zu umfassen; seine Denkkraft hat alles belebt, hat allenthalben die Ordnung und Regelmäßigkeit, welche sein Werk sind, erhalten, und wir wurden seine Abwesenheit nicht anders gewahr, als durch den Ruf von seinen Thaten und durch die Trauer, die er in aller Herzen zurückließ. Während er das Zelt des Soldaten besuchte, das auf dem Schnee Lithauens aufgeschlagen war, wachte sein Blick, in Frankreich, über der Hütte des Armen, über der Werkstätte des Fabrikanten. In dieser langen Zwischenzeit hatte man über keine Unruhe zu seufzen, man hatte selbst nicht die leichteste Bewegung zu fürchten. Frankreich hat in der Epoche eines Kriegs, der zu seiner Unterdrückung unternommen war, in seinem Innern die tiefste Ruhe erhalten.

Digitized by Google

Sein Gebiet ist nicht einen Augenblick verletzt worden; das Geräusch der Waffen ist nicht einmahl bis zu ihm gekommen. Unter dem Schutze des Siegs hat es, weit von seinen Grenzen das Ungewitter vorüberziehen sehn, das der Neid und der Haß auf dasselbe gerichtet hatten; hat es das Ungewitter selbst das Land verwüsten sehn, wo es sich gebildet hatte. Treue und ohne Gewaltsmaßregeln bewirkte Beobachtung der Gesetze; — das Vorrecht guter Gesetze — regelmäßige Entrichtung der Abgaben; sicheres Reisen, auf den Landstraßen; verdoppelter Eifer der öffentlichen Beamten; freudiges Eilen unsrer jungen Soldaten in die Laufbahn der Ehre; die Nationalgarden, als Wächter unsrer Heerde, durch ihre Regelmäßigkeit im Dienste, durch ihre Haltung auf Kriegszucht sich gleich geschickt zeigend, zu der zweifachen Funktion, die öffentliche Ruhe zu beschützen und den Staat zu vertheidigen, ihren ganzen Dienst mit Bereitwilligkeit verrichtend; die öffentliche Meinung, beharrlich treu den Einrichtungen, die ihre Wünsche zurückgerufen hatten; — dieß ist das Schauspiel, was sich Ihren Blicken, in Ihren verschiedenen Provinzen dargeboten hat, und worüber wir hier Ihr Zeugniß aufrufen können; dieß ist das Schauspiel welches dieses Frankreich darstellte, das man, von jetzt an, aufzuregen verzweifelt, wie man es zu überwinden verzweifelt.

Wenn wir in dem Zeitpunkte, zu welchem wir gelangt sind, Sie noch von neuen Einrichtungen zu unterhalten haben, so werden wir Ihnen noch weit mehr Früchte der Einrichtungen zu zeigen haben, welche schon existiren. Diese Funktion ist nicht we-

Digitized by Google

niger süß. Indem sie das Vergangene bekräftigt, giebt sie eine neue Garantie, für das Zukünftige. Die Wahlconseils, die Generalconseils der Departements haben sich von dem besten Geiste beseelt gezeigt, Sie haben aus der Wahl gesehn, welche der Kaiser in den Personen getroffen hat, die er berief, um in ihnen zu präsidiren, wie sehr er wünscht, daß diese Funktionen eben so geehrt werden, wie sie, durch sich selbst, ehrenvoll sind. Die Generalconseils müssen versichert seyn, daß, unter den Wünschen, welche ihnen die Gesinnung des Gemeinwohls eingiebt, nicht Einer sey, der nicht, für die Regierung, ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit würde, und der nicht mit Sorgfalt zu Rathe gezogen werden sollte, bei der Untersuchung der Angelegenheiten, auf welche sie sich beziehen. Die Administration der Kommunen, die Administration, welche Sr. Majestät als eine der wichtigsten für das Wohlseyn Ihrer Völker betrachtet, ist, in mehrern Hinsichten, verbessert worden; ihr Rechnungswesen hat leichtere und förderlichere Formen erhalten. Der Kaiser hofft, daß sie für die Zukunft, alle Willkühr, alle Vergeudung verbannen; daß die Ausgaben der Budjets streng gleichmäßig, daß die Einkünfte nicht mehr aus Naturalgefällen in Geld verwandelt *), nicht mehr unter falsche Rubriken gebracht, daß die Rechnungsberichte mit Klarheit und Schnelligkeit abgefaßt und nicht mehr zu Gegenständen von Diskussionen werden mögen. Sein Wille ist auch, daß die Oktrois, diese Hauptquelle des Gemeindereichthums, dem Interesse der Städte gemäß,

*) Que les recettes ne seront pas dénaturée.

zum Nutzen der Einwohner administrirt werden, und daß die Präfekten, welche die Administration derselben nicht dirigiren dürfen, nichts desto weniger eine aufmerksame und erleuchtete Aufsicht darüber führen sollen. Der Kaiser, der sich als den Vater seiner Unterthanen betrachtet, wird diese Munizipaladministrationen, welche den Auftrag haben, für ihre ersten Bedürfnisse zu sorgen, nicht aus den Augen verlieren, und weder Pflichtverletzungen aus Nachlässigkeit, noch Unternehmungen der Habgier dulden.

Die Regierung ist im Allgemeinen mit dem Betragen der Maires zufrieden gewesen; nicht allein der Maires der großen Städte, deren Funktion Sr. Majestät durch wiederholte Zeichen Ihres Zutrauens zu erhöhn geruht hat, sondern aller Maires, deren edler Diensteifer — welche auch die Sphäre sey, worin sie ihn ausüben — sich zur Höhe ihrer Pflichten erhebt. Er hat ihre Dienste erkannt und gewürdigt; und seine Absicht ist, mit einer gerechten Konsideration die Ausübung dieser väterlichen Magistratur zu umgeben, durch welche seine Machthandlung zu der großen Majorität seiner Unterthanen gelangt.

Oeffentliche Unterstützungen; Wohlthätigkeitsanstalten.

Ehre sey gleichfalls erwiesen den respektabeln Administrationen, welche von einem Ende Frankreichs, bis zum andern, sich der Erleichterung des Unglücks und der Tröstung der Leiden widmen. Es ist süß, bei dieser feierlichen Gelegenheit, seine Huldigung

digung dem Eifer dieser Väter der Armen darzubringen, die, indem sie Gutes thun, keine andere Vergeltung suchen, als in dem Genusse, es gethan zu haben. Sie werden noch mehr thun; der Kaiser erwartet es von ihrem Eifer. Mit jedem Tage werden sie eine vollkommnere Ordnung, in die Direktion der Hospitäler; eine neue Oekonomie in die Anwendung der Einkünfte einführen. Sie werden neue Hülfsquellen in dieser Arbeit finden, würdig unterstützt durch die barmherzigen Brüderschaften, die frommen Bothschafter, welche die Religion dem Unglücklichen sendet, die eine Zeitlang die Verfolgung weit von dem Kummer exilirte und welche der Restaurator Frankreichs in diese rührende Würde wieder eingesetzt hat. Sie sehn diese Kongregationen sich vervielfältigen, nach Maßgabe der Hülfsbedürftigen, welche sie anflehen und zugleich noch für die Zukunft sorgen, durch die Zöglinge, welche sie bilden. Wie sollte es die Privatwohlthätigkeit sich nicht angelegen seyn lassen, so dirigirte Administrationen zu unterstützen? Die zu Gunsten der Hospizien gemachten Legate und Donationen sind bloß im Laufe des Jahres 1806 bis auf 2,300,000 Fr. Kapital gestiegen; die nach und nach durch 500 Dekrete autorisirt sind. Die Dotation dieser Stiftungen ist noch mehr angewachsen, durch eine neue Wohlthat des Kaisers; ein Kapital von 15,600,000 Fr. oder eine jährliche Revenue von 768,000 Fr.; durch Einsetzung in den provisorischen Besitz verschiedener Domainen des Staats, die zum Ersatz für ihre, während der Revolution veräußerten, Güter bestimmt sind; eine Wohlthat, welche während dieser Sitzung sie aufgefodert werden, durch eine Defini-

tivconcession zu ratificiren. Die alten Stifter der Hospitäler sind in ihre Rechte, die ihnen die theuersten sind, wieder eingesetzt. Ein edler Wetteifer hat sich großmüthiger Seelen bemächtigt, sie haben Schulen gestiftet, welche den Handwerkern offen stehn. Die Stimme der Moral ist in die Gefängnisse gedrungen, wo ihr die Hülfe der Wohlthätigkeit schon vorangegangen war. Die arbeitenden Klassen der Gesellschaft, geleitet von einigen guten Menschen, haben selbst nützliche Associationen gebildet; welche zu ihrer Verbesserung dienen, indem sie ihnen zu gleicher Zeit Hülfsquellen im Unglück eröffnen. Man hat jedoch den Mißbrauch vorhersehn müssen, den gierige Spekulanten und Heuchler, von einer so ehrwürdigen Gesinnung machen könnten; oder auch die Uebertreibungen, denen sich unkluger Eifer überlassen könnte; und es ist weislich regulirt, daß die Etablissements, welche Fonds der Subskribenten verwenden, das Schicksal einer gewissen Zahl von Unglücklichen auf sich nehmen, ein solches Angagement nicht ohne die Billigung der öffentlichen Autorität eingehen können.

Die Fabriken sind in den Genuß mehrerer Arten von Einkünften gesetzt; die Presbiterien wieder hergestellt; zahlreiche Donationen haben ihre Einkünfte vermehrt.

Die Schlachtopfer des Seekriegs und der Gewaltthätigkeiten des Feindes haben von Sr. Majestät Entschädigungen erhalten; von dem Augenblicke an, da Sie ihren Verlust wissen konnten.

Digitized by Google

Die Sorge, für die Gesundheit, im Staate ist Gegenstand einer fortgesetzten Wachsamkeit gewesen. Einige epidemische Krankheiten waren in mehrern Gegenden ausgebrochen. Der Eifer der Aerzte, die von den Präfekten, und einige Mahle selbst aus der Hauptstadt hingesandt wurden, hat diese Uebel in der Geburt erstickt und ihren Fortgang gehindert. Die Büchsen mit Medicin, welche die Regierung versandte, haben die Hülfsmittel für die Behandlung der Armen gesichert. Der Mont de Piété zu Paris ist organisirt; Bäder sind, in den vornehmsten Städten von Frankreich, eingerichtet worden.

Die Regierung fängt an, sich damit zu beschäftigen, den Plan der Etablissements, die zur Unterdrückung der Bettelei bestimmt sind, zu vervollkommnen. Die Abtei zu Montevrault, das Urselinerkloster zu Montpellier sind bestimmt, die Depots mehrerer Departements aufzunehmen; das zu Villers-Cotterets, das beinahe vollendet ist, wird für die Hauptstadt und die Gegend umher hinreichen. Man fährt fort die Arbeit mit Erfolg in diesen Depots, wie in den Gefängnissen, einzuführen; und indem sie neue Hülfsquellen für die innere Oekonomie dieser Etablissements gewährt, verbessert sie die Sitten dieser Klasse, welche die Gesellschaft gerechter Weise ausgestoßen hat, und macht die Strafe nützlich für die, welche sie verdienen. In fast allen Gefängnissen und Absonderungshäusern sind Betsäle eingerichtet und Kapellane, zur Besorgung des Gottesdienstes angestellt; eine Maßregel, die darauf abzweckt, auch durch diesen zum Heile der Gefangenen zu wirken.

Die Regierung sucht in der vollständigen Ausführung dieses Systems ihren wahren Ruhm. Wenn die Gefängnisse noch nicht das sind, was die Regierung wünscht, wenn die theoretischen Entwürfe, welche edle Gesinnungen der konstituirenden Nationalversammlung eingeflößt hatten, in der Praxis unausführbar befunden sind, so sind doch diese Gesinnungen zu edelmüthig und zu human, als daß die Regierung nicht beständig davon beseelt seyn und nicht stets nach der Erreichung des Ziels streben sollte, das sie andeuten. So viel es möglich ist, werden die verschiedenen Klassen der Uebelthäter getrennt werden. Man wird die mit ihnen nicht vermischen, die durch den Irthum eines Augenblicks sich der Strenge der Gesetze ausgesetzt haben, ohne den Unwillen der Gesellschaft auf sich zu ziehen. Man wird vor allem auf die gesunde Beschaffenheit der Gefängnisse und auf die Sorge, welche die Gesundheit der Gefangenen erfodert, Bedacht nehmen. Eine Reihefolge, von so vielen Jahren, während welcher vernachlässigt oder verdorben war, was man besser wußte, oder besser wollte, hat, in dieser Hinsicht, ein unermeßliches Stück Arbeit nachgelassen; mit dem man sich nun, seit sechs Jahren, beschäftigt; dessen Vollendung aber auch eine der ersten Wohlthaten des Friedens seyn wird. Die Kriegsgefangenen, oder vielmehr die gefangenen Armeen, die uns der Sieg sendet, haben, zu nützlichen Arbeiten angewandt, mit ihren Armen den Boden bestellen müssen, den sie erobern zu wollen sich beigehn ließen.

Digitized by Google

Oeffentliche Arbeiten, Brücken und Chausséen.

Das allgemeine System der öffentlichen Arbeiten, auf einmahl und auf so vielfache Weise, an so vielen Punkten des Reichs angewandt, wird mit einer Beharrlichkeit und Thätigkeit verfolgt, welche durch die äußern Umstände in nichts aufgehalten ist. Dreizehntausend vierhundert Lieus Wegs sind, in verschiedenen Theilen des Reichs, auf Kosten des öffentlichen Schatzes unterhalten und ausgebessert. Die sieben und zwanzig Hauptstraßen, welche von der Hauptstadt ausgehn und nach allen Grenzen des Reichs ihre Richtung nehmen, sind ganz besonders Gegenstände dieser Art von Arbeiten gewesen. Die beiden großen Werke, die seit mehrern Jahrhunderten ausgeführt sind, die Straßen über den Berg Cenis und den Simplon — Monumente der Kunst, würdig der Monumente der Natur, welche die Kunst überwunden hat — sind vollendet, nach sechs Jahren. Unter den Straßen, einer andern Ordnung, wird die Straße, von Spanien nach Italien, über den Berg Genevre, fortgesetzt; und die verschiedenen Zweige, welche sich von derselben, durch das Departement der Iser verbreiten, bieten einem Theile von Frankreich eine weit schnellere und leichtere Passage, über die Alpen dar. Die Appennien werden, ihrer Seits, Gegenstände thätiger Arbeiten, durch welche Piemont mit dem mittäglichen Frankreich und Ligurien mit dem ganzen Reiche verbunden wird. Das heilsame Reglement, nach welchem die Breite der Räder nach dem Gewichte der Wagen verhältnißmäßig seyn muß, ist in Ausübung und seine guten Wirkungen werden schon

Digitized by Google

empfunden. Die Zugbrücken (ponts a bascule), die zu der Ausführung dieses Reglements erfordert werden, sind schon alle an ihre Bestimmung gebracht und ihr Dienst beginnt in wenig Tagen.

Achtzehn Hauptströme und Flüsse haben ihre Schifffahrt sich verbessern lassen, oder auch verlängern sehn, durch Schleusen; haben ihren Thalweg wieder herstellen, ihren Lauf befestigen sehn, durch Dämme. Unter andern gehören dahin, die an der Loare und Charente ausgeführten Arbeiten.

Die Schifffahrt des Po ist von allen Lasten befreit. Der Rhein ist ein Gegenstand besonderer Sorgfalt geworden. Die Schifffahrts Oktroi, die auf allen Punkten in Aktivität gesetzt ist, sichert die Mittel, diesen schönen Fluß von den Hindernissen zu befreien, welche seinen Lauf erschweren. Vier Brücken sind, während des letzten Feldzugs, beendigt, oder sind auf dem Punkte, es zu werden. Zehn andere sind in voller Arbeit; man bemerkt unter diesen die Brücken bei Roanne und Tours. Die Brücke von Straßburg nach Kehl wird nach einem ingenieusen Plane angefangen; dergestalt, daß sie weggenommen und wieder geschlagen werden kann, sobald man will, ohne große Mühe und Kosten. Die heilige Geistbrücke, über welche kein Lastwagen fahren konnte, ist wieder in den Stand gesetzt, ihren Dienst in völliger Nutzbarkeit zu leisten, durch die Erweiterung, die sie erhalten hat. Die St. Nikolasbrücke bei Belfort, wie die bei Auberive, über die Vareise, nähern sich ihrer Vollendung. Die Brücke von Avignon ist so eben der Regierung,

durch Urtheil zuerkannt: die von Mulatiaire, beim Zusammenflusse der Rhone und Saone, hat sie an sich gebracht.

Zehn Kanäle, fast alle unter dieser Regierung angefangen, sind in Ausführung und werden fortgesetzt. Unter diesen ist der Kanal von Ourcq bis zu drei Viertel, oder vier Fünftel vorgerückt. Die beiden Durchschnitte des Kanals von St. Quentin, welche die Seine mit der Schelde, Paris mit Belgien und Holland verbindet, sind zu Stande gebracht; sie werden in achtzehn Monaten vollendet und das Problem dieser unterirrdischen Schifffarth wird gelöst seyn. Alle Kunstwerke dieses Kanals können schon als vollendet betrachtet werden. Der Nordkanal, welcher die Schelde mit dem Rheine verbindet, ohne Holland zu berühren, ist angefangen, in dem Theile, welcher sich von der Schelde nach der Maas erstreckt. Er wird Belgien mit den Rheindepartements vereinigen; eine Eroberung Frankreichs mit der andern; und diese beiden Länder, erstaunt vielleicht, sich unter der Herrschaft Frankreichs zu sehen, werden es nicht weniger über eine Kommunikation seyn, welche ihre vorigen Besitzer niemals ausgeführt haben würden und welche keine der gemeinsten Wohlthaten ihrer Vereinigung mit dem Reiche seyn wird. Die Arbeiten des Kanals Napoleon, der bestimmt ist, das Nordmeer mit dem Mittelländischen zu vereinigen — durch eine Kommunikation, welche den Lauf der Rhone, Saone und des Rheins umfaßt, und Frankreich nach seiner größesten Länge einfaßt, oder durchschneidet: — diese Arbeiten, sage ich, sind

unternommen und in großer Thätigkeit, auf der ganzen Linie. Die Kanäle von Niort bis La Rochelle, von Isle bis Rance, sind in voller Arbeit. Der von Blavet schreitet rasch vor, der von Aiguemortes bis Beaucaire ist so eben beendigt; der Theil des Kanals von Bourgogne, von Dijon bis an die Saone wird in diesem Jahre schiffbar seyn. Mehrere andere sind wieder vorgenomman, oder ausgebessert: alle werden, bis zu ihrer völligen Ausführung, fortgesetzt werden.

Die Seehäfen haben ebenfalls neue Schöpfungen gesehen. Antwerpen ist stolz auf seine Schiffswerften, die, wie durch Zauber, auf einem Boden entstanden sind, dem jeder Schiffsbau fremd geworden ist; Antwerpen, das, in den Tagen seines Ruhms, nichts weiter als ein Handelshafen, darauf durch eine sehr blinde, oder sehr furchtsame Politik, geschlossen, Antwerpen, das nichts mehr war, wird ein Centralpunkt der Militärmarine. Zum erstenmale sieht dieser Theil der Schelde Schiffe, von vier und siebzig und von achtzig Kanonen unter Segel: vierzehn sind auf den Schiffswerften. Mehrere sind von Stapel gelaufen und nach einer schwierigen, glücklichen Fahrt, ohne Beispiel zu Fließingen angekommen.

Die, welche vom Stapel gelassen werden, sind, in demselben Augenblicke, da sie die Werfte verlassen haben, wieder durch andere auf derselben ersetzt. Aus allen Theilen Belgiens, Hollands, von den Ufern des Rheins, der Maas, und der Schelde ist man gekommen, um dieß schöne Schauspiel mit anzusehen, um diese für den Ocean gemachte Eroberung

Digitized by Google

mit zu genießen. Wie sehr kann Antwerpen stolz seyn, auf seine neue Bestimmung! Andere Schiffe werden, in wenig Monathen von Stapel gelassen, und werden durch eine gleiche Anzahl ersetzt seyn. Ganze Eskadres werden aus diesem Hafen auslaufen; der vergessen hatte, daß er dem Ocean angehörte.

Fließingen, welches sonst nur Schiffen von kleiner Dimension eine Freistätte darbot und dessen Schleuse erweitert, und dessen Bassins ausgegraben sind, findet sich jetzt im Stande, eine Eskadre aufzunehmen.

Zu Dünkirchen ist der westliche Hafendamm neu erbaut, und die Arbeiten, die durch das Dekret vom 28. Nivose des Jahres XIII. angeordnet wurden, sind beinah vollendet.

Zu Kalais sind beide, der östliche und der westliche Hafendamm reparirt, oder neu gebaut.

Zu Cherbourg sind die beiden Molen erhöht, und die Arbeiten nähern sich ihrem Ende. Mitten im Meere verschließt die mit Kanonen bedeckte Batterie Napoleon die Rhede, den Winden und dem Feinde.

Zu Rochefort ist eine ingenieuse Vorrichtung gemacht; mit Hülfe deren die Schiffe, vom ersten Range, bei jedem Wasserstande ein- und auslaufen können.

Digitized by Google

Das Ausbringen des Hafens von Marseille, von dem Commerz so lebhaft gewünscht, ist schon über die Hälfte vollendet; so weit man nach der angestellten Sondirung berechnen kann.

So große Werke, auf einmahl unternommen, erfordern Zeit und Beharrlichkeit. Aber die Beharrlichkeit, welche beständig den Erfolg sichert, ist besonders einer Regierung eigen, der das Gefühl ihrer Kraft auch das Gefühl ihrer Dauer gibt, deren Gang ohne Wechsel ist, weil sie nur einen Zweck hat, und die, indem sie das Gegenwärtige beherrscht, die Augen beständig auf die Zukunft geheftet hat. So viel unternommene Werke, so viel schon vollendete, hätten für den Ruhm mehrerer der vorhergehenden Regierungen hingereicht; aber der Kaiser sieht darin noch nichts, als Arbeiten, die mitten unter den Kriegsstürmen angefangen wurden; andre, in weit größerer Anzahl, werden unverzüglich die Muße des Friedens beschäftigen. Es liegt in der Absicht des Beherrschers, daß kein Theil, auch nicht die entferntesten dieses ungeheuren Reichs, sey, der nicht die Wirkungen seiner Regierung durch Verbesserungen empfunden habe, deren unfehlbares Resultat, Vermehrung des Wohlseyns des Volks und des Staatsglücks seyn wird. Es liegt auch in seinem Systeme, den Eifer der Gemeinden zu erregen, und ihre Anstrengungen zur Verbesserung der Wege, in ihrer Nachbarschaft zu unterstützen. Hier ermuntert die Regierung zu dem, was sie selbst nicht thun kann und was sie selbst nicht thun muß; indem sie wohl weiß, daß diese unbemerkten und anspruchlosen Arbeiten, welche die nächsten Kommunikatio-

nen zu Gegenständen haben, für die ersten Bedürfnisse der Völker nicht minder wichtig sind, als jene entfernte Kommunikationen, jene unermeßliche Arbeiten, welche den Lauf der Gewässer ändern, den Flüssen neue Betten schaffen, die Gipfel der Berge, so zu sagen, erniedrigen, welche die gerechteste Bewunderung und Erkenntlichkeit der Völker gebieten.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

IV.

Hof- und Staatsverfassung des französischen Reichs; nebst Angabe des Personals, beim Anfange des Jahres 1807.

(Fortsetzung des im Septemberstücke abgebrochenen Artikels.)

14.

Staatssekretariat.

Durch die Konstitution ist ein Staatssekretär angeordnet, dem die Prädikate „Minister" und „Excellenz" beigelegt sind. Er ist Chef des Staatssekretariats, welches drei Divisionen enthält und sein besonderes Archiv hat.

Dieses Staatssekretariat scheint ohngefähr das zu seyn, was, in der bisherigen preußischen Staatsverwaltung, das Kabinett hieß. Es ist das Werkzeug, für alle unmittelbare Verfügungen des Kaisers, die sämmtlich von dem Minister Staatssekretär kontrasignirt sind. Es verbreitet sich daher, wie diese, über alle Departemente der Staatsadministration; allein, wie es scheint, mit Ausnahme des Departements der auswärtigen Angelegenheiten. In Betreff der Gerechtigkeitspflege beschränkt es sich, wie die unmittelbare Autorität des Kaisers, auf die Begnadigungssachen.

Digitized by Google

Eine jede Division des Staatssekretariats hat ihren besondern Chef, und einen, oder mehrere Unterchefs. Sie sind folgende:

die Division der Expeditionen; mit einem Chef, Aubusson, und drei Unterchefs, Husson, Bergniaut, Evrat;

die Division der Protokolle; mit einem Chef, Lemolt, und einem Unterchef, Jubinal;

die Division der Correspondenz; mit einem Chef, Agasse, und einem Unterchef, Durant.

Dem Archive steht Fain, als Chef vor, dem Levallois, als Unterchef zugeordnet ist.

Mit dem Archive ist eine „historische Bibliothek" verbunden, deren Aufseher Desrenaudes ist.

Zu dem Staatssekretariat gehört auch noch ein Artiste Ecrivain, Petit der ältere.

15.

Staatsministerium.

Das Staatsministerium ist, nach der Natur der Gegenstände seiner Bearbeitung, in zehn Abtheilungen, oder Departements gesondert. Es sind dieselben: das Departement der Justiz, der auswärtigen Verhältnisse, des Innern, der Finanzen, des öffentlichen Schatzes, des Kriegswesens, der Administration des Kriegswesens, der Marine, der allgemeinen Policei und des Kultus. Jedem Departement steht ein Minister vor, der unmittelbar unter

dem Kaiser arbeitet. Sie rangiren mit einander, als die Departements hier aufgezählt sind.

Justizministerium, Departement des Großrichters.

Die Würden eines Justizministers und Großrichters sind in einer Person vereinigt und scheinen auch, in ihren Funktionen keine bestimmte Absonderungen zu haben. Der Justizminister und Großrichter führt die Oberaufsicht, über die Administration der Kriminal- und Civiljustiz, im Allgemeinen; behufs welcher eine stete Korrespondenz, zwischen den Ober- und Untergerichtshöfen und dem Justizministerium unterhalten wird;

er organisirt die Gerichtshöfe und Friedensrichterämter und führt die Oberaufsicht, noch über die letztern;

er ernennt die Notarien und führt die Direktion, über das ganze Notariatswesen;

er empfängt die Appellationen, an den Kassationsgerichtshof und die Resolutionen, die durch sein Departement wieder an die respektiven Tribunale befördert werden;

er stattet, über die Begnadigungsgesuche, dem Kaiser Bericht ab und sendet die Begnadigungsbriefe und Strafveränderungsdekrete, an die Tribunale;

er erstattet ferner Bericht an den Kaiser, in Betreff der Anfragen, welche wegen Auslegung der

Gesetze eingehen; ingleichen in Betreff der Sachen, die ihrer Natur nach für den Staatsrath geeignet sind;

er muß Beobachtungen sammlen, über die verschiedenen Theile der Gesetzgebung, über die Mißbräuche, welche sich, in den verschiedenen Zweigen der Gerechtigkeitspflege eingeschlichen haben und über die Disciplin der Tribunäle und dem Kaiser davon Rechenschaft ablegen;

er regulirt die Ausgaben, für die Justizverwaltung;

er besorgt den Druck und die Versendung der Gesetze und Senatsbeschlüsse, kaiserlichen Dekrete, Proklamationen und Reglements.

Im Ganzen genommen ist also, wie man sieht, der Großrichter, Justizminister des französischen Reichs ohngefähr das, was bisher der Großkanzler der preußischen Monarchie war.

Der Großrichter hat einen distinguirten Platz im Senate und Staatsrathe. Er präsidirt im Kassationstribunale und in dem Appellationsgerichte, wenn der Kaiser es konvenabel findet. Er ist Mitglied des hohen kaiserlichen Gerichtshofes. Er ist Präsident der Justizcommission, welche durch das Dekret vom 11. Jun. 1806 errichtet ist.

Sollte der Kaiser nöthig finden, das Verhalten eines Staatsdieners, durch die hohe administrative Polizey, examiniren zu lassen; so kömmt es dem Großrichter zu, ihn vorzufordern und zu inquiriren,

Digitized by Google

und geschieht dieß in Gegenwart eines Commissars des Staatsraths, der dazu vom Kaiser ernannt ist.

Der Großrichter gibt öffentliche Audienzen, jeden ersten und dritten Freitag im Monathe, von 12 bis 2 Uhr. Die Staatsdiener erhalten allemahl zuerst Zutritt.

Das Departement des Justizministeriums ist in sechs Divisionen abgetheilt, mit den für dieselben gehörigen Gegenständen.

Erste Division, der Gnadengesuche.

Dieselbe bearbeitet, außer den Begnadigungs- und Strafveränderungssachen, auch die Ehescheidungs- und Receptionssachen der Fremden, die in Frankreich ihr Domicilium zu nehmen wünschen; ingleichen die Angelegenheiten der Rechtsschulen.

Der Chef dieser Division heißt Collenel.

Zweite, oder Organisationsdivision.

Für das Ressort derselben gehören: die Besetzungen aller Justizstellen, alle Suspensionen und Entsetzungen und Verabschiedungen; Prüfungen der Kandidaten, Rangs- und Vorsitzbestimmungen u. s. w.

Chef dieser Division ist Bordas.

Sie ist wieder in zwei Divisionen abgetheilt, deren jede wieder ihren Chef hat.

Dritte

Dritte Division; oder Division der Civilangelegenheiten.

Für sie gehören, der Natur der Sache nach, alle Justizbedienungen in Civilsachen und Berichte, über Anfragen, die Civilgesetze betreffend. Ferner Streitsachen der administrativen und richterlichen Behörden untereinander. Bestimmungen der Rechte und Gehalte, der Departements-Offizianten, Korrespondenz, in Betreff der Register des Civiletats und die Organisation und Direktion des Notariats.

Bernardi ist Chef dieser Division.

Vierte, oder Division der Kriminalsachen.

Diese enthält wieder drei Unterdivisionen; nemlich erstlich:

Die eigentliche Kriminaljustizdivision.

Dieser ist zugetheilt alles, was die Untersuchung über Verbrechen, die Instruktion des Prozesses und das Urtheil betrifft; ferner was die Untersuchungs- und Urtheils-Jury; desgleichen die Kompetenz und Funktionen der ordentlichen und Specialkriminalgerichte; endlich die Militär- und Marinetribunale anlangt. Zweitens

die Division der Verbesserungspolizey;

in deren Wirkungskreis alles gehört, was die Verfolgung der Verbrechen gegen die einfache und

korrektionelle Polizey: namentlich Vergehungen gegen die Land- und Städtepolizei, die Douanen und andere Zweige des Staatseinkommens u. s. w. betrifft.

Die dritte ist die Kassationsdivision;

welche alle hierauf, in Kriminalsachen, Beziehung habenden, für dieß Departement gehörigen, Gegenstände bearbeitet.

Beaulaton ist der Name des Chefs der ganzen Kriminaldivision; unter welchen Legraverend, Dufour de la Boulaye und Sallais den drei Unterdivisionen vorstehn.

Die fünfte, oder Zahlungsdivision

hat alle Geschäfte des Departements, welche diese Bezeichnung in sich faßt. Sie ist in zwei Unterdivisionen abgetheilt; deren erstere alles bearbeitet, was die Unkosten der Justizverwaltung, den Kredit für die Ausgaben des Justizministeriums und des Justizpersonals, Verifikation der Etats der Unkosten der Gerechtigkeitspflege überhaupt und der Nebenausgaben einzelner Tribunäle u. s. w. betrifft;

letztere aber für die Herbeischaffung der nöthigen und angewiesenen Fonds, zur Bestreitung obiger Ausgaben des Departements zu sorgen hat und die Jahresrechnung führt.

Cuissot ist der Name des Chefs in diesem Departemente und Champion und Haudeper

sind die Namen derer, die unter diesem den erwähnten beiden Unterdivisionen vorstehn.

Die sechste, oder Division der Gesetzversendung

besorgt die Reception der Gesetze und kaiserlichen Dekrete, die Anordnung und letzte Revision der Gesetzbulletins; die Uebersetzung der Bulletins ins Deutsche, Niederländische und Italiänische und die Versendung derselben, an alle konstituirte Autoritäten und Abonnenten u. s. w. Sie hat zwei Direktoren, Dumont und Chaube.

Mit ihr in Verbindung steht die kaiserliche Druckerei *), in welcher obige Bulletins, ingleichen alles, was nicht nur von diesem, sondern auch allen andern Ministerien und der ganzen Administration publicirt werden soll, unter der Direktion des Hrn. Marcel, eines Mitgliedes der Ehrenlegion, gedruckt wird.

Bekanntlich ist Justizminister und Großrichter Regnier.

Generalsekretär dieses Departements ist Delecroix. Das

Generalsekretariat hat noch einen besondern Chef, Rieff, und einen Partikularsekretär, Romes. Es enthält zwei Bureaus, nämlich

*) von 140, schreibe hundert und vierzig Pressen.

das Bureau der Einregistrirung der Depeschen und das Bureau des Archivs.

Letzteres zerfällt in drei Sektionen; deren erstere die Aufbewahrung aller Gesetze, Senatusconsulte, kaiserlicher Dekrete, die Sendung in die kaiserliche Druckerei u. s. w. besorgt;

zweite alle Papiere und Register des Ministeriums, welche zu der laufenden Arbeit nöthig sind, bei der Hand hält;

und dritte den Entscheidungen des Ministeriums zum Repertorium dient.

Dem Generalsekretariate angefügt ist das Konsultations- und Revisionsbureau; welches aus fünf Rechtsgelehrten besteht, davon drei Mitglieder des Konsultationsbureaus und zwei Revisionschefs sind.

Für die Gegenstände der Correspondenz dieses Ministeriums, welche zu keinem der Bureaus des Generalsekretariats gehören, besteht noch ein Partikularsekretariat neben diesem; dessen Chef Montvel heißt.

Ministerium, oder Departement der auswärtigen Verhältnisse.

Es darf kaum bemerkt werden, daß die Unterhandlung und Vollziehung der politischen und Handelstraktaten, die Korrespondenz, mit den fremden Höfen und den französischen Abgesandten und Agenten, bei denselben, ingleichen den Handelsagenten,

in den verschiedenen Theilen der Welt; endlich die mündlichen und schriftlichen officiellen Kommunikationen, mit den fremden Gesandten und politischen und Handelsagenten, von Frankreich und an dem Hofe zu Paris, den Geschäfts- und Wirkungskreis dieses Ministeriums bestimmen. Noch weniger aber darf angezeigt werden, daß Talleyrand, Prinz von Benevent, zu dem angenommenen Zeitpunkte, noch Minister dieses Departements war, (dem nunmehr der vormahlige Minister des Innern, Champagny, in seiner Würde gefolgt; nachdem jener zum Vicegroßwähler befördert ist.)

Dagegen ist, als nicht so allgemein bekannte Eigenthümlichkeit der Organisation dieses Departements, anzuführen, daß es zwei Hauptdivisionen, nämlich die politische und die der Handelsverhältnisse hat.

Die politische ist wieder in zwei Divisionen abgetheilt, der die Herren Blanc-d'Hauterive, Staatsrath, und la Besnardière, als Chefs vorstehn.

Die erste führt die politische Korrespondenz, mit England, Spanien, Portugal, den Staaten Italiens, der ottomannischen Pforte und den vereinigten Staaten von Nordamerika; die zweite mit Helvetien, Holland, den Staaten Deutschlands, Oestreich, Preußen, Dänemark, Schweden und Rußland.

Chef der Division der Handelsverhältnisse ist Dhermand. Für sie gehören, außer der Korre-

spondenz mit den Kommissariaten der Handelsverhältnisse, in Europa, Amerika, der Levante und der Barbarei, die politischen Streitigkeiten, wegen der Prisen, die Ausfertigung der Päße u. d. gl. m.

Dieß Departement hat ebenfalls sein eigenes Archiv, in welchem alle politische und Handelsverträge und andere Urkunden und Aktenstücke, die auf die auswärtigen Verhältnisse Beziehung haben, gesammelt und aufbewahrt werden. Chef desselben war Caillard, der als vormahliger Gesandter der französischen Republik, am Berliner Hofe, noch im guten Andenken ist und mehrere Mahle, während der Abwesenheit des Minister Talleyrand dessen Stelle vertreten hat. Er ist seitdem verstorben und so viel uns bekannt worden, dessen Stelle noch nicht wieder besetzt.

Alle Geldangelegenheiten dieses Ministeriums werden von einem besondern Zahlamte (Comptabilité) besorgt; welches auch die Korrespondenz mit den im Auslande befindlichen politischen und Handelsagenten, in sofern sie Gegenstände dieser Art betrifft, führt.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gibt keine regelmäßige öffentliche Audienzen. Ueberhaupt ist, in diesem Ministerium, nur dem Publikum eigentlich zugänglich, das Bureau der Päße, welches täglich von eilf Uhr Morgens, bis drei Uhr Nachmittag offen ist, ausgenommen die Sonn- und Festtage.

In diesem Bureau haben nicht nur alle Abreisenden sich Päße zu holen, ohne welche sie Paris

Digitized by Google

und Frankreich nicht verlassen können, sondern auch alle aus der Fremde ankommende, müssen ihre Pässe und andere Sicherheitspapiere hier legalisiren lassen, wenn sie sich sicher und ruhig in Frankreich und Paris aufhalten wollen.

Die Zahl der französischen Gesandten, an den auswärtigen Höfen war damahls zwei und zwanzig; die Zahl der Generalkonsulen, Konsulen und Vicekonsulen hundert und fünf. Sieben Stellen (unter diesen, die zu Danzig, Lübeck, Gothenburg, Bucharest) waren, den Zeitumständen zu Folge, unbesetzt.

Die höhern und geringern Gesandtschaftsposten bekleideten folgende Personen, unter folgenden Titeln:

Bei dem päpstlichen Stuhle,

der Kardinal Fesch, als bevollmächtigter Minister; mit zwei Gesandtschaftssekretären, deren Namen wir nicht angegeben finden. Er residirt zu Rom.

Bei der Königin Regentin von Etrurien,

Daubusson Lafeuillade, als bevollmächtigter Minister; mit einem Gesandtschaftssekretär, Artaud. Er residirt zu Florenz.

Bei dem Fürsten von Lucca und Piombino,

Eschasseriaux, als bevollmächtigter Minister, ohne Gesandtschaftssekretär. Er residirt zu Lucca.

Bei dem Könige von Holland,

Dupont-Chaumont, als bevollmächtigter Minister; mit zwei Gesandtschaftssekretären, wovon der erste Serurier heißt. Er hat seine Residenz im Haag.

Bei der Rheinkonföderation,

Bacher, als Charge d'Affaires, bei der ganzen Konföderation. Er residirt zu Frankfurt am Main.

Bei dem Fürsten Primas,

Hedouville, als bevollmächtigter Minister; mit einem Gesandtschaftssekretär, de Fenelon. Residirt ebenfalls zu Frankfurt.

Bei dem Könige von Baiern,

Otto, als außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister; mit einem Gesandtschaftssekretär, Bogne. Seine Residenz ist München.

Bei dem Könige von Wirtemberg,

Durant, als bevollmächtigter Minister; mit einem Legationssekretär, Simeon. Er residirt zu Stuttgard.

Bei dem Könige von Sachsen,

Bourgouing, als bevollmächtigter Minister; mit einem Legationssekretär, Edouard Demoustier. Er residirt zu Dresden.

Digitized by Google

Bei dem Großherzoge von Baden,

Massias, als Chargé d'Affaires, zu Karlsruhe.

Bei dem Großherzoge von Hessen-Darmstadt,

Helflinger, als Chargé d'Affaires, zu Darmstadt.

Bei dem Großherzoge von Würzburg,

Hirsinger, als bevollmächtigter Minister; mit einem Gesandtschaftssekretär, Augustin Jordan. Residirt zu Würzburg.

Bei dem Kaiser von Oestreich,

Andréossi, als Ambassadeur; mit einem ersten, zweiten und dritten Gesandtschaftssekretär, Dodun, Mériage und Lagrange. Seine Residenz ist Wien.

Bei dem Könige von Dänemark,

Victor, als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; mit einem ersten und zweiten Gesandtschaftssekretär, Desaugiers, der ältere und jüngere. Residirt zu Kopenhagen.

Bei dem Könige von Spanien,

Beauharnois, als Ambassadeur; mit einem ersten und zweiten Legationssekretär, wovon die Stelle des zweiten nur, mit Vandeul, besetzt war. Er residirt zu Madrit.

Digitized by Google

Bei dem Regenten von Portugal,

war die Ambassadeurstelle unbesetzt. Gesandtschaftssekretär war de Rayneval; Residenz Lissabon.

Bei der Schweizerrepublik,

Bial, als Ambassadeur; mit einem Gesandtschaftssekretär, Rouyer. Seine Residenz ist stets die des Landamman. Damahls war sie Bern.

Bei den Ständen des Niedersächsischen Kreises,

Bourienne, als bevollmächtigter Minister; mit einem Gesandtschaftssekretär, dessen Stelle nicht besetzt war. Er residirt zu Hamburg.

Bei dem Großmeister des Maltheserordens,

David, als Chargé d'Affaires, zu Catanea.

Bei der Republik Ragusa,

Raymond, als Chargé d'Affaires, zu Ragusa.

Bei der ottomannischen Pforte,

Sebastiani, als Ambassadeur; mit einem Chargé d'Affaires, Ruffin, einem zweiten Legationssekretär, Latour-Maubourg und einem Sekretär-Dolmetscher, Kieffer. Er residirt zu Konstantinopel.

Digitized by Google

Bei den vereinigten Staaten von Amerika,

Turreau, als bevollmächtigter Minister, mit einem Gesandtschaftssekretär, Petry. Seine Residenz ist die Bundesstadt Washington.

Unbesetzt waren damahls die Gesandtschaften zu London, St. Petersburg, Berlin, Neapel und bei dem Großherzoge von Berg. Die erstern drei wegen bekannter kriegerischer Verhältnisse; die beiden letztern, aus uns unbekannten Ursachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Polens Untergang und Palingeneſie.

2.

Polens Untergang.

(Fortſetzung des im Auguſtſtücke abgebrochenen Artikels.)

Durch die Einſetzung und Organiſation eines höchſten Nationalraths ſollte die Revolution begründet werden; auch wurde ſie es in der That gewiſſermaßen; und gleichwohl erkennt man darin eine der Hauptveranlaſſungen, ihres Unterganges. Die lockern Bande, welche den Parteigeiſt bisher gefeſſelt hielten, wurden dadurch gelöſt. Durch die Organiſation des hohen Nationalraths war dem Könige und ſeiner Partei alle Ausſicht, zu einer wirkſamen Theilnahme an der Regierung, genommen; eben ſo war der Städtebürger Abſicht und Hoffnung, dieſer Art, durch dieſelbe vernichtet worden. Durch ihn war die Regierung wieder völlig in die Hände des Adels gegeben; es war die alte verderbliche und verhaßte Ariſtokratie dieſes Standes alſo wieder aufs neue ſanktionirt worden; ſo daß der Argwohn leicht entſtehn konnte: alles, was man zu Gunſten des Bürger- und Bauernſtandes geredet und geſchrieben hatte, würde auch in Zukunft — nur geredet und

geschrieben bleiben; wie es bis dahin nur geredet und geschrieben war.

Der König, der bei seiner Charakterschwäche doch nicht ohne Ansprüche des Geistes und des Ehrgeitzes war, wurde dadurch gereitzt; der Städte Bürgerstand, der darauf gerechnet hatte, durch die Revolution gleiche Rechte mit dem Adel zu bekommen, fühlte sich zurückgesetzt. Jener erneuerte seine geheime Gegenwirkung, durch seine immer noch zahlreiche und thätige Partei; dieser trennte sein Interesse allmählich von dem der Revolutionshäupter.

Aber auch in dem Adel war keine Harmonie, keine Gemeinsamkeit des Interesses und der Thätigkeit. Man weiß, wie wenig die polnische Nation zu dauernden Anstrengungen und großen Aufopferungen geneigt ist. „So lange die Polen unter dem Drucke der Russen seufzten", sagt selbst ein nationaler patriotischer Schriftsteller *), „so lange sie von Feinden umgeben waren, hatten sie nur einen Wunsch, einen Zweck — sich davon zu befreien; — und alle ihre Anstrengungen, alle ihre Bemühungen waren auf nichts weiter, als auf dieß einzige Ziel gerichtet. Kaum aber hatten sie es erreicht, kaum waren sie darüber zum Nachdenken gekommen, als sie sich auch mit ihren Thaten brüsteten und den Genuß der Freiheit in die Einmischung in die Regierung setzten. — — Keiner von ihnen, oder doch nur der kleinste Theil, hatte einen richtigen Begriff von der bürgerlichen Freiheit. Sie glaubten, daß Gesetze geben, Gesetze unbestraft übertreten und keine

*) Versuch einer Geschichte ꝛc. Th. II. S. 30.

Abgaben zahlen zu dürfen, die wahre Freiheit eines Bürgers ausmache. Keine Abgaben zu geben und nach der Alten Weise in Polen zu schalten und zu walten, das waren die Hauptideen und Wünsche bei weiten des größesten Theils des polnischen Adels; der sich bekanntlich als nur allein frei, allein im Besitze der Bürgerrechte zu betrachten von Jugend auf gewohnt war. Diese Grundsätze haben bei den Adlichen so tiefe Wurzel gefaßt, daß sie sich lieber den härtesten Bedrückungen in der Zukunft aussetzen, als für den Augenblick einige dieser eingebildeten Vorrechte aufopfern *)."

Dazu kam, daß die eigentlichen Großen, bei weiten dem größesten Theile nach, von jeher an Rußland verkauft; daß die Güter fast aller verschuldet und sie außer Stand waren, ihren Aufwand anders, als mit fremden — russischen — Gelde zu bestreiten. Verschuldet und dabei an Luxus und Verschwendung gewöhnt, waren fast alle polnische Große. Fast alle also unfähig und ungeneigt, Aufopferungen von Erheblichkeit zu machen. Was sie zahlen sollten, wälzten sie größesten Theils auf die Bauern die natürlich dabei der Revolution immer abgeneigter wurden. „Der Egoismus, der mit der polnischen Nation so genau verwebt ist, daß er gewissermaßen den Haupttheil ihres Charakters ausmacht, erhielt daher auch sehr bald den entschiedensten und entscheidendsten Einfluß auf den ganzen Gang der Revolution. Die geforderten Leistungen wurden bald für Beeinträchtigung der Freiheit ge-

*) Ebendas. Th. I. S. 277.

nommen und über dem persönlichen Interesse das Wohl des Ganzen vergessen *)."

Wenn sich, auf diese Weise, das Interesse der ganzen Nation nach und nach von der Revolution abwandte und sich in den einzelnen Theilen derselben auch wieder durchkreuzte; so geschah ein Aehnliches mit letzterem, selbst unter denen, die die Revolution bewirkt hatten und die neue Ordnung der Dinge schufen. Kosciuszko war, als das Haupt der bewaffneten Nationalmacht, das Haupt der ganzen Nation, so weit sie an der Revolution Antheil nahm. Der höchste Nationalrath fand es unangenehm, noch Jemanden über sich zu erkennen und wünschte allein und uneingeschränkt zu herrschen. Kosciuszko hing zu den Ideen der Konstitution des nordamerikanischen Staaten Bunds hin; der hohe Nationalrath wollte, wie der ganze polnische Adel, die alte polnische Verfassung.

So in den Grundsätzen, wie in den Bestrebungen uneins, mußte sich dieß auch bald in ihrer Wirksamkeit zeigen und dadurch zu einem Entgegenarbeiten werden. Und gleichwohl mußte sie die innigste Vereinigung des Willens und der Kräfte seyn, wenn nicht für beide Theile verloren gehen sollte, was beide zu erreichen wünschten.

Die Bürger Warschau's betrachteten sich als die eigentlichen Schöpfer der Revolution und fühlten sich daher durch die Ausschließung des Bürger-

*) Ebendas.

Digitized by Google

standes, aus dem hohen Nationalrathe, um so mehr beleidigt. In dem Garten des Kapuzinerklosters hielten sie Versammlungen, die dem Nationalrathe bedenklich schienen; er aber doch nicht zu verbieten wagte. Eine, nach polnischer Weise, wortreiche und deklamatorische Proklamation, die derselbe erließ, änderte nichts in jenen Empfindungen, wie in diesen Zusammenkünften.

Indessen war die Einführung der neuen Ordnung der Dinge ohne Hinderniß zu Stande gebracht. Alles hatte bisher einen, im Allgemeinen glücklich zu nennenden, Fortgang gehabt. Von der Nation waren zwar keine große Anstrengungen gemacht; man hatte aber, auch ohne dieselben, sich noch erhalten und forthelfen können; da von den Mächten, welche man als Gegner der Revolution betrachten mußte, zur Bekämpfung derselben noch keine große Maßregeln ergriffen waren. Und man mochte sich noch mit der Hoffnung schmeicheln, daß dieß nicht geschehen würde, da die gegenseitigen Verhältnisse dieser Mächte und die Lage Europens von der Art waren; daß, zumahl da auch leicht Glauben findet, was gewünscht wird, dieselben zu einer Begründung jener Hoffnung dienen konnten.

Allein wie bald und wie schrecklich wurde dieser Glaube und diese Hoffnung erschüttert, oder vielmehr niedergeworfen. Die Russen, die bisher den Polen ausgewichen waren, vereinigten sich mit einem preußischen Truppenkorps und schlugen die Polen bei Szezekoczyn und Dubienka, unter den Generalen Kosciuszko und Zajonczek. „Die Feinde der Revolution benutzten diese Gelegenheit, um den

Wirkungen

Wirkungen dieser Niederlagen zu vermehren. Das Vertrauen verwandelte sich in Furcht, und man konnte sehr deutlich bemerken, wie der Eifer und der Enthusiasmus immer mehr erschlafften. Mehr als die Unglücksfälle selbst bewirkte das gänzliche Stillschweigen, das der Nationalrath darüber beobachtete, Muthlosigkeit; indem man sich die Unfälle wie ihre Folgen, nun noch größer und schrecklicher vorstellte. Da Kosciuszko einen detaillirten Bericht über das Treffen bei Szczekocyn eingesandt hatte; da nun gleichwohl in keinem öffentlichen Blatte derselbe mitgetheilt wurde; — was war natürlicher, als daß man sich dachte, mit dieser Schlacht sey bereits alles verloren.

Um die Ideen zu zerstreuen, die aufgeregte Phantasie an einen andern Gegenstand zu heften, und den erschlafften Enthusiasmus wieder etwas zu beleben, machte man bei Trompetenschall in den Straßen von Warschau eine Proklamation bekannt, welche Kosciuszko gegen Preußen erlassen hatte, und in welcher dieser — so eben geschlagene — General „allen Kommandeurs der Linientruppen" den Befehl ertheilte, „in so weit es ihre Lage erlaubte, sogleich in die preußischen und russischen Länder einzudringen, die Freiheit und den Aufbruch der Polen zu verkündigen und das bedrängte und vom Joche der Knechtschaft niedergebeugte Volk anzufeuern, sich mit den Polen zu verbinden und gemeinschaftlich gegen seine Unterdrücker und Usurpatoren sich zu erheben *)."

*) a. m. a. O.

Um den Patriotismus der Polen auf der Seite zu fassen, wo er am leichtesten und wirksamsten — oder vielleicht allein wirksam — zu ergreifen war, erklärte der Chef der Nationalmacht, in dieser Proklamation, „im Nahmen der gegen Uebermacht und Tirannei sich erhebenden Nation, welche die Landesverräther bestraft, und die treuen Bürger und muthigen Vertheidiger des Vaterlandes belohnt wissen wolle, daß sie jedem Anführer, oder Kommandanten der bewaffneten Nationalmacht und des allgemeinen Aufgebots, zur Belohnung, ihrer, dem Vaterlande geleisteten Dienste, Nationalgüter, oder auch diejenigen Besitzungen zusichere, welche die Nation von den Landesverräthern einzuziehen befehle."

Diese Proklamation, mit einer zweiten, in einem noch heftigern und, in Beziehung auf die Person und Würde des Königs von Preußen, noch unziemlicher abgefaßten Proklamation zu begleiten, ermangelte der höchste Nationalrath, seiner Würde eingedenk, nicht. Zugleich suchte er, durch einige — weise! Finanzmaßregeln; — als da sind, Verbot der Ausfuhr des Goldes und Ausgabe sogenannter Schatzbillette — eines Papiergeldes, was niemand wollte, indem man ihm keinen Kredit zu verschaffen wußte, weil man selbst keinen hatte, — die Leere in den Kassen zu füllen, die täglich nach eben dem Verhältnisse zunahm, als die Zuflüsse sich minderten.

Indessen bemächtigten sich die Preußen (am 15. Jun.) der Stadt Krakau. Die Verstimmung und Beängstigung der Patrioten wurde dadurch erneuert und vermehrt. Man sprach überall von Ver-

rath; und um diesen Ideen eine bestimmte, von dem Hauptgegenstande ablenkende, Richtung zu geben und zugleich den erhitzten Pöbel der Hauptstadt zu befriedigen und zu beruhigen, veranstaltete man aufs Neue ein Blutfest; was nach den Mordscenen in Paris, wie sie damahls gangbar wurden, geformt und ihnen auch völlig ähnlich war.

Durch einen bewaffneten, wahrscheinlich dazu insgeheim angestifteten, Volkshaufen, wurde die Hinrichtung mehrerer Personen verlangt und auf eine tumultuarische und mörderische Weise vollzogen; die wegen angeschuldigter Verbindung, mit dem russischen Hofe, und begangener, oder intentionirter Landesverrätherei verhaftet und bisher zu einer rechtlichen Untersuchung aufbewahrt waren. Mit den angeblichen Verbrechern, wurde ein ganz unschuldiger Mann, der Instigator, des ehemaligen Marschallsgerichts, Majewski, ermordet; weil er that, was seine Pflicht war, es mündlich verweigerte, Papiere, die er von dem Rationalrathe dem Kriminalgerichte überbringen sollte, dem Mörderhaufen des Pöbels zu überliefern. Ein Zug, der dieß Verfahren hinlänglich charakterisirt, und zugleich, wie wir denken, unser eben darüber gefälltes Urtheil, genugthuend rechtfertigt.

Diese Gewaltthätigkeiten, an denen nur der verworfenste Pöbel der Stadt Warschau Antheil hatte, sind ein auffallender Beweis, der Spaltung, die im Rathe und noch mehr, zwischen ihm und dem Feldherrn Statt fand. Aus dem Verhalten des Raths, bei diesem Vorfalle, geht deutlich hervor: „daß man erst die hingerichteten Personen aufopfern

wollte, ehe man sich die Herstellung der Ruhe ernstlich angelegen seyn ließ*)." Kosciuszko erklärte, in einer Proklamation, „daß die Vorfälle in Warschau sein Herz mit bitterm Schmerze und Traurigkeit erfüllten." Es war überdieß, in dieser Proklamation ein ziemlich verständlicher Verweis, für den höchsten Nationalrath enthalten; den dieser stark genug fühlte, um einen höhern Reitz, zu dem Bestreben, nach dem Besitze der obersten und durch nichts beschränkten Gewalt dadurch zu erhalten.

Um diese Zeit stritten sich die Russen und Polen, in Litthauen, um den Besitz von Wilna. Während die Polen hier die Uebermacht der Russen empfanden, überwältigten sie dieselben, durch Uebermacht an der kurländischen Grenze, und bemächtigten sich der Stadt Libau; die sie auch in Revolutionsstand versetzten, in der Absicht, ganz Kurland wieder mit sich zu vereinigen.

Dadurch zu neuen, fast schwindelnden Hoffnungen aufgeregt, achtete man weniger darauf, daß sich der Anschein, einen dritten Feind zu erhalten, durch einen wichtigen Schritt Oesterreichs ergab; der zugleich dem Unbefangenen kaum einen Zweifel überließ, daß bereits, unter den drei großen benachbarten Mächten, eine Uebereinkunft getroffen, oder im Werke sey, welche leicht den völligen Untergang Polens zum Gegenstande und zur Folge haben konnte. Unter dem 30. Jun. erließ der Wiener Hof eine Proklamation; in welcher erklärt wurde: daß er, um die Gefahr abzuwenden, welche aus den in Polen

*) a. a. O. S. 105.

entstandenen Unruhen für die angrenzenden kaiserlichen Länder erwachsen könnte, ein Truppenkorps in Polen einrücken lassen werde. Einige Tage darauf verließ der österreichsche Geschäftsträger zu Warschau, Herr von Cache, diese Hauptstadt. Die Truppen rückten, unter der Anführung des Grafen von Harnoncourt in Gallicien ein; begingen aber keine Feindseligkeiten, da sie keinen Widerstand fanden.

Um eben diese Zeit näherten sich Preußen und Russen, in starken Koren der Stadt Warschau; in deren Nähe sich auch Kosciuszko, nebst den übrigen polnischen Generalen, mit ihren Truppenabtheilungen zurückgezogen hatten. Am 2. Jul. wurde die Stadt aufgefordert, und nach abgeschlagener Uebergabe belagert.

Den Monath Jul. und den größesten Theil des Monaths August hindurch, wurde die Belagerung fortgesetzt, ohne daß die Belagerer erhebliche Fortschritte machten. Wilna's hatten sich die Russen, nach einem hartnäckigen Kampfe, bemächtigt. Vor Warschau aber schien es ihnen, wenigstens in Verbindung mit den Preußen, kein Ernst zu seyn. Gegen das Ende Augusts trennte sich der General Fersen, der die Russen vor Warschau kommandirte, völlig von der preußischen Armee und zog sich nach der Woiwodschaft Lublin zurück. Da in dem preußischen Heere Krankheiten herrschten und der Aufruhr, hinter dem Rücken der Armee, in Südpreußen, ausgebrochen war, so hoben auch die Preußen die Belagerung einstweilen auf und zogen sich in die Gegend zurück, wo die Unruhen herrschten,

und ihre Gegenwart, zur Dämpfung derselben nothwendig war.

Kosciuszko ließ ihren Rückzug beobachten und zugleicher Zeit, ein beträchtliches Truppenkorps, unter dem General Dombrowski, in Ostpreußen einrücken. Den Aufstand, in Großpolen suchte man, auf alle Weise zu befördern und durch Vermehrung der Schatzbillets, Verkauf von Nationalgütern (Staurosteien) und gezwungene Anleihen sich die nöthigen Mittel dazu zu verschaffen.

Allein, indem man der Revolution auf der einen Seite förderlich zu werden suchte, schadete man ihr auf der andern Seite. Diese Finanzoperationen erregten aufs Neue ein immer größeres Mißvergnügen und Mißtrauen; was um so wirksamer werden mußte, da die erlangten Vortheile den gesunkenen Muth keinesweges völlig wiederhergestellt hatten. Die Uneinigkeit zwischen der Revolution und Regierung und die Verschiedenheit ihrer Zwecke und ihrer Gesinnungen wurde immer merkbarer, immer wirksamer. Man erkannte die Größe der Gefahr und die Unzulänglichkeit der Kräfte. Man fühlte den Druck der Lasten und die Größe der Aufopferungen; ohne durch die Aussicht, auf einen erwünschten sichern Erfolg und einstigen Ersatz in derselben entschädigt zu werden. Die Gegner der Revolution ließen diese Stimmung nicht unbenutzt; wozu die Wendung der Dinge, auf der andern Seite der Hauptstadt, ihnen sehr wirksame Gelegenheit darbot.

Die Polen waren genöthigt worden, nach dem Verluste von Wilna Kurland wieder zu verlassen,

Digitized by Google

Eine neue und große russische Armee, unter dem furchtbaren Suwarow, drang in Polen ein und nahm ihren Marsch gerade auf Warschau. Den 18. September schlug sie den General Sierakowski und zerstreute dessen Truppenkors, in einem wiederholten Angriffe, am folgenden Tage gänzlich. Da ihm nun der Weg nach Warschau offen stand, entschloß sich Kosciuszko, ihm entgegen zu gehn und ihn zurückzutreiben, oder zu sterben. Eine Proklamation, die er vor seinem Aufbruche an die in panisches Schrecken gesetzte Nation erließ, spricht seine Gesinnungen aus und verdient, als das letzte Wort seines Patriotismus und seiner Hoffnung, einer nähern Erwähnung.

„Freiheit", so beginnt dieser Zuruf, „Freiheit, das unschätzbare Gut, welches dem Menschen auf Erden zu genießen vergönnt ist, wird von der gütigen Gottheit nur derjenigen Nation ertheilt, welche durch Beharrlichkeit, Muth und Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten, sich dessen würdig bezeigte. Diese Wahrheit lehren uns so viele freie Nationen, welche, nach einem langen beschwerlichen Kampfe, nach lange erduldeten Leiden, jetzt ruhig und glücklich die Früchte ihrer Standhaftigkeit und ihres Muths genießen.

Polen! die ihr Euer Vaterland und Eure Freiheit eben so, wie jene tapfere Nationen liebt; die ihr ungleich mehr grausame Verachtung und Bedrückungen erlitten; Polen, die ihr, von tugendhaften, männlichen Seelen belebt, die Schmach und Verachtung des polnischen Namens nicht länger erdulden konntet; die ihr so muthig Euch erhoben und

eben so muthig den Kampf des leidenden Vaterlands gegen den Despotismus unterstützt habt, erkaltet, ich beschwöre Euch, nie in Eurem beharrlichen Muthe und Eurer Standhaftigkeit! Ich weiß, daß Ihr in dem Kampfe, gegen den übermächtigen Feind, oft Druck und Beschwerden und oft Verlust an Eurem Vermögen erleiden müßt. Allein ich muß Euch auch daran erinnern, daß man in diesem Zeitpunkte viel aufopfern müsse, um alles zu erhalten, daß man einen Augenblick leiden müsse, um zu einem dauerhaften und festen Glücke zu gelangen. Vergeßt es nie, daß diese Leiden, (wenn man Aufopferungen, fürs Vaterland, Leiden nennen darf) nur vorübergehend sind und daß dagegen die Freiheit und zu erlangende Unabhängigkeit Euch ununterbrochene Tage des Glücks zubereitet. Wenn also, wie gesagt, das Vaterland Euch jetzt zur thätigen Anstrengung Eurer Kräfte auffodert: so wird auch die Regierung alle Bemühungen anwenden, daß diese Aufopferungen den Bürgern und dem Lande so leicht als möglich werden" ꝛc. ꝛc.

Man erkennt leicht an dieser Proklamation, daß sie nicht mehr aus einem freudig zuversichtlichen Gemüthe hervorging, nicht zu Gemüthern sprach, bei denen diese, und Muth und auch nur guter Wille vorausgesetzt werden konnten. Aufmunterungen dieser Art sprechen die wachsende Befürchtung des ungünstigen Ausgangs und das Bewußtseyn des erschlafften Muths, des verschwundenen Interesses und gänzlich veränderter Gesinnungen, bei denjenigen, aus, von deren höchstem Enthusiasmus und beharrlichster Anstrengung das Gelingen nur erwar-

let werden kann. Sie sind als eine Ankündigung des nahen Untergangs anzusehn, wie sie eine Ahnung desselben verrathen. — Welche Hoffnungen kann das Haupt einer Revolution noch haben, wenn es, wie Kosciuszko bei der Ankunft in dem Lager der polnischen Truppen genöthigt war, Muth und Enthusiasmus durch Strenge und Strafen erwecken muß!

Der Zeitpunkt der Entscheidung nahte sich. Der General Fersen wandte sich nun, da Suwarow gegen Warschau vorrückte, auch wieder gegen diese Hauptstadt zu. Um ihn davon abzuhalten, den Uebergang über die Weichsel und seine Vereinigung mit Suwarow zu hindern, sandte ihm Kosciuszko ein Truppenkorps, unter dem General Poninski entgegen, der aber zu spät ankam, um diesen Zweck zu erreichen. Jetzt ging er ihm selbst entgegen und lieferte ihm (am 10. October) die denkwürdige Schlacht, in welcher er — verwundet und gefangen wurde *) und der Sieg

*) „Als Kosciuszko sahe, daß die Kavallerie wich und durch ihre Flucht die Artillerie und Infanterie entblößte, bemühte er sich, dieselbe zu ihrer Pflicht zurückzuführen und eilte, zu dem Ende, den Fliehenden nach. Unglücklicher Weise verfehlte er den Weg und stürzte mit seinem Pferde; indem er in vollem Galopp über einen Graben setzen wollte. Als dieß die Kosacken gewahr wurden, sprengten sie sogleich herbei, verwundeten ihn mit ihren Picken und ein dazu gekommener Karabinier versetzte ihm einen Hieb in den Kopf. Ein Kosack fing nun an ihn zu plündern, zog ihm die Kleider aus und nahm ihm zwei brillantene Ringe vom Finger. Als er ihm eben auch noch einen dritten, mit einer Antike, abnehmen wollte und der Oberbefehlshaber dabei den Finger krümmte, wie

sich, nach einem hartnäckigen Kampfe, abermahls für die Russen entschied.

Mit dem Feldherrn sank auch die schwache, noch übrige, Hoffnung des Gelingens; so wie mit seinem Falle der schwache, dem Sinken schon nahe, Muth der meisten übrigen Häupter der Revolution und aller Theilnehmer derselben zusammenstürzte.

Der höchste Nationalrath sah sich jetzt in dem Besitze des Gutes, wornach er so eifrig gestrebt hatte, der Unabhängigkeit; aber er konnte davon wohl kaum auf einen Augenblick so geblendet seyn, daß er nicht erkannte, wie wenig Gewinnst ihm jetzt noch daraus erwüchse. Er ernannte den General Wawrzecki zum Obergeneral; der, nach langem Weigern, auch endlich diese Stelle annahm und einen Zuruf, an die Nation und die Armee erließ; worin er ihr zu Gemüthe führte: „daß keine Macht der Despoten ein freies Volk zu besiegen vermöge, wenn dieß nur muthig und standhaft seyn wolle!" Aber dadurch vermogte er der allgemeinen Verzweif-

wenn er ihm denselben streitig machen wollte, wurde der Kosak dadurch aufmerksam gemacht, und fragte ihn: ob er Kosciuszko sey? Da er keine Antwort erhielt, wurde er in seiner Vermuthung bestätigt und wiederholte seine Frage. Mit schwacher Stimme antwortete ihm nun Kosciuszko: ich bin es — Wasser! Der Kosak reichte ihm sogleich aus seiner Feldflasche das Wasser dar, hielt die andern Kosacken zurück und zog ihm die geraubten Kleider wieder an. Sie legten ihn nun auf Piken und trugen ihn aufs Schloß; ein Feldscheer wurde zugleich herbeigerufen, der ihn verband und seine Wunden für nicht gefährlich erklärte. Erst den andern Tag kam er wieder zu sich." — — (Versuch einer Geschichte. Th. II. S. 244.)

Digitized by Google

lung nicht Einhalt zu thun, die sich besonders der Einwohner von Warschau bemächtigt hatte. Auch nicht die Muthlosigkeit vermogte er dadurch zu hemmen, die unter der Armee eingerissen war, und durch die nunmehrigen, unaufhaltsamen Fortschritte der Russen immer stärker und allgemeiner wurde.

Schon am 29. Oktober hörte man in Warschau die Kanonen des nahenden Feindes. Am 4. November erstürmte Suwarow die Verschanzungen der Vorstadt Praga, die mit mehr als hundert Kanonen vertheidiget wurden. Es ist hinlänglich, an dieß Ereigniß zu erinnern, um das ganze bekannte Bild der Gräßlichkeit desselben, bei jedem, wieder zur schreckenden Anschauung zu bringen.

Warschau zu vertheidigen, daran war nun nicht mehr zu denken. Doch hoffte der Nationalrath noch eine Kapitulation für die Stadt — eigentlich vielleicht wohl nur für sich — zu erhalten.

Zu dem Ende begab sich ein Mitglied desselben, der Graf Ignatz Potocki, in das russische Lager; erfuhr aber die Demüthigung, von dem General Suwarow zurückgewiesen zu werden; indem dieser erklärte: er werde mit keinem Insurgentenchef unterhandeln. Der Nationalrath ertheilte nun dem Magistrat der Stadt den Auftrag, mit dem russischen General in Unterhandlung zu treten; welche den Abschluß einer Kapitulation (am 6. Nov.) zur Folge hatte, in der die Entwaffnung der Bürger und Soldaten zur Grundbedingung gemacht; dagegen Sicherheit der Person und des Vermögens und Verzeihung und Vergessenheit zugesagt wurde.

Digitized by Google

Am 8. November hielten die Russen in Warschau ihren Einzug. Die Häupter der Revolution und die Truppen, welche die Waffen niederzulegen verweigert, hatten sich in der Zwischenzeit aus Warschau entfernt, und die letztern sich, durch Piaseczno, gegen die Pilice gezogen. „Da ihnen aber eine russische Armee, unter den Generalen Fersen und Denisow, in drei Kolonnen nachfolgte, so ging ein ansehnlicher Theil der Soldaten unterwegs schon auseinander. Die meisten aber verließen, bei Opoczno, ihre Fahnen und der Rest der Kron- und Litthauschen Armee streckte am 18. bei Radoszyce, drei und zwanzig Meilen von Warschau, das Gewehr und übergab seine Ammunition und 122 Kanonen."

„Zufolge der bei dieser Uebergabe getroffenen Uebereinkunft, kamen der Oberbefehlshaber Wawrzecki und die Generale Dombrowski, Giedroyc, Niesiolowski und Gielgud in dem Hauptquartiere des russischen Generals en Chef an. General Madalinski ließ, zur nemlichen Zeit, seine Armeen auch auseinander gehen und suchte sich zu retten, wurde aber von den Preußen gefangen genommen. — — Die Armee des Fürsten Joseph Poniatowski und alle gegen die Preußen detachirten Korps streckten gleichfalls das Gewehr und kehrten in ihre Heimath zurück. Die Insurrektion in Großpolen lag in den letzten Zügen; hin und wieder fand man noch einzelne Trupps Insurgenten; die aber, aus Mangel an Unterstützung und ohne Zusammenhang, sehr bald auseinander gingen *)."

*) m. m. a. O. S. 278.

Digitized by Google

Rußland, das der Revolution ein Ende gemacht hatte, entschied nun über das endliche Schicksal Polens. Es vereinigte sich, zu diesem Zwecke, zunächst — nicht, wie es am natürlichsten schien, mit Preußen, sondern — mit Oesterreich. Am 3. Januar 1795 wurde zu St. Petersburg eine Deklaration unterzeichnet; worin von der Kaiserin Katharina und dem römischen Kaiser gemeinschaftlich erklärt wurde: „daß beide Monarchen sich durch die bisherige Erfahrung, von der völligen Unfähigkeit Polens, sich eine kraftvolle Regierung zu geben, oder friedlich unter Gesetzen zu leben, und zugleich, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Theilung dieser Republik, unter den drei benachbarten Mächten, überzeugt und entschlossen hätten, ohne Zeitverlust zu derselben zu schreiten."

In eben dieser Deklaration wurden die Theilungsgrundlagen, für alle drei Mächte, niedergelegt; denen der König von Preußen jedoch erst, durch eine (am 24. Okt. 1795.) zu St. Petersburg mit dem römischen Kaiser, unter russischer Direktion, abgeschlossenen Konvention förmlich beitrat.

In einer zu Grodno, den 25. November, desselben Jahres, von ihm unterzeichneten „Verzichtleistungs- und Abdankungsakte," entsagte darauf König Stanislaus August allen Ansprüchen, auf die Königswürde; und in einer Konvention zwischen Rußland und Preußen, vom 26. Januar 1797 *)

*) Diese, so wie sämmtliche Aktenstücke, der dreifachen Theilung Polens, in einer vollständigen chronologischen Uebersicht und Zusammenstellung findet man, wie sonst nir-

wurde die Uebernahme und Abtragung seiner Schulden und die Zahlung eines Jahrgehalts, von zweimahl hunderttausend Dukaten regulirt und repartirt; damit also die Angelegenheit Polens, ingleichen die Geschichte dieses Reichs — wie die Kontrahenten beabsichteten und sich auch überzeugt hielten, auch sonst wohl damahls allgemein geglaubt wurde — definitiv und für immer beendigt.

gend, in C. D. Voß Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse ꝛc. Th. V. S. 222 — 343.

VI.

Ueber eidliche Diensthuldigung der Staatsbeamten während feindlicher Okkupation. Ein abgedrungenes Wort.

(Eingesandt.)

In einem Aufsatze der „neuen Feuerbrände", Heft 5, pag. 147, will ein anonymer Verfasser das Dienstbenehmen der unmittelbaren Staatsbeamten, welche ihren Posten verließen, als das Vaterland in Gefahr war, einer Untersuchung unterworfen wissen. Das ist recht, das wünscht jeder, der es mit dem Staate gut meint; das ist des Ganzen wegen nothwendig.

Hinterher erkennt derselbe Verfasser, ohne alle vorgängige Untersuchung und ohne Angabe der Gründe, warum? einem Mitgliede der Breslauischen Kammer, eben wegen seines Benehmens, den Orden des Verdienstes zu.

Dieß befremdet, weil das Folgewidrige sogleich auffällt. Ein vorsetzliches Vergessen und geflissentliches Nichtachten der Beziehungen der, während der Uebermacht der Feinde, von dem Dienste zurückgetretenen unmittelbaren Staatsdiener, scheint hierbei vorzuwalten; denn man kann füglich annehmen, daß ihnen allen, mehr oder weniger, ihr Ver-

hältniß gegen den Staat eine theure Angelegenheit des Gewissens und eine ernste Beziehung auf Pflicht und Tugend war. Wie dem aber auch seyn mag, so wird man über den Begriff eines Patrioten irre werden müssen, wenn dieser ehrenvolle Titel, wie es scheint, zur Herabsetzung andrer, Männern zugetheilt wird, deren räthselhaftes Benehmen in der verhängnißvollen Katastrophe, die wir erlebten, schwer zu entziffern seyn dürfte.

Der Verfasser redet ja auch selbst, dem Zusammenhange nach, wo wir ihn recht begreifen, den Eidigern keinesweges das Wort, und will sicherlich selbst nicht tergiversirender Zweyzüngigkeit dienen. Man könnte also diese Sache auf sich beruhen lassen, wenn es nicht, vorwaltender Umstände wegen, Noth thäte, der Indifferenz, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der ununterrichteten Menge ein Opfer zu bringen, um gemeinschädlichen Mißtrauen, das man so gern verbreiten möchte, entgegen zu treten.

In einer Zeit nämlich, wo man einer Seits nur immer in Bewegung gesetzt seyn will, und das Schlimmste für das Glaublichste hält, wo andrer Seits die, welche sich als Sprecher aufwerfen, nach Möglichkeit bemüht sind, diese Neigung zu vergnügen, wo die Leidenschaften von so vielen Seiten gereitzt werden und hastig jede Gelegenheit ergriffen wird, den guten Nahmen andrer zu verletzen, ist es desto mehr unerläßliche Pflicht, sich gegen Entwürdigung zu schützen. Mehr aber noch, als die besondre Pflicht, eignen Ruf sich zu bewahren, erheischt die allgemeine Verbindlichkeit zur Aufrechthaltung des gemeinen Wohls nach Kräften beizutragen,

gen, ein kräftig Wort, wenn eigennützige Klugheit der lautern Pflicht den Krieg erklären will.

In dieser Hinsicht nun ist eine actenmäßige Rechtfertigung der von der Breslauischen Kammer ausgeschiedenen Räthe, welche die Ableistung des von dem Feinde verlangten Diensteides verweigerten und deßhalb ihr Amt sistiren mußten, weil sie nur eine gesetzlich fundirte Autorität für das Interesse ihres Landesherrn, nicht aber eines dritten zu wirken, zu besitzen glaubten, unter genauer Darstellung aller vor und während der feindlichen Okkupation vorgefallenen, darauf Bezug habenden, Thatsachen, aufgesetzt worden, welche das Urtheil über ihr Benehmen erleichtern kann, und wodurch man hofft, solches, in einen unparteiischen Gesichtspunkt zu setzen.

Leider hat man hierbei die traurige Genugthuung gehabt, durch die Enthüllung, der damahls freilich schon zu ahnenden Erfolge, die Zweckmäßigkeit der gefaßten Entschließungen völlig bewährt zu sehen.

In der freudigen Zuversicht, daß des Königs Majestät treuen Dienern die Genugthuung der Untersuchung ihres Dienstbenehmens und ihrer Motive dazu nicht versagen wird, würde indeß jede voreilige öffentliche Bekanntmachung der bereits entworfenen Darstellung unsers Dienstverhaltens eine sträfliche Anmaßung seyn.

Möchte es daher doch allen, die sich berufen fühlen, das Organ der Nation zu seyn, und für die Nation zu schreiben, gefallen, so lange, bis die er-

forderlichen Thatsachen gesammelt, in einen richtigen statum causae zusammen gestellt und die Acten spruchreif geschlossen seyn werden, sich jedes nur auf einseitige Darstellung gegründeten Urtheils zu enthalten. Möchte es ihnen gefallen, keine Verwirrung der Begriffe von dem, was recht und gut, patriotisch und edel hierbei ist, unter der Menge zu veranlassen und lieber das Maß des Verdienstes eines jeden noch in der Ungewißheit dahin gestellt seyn zu lassen, als dem leidigen Egoismus und der seitwärts schielenden Furchtsamkeit einen Schlupfwinkel zu gestatten; oder einer elenden Ruhmsucht, welche gar zu gern unverdiente Aufmerksamkeit erregen möchte, durch dienstfertige Bemühungen Gelegenheit zu geben, dem eigentlichen Hergange der Dinge, mit vielem Geräusche und großer Geschäftigkeit, eine ganz andre Gestalt zu leihen; wobei der rechtliche Mann, wegen des prahlerischen Aufhebens und hierbei gezeigten Verengung der Seele, nicht ohne lebhafte Empfindung des Unmuths bleiben kann. Breslau, den 14. Oktober 1807.

Graf von Schack, Claussen, Bothe,
Merckel, Graf von Reichenbach,
Graf von Rädern.

Krieges- und Domainenräthe bei der Breslauischen Kammer.

Digitized by Google

VII.

Ueber die Schlacht bei Halle; mit besonderer Rücksicht auf zwei Nachrichten davon in der Minerva.

Unsere Leser haben ohnstreitig schon längst eine Darstellung dieser Begebenheit, die unter unsern Augen vorgegangen ist, erwartet. Auch sind wir längst darauf bedacht gewesen, sie zu liefern. Aber weil wir dieselbe möglichst vollständig und genau liefern wollten, hat es sich verzögert. Wir haben dabei eine Erfahrung mehr gemacht, wie schwierig es ist, mit historischen Fakten, die so nahe liegen, daß man glauben sollte, es könne nur des Aufgreifens bedürfen, auf das Reine zu kommen; denn noch sind wir mit unsern Nachforschungen nicht so weit, daß wir uns dadurch befriedigt finden und unsere Leser, bei der Achtung, die wir vor ihnen haben, befriedigen zu können glauben könnten.

Indessen sind mehrere andere Nachrichten, wie zu erwarten stand, zum Theil gleich wenig Wochen und Monate nach der Begebenheit selbst, im Publikum erschienen. Angeblich sind dieselben von Augenzeugen und Theilnehmern. Gleichwohl sind sie

mehr oder weniger unvollständig und — so viel wissen wir durch unsere eigenen Beobachtungen und unsere Nachforschungen nunmehr mit Gewißheit — voller unrichtiger Angaben.

Dieß läßt sich mehr noch, als von einigen andern, von dem Aufsatze sagen, welcher sich in dem Juniusstücke der Minerva befindet und dem Herzoge von Wirtemberg zugeschrieben wird, ja, der Angabe nach, sogar aus seiner eigenen Feder geflossen seyn soll; weshalb wir bezweifeln müssen, daß diese Angabe richtig sey. Denn wie kann man glauben, daß ein Feldherr auch nur seinen Namen zu einem Berichte hergeben werde, der nicht nur so wenig von dem enthält, was das Publikum, um seine Wißbegierde zu befriedigen, wünschen kann, und, um zu urtheilen, wissen muß; sondern auch so manche ganz falsche Angaben über Dinge macht, von denen er, als Feldherr, nothwendig besser unterrichtet seyn mußte. Diese Betrachtung muß um so mehr Gewicht bekommen, wenn man erwägt, daß sowohl diese, als die frühere, angeblich von einem Augenzeugen herrührende, Erzählung (in dem Maistücke derselben Zeitschrift) die Tendenz verrathen, den Herzog gegen Vorwürfe und selbst Beschuldigungen zu vertheidigen, welche ihm, über sein Verhalten, bei dieser Gelegenheit und während seines ganzen Kommando's, über die Reservearmee, gemacht waren.

Ohne uns hier sowohl auf diese Tendenz, als jenen Gegenstand derselben einzulassen, erachten wir unserer Pflicht, als Historiker und Annalist, auch

Digitized by Google

hier zur Beförderung der Wahrheit, in sofern wir es vermögen, mitzuwirken. Bis wir uns im Stande sehn, eine vollständige, detaillirte und durchaus wahrhafte und genaue Relation, von der in Rede stehenden Begebenheit, zu liefern, theilen wir hier daher vorläufig einige Bemerkungen, Berichtigungen und Ergänzungen mit; wobei wir am angemessensten zu Werke zu gehn glauben, wenn wir den schon erwähnten, angeblich eigenen Bericht des Herzogs von Wirtemberg dabei zum Grunde legen, und nebenher, auf die Angaben der frühern, ebenfalls schon angeführten, Vertheidigungsschrift des angeblichen Augenzeugen Rücksicht nehmen.

Wie wir, nachdem was bereits oben angemerkt ist, Gründe haben, an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln: daß der vorbemerkte erste Aufsatz aus der Feder des Herzogs von Wirtenberg geflossen sey, so nehmen wir darauf auch weiter keine Rücksicht. Unsere Bemerkungen darüber werden, halten wir uns überzeugt, auch unsere Gründe, für dieß Verfahren, am besten zu Tage legen; und zugleich den Leser und Prüfer in den Stand setzen, dieselben, wie den Werth jener Aufsätze zu würdigen.

„Die Mobilmachung der Truppen," heißt es in dem angeblichen Berichte des Herzogs, „ging durch einige Versäumniß eines Ministers und unnütze Weitläuftigkeiten der Kammern, ja selbst durch leidige Penibilität einiger Chefs langsamer als man hoffen durfte." —

Digitized by Google

Man sieht, es wird hier mit einer dreifachen Anklage begonnen, für deren keine der geringste Beweis beigebracht ist. Ein Minister wird der „Versäumniß" beschuldigt. Wer war dieser Minister? warum wird er nicht genannt? warum seine Pflichtvergessenheit, die so wichtige Folgen hatte, nicht näher angegeben? Die Kammern sollen sich „unnütze Weitläuftigkeiten" haben zu schulden kommen lassen. Auch hierin liegt die Bezüchtigung eines Mangels an Eifer oder Fähigkeit für des Königs Dienst, und zwar für ganze Landeskollegien und ganz im Allgemeinen. Worin bestanden diese „unnützen Weitläuftigkeiten?" warum werden sie nicht angeführt? Das Publikum hat ein Recht, es zu fodern und die beschuldigten Kollegien müssen es wünschen; jenes, um beurtheilen zu können, was ihm zur Beurtheilung vorgelegt wird; diese, um sich zu rechtfertigen.

Die dritte Beschuldigung erfoderte um so mehr ebenfalls eine nähere Erörterung, da sie in Ausdrücken abgefaßt ist, welche sie ins Dunkel stellen. Die „leidige Penibilität einiger Chefs" heißt es hier, habe die Mobilmachung mit verspätet. Was waren dieß für „Chefs?" Doch wohl Militärchefs? Und da andere Militärchefs bei dem Korps des Herzogs von Wirtenberg keinen Einfluß haben konnten, so müssen darunter wohl Regimentschefs seines Korps verstanden seyn; die sich einer „leidigen Penibilität" überließen. Was ist diese „Penibilität?" Worin bestand sie? Warum wird dieß nicht bestimmter und verständlicher angegeben? — Wie konnte „Penibilität" eines Chefs, worin sie auch be-

Digitized by Google

stehen mogte, auf die verspätete Mobilmachung seines Regiments wirken? Erhält er nicht Ordres? sind diese nicht auf den Tag bestimmt? Kann er sie eludiren, oder übertreten, ohne sich verantwortlich und straffällig zu machen? — Und hat der Chef des Korps nicht die Pflicht und auch die Mittel, der Penibilität eines Regimentschefs nachzuhelfen; wenn dieselbe zur Ursach verspäteter Befolgung seiner Befehle werden sollte? Ohne Erläuterungen und bestimmte Angaben über alle diese Punkte, der letztern, wie über die erstern Beschuldigungen, können sie auf keine Weise zur Rechtfertigung dienen; überhaupt kein Gewicht erhalten und keine Wirkung thun. Sie mußten daher ganz mit Stillschweigen übergangen, oder in ein vollständig klares und befriedigendes Licht gestellt werden.

„Was hätte ich nicht mit dem Korps thun können," fährt der angebliche herzogliche Bericht fort, „wenn ich, Statt den 17. bei Halle erst zu seyn, es schon am 12. gewesen wäre?" —

Wir wagen es nicht, diese Fragen zu beantworten; da der, welcher sie aufwirft, sie selbst unerörtert läßt. Indessen scheint es uns doch, es dürfte ebenfalls nicht viel mehr geschehen seyn, als geschehen ist, wenn der Herzog, in dem hier supponirten Falle, verfahren wäre, als er verfahren ist. Und man sieht nicht, warum vorausgesetzt werden soll, daß er dann ganz anders verfahren seyn würde.

„Ich zog sogleich noch spät Abends" (am 14. Oktober, an welchem Tage der Herzog von Magdeburg in Halle anlangte) „100 Pferde, des Husa-

renregiments Usedom, an mich, um Feldwachen vor Halle zu halten und, so weit als möglich, Patrouillen vor zu poussiren, um irgend eine Nachricht zu erhalten; allein umsonst."

Diese Angabe muß — besonders wenn man annimmt, daß dieser Aufsatz von dem Herzog selbst herrühre — einem jeden Einwohner von Halle, der Augen gehabt hat, zu sehen, völlig unbegreiflich scheinen. Bereits am 12., am Sonntage, trafen hier die Nachrichten von der Affaire bei Saalfeld und dem Tode des Prinzen Louis (durch einen durchreisenden Offizianten desselben, den Kammerrath Avenarius und andere Reisende) und dem ungünstigen Anfange des Feldzugs ein; die freilich in den einzelnen Angaben nicht völlig übereinstimmten. Aber es waren doch Nachrichten und bewiesen die Möglichkeit, sich davon noch zuverlässigere zu verschaffen.

Am Montage (am 13.) wußte man schon, daß des Königs Armee links abmarschirt und das Hauptquartier nach Weimar zurückgelegt sey.

An diesem Tage des Morgens wurde die Stadt durch die Nachricht, daß die Franzosen in Passendorf wären, allarmirt; welche einige Trainknechte verbreiteten, die mit losen Pferden flüchtend durch die Stadt galloppirten, und den dadurch aufmerksam gemachten Einwohnern zuriefen, daß sie den Franzosen kaum entronnen wären.

Am Abend desselben Tags traf der Domherr von der Pforte aus Merseburg ein, und foderte dringend, im Namen seiner Regierung, daß ein

Theil des an diesem Tage erst eingerückten Borel-schen Füsilierbataillons zur Deckung dieser Stadt, nach Merseburg gesandt würde, weil sich in der Nähe Franzosen gezeigt hätten; woraus noch ein lebhafter Wortwechsel mit dem Obrist Borel entstand; der diese Foderung verweigerte, weil er sich für verpflichtet hielt, zuvörderst Halle zu decken; das man um diese Zeit also auch schon in Gefahr hielt. An diesem, oder dem folgenden Tage traf hier die Nachricht ein, von den Streifereien der Franzosen nach Leipzig und Weißenfels.

Daß Franzosen in Thüringen und Sachsen umherstreiften, war hier also nichts weniger als unbekannt; doch hielt man sie für ein bloßes Streifkorps von tausend bis funfzehnhundert Mann, das angeblich bei Saalfeld durchgebrochen und, nachdem die französische Armee durch Hohenlohe wieder zurückgedrängt, abgeschnitten sey. Wie der Herzog, durch ausgeschickte Patrouillen, nach Merseburg, Weißenfels, Naumburg — denn dahin konnte er überall, in der damahligen Zeit dergleichen noch senden — darüber nicht hätte sollen nähere und sichere Nachricht verschaffen können, ist schlechterdings nicht einzusehen. In einer Viertelstunde im Umkreise von Halle war es freilich nicht möglich.

„Einige erfahrne Artilleristen glaubten uns, aus der Entfernung des Kanonenschalls, einen erfochtenen Sieg verkündigen zu können; und ich gestehe, daß wir uns dieser angenehmen Täuschung einigermaßen überließen." —

Digitized by Google

Wie, frägt sich, mogte die Erfahrung der Artilleristen dieser Voraussetzung Autorität geben? Denn eher, scheint es, hätte diese Zweifel bei ihnen erwecken können und sollen. Die Täuschung, deren der Bericht erwähnt, war freilich allgemein und die Wirkung einer natürlichen Kombination; die bei Nichtmilitärs, in ihrer Unerfahrenheit, hinlängliche Entschuldigung finden konnte; bei einem Feldherrn aber wohl nicht so leicht zu rechtfertigen seyn dürfte. Wir Laien gingen natürlich von der Vorstellung aus: die Preußen ständen mit dem Rücken zu uns her und hätten die Franzosen, in der Fronte, vor sich. Wenn nun der Kanonendonner nach und nach schwächer wurde und zuletzt kaum hörbar war; so bildete sich, auf obiger Voraussetzung, die eben so natürliche Schlußfolge: Die Franzosen wären geschlagen und zurückgedrängt, und die Preußen verfolgten sie.

Dieser angenehmen Täuschung mogte sich der Bürger immer überlassen; und doch waren unter diesen manche — obgleich freilich nicht viele — die Besorgnisse hegten. Ein erfahrner Militär, ein Feldherr, dünkt uns, hätte sich dieser Täuschung aber auf keine Weise und für keinen Augenblick, geschweige denn bis „zu dem 15. des Abends," überlassen sollen. Ihn mußte, so scheint es, seine Erfahrung und seine Cirkumspektion aufmerksam darauf machen, daß es sehr wohl auch anders seyn könne; und diese Vorstellung mußte ihn in der gespanntesten Thätigkeit erhalten.

Der angebliche Bericht des Herzogs sagt nichts Bestimmmtes von Bemühungen, die derselbe ange-

wandt habe, um sich genaue und zuverlässige Nachricht zu verschaffen. Bloß wird im allgemeinen angemerkt: „daß indessen an alle Enden Patrouillen, ja selbst ganze Parteien — — ausgesandt wurden, war natürlich."

Eine, wie jedermann fühlt, sehr wenig befriedigende Behandlung, eines, für die Ehre und Pflicht eines Feldherrn, wie für das Schicksal seines Korps, so hochwichtigen Gegenstandes! — Muß man nicht noch dadurch in der Voraussetzung bestätigt werden, daß dieser Aufsatz von dem Feldherrn selbst keinesweges herrühre? —

Die frühere Erzählung, des angeblichen Augenzeugen, berichtet: „Der Herzog habe stündlich, offizielle Nachrichten von der Schlacht zu erhalten, erwartet, aber umsonst. Er habe sich alle Mühe, selbst Nachrichten einzuziehn, gegeben; allein die Straße über Querfurt sey, durch französische Streifkorps und Marodeurs, sehr unsicher gemacht." Ein ebenfalls angeblicher Augenzeuge, im Anhange zu R. v. L. „Tagebuche" sagt: „gegen Mittag" (am 15.) „habe es der Rittmeister von Wolzogen, Adjudant des Herzogs, übernommen, in bürgerlicher Kleidung Nachrichten von des Königs Armee zu holen, die er jedoch erst am 19. überbracht habe, als der Herzog bereits in Magdeburg gewesen sey."

Wir lassen diese letzte Angabe auf sich beruhen; da wir keine Gelegenheit gehabt haben, darüber Gewißheit zu erhalten. Ueber die obige Entschuldigung der versäumten Erkundigung aber können wir nicht umhin, einige Bemerkungen zu machen. Es

frägt sich nämlich: War die Straße nach und über Querfurt so unsicher, als hier angegeben wird — wovon wir nicht ganz genau unterrichtet sind — warum schickte denn der Herzog, der schon leichte Truppen bei sich hatte, nicht lieber dergleichen gegen die Streifer und Marodeurs, anstatt sich von denselben abschrecken zu lassen, so höchst nöthige Erkundigungen einzuziehn? Und war der Weg über Querfurt versperrt, warum sandte er denn nicht über Merseburg, oder Lauchstädt, nach Naumburg und Weimar zu, Patrouillen, wo er ohnfehlbar Nachrichten erhalten haben würde?

Selbst der angebliche eigene herzogliche Bericht bemerkt, daß am 15. „verschiedene Versprengte vom Regiment Renouard und der schwer verwundete Major von Näfe hier angekommen wären; durch welche er sehr mißliche Nachrichten erhalten habe." Diese waren also doch von dem Schlachtfelde hierher gekommen; und sie waren keinesweges die Einzigen, welche von dort her hier anlangten. Auch der Feldprediger des erwähnten Regiments, Herr Spiker, traf, an dem erwähnten Tage, hier ein. Es traf der Kammerdiener des Herzogs von Braunschweig, nebst einigen Leuten desselben, hier ein; um von hieraus, Tags darauf, die Reise nach Braunschweig fortzusetzen; was auch geschah, ohne daß der Herzog von dem Hierseyn dieses Mannes vielleicht Kenntniß erhalten oder Notiz genommen hat. War den mißlichen Nachrichten aller dieser Personen, wie der angebliche herzogliche Bericht besagt, „nicht völlig Glauben beigemessen worden;" so durften sie doch wohl auch nicht ganz außer Acht

gelassen werden; und auf jeden Fall bewies wenigstens ihre Ankunft, daß die Passage nicht ganz versperrt sey. Denn wo einzelne Versprengte, Verwundete und Wehrlose durchkommen, werden doch auch wohl bewaffnete Patrouillen einen Weg finden. Und in ihren Aussagen mußte, dünkt uns, wenigstens eine dringende Auffoderung liegen, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen.

„Obgleich in der schrecklichsten Ungewißheit," heißt es in dem angeblichen herzoglichen Berichte weiter, „über alles, was vorgegangen war, ward nichts versäumt, um so viel als möglich zum allgemeinen Besten beizutragen."

Der Uebergang, den er von diesem auf die Dislokation der Truppen macht, scheint zu erkennen zu geben, daß hier diese unter dem, was „zum Allgemeinbesten beigetragen wurde," verstanden werden müsse. Der Angabe jenes Berichts nach, war diese Dislokation folgende:

„Leipzig wurde mit 1 Bataillon und 100 Pferden besetzt. Merseburg mit 1 Bataillon und 50 Pferden und der Uebergang bei Skopau mit zwei Kompagnien Fusilier."

Es muß befremden, daß diese Angaben so unbestimmt und selbst ohne Beifügung der Namen der Bataillone gemacht werden. Und hierin und in einer bedeutenden Unrichtigkeit — deren in der Folge noch mehr vorkommen — finden wir einen Hauptbeweis, daß dieser Bericht nicht aus der Feder des Feldherrn selbst herrühren könne; welcher doch nothwendig besser unterrichtet seyn mußte.

Digitized by Google

Es ist nämlich durchaus falsch, daß der Uebergang über die Saale bei Skopau, mit zwei Kompagnien Füsilier besetzt gewesen sey. Diese beiden Kompagnien, des Füsilierbataillons von Knorr, waren mit nach Leipzig beordert, daselbst, auf erhaltenen Befehl, (am 15.) von Delitsch aus, eingetroffen und mußten (am 16.) mit der übrigen dort befindlichen Infanterie und Kavallerie, wieder aufbrechen, um sich nach Halle ins Lager zu begeben; wo sie am 17. eintrafen, als die Aktion auf dem linken Saalufer bereits angegangen war. Die Fähre bei Skopau ist sonach unbesetzt geblieben; auch ist sie nicht versenkt worden. Ist es des Herzogs Befehl gewesen, diesen Saalübergang zu sperren, so ist er unausgeführt; also ein wichtiger Theil des „Allesmöglichen der Beiträge zum allgemeinen Wohle" versäumt geblieben.

Diesem angeblich eigenen Berichte des Herzogs zufolge, war und blieb also die ganze Westseite der Stadt und Gegend unbesetzt. Und gleichwohl konnte man unmöglich glauben, daß von dieser ein Angriff nicht zu fürchten sey, da man (laut Bericht des Augenzeugen) die Straße nach Querfurt zu, vom Feinde so durchstreift wußte, daß man es nicht einmal wagte, Patrouillen dahin zu schicken. In Passendorf hatte sich eine Partie von Saalfeld versprengter sächsischer Dragoner, von Prinz Johann und sächsischer Husaren gesammlet, die etwas über hundert Mann zusammen betragen mogte. Sie zogen sich (am 15. gegen Mittag) durch die Stadt, um in Giebichenstein ihr Quartier zu nehmen; worauf denn auch jener Posten wieder unbesetzt blieb, bis

am folgenden Tage, ein Theil des Dragonerregiments von Herzberg dahin verlegt wurde.

„Als (am 16.) endlich immer mehr Versprengte von sehr verschiedenen Regimentern und selbst einige Officiere ankamen; welche die bösen Nachrichten bestätigten, zog ich alle bereits anwesende Bataillons, in ein Lager, auf der Galgenhöhe zusammen; nachdem ich schon, Tags vorher, mit dem eben anwesenden Minister von Angern zweckmäßige Anordnungen, zur möglichsten Fortschaffung des beträchtlichen Magazins getroffen hatte."

Auch alle diese Angaben entbehren, wie man sieht, die Genauigkeit, welche man von der Schrift eines Feldherrn, zumahl wenn sie zu seiner Rechtfertigung dienen soll, erwarten muß und fodern kann. Aus dem, was hier gesagt wird, muß man schließen, daß der Herzog selbst am 16. noch keine gewisse Nachricht, von dem Ausgange der Schlacht; sondern nur Bestätigung der Aussagen der am 15. angekommenen Versprengten und verwundeten Offiziere, durch andere Versprengte und Verwundete hatte. Dagegen besagt der Bericht eines Augenzeugen (Maistück der Minerva): Der Herzog habe, „durch Offiziere, die der unglücklichen Schlacht beigewohnt, die gewisse Nachricht von dem traurigen Ausgange derselben erhalten." Und der andere ebenfalls angebliche Augenzeuge (in R. v. Ls. Tagebuche ꝛc.) erklärt sich darüber auf folgende Weise: „Wenige, von denen, welche den Herzog umgaben, ahneten die Wirklichkeit, daß, weil bekanntlich der Feind schon die linke Flanke von des Königs Armee bei Naumburg umzogen hatte, er diese vielleicht zu-

rück gegen Erfurt gedrängt habe, und sich in dem Augenblicke zwischen ihr und Halle, befinden könnte; welches indeß, durch das immer längere Außenbleiben der offiziellen Nachrichten immer wahrscheinlicher wurde und sich (am 15.) um 8 Uhr Abends völlig bestätigte."

Man sieht, beide angebliche Augenzeugen machen nur allgemeine Angaben; ohne dieselben durch bestimmte und nähere Data zu erweisen. Der letztere, der sonst in seinen Angaben weit genauer und sorgfältiger ist, als der erstere, sagt gar nicht einmal, wie und wodurch die angedeutete Bestätigung Abends um 8 Uhr eingegangen sey. Gleichwohl war dieß, bei einem zur richtigen Ansicht und Beurtheilung der ganzen Begebenheit so wichtigen Umstandes, auch von der größesten Wichtigkeit.

Sonderbar und bemerkenswerth dünkt uns, daß, in allen diesen Nachrichten der Ankunft des französisch-kaiserlichen Kammerherrn von Montesquiou — desselben, der den Brief des Kaisers Napoleon, an den König von Preußen, am Tage vor der Schlacht bei Jena überbracht hatte — gar keine Erwähnung geschieht; da doch derselbe ohnstreitig auch Nachrichten mitbrachte; die vielleicht wichtiger und zuverlässiger waren, als die aller vorher benannten und angekommenen Verwundeten und Versprengten. Wenigstens mußte Herr von Montesquiou im Allgemeinen wissen, wie die Schlach-

ten

ten vom 14. ausgefallen waren und wohin sich die geschlagenen Armeen gewandt hatten *).

Uebrigens beweist die Ankunft jener Versprengten (am 16.) daß noch durchzukommen gewesen war, daß es also auch noch möglich seyn mußte, Erkundigungen einzuziehn und sich wenigstens über die Annäherung der Franzosen und ihre Stärke u. s. w. Nachricht zu verschaffen.

So viel der Verfasser dieser Bemerkungen selbst hat beobachten können, herrschte hierüber in dem Hauptquartiere des Herzogs eben so große Unwissenheit, als über die Lage der Sachen, bei der Armee des Königs, Ungewißheit. War der Herzog selbst unterrichtet, so waren es doch die Offiziere, selbst in dem Hauptquartiere, nicht. Dem Verfasser wurde, auf sein persönliches Nachfragen, noch (den 16.) um Mittag von Offizieren im Quartier des Herzogs, zur Antwort: es sey noch gar keine bestimmte und sichere Nachricht angekommen und man habe Ursach zu glauben, daß auch noch nichts entschieden sey.

*) Herr von Montesquiou kam hier am 16 an; übernachtete in dem Quartiere des Herzogs und reiste, am 17. des Morgens, wieder von hier ab begab sich aber nicht zu dem Kaiser, sondern kehrte mit den eindringenden französischen Truppen wieder zurück, nahm gleich das Quartier welches der Herzog in dem Hause des Oberbergrath Reil gehabt hatte, für den Prinzen von Pontecorvo wieder in Besitz und die darin zurückgelassene Equipage des Herzogs in seinen Schutz und veranstaltete, daß dieselbe diesem von hieraus nachgeschickt wurde. Umstände, aus denen manche Folgerungen gezogen wurden; die uns jedoch nicht genug begründet zu seyn scheinen, um hier angeführt zu werden.

Die Antwort, die überall, auf Nachfragen, ertheilt wurde, war: es stehe gut, doch sey noch nichts entschieden. Diese Meinung war, wenigstens bei dem Militär, bis auf den letzten Augenblick die herrschende; und sonach mußte man weit entfernt seyn, eine Gefahr in der Nähe zu ahnen. Ein Adjudant des Herzogs, der in einer angesehenen Familie, am Abend dieses Tages, einer Hochzeitfeier beiwohnte, brachte, noch nach 8 Uhr, aus dem Quartiere des Herzogs die beruhigendste Versicherung mit, daß keine Gefahr vorhanden sey. Und noch um 9 Uhr des andern Morgens bemerkte man, im Lager und in der Stadt, nichts, woraus man hätte schließen können, daß man sich auf einen Angriff gefaßt mache. Denn selbst als (etwa um halb zehn Uhr) bereits das Schießen, jenseits Passendorf, gehört wurde, dachten wohl wenige daran, daß eine Sache von Bedeutung daraus entstehen könnte; wenigstens war alles unvorbereitet und noch völlig ruhig.

Doch wir lenken wieder ein, um den Erzählungen der erwähnten Berichtserstatter zu folgen und dem Gange der Begebenheiten nicht vorzuschreiten.

„Der Prinz versäumte indessen die nöthigen Vorsichtigkeitsmaßregeln nicht," sagt der angebliche Augenzeuge (in dem Maistücke der Minerva). „Die bereits angelangten Bataillone, mit Ausschluß derjenigen, die zur Besatzung von Halle bestimmt waren, bezogen ein Lager vor dem Galgthore. Auf das linke Ufer der Saale wurde das Dragonerregiment von Herzberg nach Passendorf, mit dem Auftrage verlegt, starke Patrouillen vorwärts, in die Gegend von Querfurt, zu poussiren. Auf dem rech-

ten Saalufer stand das Husarenregiment von Usedom, welches die Straße nach Merseburg und Leipzig observirte. Ueberdieß detachirte er zwei Kompagnien von Knorr an die Fähre, nach Skopau."

Nach der Angabe des andern schon erwähnten Augenzeugen (in R. v. L. „Tagebuche") war es der Generalquartiermeister dieses Korps, Major von Berger, der darum „nachsuchte," daß „die größestentheils versammlete Armee in ein Lager rücken mögte." Es geschah dies (am 16.) gegen 6 Uhr Abends *) und allem Ansehn nach, auf eine so eben erst plötzlich genommene Entschließung; denn es war für die ersten Nothwendigkeiten im Lager nicht gesorgt. Der Herzog behielt sein Quartier in der Stadt; und zur Deckung desselben, nach der Angabe des ihm zugeschriebenen Berichts und der Wahrheit gemäß, ein Bat. Grenadier (von Crety) und ein

*) Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein Umstand, der einen zu charakteristischen Zug für die innere Beschaffenheit der preußischen Armee gibt, als daß wir ihn hier unangeführt lassen könnten. Als das eine Bataillon des Regiments *** (wir wissen den Namen, behalten ihn aber für jetzt noch zurück), das auf dem Markte aufmarschirt war, von hieraus in das Lager rücken sollte, widersetzte es sich und verlangte zuvor sein Fleischgeld ausgezahlt zu erhalten, was es, während des ganzen Marsches, noch nicht bekommen hatte. Nur mit Mühe und erst nachdem die Sprecher — deren einer, unter harten Aeußerungen, sein Gewehr dem kommandirenden Major zu Füßen warf — verhaftet waren, wurde die Subordination wieder hergestellt und das Bataillon zum Abmarsch bewogen. Dieser Auftritt ist vor den Augen mehrerer Hundert Zuschauer vorgegangen und hier Niemandem unbekannt.

Bat. Füsilier (von Hinrichs). „5 Eskadron Dragoner," sagt eben dieser Bericht, „waren nach Passendorf vor poussirt."

Nicht bloß nach Passendorf, sondern beträchtlich weiter auf der Straße nach Querfurt zu, war dieses Regiment vor poussirt. Der General und Kommandeur desselben hatten ihr Quartier in Scherben und die Vorposten gingen, nach der Aussage glaubwürdiger Personen, bis Steuden; von wo aus sie die Wachtfeuer der Franzosen sehen konnten.

Merseburg war zwar mit dem Füsilierbataillon Borel besetzt. Allein es würde dasselbe, von da (am 16.) gegen Abend zurückgerufen; so daß es um 10 Uhr hier eintraf; und da weder in dem Lager, noch in der Stadt für sein Unterkommen und seine Verpflegung gesorgt war, ungespeist und ungetränkt auf den Straßen der Stadt bivouakiren mußte; wo es am andern Morgen (den 17.) früh den Befehl erhielt, sogleich wieder nach Merseburg aufzubrechen; wohin es sich auch verfügte.

Dieser Umstand ist, wie man sieht, in beiden Berichten unberührt gelassen; ob es gleich gewiß keiner der unmerkwürdigsten ist. Es verdient angemerkt zu werden, wie diese seltsame, dem Anscheine nach völlig zwecklose Behandlung die Ursache geworden ist, daß dieses Bataillon, allein von der ganzen Reservearmee, gerettet und dem Könige erhalten wurde. Denn als der Obrist Borel, durch den Rittmeister Günther, von Usedom Husaren, — den der Herzog, an eben dem Morgen, später hin auf Rekognoscirung nach Merseburg sandte, —

Nachricht erhielt, daß die Reservearmee bei Halle angegriffen würde, machte er sich, ohne Ordre zu erwarten, auf und nahm, sehr vernünftig, den nächsten Weg nach der Oder zu; die er auch glücklich, vor den Franzosen erreichte; und von wo aus er seinen Rückzug nach Preußen fortsetzte. Bekanntlich machte sein braves Bataillon einen Theil der Besatzung von Graudenz aus; wo er Kommandant wurde, und durch die tapfere Vertheidigung dieses Platzes vorzüglich mit gewirkt hat, den alten Ruhm der preußischen Waffen vom gänzlichen Untergange zu retten.

Die schon gerügte Unrichtigkeit, daß die Fähre bei Skopau, durch zwei Füsilierbataillone besetzt gewesen sey, wird hier wiederholt. Die Postirung des Husarenregiments von Usedom ist richtig angegeben, so auch die Zurückberufung der Tags vorher nach Leipzig gemachten Detachirung; von der man überhaupt nicht einsieht, was sie dort bezweckte, da sie weder Leipzig vertheidigen, noch zur Sicherheit der Stadt Halle und der Reservearmee etwas beitragen konnte.

Bis zum 17. früh glaubte der Herzog, dem ihm zugeschriebenen Berichte nach, „die geschlagene Armee" (er muß sonach schon früher gewußt haben, daß sie geschlagen sey) „würde die Saale vielleicht noch zu gewinnen suchen und deshalb den Weg über Halle nehmen." Und diese Meinung, der alle Umstände und Nachrichten, die er hatte, oder doch haben konnte, so laut widersprachen, stützte sich hauptsächlich auf einen, vom Könige erhaltenen Befehl 100,000 Brote, und Schlachtvieh in Bereit-

Digitized by Google

schaft zu halten. Nun war zwar dieser Befehl schon am 12., also zwei Tage vor der Schlacht bei Jena, aus dem Hauptquartiere des Königs abgesandt und es schien die Betrachtung natürlich: ein vor der Schlacht gegebener Befehl könne keine Wahrscheinlichkeit nach der Schlacht begründen, wenn man nicht überzeugende Beweise habe, daß die Umstände, durch die Schlacht, nicht völlig geändert worden wären. Allein, wenn man den beiden, hierin übereinstimmenden, Berichten glauben darf, so dachte der Herzog darüber anders. Wozu denn noch der Umstand kam, daß der Minister von Angern ihm die Nothwendigkeit zeigte, das hier befindliche Magazin zu retten. Mit dem tiefen staatswirthschaftlichen Scharfblicke und hohem Patriotismus, die diesem Minister eigen sind, hatte er sonach erkannt und dem Herzoge einleuchtend zu machen gewußt: das Magazin müsse gerettet werden und wenn auch die Stadt und die Armee darüber zu Grunde ginge. Für die Stadt mußte dieß fast unvermeidlich scheinen, wenn man es auf einen Angriff ankommen ließ. Denn wurde sie durch Sturm genommen: so schien Plünderung ihr unabänderliches Loos zu seyn. Aber auch noch ein schrecklichers konnte ihr zu Theil werden; denn es trat der besondere Umstand ein, — der dem Minister Angern, als Direktor des Verpflegungswesens nicht unbekannt seyn konnte, — daß vor dem Schiferthore auf den königlichen Salinen, sich ein großes Heu- und neben diesem ein nicht minder großes Braunkohlenmagazin befand. An die Wegschaffung des Heumagazins wurde nicht gedacht und konnte auch nicht gedacht werden. Wenn nun, wie bei einer verständigen Vertheidigung der Stadt

leicht hätte geschehen können, dieses Heumagazin in Brand gerieth, so mußte fast unvermeidlich jenes Braunkohlenmagazin mit angezündet werden; und eben so unvermeidlich, bei der flüchtigen Eigenschaft dieses Brennmaterials, die Anzündung und Einäscherung der Stadt — zumahl in dem Zustande allgemeiner Verwirrung — zur Folge haben. Und daß die Armee, über die Rettung des Magazins zu Grunde gehen konnte, hat der Erfolg gezeigt.

Man kann nicht sagen: der Herzog rechnete gar nicht darauf, von dem Feinde ernstlich angegriffen zu werden; denn wenigstens in dem, für den Seinigen ausgegebenen Berichte heißt es: die Meinung, daß die königliche Armee noch wohl nach Halle retiriren könne, verbunden mit der Nothwendigkeit, das Magazin fortzuschaffen und verstärkt in dieser Idee, durch den Befehl hunderttausend Brote und Schlachtvieh anzuschaffen, „habe den Herzog veranlaßt und genöthigt, Halle besetzt zu halten und nicht eher zu verlassen, als bis er von dort vertrieben würde, oder sichere Nachricht von der Direktion des Rückzugs der königlichen Armee erhielte."

Gleich darauf heißt es aber auch, in eben diesem Berichte: der Herzog habe „alsbald den Entschluß gefaßt, sich sogleich nach Magdeburg zu ziehen, nachdem er (am 17. früh) von einem sächsischen Offiziere gehört, daß es schiene, als wenn alles sich nach Magdeburg ziehe; „obgleich die Nachricht dieses Offiziers keine völlige Gewißheit gewährte."

Dieß stimmt freilich mit Obigem nicht überein, scheint aber doch anzudeuten, daß der Herzog die

Digitized by Google

Gefahr kannte und erkannte; der er sich, die Stadt und die Armee, durch den Entschluß, nicht ehr zu gehn, als bis er vertrieben würde, aussetzte. Der Augenzeuge (in R. v. L. „Tagebuche") sagt: der Herzog habe (am 15.) einen Offizier nach Eisleben abgeschickt, woselbst der verwundete Herzog von Braunschweig durchpassiren sollte, um diesen zu befragen, „was unter den erwähnten Umständen, mit der Reservearmee anzufangen sey." — Dieser Offizier sey (am 16.) Abends um 7 Uhr zurückgekommen, habe zwar den Herzog nicht, wohl aber die Generale Tschammer und Braun angetroffen; welche daselbst drei Bataillone Infanterie und achthundert Pferde, von der versprengten Armee gesammelt hatten, um sie nach Magdeburg zu führen.

Ist diese Angabe richtig, so darf man auch annehmen, daß der Offizier von diesen Generalen, die Lage und Direktion der geschlagenen Armee erfuhr; und sonach der Herzog darüber schon den 16. Abends authentisch unterrichtet gewesen ist.

Gesetzt er hätte auch weiter keine Nachricht gehabt, so scheint es doch, konnte er, über den zu nehmenden Entschluß, keinen Augenblick zweifelhaft seyn und mußte und durfte die Ausführung desselben keinen Augenblick verschieben. War die große Armee geschlagen und versprengt, so war voraus zu sehen, daß die Franzosen mit aller Macht vordringen würden. Da die Schlacht bereits am 14., kaum sechs, bis sieben Meilen von Halle entfernt vorgefallen war, — gesetzt der Herzog hätte noch nicht gewußt, was doch kaum anzunehmen ist, daß, wäh-

rend der Schlacht, schon bei Naumburg, fünf Meilen von Halle, ein Korps Franzosen stand — und die schnelle Bewegungsfähigkeit der Franzosen bekannt genug ist, so mußte auch der Herzog ihren Besuch am 16., oder doch gewiß am 17. bei guter Zeit, wie er erfolgt ist, erwarten, und sonach auf einen frühern Rückzug Bedacht nehmen. Sammlete sich nun die geschlagene große Armee bei Magdeburg, so schien es das Natürlichste, für die nicht geschlagene Reservearmee, sich nach Wittenberg zu ziehn, um die Elbe zu besetzen und das Zuvorkommen der Franzosen nach Berlin zu hindern; oder dafern sie dieß nicht vermogte, doch wenigstens den nähern Weg, nach der Oder zu sichern, die sie so gut, als das Bataillon Borel würde haben erreichen können.

Doch der Herzog glaubte nun einmahl nach Magdeburg retiriren zu müssen; auch faßte er erst am Morgen des 17. „den Entschluß, sich sogleich dahin zurückzuziehn;" und gab nun die Befehle dazu, „ohnerachtet," wie der ihm zugeschriebene Bericht sagt, „das Infanterieregiment von Treskow und Dragonerregiment von Heyking noch nicht angekommen, auch das eine Bataillon, nebst den 100 Pferden, die Leipzig besetzt hielten — — erst eingerückt waren."

Diese Wendung scheint anzudeuten, daß der Herzog darin hätte einen Bewegungsgrund finden können, oder sollen, den Aufbruch seines Korps zu verzögern. Allein, unserer Ansicht nach und, wie wir uns überzeugt halten, nach der Ansicht eines jeden unbefangenen Auges, kann darin gar kein zureichender Grund, zu einer Verzögerung gefunden

werden. Die Ankunft jener beiden Regimenter abzuwarten, war selbst, um sie zu erhalten, nicht nur nicht nöthig, sondern würde ganz unangemessen gewesen seyn; besonders wenn der Herzog entschlossen war, seinen Rückzug auf Magdeburg zu nehmen. Beide Regimenter hatten, in der letzten Nacht, einige Meilen nach Magdeburg zu, auf den beiden Ufern der Saale, kantonirt und es durften ihnen nur Befehle entgegen gesandt werden, nach der Straße von Magdeburg zurückzukehren. Dadurch, daß dieß nicht geschah und der Herzog das Regiment Treskow nach Halle kommen ließ, wurde es, wie man weiß, aufgeopfert.

Das von Leipzig zurückgerufene Musquetierbataillon und die 100 Pferde waren nicht erst den Morgen, sondern schon in der Nacht, zwischen 1 und 2 Uhr in das Lager eingerückt. Nur die zwei Kompagnien Füsilier, die ebenfalls — wie es scheint, ohne Wissen und Willen des Herogs — dort gewesen waren, kamen den Morgen erst an. Sie konnten aber wohl kein Grund zur Verzögerung des Aufbruchs werden; selbst wenn sie hätten aufgegeben werden müssen; welches doch nicht nothwendig war. Und daß Borel von Merseburg aus einen Rückweg zu finden wußte, hat er bewiesen.

Indessen wurde der Aufbruch angeblich auf den Nachmittag, dieses Tages bestimmt und befohlen. Und die Bagage und Kriegskasse, die vorausgesandt werden sollte, war noch nicht abgezogen, als die Nachricht einging, daß die auf dem linken Saalufer postirten Dragoner angegriffen und zurückgedrängt wären. Ein Theil der Kriegskasse war noch in

Halle; als die Kanonade vor dem Schieferthore bereits begann.

Der dem Herzoge zugeschriebene Bericht sagt: „das Dragonerregiment, Graf Herzberg, das eben Ordre erhalten hatte, von Passendorf, wo es eine halbe Meile *) von Halle auf Vorposten stand abzumarschieren, ward kurz darauf, als es sich in Marsch setzte, durch das ohngefähr 6000 Mann starke Korps des General Dupont lebhaft angegriffen. Es versuchte sich zu halten; welches ich aber verhinderte und dem Regimente befahl sich abzuziehen. Ich zog das Regiment durch Halle durch; während dem ich die Saalbrücke, durch das Grenadierbataillon von Cretz, sechs Kompagnien Füsilier und die reitende Batterie von Holzendorf besetzte. Hier erfolgte bald ein sehr lebhafter Angriff, der aber muthig ausgehalten wurde. — Während dem kam das Korps des Marschall Ber-

*) Passendorf ist nicht, wie alle diejenigen wissen, welche diesen sehr vielen bekannten Ort kennen — nicht eine halbe Meile, sondern kaum eine halbe Stunde von Halle. Dieser Umstand ist eine Kleinigkeit und an sich keiner Erwähnung werth; aber er dient mit zum Beweise, daß der Herzog und die, in seiner Nähe befindlichen Officiere, sich mit dem Lokale der Gegend umher nicht gehörig bekannt gemacht hatten. Der Herzog gab davon die unverkennbarsten Beweise, als er, nach dem Anfange der Schlacht, an der hohen Brücke erschien. Und ein Adjudant des Herzogs fragte noch Tags vorher einen glaubhaften Mann: wo Passendorf hin liege? — Kaiser Napoleon ritt, eine halbe Stunde nach seiner Ankunft, gleich selbst die ganze Gegend um die Stadt, und erkundigte sich nach allem auf das genaueste. Von dem Herzoge hat Niemand dieses wahrgenommen.

Digitized by Google

nadotte heran und suchte mich zu umgehen; welches ich aber, durch eine retrograde Schwenkung des linken Flügels zu verhindern wußte." — —

Hätte man noch keinen Grund gefunden, an der Aechtheit dieser, dem Herzoge zugeschriebenen Relation zu zweifeln, so müßte man ihn in dieser Darstellung finden. Denn wie ist es möglich, daß ein Feldherr, noch dazu selbst, einen Bericht von einer selbst gelieferten Schlacht entwerfen kann, der so unvollständig, unrichtig und verworren ist? Der Bericht des angeblichen Augenzeugen ist, wo möglich, noch unvollkommner. Der wahre Vorgang ist kürzlich folgender:

Schon um 6 Uhr des Morgens brachte ein Trompeter des Dragonerregiments von Herzberg die Nachricht, daß die Franzosen in starker Anzahl anrückten; wurde aber für betrunken erklärt und auf die Hauptwache gesetzt. Zwischen 9 und 10 Uhr hörte man hinter Passendorf einzelne Schüsse fallen, und erfuhr, daß das erwähnte Regiment gegen Halle zurückgedrängt würde. Es war bereits zwischen Steuden und Scherben angegriffen worden; daß es zwischen Passendorf und Halle noch mit dem Feinde in ein Gefecht gerathen sey, ist hier Niemandem bekannt.

Die Division Dupont bildete den Vortrab des Armeekorps des Marschalls Bernadotte; was von der großen Armee abgesandt war, die Reservearmee hier zu vertreiben. Es zog sich, auf der Straße, von Querfurt herunter und besetzte Passendorf.

Digitized by Google

Wer diese Gegend kennt, weiß, daß ein schmaler Steindamm von Halle neben Passendorf vorüber, zwischen Feldern hingeht; neben welchem sich rechts Weinberge und die Haide und links die sogenannte große Wiese befinden. Ohngefähr in der Mitte dieses Damms ist die sogenannte Marks- (Mark, Grenz) Brücke, welcher sich die Franzosen bemächtigten und auf welcher sie zwei Kanonen aufpflanzten. Der Herzog stellte seinen ersten Posten, (von 12 Mann und einem Offizier) jenseits des Zollhauses, an die sogenannte Zinnbrücke, zu Anfange des Damms. Links und rechts wurden andere Posten von den Füsilieren ausgestellt; welche zuerst allein zur Vertheidigung des Passes hingesandt wurden. Bei dem erwähnten Posten an der Brücke wurden zwei Sechspfünder aufgefahren; denen man in der Folge noch zwei reitende Kanonen von Holzendorf beifügte *).

Hingesandt wurden hier allerdings sechs Kompagnien Füsilier; allein die eine Kompagnie von Knorr detachirte der General von Hinrichs, der hier kommandirte, nach Giebichenstein, um die Fähre zu besetzen und eine zweite wurde, diesseits der Saale, in den Pulverweiden postirt; die übrigen theils auf dem Damme, theils auf beiden Seiten desselben, jenseits der Saale und der hohen Brücke vertheilt.

Man engagirte sich, ohngefähr um 10 Uhr, durch Kanoniren; das, von beiden Seiten nicht sehr lebhaft, eine Zeitlang fortgesetzt wurde, ohne eine

*) Einer derselben wurde bald durch eine französische Kugel das eine Rad zerschmettert; so daß nur drei brauchbar blieben.

Wirkung zu haben. Indessen formirten sich die Franzosen, etwa zwölfhundert Mann stark, auf dem Felde und der Wiese von Passendorf her. Gegen 11 Uhr kam der Herzog, von einigen Offizieren begleitet, diesseits der Saale, bei der hohen Brücke an. Aus seinem Verhalten schien zu erhellen, daß er weder die Gefahr recht einsah, noch die Lokalität des Terrains gehörig kannte. Ein hiesiger angesehener Einwohner vom Civilstande machte ihn auf die Furth aufmerksam, die, neben der hohen Brücke, durch die Saale geht und ganz unvertheidiget war; ingleichen auf die Fähre bei Giebichenstein, die der Feldherr ebenfalls gar nicht zu kennen schien. Er schien auf diese Aeußerungen nicht zu achten; wenigstens erwiederte er nichts darauf. Auch untersuchte er die Lage der Sachen nicht in der Nähe, ritt nicht auf und über die Brücke hin; sondern kehrte bald wieder nach der Stadt zurück; wo er, wie der Augenzeuge (in R. v. L. „Tagebuche") sagt, „Anstalt zum Mittagsessen treffen ließ;" dessen ruhiger Genuß ihm freilich von dem zudringlichen Feinde nicht gestattet wurde.

Während sich der Feind näherte und die Kanonade begonnen hatte, war das Regiment von Treskow, aus dem benachbarten Mansfeldischen kommend, diesseits der Haide — einem Gehölze — angelangt; und ein Adjudant desselben traf bei dem Herzoge ein, als derselbe an der hohen Brücke hielt, um Verhaltungsbefehle zu holen. Der Herzog schien ihm Vorwürfe zu machen, daß es nicht eher eingetroffen. Von Erwähnung früher geschickter Ordre, zum Rückmarsche, haben die Umstehen-

Digitized by Google

den nichts vernommen. Auch schweigt der angeblich herzogliche Bericht davon und enthält dagegen, wie oben bemerkt, Andeutungen, aus denen man schließen muß, der Herzog sey der Meinung gewesen, das erwähnte Regiment bei Halle erwarten zu müssen. Auch der Augenzeuge (in R. v. L. „Tagebuche") sagt nichts davon. Die bestimmte Angabe des angeblichen Augenzeugen (in dem Maistücke der Minerva), daß der Herzog zweimahl ihm Befehle zum Rückmarsche zugesandt habe, ist also wohl um so mehr für ungegründet anzunehmen, da ein solcher Befehl, wenn er auch erst um 9 Uhr abgesandt wäre, dieß Regiment nothwendig hätte erreichen müssen; indem noch um diese Zeit der Weg, diesseits der Haide nach Delau zu, völlig frei war. Auch würde er es hinter, oder in der Haide getroffen haben: wo es im Stande gewesen seyn würde, von dem Feinde unbemerkt, seinen Rückzug anzutreten. Daß der Befehl, wenn er an das Regiment gelangt wäre, befolgt seyn würde, läßt sich nicht bezweifeln. Gewiß ist, daß in der Nacht von 16. auf den 17. dem Regimente noch der Befehl erneuert wurde, nach Halle vorzurücken; wenigstens fand sich ein Adjudant dieses Regiments, mit dieser Anzeige, auf dem Rathhause an, wo man, in dieser Nacht, schon offiziel versammlet blieb. Und damit läßt sich vereinigen, daß der Herzog dem Adjudanten, der ihm bei der hohen Brücke die Ankunft des Regiments anzeigte, Vorwürfe machte, daß es zu spät gekommen sey.

Sonach darf man wohl als gewiß annehmen, der General Treskow kam, auf Befehl des Her-

zogs, bei Halle an. Auch kam er ganz unvorbereitet auf das an, was hier vorging. Freilich, als er nun selbst sah, mogte er es wohl auch nicht richtig erkennen und beurtheilen; denn sonst würde er die Idee nicht gefaßt haben, eine wirksame Diversion machen zu können, sondern noch damahls versucht haben, sich zurückzuziehn; was ihm wahrscheinlich noch gelungen seyn würde. Denn die Bagage dieses Regiments rettete sich; indem sie sich auf demselben Wege, den das Regiment gekommen war, wieder nach Magdeburg zurückbegab.

Erst gegen 11 Uhr, während der erwähnte Adjudant hier bei dem Herzoge angekommen war, zog sich, auf der linken Seite der Haide, die Division Drouet um dieses Gehölz her, um das erwähnte Regiment, was in der Gegend des vormahligen Barthischen Weinbergs stand, zu umgehen, und es nach der Saale zu zudrängen. Nach einem kurzen Gefechte wurde es hier fast ganz zu Gefangenen gemacht, und so dieß schöne Regiment nutzlos aufgeopfert.

Es ist auffallend und sehr bemerkenswerth daß ein Bericht, der dem kommandirenden Generale zugeschrieben wird, eine Schrift, die zu seiner Rechtfertigung gereichen soll, einen Vorfall so ganz unberührt lassen kann, der von solcher Wichtigkeit ist und ihm so sehr zum Vorwurfe gemacht wird. Es darf den Verfasser, wer er auch seyn möge, nicht befremden, wenn darauf die Voraussetzung gegründet wird, daß er gefühlt habe: es lasse sich, zu der Vertheidigung des Verhaltens des kommandirenden Generals, bei dieser Gelegenheit, nichts

nichts beibringen; wovon nur einigermaßen ein Eindruck erwartet werden könnte. Freilich dürfte dieß leicht, in Hinsicht aller Hauptmomente dieser ganzen Begebenheit der Fall seyn; und so wäre vielleicht jener ganze Aufsatz besser ungeschrieben geblieben.

Um die ganze Disposition und den Fortgang der Ereignisse gehörig zu übersehen, ist es nöthig, folgende, die Lokalität betreffende, Notizen zu beachten. Jenseits und diesseits des schon erwähnten Zollhauses, dicht an demselben, sind zwei hölzerne Brücken; welche beide aber von Passendorf her umgangen werden können. Dann folgt, nach der Stadt zu, die große steinerne, sogenannte hohe Brücke, die ein Defilé, von wenigstens 400 Schritt Länge, aber höchstens 10 Schritt Breite bildet. Längs der linken Seite derselben, ist die Saale schmahl, aber tief; auf der rechten breit, aber stellenweise seicht. Beide waren jenseits besetzt; die linke auch diesseits, die rechte aber diesseits unbesetzt gelassen. Erst nachdem dem Herzoge die oben angeführte Bemerkung darüber gemacht und er nach der Stadt zurückgekehrt war, wurde eine halbe reitende Batterie, von Holzendorff, gegen die Durchfahrt postirt.

Bekanntlich ist der Strom, welcher unter der hohen Brücke durchgeht, nur Ein Arm der Saale. Ein zweiter Arm sondert sich, an dem obern Ende der Pulverweiden — einer mit Bäumen besetzten Wiese, — von diesem und geht an Oberglaucha und der Vorstadt, vor dem Klausthore vorüber; nachdem sich von demselben, in der Gegend der Sa-

gemühle, auf dem Holzplatze, ein dritter getrennt hat, der hart an der Stadt hinfließt.

Hiedurch werden natürlich zwei Inseln gebildet. Auf der erstern befinden sich, links die Pulverweiden und der pfännerschaftliche, mit einem Damm umgebene Holzplatz; rechts ein beträchtlicher, ebenfalls mit einem Graben und Damm und Gehölz umgebener Garten; ferner eine Wiese und das Vorwerk und die Mühle Gimritz: ferner, hinter obigem Garten, nach der Vorstadt zu, die königlichen Salinen, die von demselben wieder durch einen Kanal getrennt sind.

Diese erste Insel wird mit der zweiten, hinter ihr nach der Stadt zu, durch eine steinerne und hölzerne, die sogenannten Schieferbrücken verbunden; welche zusammen wieder ein Defile' bilden, das wenigstens 300 Schritte lang und kaum 10 Schritte breit ist. Man darf wohl nicht Taktiker, oder Feldherr seyn, um einzusehen, daß, wenn dem Feinde, auf dieser Seite hätte Gegenwehr geleistet werden sollen, es auf jener ersten Insel hätte geschehen müssen und mit Erfolg hätte geschehn können. Die hohe Brücke, auf ihrem ersten höchsten Bogen, und die Furth, unter derselben, mit Kanonen besetzt, mußten es einer mäßigen Anzahl völlig unmöglich machen, einzudringen und selbst eine große, würde es kaum gewagt haben. Wenigstens hätte ihr, bei einer nur etwas entschlossenen und geschickten Vertheidigung, der Uebergang nicht ohne große Opfer gelingen können; und sie würde selbst dadurch wenig gewonnen haben, wenn die angedeuteten Partieen dieser Insel nur mit

einigen tausend Mann gehörig besetzt gewesen wären.

Im Falle der Uebermacht, blieb der Rückzug auf die zweite Insel; wo nach Abbrennung der hölzernen Brücke, welche leicht bewirkt werden konnte, die Vorstadt, und auf der einen Seite die Mauer, an der Saale, auf der andern der königliche Holzplatz wieder Positionen darboten, die ohne große Anstrengungen, kaum genommen werden konnten.

Dagegen fällt die Vertheidigungsposition jenseits der äußersten Saalbrücke, auf den ersten Blick, als durchaus zwecklos und zu nichts, als die Mannschaft nutzlos aufzuopfern, dienend in die Augen. Gleichwohl zog der Herzog, als er selbst zugegen gewesen war und das Terrän, wenn er es sonst auch nicht gekannt hätte, doch nun übersehen haben mußte, jene Posten nicht nur nicht zurück, sondern er sandte auch noch das Grenadierbataillon ebenfalls über die hohe Brücke hinaus, ohnerachtet die Franzosen, die links von Passendorf herrückten, dieselbe schon mit Kanonen beschossen, als dieses Bataillon dieselbe passirte.

Der nunmehr erfolgte lebhafte Angriff der Franzosen hatte die unmittelbare und natürliche Folge: daß die beiden vor der Brücke befindlichen Bataillone größestentheils aufgerieben wurden; und was von ihnen übrig blieb, in Unordnung die Flucht ergriff. Der General Hinrichs, der die fliehenden Grenadiere aufzuhalten bemüht war, gerieth unter die nachsetzenden Franzosen, erhielt einen Bajonetstoß in die Brust, und wurde gefangen. Die französischen Tirailleurs drangen, mit den fliehenden Preußen, zu-

gleich in die Stadt ein, wo ihnen auf dem Markte und in der Galgstraße, das zweite Batallion des Infanterieregiments von Natzmer begegnete; was, wie der angebliche herzogliche Bericht sagt, bestimmt war, den Truppen von der hohen Brücke, den Rückzug zu erleichtern, ohne jedoch anzuführen, wie dieß, in den Straßen der Stadt, hätte geschehen können.

Eben dieser Bericht führt an: „während des Gefechts, vor der hohen Brücke, sey das Korps des Marschalls Bernadotte herangekommen und habe den Herzog zu umgehen gesucht." Es ist schwer zu errathen, was damit gesagt seyn soll. Von dem Armeekorps des Marschalls Bernadotte ist, so lange die Aktion dauerte, nichts herangekommen, als die Division Dupont, welche den direkten Angriff auf Halle machte und die Division Drouet, welche das Regiment Treskow umging. Der Marschall selbst befand sich, auf dem Wege nach Scherben und ist erst den Nachmittag, zwischen 3 und 4 Uhr in die Stadt gekommen. Hätte er den Herzog, und seine Stellung, auf dem rechten Saaluser, umgehen wollen, so konnte dieß zunächst durch einen Saalübergang bei Krellwitz geschehen; der dem Marschall aber höchst wahrscheinlich nicht bekannt war; und welchem der Herzog, durch eine Schwenkung des linken Flügels seines Armeekorps, der über Wörmlitz hinaus, anderthalb Stunden von Giebichenstein entfernt, oberhalb an der Saale stand, unmöglich vorbauen konnte. Eine Umgehung, auf der rechten Seite, erforderte, so lange die Brücke und die Stadt noch nicht genommen war, einen Umweg, von wenigstens drei Stunden und

konnte sonach, zu dem angegebenen Zeitpunkte nicht zu fürchten seyn.

Ueber das, was auf dem rechten Saalufer erfolgte, läßt sich der angeblich herzogliche Bericht folgendermaßen aus: „Während dem noch ein Gefecht in den Straßen von Halle Statt fand, ward ich selbst auch schon in meiner Position angegriffen und dadurch das Gefecht allgemein. Die zwei Bataillons des Regiments von Treskow fehlten noch; so wie das Dragonerregiment Heyking — so wie das Bataillon Füsilier, was Merseburg besetzt hielt und die zwei Kompagnien bei Skopau. Ich hatte also, statt achtzehn Bataillone nur dreizehn und ein halbes Bataillon bei mir: da ein Bataillon zur Deckung der Bagage abgeschickt war. Sechs Stunden währte das Gefecht und dreimahl wurde der beinah viermahl überlegene Feind repoussirt."

Dieß ist die ganze Beschreibung, dieser wichtigen Vorfälle, die noch oben drein wieder auffallende Unrichtigkeiten enthält. Es ist schon mehrere Mahle bemerkt worden, daß der Paß bei Skopau unbesetzt war. Die beiden, so oft erwähnten Füsilierkompagnien von Knorr, von denen hier die Rede ist, kamen des Morgens, nach 9 Uhr, von Leipzig, auf dem linken Flügel des Lagers an, wo sie sogleich Ordre erhielten, auf den rechten vorzurücken. Sie besetzten, bei ihrer Ankunft, das Galgthor und vertheidigten dasselbe, gegen den andringenden Feind, mit vieler Tapferkeit. Daß der Bagage ein Bataillon (von welchem Regimente, wird hier wieder nicht gesagt) zugegeben sey, müssen wir aus dem Grunde bezweifeln, weil bei derselben die größesten Unordnungen

vorfielen und zwischen Dessau und Zerbst ein großer Theil derselben geplündert wurde und ganz verloren ging. Wie gesagt werden kann, daß der angreifende Feind beinah viermahl überlegen gewesen sey, ist uns ebenfalls unerklärbar. Nimmt man das Armeekorps des Marschalls Bernadotte auf 30,000 Mann an; so hatte ihm freilich der Herzog, nach obiger Berechnung, kaum halb so viel entgegenzusetzen. Aber von jener Macht ist vielleicht kaum der vierte Theil zur Aktion gekommen. Schon das Terrain erlaubte, in der eigentlichen Aktion, die Anwendung einer großen Macht nicht, und als dasselbe, auf dem Rückzuge, sie gestattet hätte, war sie, aus andern Gründen, nicht mehr anwendbar. Sonach ist zwar richtig, daß der Feind überhaupt an Truppenzahl überlegen war; aber es ist unrichtig, daß er, mit überlegener Zahl angegriffen habe und zurückgeworfen sey. Denn, an dem Galg- und Steinthore, wo dieß höchstens geschehn seyn könnte und auch geschehn ist, war die Mannschaft auf beiden Seiten nur gering.

Zur Ergänzung der höchst unvollkommnen Angaben, den fernern Verlauf des Gefechts betreffend, führen wir folgende nähere Umstände an.

Die retirirenden Preußen zogen sich, durch die Stadt, theils nach dem Steinthore, theils nach dem Galgthore zu. Das Korps d'Armee stand noch im Lager, unter dem Gewehre, als die Franzosen aus dem Galgthore herauszudringen suchten. Auf der Anhöhe, diesseits der Chaussee, vor dem Funkenschen Garten waren die beiden Grenadierbataillone von Schmeling und Vieregg postirt, hinter welchen, neben dem erwähnten Funkenschen

Garten, auf der andern Seite der Chaussee, der größere Theil des Husarenregiments von Usedom stand.

Die Franzosen versuchten anfangs, allerdings vergebens, aus dem Steinthore zu dringen, bahnten sich aber dann einen Weg, durch die anstehenden Häuser und Gärten über die Mauer; auch durch das benachbarte Schimmelthor, schlichen dann, in dem Defilé an der Vorstadtmauer, das man unbesetzt gelassen hatte und wo sie von der Höhe herab nicht gesehn werden konnten, hin und griffen die Preußen in der linken Flanke an. Diese wichen anfangs zurück, drangen aber nochmahls vor; mußten jedoch endlich weichen und zogen sich, in bester Ordnung, von dem erwähnten Husarenregimente gedeckt, nach der Dessauer Straße zurück. Die Franzosen, die sich ihrer Kanonen bemächtigt hatten, schossen nun auf die Husaren und nöthigten diese ebenfalls zum Rückzuge.

Indessen war das Gefecht vor dem Galgthore nicht minder lebhaft geführt worden. Auch hier bemühten sich die Franzosen vergebens, durch das Thor vorzudringen, das von den, oft erwähnten, beiden Kompagnien von Knorr, mit den Schützen von Natzmer und einer Kanone dieses Regiments, tapfer vertheidigt wurde. Die Franzosen drangen darauf, von hinten, über Mauern und Gärten, in den außen dicht am Thore stehenden Langenschen Gasthof, und beschossen von hieraus die Preußen; die, ihrer Seits ihr Geschütz nun auch dahin richteten; wovon noch die Spuren an dem Hause zu sehen sind *).

*) Der Anblick dieses Hauses und des vor dem Steinthore, gerade in der Schußlinie stehenden, Hospitals der franzö-

Die in die Stadt immer mehr eindringenden Truppen vertheilten sich, während dieser Zeit, um Seitenausgänge zu finden, wozu ihnen das rannische und Moritz- und die obern glauchaschen Thore, die man unbesetzt gelassen hatte, bald die Gelegenheit darboten. Nicht umgangen, aber wohl auf seiner Fronte angegriffen werden konnte nunmehr das preußische Armeekorps; welches auch schon die Tirailleurs andeuteten, die mit den preußischen Schützen zu scharmuziren anfiengen. Diesen Angriff abzuwarten fand der Herzog nicht für rathsam; sondern ließ sein Korps nunmehr die in dem ihm zugeschriebenen Berichte erwähnte „Schwenkung links" machen, und die „retrograde Bewegung" antreten.

Es ist sonach unrichtig, wenigstens unbestimmt, wenn in demselben gesagt wird: „während dem, daß ein Gefecht in den Straßen von Halle Statt gefunden, sey er selbst schon in seiner Position angegriffen." Das Gefecht in den Straßen war überhaupt nicht beträchtlich und nicht von Dauer; sondern nur eine eilige Retirade; bis auf den schwachen Widerstand, den das entgegengesandte Bataillon

zösischen Kolonie hat den Preußen den Vorwurf zugezogen, daß sie viel zu hoch geschossen hätten. Allein dort mußten sie wohl hoch schießen, da die Franzosen aus den Fenstern der zweiten Etage des erwähnten Gasthofes schossen; und hier konnten sie nicht anders, als so hoch schießen; denn sie waren auf der Anhöhe so weit zurückgestellt und die Anhöhe hat einen solchen Abschuß, daß wenn sie auch dicht über der Erde weghielten, sie doch in die Fenster des zweiten Stocks des Hospitals treffen mußten. Im ersten Falle trifft sonach der erwähnte Vorwurf gar nicht; und in dem letzten wenigstens nicht den Soldaten, der da stehn muß, wo er hingestellt wird.

von Natzmer that und, seiner Lage nach, thun konnte.

Es ist ferner unrichtig, wenigstens ebenfalls unbestimmt, wenn der Bericht eines Augenzeugen (in der Minerva) angibt, die Absicht der Franzosen durch das Steinthor vorzudringen, sey vereitelt; denn sie drangen allerdings, wenn auch nicht durch das Thor unmittelbar, doch neben demselben vor; und der kräftige Widerstand der beiden Grenadierbataillone hatte nur in sofern Wirkung, als er das fernere Vordringen des Feindes einige Zeit aufhielt.

Es ist unrichtig und unverständlich, wenn, in eben diesem Berichte gesagt wird: „während dem Feinde seine Hauptabsicht, am Steinthore, gegen den rechten Flügel des Korps vereitelt wurde, ging er mit einem andern Theile seiner Truppen, durch das Galgthor und unterstützt von der Division Dupont, welche sich am rechten Saalufer befand, engagirte er die ganze Linie" ꝛc. — Die Division Dupont war es, welche, wie schon oben bemerkt, den direkten Angriff auf die Stadt machte und die Preußen auch von beiden entgegengesetzten Thoren vertrieb. Wie es hier ausgedrückt ist, könnte man glauben, sie sey schon vorher auf dem rechten Saalufer gewesen; was aber zu einem völligen Irrthume verleiten würde. Die übrigen Truppen des Bernadottschen Armeekorps defilirten nun nach und nach durch die Stadt, um die Preußen zu verfolgen und eine Stellung, auf der andern Seite der Stadt zu nehmen. Die Verfolgung wurde nur einige

Stunden bis in die Gegend von Metzlich, Brachstädt und Hohenthurm fortgesetzt.

Auf den Höhen bei Brachstädt und Metzlich, wohin die Hauptabtheilung sich gewandt hatte, kam es zu keinem Kampfe mehr; wie der angebliche Augenzeuge (in der Minerva) richtig angibt. Aber bei Hohenthurm fiel noch ein sehr lebhaftes Gefecht vor; und wir können unsre berichtigenden und ergänzenden Bemerkungen nicht schließen, ohne einem Verdienste seine Krone zu reichen und einer Heldenthat zu erwähnen; welche, wie so manche andere einzelne und bis jetzt der Vergessenheit nicht gehörig entzogene, beweiset, daß der Geist der alten preußischen Tapferkeit keineswegs ganz aus diesem Heere entwichen war.

Der Rittmeister Güntzer, vom Regimente Usedom Husaren, war den Morgen, dieses Tags, mit fünf oder sechs seiner Leute, von dem Herzoge nach Merseburg gesandt; wohin bekanntlich derselbe, an eben diesem Morgen auch schon das Füsilierbataillon Borel abgeschickt hatte. Unterwegs stößt ein versprengter Reuter, vom Regimente Herzberg Dragoner zu ihm; von dem er die Nachricht erhält, daß die Franzosen bereits gegen Halle vordringen. Er eilt nach Merseburg, gibt dem Obrist Borel den Rath, sich zurückzuziehn und eilt eben so wieder zurück, um Theil an dem Gefechte zu nehmen. Als er bei seiner Schwadron eintrifft, ist der Rückzug schon begonnen, den er nun, auf dem rechten Flügel, mit dieser und der halben Schwadron von Buttler zu decken hat.

Bei Hohenthurm kömmt es zu einem lebhaften Gefechte, zwischen ihm und der weit überlegenen feindlichen Kavallerie; die er zweimahl durch ihre eigene Infanterie wirft und gegen welche er die seinige vertheidigt, bis sie ihren Rückzug, durch das Dorf glücklich vollendet hat und er, von sechs gleich schweren und gefährlichen Wunden entkräftet, niedersinkt und gefangen wird.

Er hatte einen Stoß ins Gesicht, und in die Brust, Hiebe in beide Arme bekommen und dennoch sich gehalten; — nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und der Trompeter der ihm das seinige gegeben, neben ihm niedergeschossen war, — hatte er das dritte so eben bestiegen, als er einen Hieb, auf den entblößten Kopf erhielt, der ihn betäubt und ihn nöthigt, sich der Gefangenschaft zu überliefern.

Selbst die, welche ihn überwältigten, gaben ihm ihre Achtung, durch die ehrenvollste Behandlung zu erkennen; und es steht zu erwarten, daß sein König auch sein Verdienst anerkennen und belohnen wird; dafern seine fast zu große Bescheidenheit nicht zum Hindernisse gereicht, daß er es kennen lernt.

Dieß ist, in kurzem, die Art, wie diese Schlacht geliefert wurde. Frägt man nun: warum der Feldherr, wenn er sie liefern wollte, wie er sie lieferte, oder nicht anders zu liefern im Stande war, sich darauf einließ? so dürfte freilich eine befriedigende, und das Verhalten des Herzogs, auch

Digitized by Google

in dieser Hinsicht völlig rechtfertigende Antwort eben nicht leicht seyn. In den beiden, wiederholt angeführten Aufsätzen, fehlt es nicht an Tiraden, welche als Antwort darauf dienen sollen; aber bei weiten deutlicher das Gefühl, gefehlt, als die Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben, aussprechen. Die Stimme des Publikums ist in dieser Hinsicht so sehr gegen den Herzog, daß sich sogar ein Verdacht der Verrätherei gegen ihn regte; indem man glaubte, auf keine andre Weise sein Verhalten genugthuend erklären zu können. Und man muß gestehn, daß mehrere Umstände und Thatsachen zusammengestellt wurden, die einen solchen Verdacht nicht ganz schwach zu unterstützen schienen.

Wir unseres Orts, haben uns gleichwohl stets überzeugt gehalten, daß dieser Verdacht ungegründet war und der Herzog den Willen und die Absicht gehabt hat, seiner Schuldigkeit gemäß zu handeln. „Ich war angegriffen, ich mußte mich vertheidigen," heißt es in der ihm zugeschriebenen Rechtfertigungsschrift; und es ist der Geist alter Militärs, die nicht zu Feldherren, sondern zu Regimentschefs erzogen sind, der sich hierin ausspricht.

Auch hier fehlt es nicht an Berufung, auf schon von Friedrich dem Zweiten erhaltene Auszeichnung. Aber auch Friedrich der Zweite that zuweilen, wie jeder große Regent, Mißgriffe; und denn müßte doch erst bewiesen werden, daß Friedrich der Zweite dem Herzoge von Wirtemberg ein solches Kommando übertragen haben würde, oder bereits übertragen hatte.

Digitized by Google

Es ist ein schlimmer Fehlschluß: vor dreißig Jahren stellte mich Friedrich der Zweite, an die Spitze einer Eskadron, oder eines Regiments Husaren, allenfalls auch einer Division, folglich muß ich heute fähig seyn, eine Armee zu kommandiren. Noch schlimmer und nachtheiliger wird er freilich, wenn in demselben an die Stelle des Ich ein Er gesetzt und das Urtheil von oben herab so gefällt wird. Man sieht, daß, wie alles, auch die Achtung vor dem Achtungswerthesten zu weit und auf Irrwege führen kann; zumahl, wenn sie soweit gehet, daß sie das Selbsturtheil hindert, oder gar nicht empor kommen läßt.

Wenn übrigens der angebliche Augenzeuge (in der Minerva) sagt: „Der Herzog hielt es um so mehr für seine Pflicht, nicht sogleich zu laufen und alles im Stiche zu lassen; da ihm anfänglich nur das Anrücken des Avantcorps des Generals Du ponts gemeldet wurde. Als aber das Gefecht angegangen war, stand es nicht mehr in seiner Willkühr, sich sogleich, ohne Nachtheil, zurückzuziehn. Er hielt es vielmehr für vortheilhafter, dem Feinde vorher, durch die Bravour der Truppen, erst Respekt einzuflößen und sich dadurch seinen Rückzug zu erleichtern;" so kann man hierauf nur mit Achselzucken antworten. Es muß doch schwer seyn, zu begreifen, um wie viel es in vielen Fällen besser sey, zu schweigen als zu reden. Würden sonst noch so oft die Fälle eintreten, daß man Fehler und Unwürdigkeiten durch Sottisen zu beschönigen suchte?

Digitized by Google

VIII.

Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages.

Fontainebleau, das alle Franzosen an die beglückenden und gepriesenen Regierungen Franz des Ersten und Heinrichs des Vierten erinnert, das durch das Andenken an den hier vollzogenen Friedensschluß (von 1762) für ganz Europa ein erheiterndes Interesse hat, das lange verlassen und vergessen war, — ist aufs Neue der Gegenstand der Aufmerksamkeit, der Sehnsucht und der Hoffnungen geworden. Kaiser Napoleon hat daselbst seinen temporellen Wohnsitz genommen.

Die Zeitungen erzählen uns, daß er sich hier mit der Jagd belustigt. Was indessen sein kräftiger, rastlos thätiger Geist vollendet und neugebiert, erzählen sie uns nicht. Aber in Kurzem werden es uns ohnstreitig neue Verfügungen und Entwicklungen und — vielleicht auch Unternehmungen veranschaulichen. Denn noch ist das große Werk nicht vollendet; und aus einem ausgeführten Plane scheinen wieder Neue hervorzugehn, die in dem großen Einen sich endlich wieder alle verbinden müssen.

Französische Heere stehen noch in Preußen und Polen; stehen in mehrern Punkten des Oestreichschen Reichs; stehen in Spanien und Dalmatien; ziehn

nach Portugal zu und verbreiten sich über Italien; an dessen Ende sie Sicilien bedrohn; während ein neues französisches Heer sich an der Küste von Frankreich bildet, gegen England zu; um aufs Neue die Schrecken einer Landung vorzubereiten und zu erregen.

Oeffentliche Blätter haben mehrere Sagen in Umlauf gebracht, als sey ein Uebereinkommen zwischen Preußen und Frankreich getroffen worden, in Folge dessen nun die französischen Truppen dieß unglückliche, fast völlig zu Grunde gerichtete Land räumen würden. Durch den Erfolg ist dieß jedoch nur in sofern bestätigt, als die Hülfstruppen, besonders die Baiern, sich, durch Sachsen, nach ihrer Heimath zu ziehen. Die französischen Truppenkorps in schwedisch-Pommern und an der Grenze des dänischen Gebiets stehen ruhig, wie die übrigen, längst der Ostseeküste hinauf und in der Mark und in Schlesien. Zu erneuerter Thätigkeit sieht man indessen keine Veranstaltung. Der König von Schweden verhält sich ruhig; und die Franzosen enthalten sich fernerer Unternehmungen gegen ihn. Die Dänen bedürfen keiner Hülfe gegen die Britten; da diese, in Folge der, selbst gemachten, Bedingungen des Waffenstillstandes, die Insel Seeland — mit ihrer Beute — wirklich geräumt und sowohl die Belte, als den Sund, größestentheils verlassen haben. Die Dänen erklären sich erneuert gegen England im Kriege; doch England droht mit keiner Erwiederung; sondern hat vielmehr, öffentlichen Nachrichten zufolge, neue Anträge zur Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse gemacht.

Ueberhaupt scheint England einen weiten, ins große und allgemeine gehenden Plan, wie man ihn vermuthen mußte, nicht gehabt zu haben, oder zu verfolgen nicht rathsam zu finden. Auch diese Unternehmung steht nun wieder isolirt da; wie schon mehrere ähnliche; die zu gleichen Vorwürfen Veranlassung gegeben haben und, gleich dieser, ohne entscheidende Erfolge geblieben sind.

Vergebens hat es sich bemüht zu verhüten, daß Portugal seinem Einflusse ebenfalls entzogen würde. Nachdem eine französische Armee in Spanien eingerückt ist, um in Vereinigung mit einer Spanischen Portugal zu besetzen, hat der Regent von Portugal erklärt, daß er sich mit dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien vereinigt habe, „um, so weit er es vermöge, zu dem allgemeinen Frieden beizutragen." Dem zufolge sind die Engländer aus Portugal entfernt und die portugiesischen Hafen den englischen Schiffen geschlossen worden.

Die Sagen von der beschlossenen Abreise der königlich portugiesischen Familie nach Brasilien sind sonach, — wie man es bei einiger Kenntniß dieses Hofs voraussetzen konnte und wir es auch im Voraus angedeutet haben — ohne faktische Bestätigung geblieben. Es ist charakteristisch, was ein französisches öffentliches Blatt sagte: der Regent habe nicht den Muth gehabt, diesen Entschluß auszuführen.

Nur Rußland ist sonach in Europa noch übrig, um den allgemeinen Bund der Landmächte gegen England zu vollenden und seine Ausschließung von dem festen Lande vollständig zu machen. Und auch diese Macht wird ihm beitreten, wenn der Friede nicht bald erfolgt; wozu man von hieraus freilich auch neue Aussichten eröffnet.

Man versichert, daß die Bemühungen Rußlands zur Bewirkung einer allgemeinen Ausgleichung, schon weit gediehen sind. Die verzögerte Entscheidung der neuen Ordnung der Dinge in Deutschland setzt man damit in Verbindung und weiß sich Glauben zu verschaffen; denn man gewinnt den Glauben durch die Hoffnung.

Möge das Schauen den Glauben krönen; wie der Glaube die Hoffnung erhält! —

Digitized by Google

Die

Zeiten.

Zwölftes Stück. December 1807.

I.

Militärproceß des Kammeraſſeſſor Krauſe zu Baireuth.

(Fortſetzung.)

B.

Klage der militäriſchen Mitglieder der Harmonie zu Baireuth, gegen den Kammeraſſeſſor Krauſe, vor dem Gerichtshofe dieſer Geſellſchaft.

Das vortreffliche Schreiben der Regierung lobt ſich ſelbſt. Aber was thut die Bemerkung des Hrn. A., dieſes Schreiben nicht unterzeichnen zu wollen? In der Art und Kraft, wie eine Regierung einen Vorgeſetzten abſtimmt; in einer ſo kitzlichen Sache, wie man leider Militärangelegenheiten hatte werden laſſen, entſcheidet; und einen Fürſten und General gegen einen Aſſeſſor abweiſet, wird man mit Vergnügen noch altpreußiſchen Geiſt erkennen. In dem Benehmen eines großen Theils des — gebilde-

ten! — Publikums der Stadt Baireuth ist desto weniger Geist, aber recht viel Fusel der Gemeinheit.

Der Kammerassessor Krause war Mitglied einer Klubgesellschaft, die Harmonie genannt; woran auch einige Offiziere Antheil nahmen. Durch diese wurde nun die Sache hier zur Sprache gebracht und auf folgende Weise behandelt.

Einzelne Vorsteher der Harmonie bezeigten dem Kammerassessor Krause wohlwollend ihre Verlegenheit; sie wünschten, er möchte ihnen erklären, er würde die Harmonie vor der Hand nicht besuchen. Dadurch hofften sie einem förmlichen Antrage auf Ausschließung auszuweichen. Sie wußten, daß eine Klage gegen ihn von den militärischen Mitgliedern der Harmonie schon fertig sey; ein Offizier aber, der ihm wohl wollte, und ihn für unschuldig hielt [28]), wollte sie noch einen Tag bei sich verzögern, und sie, wenn des Assessors gewünschte Aeußerung bekannt würde, gegen seine Kameraden dann für überflüssig erklären und zurückbehalten. So könnte alles weitere vermieden werden. Gäbe er aber die Erklärung nicht, so sey zu fürchten, daß man ihn herausstimme; denn die Furcht vor dem Militär sey

28) Das thaten mehr, als einer. Aber nicht einer wagte es, seinen Kameraden den Staar zu stechen, sie zu belehren, oder wenn das nicht verfing, sich von ihrer Uebereilung loszusagen. „Ich müßte mich mit dem ganzen Regimente schlagen;" sagte einer, den man darauf aufmerksam machte. Das war die persönliche Freiheit dieser Helden, dieser bestellten Vertheidiger ihrer Mitbürger, daß sie selbst anerkannte Unschuld aus Zunftsklaverei nicht vertheidigen durften!!

gar zu groß [29]). — Und nun wurde erzählt, wie Hr. A. gesagt habe: „es ist besser für die Harmonie und ihre — Kasse, ein Mitglied zu verlieren, als sechs. Wird aber Krause nicht ausgeschlossen, so gehen gewiß die 6 Offiziere von selbst ab. Dadurch würde dann eine vollkommene Spaltung zwischen Civil und Militär entstehen, und das würde selbst auf die Geschäfte einen nachtheiligen Einfluß haben." Wie andere (sonst sehr heldenmüthig unter vier Augen) erklärt hätten: sie hielten ihn zwar für völlig unschuldig, würden aber doch gegen ihn stimmen, des lieben Friedens wegen. Wie noch andere, um zwischen ihrer Ueberzeugung und — Feigheit nicht in die Klemme zu kommen, bei den Verhandlungen lieber gar nicht gegenwärtig seyn wollten u. s. w.

Der Kammerassessor Krause erklärte: er werde die verlangte Erklärung schlechterdings nicht geben. Uebrigens sah er voraus, daß er würde ausgeschlossen werden, und kümmerte sich um so weniger darum, da ihn sein fester Wille selbst dann entschädigt haben würde, wenn er wirklich ein Vergnügen dadurch eingebüßt hätte, wie nicht der Fall war. Um aber den erbärmlichen Menschen ihr feiges, elendes Benehmen ein wenig zu verbittern und zu erschweren, schrieb er

29) Leider war das im Preußischen wahr, und bewies die ungeheuern Anmaßungen und Bedrückungen von der einen, und die durch regelmäßige, zum Theile wirklich verfassungsmäßige Zurücksetzung aller andern Stände beinahe allgemein gewordene Feigheit und Niederträchtigkeit von der andern Seite.

B. d. 12. April 5.

An die achtungswürdigen Mitglieder der Harmonie.

Man hat mir gesagt, daß eine unbegreifliche Feindseligkeit gegen mich so weit gehe, mich von der Harmonie ausgeschlossen wissen zu wollen.

Ich muß mir die Erlaubniß ausbitten, zu bemerken, daß mir dabei mehr die Ehre der Gerechtigkeit und Billigkeit dieser achtungswürdigen Gesellschaft als mein persönlicher Vortheil auf dem Spiele zu stehen scheint.

Man wird es hoffentlich der Eigenthümlichkeit meiner Lage gütig verzeihen, wenn ich die, überdieß nur scheinbare, Unschicklichkeit begehen muß, darauf aufmerksam zu machen, daß ich durch eine solche Ausschließung wenig verlieren würde.

Es ist bekannt, daß ich, durch meine Geschäfte, durch Neigung zu Bewegung und freier Luft u. dgl. veranlaßt, die Zimmer der Harmonie immer wenig, und zuweilen ganze Monate und Vierteljahre lang gar nicht besuchte.

Die Personen der Harmonie aber, welche mir bisher Ihren Umgang, Ihr Wohlwollen, Ihre Freundschaft schenkten, werden hoffentlich in und an mir keine Veranlassung finden, mir das, was ich nicht erst in jenen Zimmern zu erwerben glücklich genug war, außer ihnen zu entziehen.

Ich also verliere nichts, auch nicht am Rufe. Denn unbefangene, prüfende Männer werden Lei-

Digitized by Google

denschaftlichkeit der einen Seite von Schuld der andern zu unterscheiden wissen.

Allein es geht die Gesellschaft selbst sehr nahe an, genau zu prüfen, ob sie Beruf, Recht und Nutzen habe, sich in Privatsachen und Mißverständnisse zu mischen, welche ganz außer ihren Grenzen liegen.

Es konnte einer Gesellschaft von mehr als 100 Personen wohl nie ernstlich einfallen, zu bezwecken, oder zu hoffen, daß alle Mitglieder zum Gegenstücke des bellum omnium contra omnes eine amicitiam omnium erga omnes errichten oder erhalten würden. Was wollte aber aus der Gesellschaft werden, wenn sie von Privathändeln und Mißverständnissen einzelner gegen einzelne Kenntniß nehmen wollte? und wie wollte sie dabei verfahren, ohne nicht ganz aus ihren Grenzen zu gehn, und unaufhörlich Gerechtigkeit und Billigkeit zu verletzen?

Hat z. B. diese zum gesellschaftlichen Vergnügen bestimmte Privatgesellschaft ein Recht, über wahre, öffentliche Rechtshändel zu untersuchen und zu entscheiden? Und wenn sie das nicht haben kann, soll sie gleichwohl nach dem blinden Griffe von Rücksichten, Verhältnissen, Vortheilen beliebig verdammen oder loslassen? Eine Gesellschaft so gebildeter Männer, worunter selbst viele eigentlich Rechtskundige sind, wird augenblicklich sehen, wohin das jedes einzelne Mitglied führen kann. Wer ist vor der Kränkung, ausgeschlossen zu werden, sicher, wenn jedes Privatmißverständniß eine Klage gegen ihn veranlassen darf, und wenn Rücksichten, Verhältnisse u. s. w. machen können, daß die schüch-

Digitized by Google

terne Gesellschaft folgsam thut, was einseitig der Kläger verlangt?

Und zwar, ohne nur zu untersuchen, wer eigentlich Kläger seyn dürfte! Ich z. B. bin wegen einer Vergehung verklagt, die, wenn sie überhaupt existirte, dennoch weder die Harmonie und deren Glieder beträfe, noch in der Harmonie geschehen wäre.

Dagegen wurde wirklich in der Harmonie mit Leidenschaft gegen mich gesprochen; in der Harmonie erfuhr ich ein auffallendes [30]) Betragen; in der Harmonie also wurde ich wirklich beleidigt. Ich sollte doch denken, wenn bei dem Gerichtshofe der Harmonie überhaupt jemand klagen könnte, so müßte ich es seyn. Und würde eine achtungswürdige Gesellschaft meine Klage wohl verachten und zurückweisen, weil es etwa bei mir keiner Rücksichten u. s. w. bedarf? —

Indessen werde ich mich freilich nie zu einer so unbilligen und unstatthaften Klage vergessen. Allgemeine Freundschaft ist nicht befohlen, und die Zim-

30) Als nämlich der Kammeraff. Krause vor dem Lautwerden der großen Begebenheit, einmahl unbefangen in die Zimmer der Harmonie trat, lief ein gegenwärtiger Offizier sogleich eiligst hinaus, wurde zwar (wie man nachher erfuhr, durch Zureden) wieder zurückgebracht, wich aber dem — Verbrecher bei jedem Schritte, den dieser machte, so auffallend ängstlich aus, daß dieser es endlich wohl merken und — belächeln mußte. „Wo Krause ist, kann ich nicht bleiben!" hatte der Offizier beim Fortlaufen gesagt.

mer der Harmonie sind groß und zahlreich genug, daß jeder Raum hat, auszuweichen, wo er zu nahen keine Lust hat. Was eine Gesellschaft sich nicht anmaßen kann, muß kein billiges Mieglied verlangen.

„Allein es ist etwas ähnliches schon geschehen!" —

Ungerechnet, daß das Geschehene nicht allgemein gebilligt wurde, muß ich noch bemerken, daß es etwas sehr Unähnliches war. Dort war eine wirkliche Beleidigung wenigstens wahrscheinlich. Es waren wirkliche Klassen von Personen in Baireuth genannt, und es waren Dinge von ihnen gesagt, die nicht außer ihrer Gewalt lagen (in welchem Falle sie wieder nicht getadelt und also auch nicht beleidigt worden seyn würden), sondern sie wurden in Rücksichten auf ihre Persönlichkeit und Moralität angegriffen, also allerdings unmittelbar [31]).

Ferner (was äußerst wichtig ist) wendete sich der klagende Theil nur an die Gesellschaft, suchte nur gesellschaftliche Genugthuung und hat nie andere gesucht.

Allein ich bin förmlich beim Staate verklagt; (freilich auf die illegalste Weise, mit Verachtung der von unserm Staatsoberhaupte feierlich vorgeschriebenen Instanzen [32]) mit Uebergehung meiner

31) Man sehe darüber: Fränkische Provinzialblätter, Jahrgang 1804. S. 29 und 230.

32) Damahls wußte man nämlich noch nicht anders, als daß der General, oder der Fürst bei dem Könige unmittelbar geklagt habe.

vom Staate bestimmten Vorgesetzten [33]); so daß sich die Klage dadurch allein schon, wenigstens bei dem höchsten Gerichtshofe, dem unpartheiischen Publikum, selbst verurtheilt) aber genug, ich bin beim Staate verklagt. Will nun die Gesellschaft dem Staate vorgreifen? will sie früher urtheilen, als der Staat? will sie nicht bloß, wann, sondern sogar, ehe jener entschieden hat, noch einmal entscheiden? doppelt strafen? strafen (durch vorläufige Entfernung von der Harmonie), ohne nur gehört zu haben? Oder wie will sie hören? nach Rücksichten? oder nach Recht?

Die Voraussetzung des ersten Falls wäre Beleidigung; und im zweiten würde mir nichts leichter seyn, als meine völlige Unschuld zu beweisen, wovon die Ueberzeugung ohnedies schon in den Herzen aller Unbefangenen ruht.

Wie war es möglich, aus den allgemeinsten, gar nicht neuen, gar nicht unbekannten Aeußerungen eine individuelle Beleidigung zu ergrübeln? Dessen Schwierigkeit zeigt schon der Umstand, daß man 8 bis 10 Wochen dazu nöthig hatte, (denn so lange läuft schon der ausführlichste der mißverstandenen Aufsätze (Armenfr. Nr. 3.) im Publicum um.)

Wie war es aber vollends möglich, wenn man auch meinen Charakter, meine Denkungsart verkennen, meine freundschaftliche Verbindung mit meh-

33) Man denke sich, ein Civilist hätte eine Klage gegen einen Offizier gehabt, und diese nicht zunächst bei dessen Regimentschef angebracht!! Man denke sich den Fall lebhaft! — —

Digitized by Google

rern achtungswürdigen Offizieren hier und auswärts nicht achten wollte, mir nicht einmal so viel Klugheit und Menschenverstand zuzutrauen, um schon deswegen für unmöglich zu halten, daß ich hätte können absichtlich beleidigen wollen!

In der That, wer positiv und unzweifelhaft beleidigt ist, das bin nur ich!

Ich glaube, mir als Recht erbitten zu können, daß diese Aeußerungen sämmtlichen achtungswürdigen Mitgliedern der Harmonie unverzüglich im Originale mitgetheilt werden.

K.

Dieses Schreiben war entweder zu spät gekommen (welches doch nicht wohl möglich war, denn es ist vom 12.), oder man fand es in der ängstlichen Lage der Feigheit für bequemer, sich auf seine schlimmen Wahrheiten nicht einzulassen. Kurz der Kammeraff. Krause erhielt am 15. April folgendes Schreiben der Vorsteher, die alles gar geschäftsmäßig behandelten, mit der Klage der Offiziere.

Verschiedene Mitglieder der Harmonie haben laut der abschriftlich beigehenden Anzeige vom 10. d. M. bei uns darauf angetragen:

gegen Ew. Wohlgeboren wegen der (im Armenfr. p. 39. 61. und 159) rücksichtlich des Militärs enthaltenen Anmerkungen schleunigst diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche die bei einem ähnlichen Falle in Anwendung gebrachten Gesetze vorgeschrieben hätten.

Digitized by Google

Da nun Ew. Wohlgeboren sich selbst zum Verfasser des Armenfreundes öffentlich bekannt haben, und jener Antrag somit vorläufig, wenigstens in so weit für begründet anzunehmen ist, als erfordert wird

um zu der in den Gesetzen geordneten nähern Erörterung desselben vorschreiten zu können;

so finden wir uns dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, Ew. Wohlgeboren bis zur Beendigung der Sache vom Besuche der Gesellschaft Kraft dieß zu dispensiren, und Sie zu benachrichtigen:

daß wir wegen der Wahl des Ausschusses und zu Ihrer Vernehmung bereits die erforderliche Einleitung getroffen haben, und nicht ermangeln werden, Ihnen davon zu seiner Zeit nähere Kenntniß zu geben.

Baireuth am 13. April 1805.

Das Vorsteheramt der Harmonie.
B. D. E.

An den
Königl. Kammeraſſ. Hrn. Krauſe,
Wohlgeb.

Abſchrift[34].

pr. 10. April 1805.

Herr Kammeraſſeſſor Krauſe hat in der Note S. 39. und 40 des Armenfr. das Militär als einen

34) Die Abſchrift iſt buchſtäblich von der genommen, welche von dem Vorſteheramte mitgetheilt wurde. Und da dieſes

den größten Theil aller Staatseinkünfte verschlingenden und durch das müßige Besatzungsleben verweichlichten Stand geschildert, und einen Vergleich gewagt [35]), zu dem das Benehmen unserer Truppen im Kriege den Hrn. Redacteur doch wohl noch keine Veranlassung gegeben haben können. Deshalb hätte derselbe das Beispiel, daß ein Reich zu Grunde gegangen wäre, als dessen Soldaten aufgehört hätten, Straßen zu bauen, und dafür nach unserer Art in Besatzungen und Lagern mächtig zu schwelgen, gänzlich unterbleiben sollen. Die Note im 4. St. p. 62 scheint sogar ein Ausfall auf den Offizierstand seyn zu sollen. Denn sonst hätte der Hr. Redacteur solche in der Art nicht aufnehmen sollen, da demselben durch seinen bereits 10jährigen [36]) Aufenthalt in Preuß. Garnisons bekannt ge-

für sich wenigstens so ziemlich deutsch schreiben konnte, so ist die Abschrift sehr merkwürdig. Es gab freilich Kaunitze, die nicht schreiben konnten, und doch nicht bloß gebildete, sondern große Köpfe waren. Indessen hat man sie doch immer für sehr seltne Ausnahmen gehalten. Man s. auch Anm. 37).

35) Dieser vornehme Ausdruck kommt auch in der Klage des Generals von Unruh vor, gehört aber weder da noch dort hin. Wehe dem Staate, wo nicht jedermann „wagen" darf, Wahrheit zu sagen! Wer den holländischen, polnischen, französischen Feldzug etwas näher, als aus einseitigen Zeitungen kannte, hatte auch wohl Veranlassung, aus echter Vaterlandsliebe dem vaterländischen Soldatenstande einige nützliche Winke zu geben. Uebrigens war von diesem förmlich doch gar nicht die Rede, wie der Augenschein und das Schreiben der Regierung lehrt. Man s. auch Anm. 3).

36) Ist noch zu wenig. Er lebte schon 16 bis 17 Jahre im Preußischen, brauchte aber, um von europäischen

worden seyn muß, daß das darinnen Gesagte auf den gemeinen Soldaten gar nicht paßt. Hrn. Kammeraſſ. Krauſe hat es indeſſen noch nicht genügt, das Militär bloß in denen erwähnten Noten mit Anzüglichkeiten angegriffen zu haben, ſondern derſelbe erlaubt ſich im 10. St. p. 159 neue Ausfälle, die, da derſelbe darinnen ſogar von dem Verzehren des Marks des Landes durch die Soldaten ſpricht, jeden, der zu dieſem Stande gehört, auf das Aeußerſte empören muß. Zudem iſt nach den 4 letzten Zeilen p. 38 des 3. St. gar nicht in Zweifel, daß Hr. Krauſe ſeine Wünſche und Vorſchläge bloß auf Königl. Preuß. Staat berechnet hat, und der Titel der Schrift: Anſp. Baireuthſcher Armenfr. zeigt ſchon, daß ſolche, als ein vaterländiſches Product, für die fränkiſchen Fürſtenthümer beſtimmt ſey; überdieß ſcheint auch keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden zu ſeyn, daß dergleichen zunehmende Maßregeln, um den Bettelweſen Einhalt zu thun, denen andern europäiſchen Königreichen, in dem ſicher dort ganz unbekannten anſp. bair. Armenfr. empfohlen werden würden. Die Bemerkung nach der Note p. 64 iſt ein Beweiß für dieſe Meinung [37]).

Militär zu reden, keine Stunde da geweſen zu ſeyn. Die Herrn Kläger hingegen hätten ſich ein wenig ins Preußiſche bemühen ſollen.

37) Es iſt in die Augen fallend, daß dieſe Klageſchrift mit der vom General von Unruh in Klage und Beweiſen faſt wörtlich übereinkommt. Aber obgleich jene ſpäter datirt iſt, ſcheint doch dieſe (des Generals) der codex repetitae praelectionis zu ſeyn, dem etwa ein Feldwebel oder ſo etwas auf deutſchere und gramatikaliſchere Beine geholfen haben mag. Man ſ. Anm. 34).

Digitized by Google

Da nun Hr. Kammeraſſ. K r. mit ſatiriſcher Geiſel über einen Stand herfällt, in welchen Stellen zu begleiten wir die Ehre haben, ſo finden wir uns dadurch auf das Aeußerſte beleidigt, und bitten daher ein ſehr verehrl. Vorſteheramt der Harmoniegeſellſchaft um ſchleunigſte Ergreifung derjenigen Maßregeln, welche die bei einem ähnlichen Falle in Anwendung gebrachten Geſetze vorgeſchrieben haben.

V. d. 10. April 1805.

v. F. [38])
v. G.
v. H.
v. J.
v. K.
v. L.

Auf dieſe ſaubere Mittheilung machte ſich der Kammeraſſ. Krauſe das Vergnügen, dieſen großen Rath der Abderiten abermals zu ängſtigen. Er ſchrieb:

V. d. 15. Apr. 1805.

An die achtungswürdigen Herrn Vorſteher der Harmonie.

Es thut mir leid (da ich von dem perſönlichen Wohlwollen der Hrn. Vorſteher überzeugt bin), daß

38) Man läßt hier, wie anderwärts, ſo viel möglich alle Namen von Perſonen weg, die ja nach römiſchen Begriffen kaum Perſonen waren, da ſie nicht frei handeln durften. Es iſt ein kleinlicher Zweck, Perſonen bloß zu

ich dennoch gegen die heute erhaltene sogenannte Dispensation [39]) von dem Besuche der Harmonie feierlichst protestiren, und bestimmt erklären muß, daß ich mich von dem Besuche, wenn es mir beliebt, nicht abhalten, und es deßwegen auf das Aeußerste ankommen lassen werde.

Will das die achtungswürdige Gesellschaft?

Und was hat sie für gesetzlich bestimmte Mittel, einer solchen Dispensationsverfügung Vollziehung zu geben?

Schon diese Frage hätte auf die unheilbare Unstatthaftigkeit des ganzen Gesetzes aufmerksam machen sollen. Aber noch weit mehr einige Bemerkungen, welche ich in meinem Schreiben vom 12. April erwähnte, und wovon vor der Dispentationsverfügung keinen Gebrauch gemacht zu sehen ich sehr bedauern muß.

Diese Dispensation ist schon Kränkung und Strafe [40]). Beides vor Untersuchung der Klage

stellen, die eher Mitleiden verdienen: aber „schlechte Thaten müssen ans Licht kommen, und wenn der ganze Erdball über sie gewälzt wäre," sagt Shakespeare. Jenes sähe aus, wie Rache, die verächtlich ist; dieses ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

39) Wie lächerlich und ungeschickt schon der Ausdruck! Man wird dispensirt von einer Pflicht, auf eigne Bitte. Dispensation ist eine gewünschte, gebetene Begnadigung.

40) Darum schrieb das Vorsteheramt am 13. Apr. ganz richtig: „wir finden uns in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt . . . zu dispensiren." Hinterher wollte man leugnen, daß das dumme Gesetz kränke, strafe

und des Vergehens zu verhängen, ist allenthalben Despotie; was ist es erst bei einer Privatgesellschaft ohne Gerichtsbarkeit?

Wenn noch Sinn in dem Gesetze seyn, und sich Schonung der Ehre und Unparteilichkeit zeigen sollte, so müßten wenigstens beide Parteien, Kläger und Beklagter, dispensirt werden. Nur in diesem Falle würde ich mich auch dispensiren lassen.

Wo ist Vernunftmäßigkeit und Gerechtigkeit in einem Gesetze, wornach der Beklagte selbst im besten Falle der künftigen Lossprechung, Beschimpfung, (d. h. Dispensation) weg hat, und der Kläger, in seinem schlimmsten Falle, der völligen Grundlosigkeit der Klage, ohne alle Folgen frei ausgeht? Ein so sinnloses Gesetz verdient gar nicht lange Berathschlagungen; es muß auf der Stelle vernichtet werden, sobald sich seine anfangs übersehene Untauglichkeit verräth. Ich appellire deßwegen an die achtungswürdige Harmoniegesellschaft, mit der wiederholten Bitte, deren Erfüllung wohl zu den Unparteilichkeiten der Hrn. Vorsteher gehört; dieses und das vorige Schreiben von mir der Gesellschaft unverzüglich durch Anschlag bekannt zu machen [41].

und beleidige, vor der Untersuchung, ob etwas zu bestrafen vorhanden sey.

41) Das war nicht allein noch nicht geschehen, (obgleich das erste Schreiben vom 12. Apr. nicht an das Vorsteheramt, sondern an sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft gerichtet war, und es doch wohl unbedingte Schuldigkeit ist, jeden Brief richtig an die Behörde kommen zu lassen) sondern es geschah auch noch nicht sogleich, wie die folgende Antwort beweist. So rechtlich

Wenn es die Gesellschaft mit Gerechtigkeit und Billigkeit vereinigen, wenn Sie es bei der Ehre ihrer Unparteilichkeit und ihres Muthes, Ihrer Ueberzeugung ohne Rücksichten treu zu handeln, verantworten kann, so mag sie mich aus der Harmonie ausstoßen; aber

dispensiren lasse ich mich nicht.

Als Anhang sey mir erlaubt, über die gefälligen Mittheilungen von B. noch einige Bemerkungen zu machen.

„Die Klage gründet sich auf einen ähnlichen Fall."

Ich habe in meinem Schreiben vom 12. bewiesen, daß er im höchsten Grad unähnlich war.

Wer kann sagen und beweisen, daß ich mich zum Verfasser des Armenfr. öffentlich bekannt habe? Diese Behauptung ist eine große, und wegen ihrer Folgerung bedeutende Uebereilung. Indessen werde ich die angeklagten Aufsätze, da sie ungenannt sind, auf mich nehmen, als wäre ich ihr Verfasser, und hoffentlich zu vertheidigen wissen.

Jetzt

verfuhr man gegen den unrechtlich Angeklagten! So fürchtete man, wenn die Gesellschaft Zeit hätte, zu lesen, so möchte sie doch wohl auch Zeit bekommen, ihre Ehre zu bedenken! In der That war dazu auch schlechterdings nichts nöthig, als mit Bedacht zu lesen. Aber wie viele mögen noch heute nicht gelesen haben, worauf es eigentlich ankam! — Das ist freilich ein Zug, der außer Baireuth schwerlich seines gleichen hat. Man s. Anm. 44.

Jetzt erwähne ich nur, daß die Klagschrift kein Recht und keinen Grund hat, mich schlechtweg als Verfasser anzunehmen, daß der Beweis aus den 4 letzten Zeilen S. 38. des Armenfr. einen neuen Beweis liefert, wie durchaus mißverstehend, leidenschaftlich und oberflächlich alles gelesen worden ist; indem man dabei nicht einmal berücksichtigt, daß Text und Anmerkungen offenbar zwei ganz verschiedene, sogar entgegengesetzte Verfasser haben, und daß also der Text recht gut von Preußen sprechen kann, wenn die Anmerkung dennoch von ganz Europa oder noch mehrerem handelt; daß, aus dem Titel, ansp. bair. Armenfr. zu schließen, das Blatt sey nur für diese Fürstenthümer bestimmt, eben so viel sey, als wenn man meinte, die Berliner Monatsschrift, die Bamberger Zeitung, die Jenaische Littz., das Frankfurter Staatsristretto u. s. w. sey nur für Berlin, Bamberg, Jena, Frankfurt u. s. w. geschrieben; daß jeder Herausgeber einer Schrift, selbst wenn sie einen bestimmten Ort zu ihrem nächsten Zwecke hat, dennoch immer allgemeine Verbreitung wünscht; daß dieses bei dem Armenfr. nicht allein daraus zu ersehen ist, daß außer dem Armenwesen selbst, welches schon an sich ein für ganz Teutschland und Europa allgemein wichtiger Gegenstand ist, auch sonst sehr viel ganz allgemeine Gegenstände darin vorkommen, sondern auch daraus, daß er im Leipziger Meßkataloge [42]) angekündigt, von Lübeck, als Kommissionsartikel, mit auf die Messe genommen, und dort verkauft, endlich auch im Reichsanz. 3. St. 2. S. 4562 öffentlich an-

42) Ostermesse 1804.

gezeigt, so wie in der Hall. allg. Litteraturz. 1804 [43]) rezensirt worden ist. Ich empfehle nochmals meine beiden Schreiben zu einer ernstlichen und schleunigen Prüfung.

Kr.

Die Vorsteher antworteten darauf:

Ew. Wohlgeboren benachrichtigen wir hiemit ganz ergebenst, daß der am 17. d. M. gehaltene Komite beschlossen hat, die Entscheidung über den Ihnen am 13. d. M. notifizirten Antrag der Hrn. v. F. u. s. w. der Harmoniegesellschaft zu überlassen, und daß hiezu der künftige Sonnabend am 27. d. M. bestimmt worden ist. Wir überlassen Ew. Wohlgeboren, ob sie für gut finden, bis dahin noch weitere Erläuterungen über diese Sache der Gesellschaft mitzutheilen [44]). Uebrigens bemerken wir, daß der gegen Ew. Wohlgeboren gemachte Antrag, Ihre beiden Schreiben v. 12. und 15. d. M. mit einem Gutachten des Komite [45]) begleitet, am 21. huj. im Kon-

43) B. 3. S. 193.

44) Also nichts mehr von einer Vernehmung des Beklagten, wovon doch in dem Schreiben vom 13. die Einleitung, als geschehen, angekündigt wurde! Freilich war sie unnütz, wo es auf die Sache, auf Wahrheit und Recht, auf Vernunft und Ehre gar nicht ankam, wo in der ersten Stunde der Erfolg der letzten schon prädestinirt war. Aber so förmliche Männer hätten doch die Form besser beobachten sollen! Man s. Anm 53).

45) Dieses meisterhafte Gutachten folgt nachher noch selbst. Aber warum wurden des Beklagten beide Schreiben erst so spät, und mit diesem Gegengifte zugleich angeschlagen? Damit ja nicht etwa hier und da ein Mitglied zur Besin-

versationszimmer affigirt worden, und daselbst bis nach dem Ballotement affigirt bleiben.

Auf die Frage: wie die Dispensationsverfügungen des Vorsteheramts im Widersetzungsfalle vollzogen werden könnten? erwiedern wir Ew. Wohlgeboren, daß in solchem Falle die Königl. Kriegs- und Domänenkammer um Beistand angerufen werden würde; indem die Gesetze der Harmoniegesellschaft von der obersten Landespolizeibehörde sanctionirt worden sind.

Endlich möchten wir hier noch bemerken, daß die Gesetzesurkunde auch von Ew. Wohlgeb. unterschrieben ist.

B. d. 17. April 1805.

Vorsteheramt der Harmonie.
D. B. E.

An den
Hrn. Kammeraſſ. Krauſe, Wohlgeb.

Es war schon eine völlig ausgemachte Sache, an welcher niemand mehr zweifelte, daß der Beklagte würde ausgeschlossen werden. Er hatte das Gegentheil nie gewünscht, weil eine Gesellschaft, die ihm sehr wenig Vergnügen gemacht und die er meistens sehr selten besucht hatte, bei einer solchen

nung käme, und überlegte, was die Gesellschaft ihrer Ehre schuldig wäre! Man wußte schon aus eigner Praxis, daß viele Menschen, Akten u. dgl., von hinten, zu lesen anfangen, und sich dadurch das Selbstprüfen und Beurtheilen zu ersparen suchen.

Digitized by Google

Erbärmlichkeit des Benehmens noch weniger Reiz für ihn haben konnte. Aber diese Erbärmlichkeit wollte er ihr so klar machen, daß sie selbst sie nicht übersehen könnte [46]). Darum schrieb er noch einmal:

B. den 20. April 1805.

Da die Nichtswürdigkeit und wahre Niederträchtigkeit einen gänzlich und offenbar Unschuldigen irgend einer Art von Rücksichten, welche es auch sey, aufzuopfern, ohne Beleidigung nicht vermuthet werden darf;

da jede solcher Rücksichten, wenn auch eine ökonomische oder kameralistische, wesentlich immer schlecht berechnet seyn würde (wie jede Immoralität ein Rechnungsfehler ist), weil eine Gesellschaft, von welcher solche Rücksichten und Grundsätze bekannt würden, wohl schwerlich auf wünschenswürdige und ehrbringende Rekruten hoffen dürfte;

da die Besorgniß, es sey aus bloßen Rücksichten gegen mich verfahren worden, selbst meinen Anklägern, als rechtlichen Männern, nach abgekühlter Leidenschaft, unmöglich willkommen, oder nur gleichgültig seyn könnte, und (wie ich ihnen gewiß zutraue) seyn würde;

46) Man wußte sich aber zu helfen. Man hielt sich Augen und Ohren zu; ein Mittel, das gegen alle Wahrheiten deckt. Den wenigen, welche aus Neugierde durch die Finger guckten, gab man das vorhin erwähnte Gegengift ein.

da ich noch nicht einen Einzigen gehört habe, der mir in der Sache, wovon die Rede ist, eine wahre, wesentliche Schuld zugeschrieben, einen einzigen, gegründeten Vorwurf gemacht hätte;

da weder eine wirkliche Beleidigung vorhanden ist, noch ein Wille in mir, zu beleidigen, sich mit der gesunden Vernunft vereinigen ließe;

da die irrigen Schlüsse und Mißverständnisse, meiner Anklagen, so viel ich begreife, auf das augenscheinlichste widerlegt sind, und nach dem Gefühle und Urtheile aller, deren Aeußerungen mir darüber bekannt wurden, keine Widerlegung bedurften;

da die Mißverständnisse meiner unschuldigen, offenen Ankläger, der Sage nach, nur Wasser auf eine ganz andre Mühle [47]), nur willkommene Maschinen versteckter, heimtückischer Feinde seyn sollen;

und da gleichwohl, trotz allen dem, das ganze Verfahren so ist, wie es nur gegen einen, wo nicht Schuldigen, doch sehr Verdächtigen seyn könnte, und so, daß der Erfolg davon schon längst niemandem mehr zweifelhaft zu seyn scheint;

47) Dies erklärte sich durch die Nachricht mehrerer Freunde, daß die wenigen Offiziere der Harmonie eigentlich nur durch die zahlreichen adelichen Mitglieder der Gesellschaft das sichere Uebergewicht erhielten. Dahin deutet auch schon eine Stelle in der Klage des General von Unruh, „daß im Armenfreunde mit satirischer Geissel über die höhern Stände hergefallen werde.“ Man s. Anm. 9).

Digitized by Google

So muß ich zu meiner Beruhigung, zur Bestimmung meines Urtheils über diese Behandlung, und zum Maßstabe meiner Achtung für die Behandelnden, vielleicht auch zum Gebrauche bei dem höchsten Richter [48]) über dieses gesellschaftliche Verfahren, dringend und ernstlich, um gefällige schriftliche Mittheilung der Gründe bitten,

warum man mich in gesellschaftlicher (und jeder andern) Rücksicht für schuldig oder wenigstens für verdächtig genug hält, um in dem ganzen Verfahren gegen mich keine Parteilichkeit, und keine Verletzung der Rechtlichkeit und Ehre der Gesellschaft zu finden?

Je entscheidender eine Versagung dieser Gründe wäre, desto weniger darf ich sie befürchten, um nicht die Achtung zu verletzen, die ich nie zurücknehmen zu müssen wünsche.

Kr.

Darauf wurde denn das dumme Gesetz und das merkwürdige Gutachten dem Beklagten mitgetheilt. Von letzterm ist im voraus anzumerken, daß es einen * * * zum Verfasser hat, der für einen tüchtigen Rechtsgelehrten gehalten wird, und daß um diese Zeit schon hinlänglich bekannt war, daß des Herrn A's Antrag, auf fiskalische Untersuchung, von der Regierung abgewiesen sey, und daß des Fürsten

48) Gab es eine höhere Beschwörungsformel, zur Besinnung zu kommen, als bei dem Richteramte des Publikums, das sich warlich an die kleinlichen Rücksichten, einer feigen Gesellschaft, nicht kehren würde? Aber man wollte sich nicht besinnen; man hat noch heute nicht gelesen, gefühlt, überlegt, was man gethan hat!

von Hohenlohe Klage eben so abgewiesen werden müsse.

Ew. Wohlgeboren theilen wir statt einer Antwort, auf Dero Schreiben von 20. d. M., eine Abschrift des von dem ernannten Komite' abgegebenen Gutachtens mit, und eröffnen Denenselben zugleich, daß wir auch dieß Ihr letztes Schreiben der Gesellschaft vorlegen werden.

B. den 22. April 1805.

B. D. E.

Auszug aus den Gesetzen der Harmoniegesellschaft.

§. 30. Gehört es zu den Geschäften der Gesellschaft, wenn ein Mitglied derselben ausgeschlossen werden soll.

Es sind nämlich Gründe der Ausschließung eines Mitglieds vorhanden:

1) Wer außer der Gesellschaft Handlungen begeht, oder in Lagen verwickelt wird, die die Ueberzeugung der Gesellschaft bewirken, daß er zu einem Mitgliede der Gesellschaft nicht mehr geeignet ist.

2. Wenn er als Mitglied der Gesellschaft sich eines solchen Betragens schuldig macht, daß er die Gesellschaft in ihrem Zwecke stört, oder wenn er sich sonst unfähig macht, den Zweck der Gesellschaft länger zu befördern.

Digitized by Google

Dahin gehören oft wiederholte, und durch Weisungen nicht abzustellende Verletzungen der Polizeigesetze der Gesellschaft, Verletzung der den übrigen Mitgliedern schuldigen Achtung u. s. w. [49])

§. 31. Wenn wahrscheinlicher Verdacht einer solchen Handlung vorhanden ist, so kann von jedem Mitgliede der Antrag zur Ausschließung bei dem Vorsteheramte schriftlich gemacht werden. Auf solchen Antrag sind die Vorsteher verbunden, den Verdacht genau zu prüfen [50]), so lange sie ihn nicht wahrscheinlich finden, den Beschuldiger erst zu gründlichern Erkundigungen anzuweisen [51]), und erst dann, wenn sie ihn rechtlich wahrscheinlich finden [52]), das

49) In diesen Worten, da sie von dem Vorsteheramte unterstrichen worden sind, soll vermuthlich das Verbrechen des Beklagten enthalten seyn. Wer also *NB.* in einem Buche von über halb Europa verbreiteten Fehlern der militärischen Verfassung spricht, der beleidigt ein halbes Dutzend Offiziere in der baireuthischen Harmonie! Natürlich also auch die Geistlichen, wer von Mängeln des Kirchenwesens; die Justizbedienten, wer von unvollkommenen Justizverfassungen in Europa handelt! u. s. w.

50) Und nun, wie genau prüfte man denn?

51) Davon ist nichts bekannt geworden.

52) Rechtlich wahrscheinlich. Unter den Vorstehern waren zwei Regierungsräthe; welchen, wenn auch nicht die Prüfung der Sache leichter und geläufiger, doch die Verhandlungen in der Regierung über Hrn. A. und Hohenlohe's Klagen bekannt seyn mußten. Ja, der eine von ihnen hatte persönlich des Hrn. A. Antrag auf fiscale Untersuchung abgewiesen, und anerkannt, daß es „an Gründen fehle, die Bemerkungen des Armenfreunds, „als eine Injurie gegen das Militär, zu behandeln."

beschuldigte Mitglied, bis zur Beendigung seiner Sache, durch ein an dasselbe zu erlassendes Schreiben von Besuchung der Gesellschaft zu dispensiren, und dieses durch einen Anschlag der Gesellschaft bekannt zu machen. Hierauf haben dieselben ohne Verzug, und wenigstens innerhalb vier Tagen, nach geschehenem Anschlage, einen Ausschuß von 6 Mitgliedern aus der Gesellschaft zu erwählen, mit welchen dieselben den Angeschuldigten in seiner Erklärung hören [53]), dann nach gemeinschaftlicher Berathung ein motivirtes Gutachten über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Antrags zu bearbeiten, anzuschlagen, und zugleich den Sonnabend anzuzeigen haben, an welchem, über die Ausschließung des beschuldigten Mitglieds, ballotirt wird [54]).

Und derselbe genehmigte in der liberalern Privatgesellschaft, was er im strengern Justizkollegium verworfen hatte? Pfui der Feigheit und Sklaverei!

53) Hören? Also doch hören sollen sie den Angeschuldigten? Es ist schon in frühern Anmerkungen (41. 44.) erinnert worden, daß man bei aller Pedanterie in der Befolgung und Anwendung eines vernunftlosen Gesetzes, doch kein Bedenken hatte, sehr wesentliche Punkte klüglich zu überhüpfen; und so erfuhr denn auch der Beklagte nie etwas von einem Ausschusse, der ihn hören sollte, sondern (unter dem 17. Apr.) nur von einem, der, ohne ihn gehört zu haben, das „motivirte Gutachten" schon „bearbeitet" und übergeben hatte!

54) Auch wenn das „motivirte Gutachten" die Unrichtigkeit des Antrags dargestellt hätte? Doch — von diesem dummen Gesetze wenigstens ist die Gesellschaft durch diese Begebenheit befreit worden. Man hat „die Verfassung anders verfasset," freilich post festum.

Sind mehr als die Hälfte Kugeln für die Ausschließung, so ist das Mitglied als ausgeschlossen zu betrachten und die Vorsteher, welche das Stimmrecht dabei eben so gut als der Ausschuß und die übrigen Mitglieder [55]) ausüben, haben das Resultat des Ballotements, nemlich die Ausschließung dem Mitgliede bekannt zu machen.

Ist mehr als die Halbscheid der Kugeln gegen die Ausschließung, so wird die Wiedereinladung bewirkt, wie vorher bestimmt ist, und dem Absolvirten überlassen, im Falle kein wahrscheinlicher Verdacht [56]) vorhanden gewesen, über das Verfahren des Vorsteheramts, und des Beschuldigers, sich bei der Gesellschaft zu beschweren, und die in den Gesetzen enthaltene Genugthuung zu verlangen.

Sind die Stimmen gleich, so werden mit Ausschluß der Vorsteher, und des Beschuldigers, 5 Mitglieder gewählt, die den Ausschlag geben; in welchem Falle nie eine Beschwerde des Beschuldigten Statt findet.

55) Auch die Kläger? die Partei? der Richter in eigener Sache?

56) Aber die Vorsteher mußten ja (§. 31.) den Verdacht „rechtlich wahrscheinlich" finden! Heist das nicht: als rechtliche Männer; sondern etwa nur: als Rechtsmenschen? Sie mußten „ein motivirtes Gutachten bearbeiten," und der Gesellschaft vorlegen; und nun soll doch der Absolvirte beurtheilen, ob kein wahrscheinlicher Verdacht vorhanden gewesen sey! Oder wer denn sonst? — Er soll sich bei der Gesellschaft beschweren, an die er gesetzlich nicht anders kommen kann, als durch die Vorsteher! Und was für Genugthuung hat er denn zu hoffen für die schon erlittene Beschimpfung der Dispensation? — Nach solchen Gesetzen aber wurde gerichtet!

Digitized by Google

Gutachten.

In der wider den Hrn. Kammeraff. Kr. eingekommenen Anklage, haben die Herrn Kläger folgende Stellen des ansp. bair. Armenfr., als das Militär [57] verunglimpfend, in Beziehung genommen.

B. 3. S. 39.

„Die Erhaltung der Truppen verschlinge bei weiten den größten Theil der Staatseinkünfte."

Ibidem S. 40.

„Der Soldat werde jetzt in dem müßigen Besatzungsleben verweichlicht. Als die römischen Soldaten u. s. w. — zu Grunde gegangen.

S. 62.

„So lange man es nicht für ehrloser u. s. w. — in aller Herzen seyn kann."

57) Welches Militär? Etwa das baireuthische? — Das hätte doch wohl die allererste Frage seyn sollen! — Es wird ein Buch gedruckt, über alle, oder nur manche Nachtheile, Unvollkommenheiten, Thorheiten, Abgeschmacktheiten, Widersinnigkeiten u. s. w. des Erbadels, ein System einer unvernünftigen Polizei, eine Abhandlung über die Scharlatenerieen der Gelehrten, ein Grab der Schikane u. s. w. Ist nun jeder einzelne Adelige, jeder Polizeibediente, jeder Gelehrte und jeder Advokat u. s. w. in ganz Europa dadurch verunglimpft? Gab es denn niemanden in Baireuth, der solche Kinderfragen begriff? oder war niemand dort so rechtlich, sie den Kindsköpfen begreiflich zu machen? oder hatte niemand den Muth, wenn sie es nicht begreifen wollten, zu sagen? „Ihr Ochsen, die ihr alle seyd, euch Eseln geb ich den Bescheid, ihr sollt . . ." Man s. Anm. 49).

S. 159.

„Ein frohes edelstolzes Selbstgefühl u. s. w. — Mitbürger zu verzehren."

Die 3 ersten Stellen befinden sich in Anmerkungen zu einem Aufsatze:

über das Bettelwesen,

welcher vorschlägt,

das Militär zur Ausrottung der Bettelei zu verwenden,

und der allerdings auf die Königl. Preuß. Staaten berechnet ist, da der Verfasser desselben am Schlusse desselben äußert:

die Ausrottung der Bettelei würde unserm Lande einen Vorzug gewähren, um welchen uns nahe und entfernte Bewohner Teutschlands mit dem Wunsche beneiden würden:

Diener unsers guten weisen Königs und seiner vortrefflichen Regierungen zu seyn.

S. 64 das.

Die Herrn Kläger glauben [58]) daher,

daß auch die Anmerkungen zu jenem Aufsatze auf das preuß. Militär Beziehung hätten.

und es scheint [59]) für ihre Meinung zu sprechen, daß in solchen nirgends erklärt ist,

58) Glauben? Aber sie sollten nicht glauben, sondern schauen, nämlich ins Buch, und zu verstehen suchen, was sie lesen!

59) Es scheint? Ein so gelehrt „bearbeitetes motivirtes Gutachten" eines so rechtsgelehrten Vorsteheramtes

Digitized by Google

daß von den, dem Militäre im Allgemeinen [60]) gemachten Vorwürfen

der Verweichlichung, der Schwelgerei und des verschrobenen Ehrgefühls

das königl. preuß. Militär ausgenommen seyn soll.

Sodann hat Hr. Krause, den die Hrn. Kläger als Redacteur des Armenfreundes angeben, sich nicht nur

den Herausgeber desselben,

öffentlich genannt, sondern auch in seinem Schreiben an die Vorsteher der Harmonie v. 15. d. M. erklärt:

daß er die angeklagten Aufsätze, da sie ungenannt seyn, auf sich nehme, als wäre er ihr Verfasser.

Es sind daher die dem Antrage der Hrn. Kläger zu Grunde liegenden

Thatsachen,

über deren Richtigkeit allein das motivirte Gutachten, welches vor dem Ballotement zu bearbeiten, nach Vorschrift des

nimmt es mit der Ehre eines Gesellschaftsgliedes so leicht, daß es sich mit einem „scheint" begnügt? Oder fühlte und erkannte man selbst, daß es mit der Ehre eines Gemißhandelten dem mißhandelnden Körper gegenüber keine Gefahr habe?

60) Also sogar von einem „motivirten Gutachten" (man denke!) zugegeben, daß die sogenannten Vorwürfe dem Militär „im Allgemeinen" gemacht worden seyn! Und doch unternahm das erbärmliche Ding nicht, den Blinden den Staar zu stechen, sondern krönte sich durch die Zumuthung einer eben so abgeschmackten als niederträchtigen Ausnahme!

§. 31. der Grundgesetze

zu erstatten ist, für

richtig [61])

anzunehmen.

Die Beurtheilung der Richtigkeit des Antrags, wobei es zugleich auf die Entscheidung ankommt:

ob die Hrn. Kläger durch jene Stellen für beleidigt zu erachten,

kommt lediglich den sämmtlichen Gesellschaftsmitgliedern zu.

Es wird daher die Entscheidung sämmlichen geehrtesten Mitgliedern der Harmonie überlassen, durch Ballotement zu bestimmen:

ob Hr. Kammeraſſ. Kr., der die Renitenz gegen die wider ihn erlassenen Dispensazionsverfügungen [62]) drohte, und der eine gesetzliche Vorschrift der Sinnlosigkeit beschuldigt

Schreiben v. 15. d. M.

die er doch durch seine Unterschrift der Gesetzurkunde [63]) genehmigte,

61) In der That? Und zwar durch Glauben (Anm. 58.) durch Scheinen (Anm. 59.) u. dgl.? Ei du „motivirtes Gutachten!"

62) Weil es unvernünftig und ungerecht ist, den zu beschimpfen (so viel man wenigsten kann) und zu bestrafen, dessen Sache anerkannt noch gar nicht untersucht ist.

63) Ach! wenn man nichts unterschreiben wollte und müßte als was Sinn hat! ꝛc.! ꝛc.! ꝛc.! Haben doch vermuthlich wohl die Herren Vorsteher und sämmtliche 6 Mitglie-

Digitized by Google

wegen der wider ihn erhobenen Beschuldigungen, an und für sich, und in Verbindung [64]) mit der gedrohten Renitenz, als ein solches Mitglied,

welches zur Erreichung des Gesellschaftszwecks nicht mehr geeignet,

zur Sicherung [65]) der Gesellschaft gegen innere Beunruhigung auszuschließen sey, oder nicht?

B. 21. Apr. 1805.

Auf dieses klassische Werk eines motivirten Gutachtens hatte der Beklagte natürlicherweise nichts mehr zu antworten. Der große Tag des Gerichts war gekommen. Nie waren die Zimmer so voll harmonischer Menschen gewesen, denn fast alle, die zu ehrlich gewesen waren, gegen, und zu feig, für den Beklagten zu stimmen (man hätte ja der Kugel den Geber der Kugel ansehen, und ihn verfolgen können!) waren weggeblieben; hingegen waren der ganze hohe Adel, Mitglieder, die sonst noch nie die Harmonie besucht hatten, Bevollmächtigte mit 5 und mehr Vollmachten für Abwesende

der des Komité sogar das „bearbeitete motivirte Gutachten" unterschrieben!

64) Lag diese „Verbindung" in der 1) Pflicht und 2) Befugniß des Komité? Verliert (bei einem gerechten Gerichtshofe, versteht sich!) der Sachwalter eine gutvertheidigte, gerechte Sache, gesetzt auch, man glaubte den Ton der Vertheidigung mißbilligen zu dürfen? O du „motivirtes Gutachten!"

65) Zur Sicherung! Gott bewahre! Ja wenn der Kammeraff. Krause so gefährlich war, da half nichts! heraus mußte er!

erschienen, um der Verdammung gewiß zu seyn. Selbst die 6 Kläger hatten mit stimmen dürfen, und hatten es edlerweise gethan! Und als sich dennoch (allerdings bei diesen Umständen unbegreiflich!) noch 18 Stimmen für den Beklagten fanden, erklärten es die Offiziere mit Unwillen für unbegreiflich, wie auch nur ein Mensch für einen so klaren Verbrecher, habe stimmen können.

Amtliche Nachricht gab ihm folgendes:

Ew. Wohlgebohren haben wir hierdurch zu benachrichtigen die Ehre:

daß Dieselben durch das gestern erfolgte Ballotement, über den in der Anzeige vom 10. d. M. enthaltenen Antrag der zur Gesellschaft gehörenden Militärpersonen, von der Gesellschaft der Harmonie ausgeschlossen, und dadurch aller Verbindlichkeiten entledigt worden sind, die einem Mitgliede der Gesellschaft nach den Gesetzen zu erfüllen obliegen.

B. den 28. April 1805.

Das Vorsteheramt der Harmonie.
M. B. E.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

II.

Offizielle Darstellung, der Lage des französischen Reichs, nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens.

Bericht des Ministers des Innern.

(Beschluß.)

Ackerbau.

Der Ackerbau sammlet die ersten Früchte dieser sorgsamen und gerechten Administration ein. Andere Maßregeln sind gleichfalls begünstigend für ihn. Die Austrocknung der Sümpfe von Cotentin und Rochefort ist in voller Ausführung; die Austrocknung derer von Bourgoing, die den Erben ihrer vormahligen Concessionärs anvertraut ist, verspricht der Kultur eine ungeheure Strecke Landes; und wird der Gegend umher eine gesunde Beschaffenheit geben. Diese Gunst der Regierung ist in der gerechten Hoffnung einer schleunigen Ausführung dieses wichtigen Werks, zugestanden. Die Concessionärs werden, durch ihre Thätigkeit wieder gut machen, was ihre Vorfahren versäumt haben. Ein Beispiel hat gezeigt, wie sehr die Regierung wünscht, die Landgemeinen

zu Austauschungen zu ermuntern, die dazu abzwecken, dem Uebel abzuhelfen, daß die Stücken Land zerstreut und untereinander geworfen sind. Sie hat der ersten Gemeine, deren Einwohner durch ein allgemeines Uebereinkommen, diese Operation ausgeführt haben, die wesentlichen Registrirungsgebühren nachgelassen. Wenn ähnliche Operationen sich vervielfältigen, so kann eine erstaunliche Menge, für die Kultur bisher verlornes, Terrön der Fruchtbarkeit zurückgegeben und zu gleicher Zeit den Arbeitern Mühe und Zeit erspart und diese Aufmunterung als der Keim einer größen und glücklichen Reform betrachtet werden. Die Ackerbaugesellschaften unterstützen mit Eifer die Absichten der Regierung, indem sie die guten Methoden verbreiten. Einige besondre Maßregeln haben Statt gefunden, in Betreff der Seidenwürmer- und Hornviehzucht, der Obstbaukultur und der Untersuchungen der natürlichen Produktion, in den weniger bekannten Landschaften Frankreichs.

Da die Existenz unserer Baumwollen-Fabriken konsolidirt ist und eine bemerkenswerthe Ausdehnung erhält, so hat die Regierung untersuchen müssen: ob sie ihr nicht in Frankreich ihr erstes Material, was sie aus der Fremde zieht, verschaffen könne. Man beschäftigt sich damit, die Gegenden kennen zu lernen, wo die Kultur der Baumwolle mit Erfolge und ohne der wichtigern Production nachtheilig zu werden, eingeführt werden könnte. Man vereinigt alle, zu ihrer Direktion nöthigen Kenntnisse; und hat den ersten Versuchen Aufmunterung zugesagt.

Ein noch weit größeres Interesse, und welches von der höchsten Wichtigkeit für Handel und Indus-

strie ist, die Verbesserung unserer Wolle, hat die Regierung zu einem Gegenstande ihrer beharrlichsten Fürsorge gemacht. Alle Mittel sind angewandt, um die Landwirthe über dieß große Interesse aufzuklären, um sie in den Stand zu setzen, davon den gewünschten Nutzen zu ziehn. Sieben Nationalschäfereien, die in verschiedenen Theilen des Reichs angelegt sind, werden die Race in ihrer ganzen Reinheit erhalten und sie durch jährliche Verkäufe vervielfältigen und verbreiten.

Die Schäfer sind in der Fürsorge, welche sie erfodert, unterrichtet und das Beispiel wird dem Unterrichte zu Hülfe kommen.

Aber die allerwichtigste Verbesserung, — und zu gleicher Zeit die allerschwierigste, weil man den Verlust vergangener Zeiten ersetzen und zu gleicher Zeit die Fortschritte für die Zukunft vorbereiten mußte — war die Verbesserung unserer Pferderacen, die vormahls so berühmt waren und in wenig Jahren fast gänzlich ausgerottet sind. Die Restauration der Stutereien, die wir Ihnen, im vorigen Jahre, als eine angefangene Operation verkündigten, ist sehr fortgeschriten, während des Laufs des jetzigen. Der Kaiser hat ihre Organisation und allgemeine Direktion festgesetzt. Drei neue Stutereien und zwölf Bescheler-Depots sind etablirt worden. Sie enthalten, in diesem Augenblicke, nahe an neunhundert Stuten und Füllen, von der schönsten Art; davon ein großer Theil in diesem Jahre akquirirt ist. Ein zahlreicher Transport, den der Kaiser während des Laufs seiner Siege sendete, hat sie ebenfalls bereichert. Durch Prämien und Be-

lohnungen, die auf den Märkten und bei den öffentlichen Wettrennen bewilligt und zugesprochen sind, ist der Wetteifer der Eigenthümer der Landgrundstücke geweckt; und die Aufmerksamkeit, welche die Regierung auf diese Administration verwandt hat, ist weniger nützlich geworden, durch ihre unmittelbaren Folgen, als durch den Eifer, welchen sie bei den Grundstückeigenthümern erweckt hat, Pferde aufzuziehn und die Race zu vervollkommnen. Die Regierung hat mehr thun lassen, als selbst gethan; und dieß ist der wahre Charakter einer guten öffentlichen Einrichtung.

Die Vieharzeneischulen gedeihen und liefern eine beträchtliche Anzahl unterrichteter Subjekte, den Armeen und dem Lande. Ihr Unterricht hat eine neue Ausdehnung erhalten. Es wird in ihnen ein Kursus der praktischen Landwirthschaft eröffnet; wo sich die Zöglinge vom Lande mit den guten Methoden bekannt machen; sie selbst auf den Boden anwenden und sich vorbereiten, wenn sie in ihre Landschaften zurückkehren, durch ihr Beispiel die blinde und widerspenstige Routine zu schwächen, die ohne Zweifel das größeste Hinderniß der Fortschritte des Landbaus ist.

Das landwirthschaftliche Gesetzbuch wird mit der reiflichen Ueberlegung redigirt, welche eine Arbeit erfodert, die dem Wohlstande eine neue Garantie darbietet, daß Mißbräuche ausgerottet werden, während man lokale Gebräuche respektirt und ohne ihr Zwang anzulegen, die Industrie regulirt, welche der Ursprung und die Nahrung aller übrigen ist.

Digitized by Google

Diese beiden Wohlthaten, die ersten von Allen, eine weise Gesetzgebung und ein solider und fruchtbringender Unterricht sind der Handels- und Manufakturindustrie gleicher Weise zu Theil geworden.

Ein Gesetzbuch für den Handel wird vorbereitet; ein Kodex, der durch tiefe Diskussionen gereift ist. Er hat zum Zwecke, alles in Kraft zu setzen, was die Erfahrung als nützlich in den alten Anordnungen hat erkennen lassen, es der jetzigen Zeit anzueignen, Treue und Glauben in den Verhandlungen zu beschützen und durch strenge Gesetze, die täglich mehr überhand nehmenden Skandale des Bankeruttirens zu unterdrücken. Er wird den Kredit befestigen und eine der nützlichsten und ehrenvollsten Erwerbsthätigkeiten im Staate heben; indem er ihr die alte Rechtlichkeit wieder gibt, welche beständig seyn muß. Das Gesetz, welches Sie, im vorigen Jahre, in Betreff der Einrichtung von Tribunalen Sachverständiger gaben, hat heilsame Wirkungen hervorgebracht; und mehrere Fabrikstädte haben sich angelegen seyn lassen, nach der Ausdehnung, die dieses Gesetz weislich gestattete, zu der Wohlthat dieser Einrichtungen zugelassen zu werden.

Das Daseyn der Handelskammern ist befestigt und die Arbeiten mehrerer von ihnen fahren fort die Vereinigung der Einsicht mit der Pflicht zu bezeigen. Unverzüglich werden die Konsultationskammern, für Künste und Manufakturen, zusammenberufen werden; um ebenfalls die nützlichsten Dienste zu leisten. Die Regierung hat Schulen fundirt, welche bestimmt sind Zöglinge zu bilden, die nicht

Digitized by Google

bloß simpele Handwerker seyn sollen; und in welchen sie die Proceduren der Künste, zugleich mit den Prinzipien der Wissenschaften gelehrt werden; wodurch sie einen neuen Grad der Vollkommenheit erlangen. Die, welche zu Compiegne war und von da nach Chalons an der Marne versetzt ist, haben die Einwohner dieser Stadt, mit den Zeichen des größesten Interesses aufgenommen; die zu Beaupreau wird unverzüglich eingerichtet werden; die Einrichtung der zu St. Maximin, ist nur durch die unermeßlichen Reperaturen verzögert, welche das Lokal erforderte. In diesen Schulen, deren, zu keiner Zeit, unter keinem Volke Statt gefunden haben, werden Schmiede, Zimmerleute, Handwerksleute, aller Art, gebildet, welche die Rechenkunst, das geometrische Zeichnen verstehen, und Begriffe von Physik und Chemie bekommen. Sie studieren den Mechanismus der Maschienen und führen sie mit Erfolg aus. Gewohnt die Kombinationen des Verstandes, mit den Fertigkeiten der Hände, welche sie ausführen, zu vereinigen, zeichnen sie sich aus, durch die Einsicht, im Entwerfen ihrer Plane und die Vollkommenheit ihrer Arbeiten. Neigung führt eine große Anzahl derselben in die militärische Karriere; und wenn je der Ruhm noch unsere Armeen in jene entfernten Gegenden führt, wo die Arme fehlen, wo die Industrie kaum im Entstehen ist, wo die Natur die Hindernisse vervielfältigt, so wird ihr Chef, bei den aus diesen Schulen hervorgegangenen Militärs, Arme finden, welche angewandt werden können, um die Wunder seines Genies zu erneuern, einige seiner Pläne auszuführen, über breite Ströme dauerhafte Brücken zu schlagen, Städte zu erbauen, einem

ganzen Lande ein neues Ansehen zu geben, und Monumente zu errichten, die seine ruhmerfüllten Fußtapfen bezeichnen, und zugleich Wohlthaten für die Völker seyn werden, welche sie entstehen sehen. Die praktische Bergwerksschule zu Pezeg gewinnt den besten Fortgang. Eine andre praktische Schule ist, nach einem Dekrete des Kaisers, zu Geislauteru (im Serredepartement) eingerichtet; für das Studium einer der wichtigsten Künste; weil sie eine mineralogische Substanz betrifft, an welcher der Boden Frankreichs sehr reich ist, ich meine die Behandlung des Eisens. Und aus ihr werden treffliche Kenntnisse, zur Vervollkommung unseres Hüttenwesens, hervorgehen. Eine Schule, für das geometrische und Kunstzeichnen, in so fern beides auf die mechanischen Künste angewandt wird, ist bei dem Konservatorium der Künste und Gewerbe errichtet, neben der Spinnschule. Zöglinge aus der Kunstschule, werden zu Paris auf Kosten der Regierung in der Verfertigung physikalischer Instrumente unterrichtet; die so vollkommen, als die englischen sind; und in der Verfertigung von Meeruhren, die mit Recht transcendente genannt werden, weil sie zur Beförderung der edelsten der Wissenschaften, der Astronomie und der erstern der Künste, der Schifffahrt, dienen; die beiden herrlichsten Eroberungen des Genies, des Muths und der menschlichen Betriebsamkeit.

Auswärtiger Handel.

Einige Zweige des auswärtigen Handels haben gelitten; in mehrern Verhältnissen ist er indessen

erweitert, konsolidirt und retablirt. Italien bietet dem französischen Handel beträchtlichere Vortheile dar. Amerika hat bei unsern Manufacturen unerwartete Bestellungen gemacht, wogegen es uns Tabak und Kolonialwaaren liefert; und der zu seinem wahren Geiste zurückgeführte Handel, gewinnt wieder sein Gleichgewicht. Die Schweiz hört auf der Vermittelungspunkt für den Handel unserer Rivale zu seyn. England, durch das selbst gestraft, was die Ursach seiner grausamen Politik geworden ist, sieht seine Waaren von ganz Europa zurück gestoßen, und seine mit unnützen Reichthümern beladenen Schiffe, irren auf diesen weiten Meeren umher, wo sie, durch Monopol zu regieren affektiren und suchen vergebens, von der Meerenge des Sundes, bis zum Hellespont einen Hafen, der sich öffnete und sie aufnähme. Die Levante, diese alte Appanage des französischen Handels, durch Ränke ihm geraubt, ist ihm durch Indignation wieder gegeben. Die Meere der Levante rufen die französischen Waaren zurück. In dem Augenblicke, dieser wichtigen Revolution, werden die französischen Kaufleute sich ohnstreitig angelegen seyn lassen, die Reputation ihrer Rechtlichkeit in diesen Ländern zu etabliren, wo bloß Treue und Glauben bei den Handelsgeschäften präsidirt. Die Regierung wird ihrer Seits darüber wachen, daß die Konsumenten jener Länder, sich nicht in ihrem Zutrauen betrogen finden. Sie beschäftigt sich, die Reglements, deren Weisheit und Wirksamkeit durch die Erfahrung bewährt sind, wieder herzustellen; mit den Modifikationen, welche die Umstände nöthig gemacht haben. Der jetzige Krieg ist nur der Krieg für die Unabhängigkeit des Han-

Digitized by Google

dels. Europa weiß es, und der Kaiser hat beständig, in der Sicherstellung dieser Unabhängigkeit, die erste Basis einer jeden Friedensunterhandlung gesucht; so wie er in ihrer Verletzung die erste Ursache der Feindseligkeiten gesehen hat. Jede seiner Eroberungen hat er dadurch, daß England ein Handelsweg versperrt wurde, zu einer künftigen Eroberung, für den französischen Handel gemacht. So ist dieser Krieg, der momentan alle Handelsverhältnisse suspendirt hatte, dennoch, für das Interesse des Handels, für das Interesse des ganzen, durch das Monopol Englands unterdrückten Europa vornehmlich geführt worden.

Manufacturen.

Einige Werkstätte haben ebenfalls, durch die unvermeidliche Wirkung der Umstände, einen momentanen Stillstand erfahren. Der Kaiser hat, mitten in seinen Lagern, die aufmerksamste Sorgfalt zu ihnen getragen; er hat für ihre Bedürfnisse mit einer Großmuth gesorgt, welche ihre ganze Erkenntlichkeit erregen würde, wenn es mir erlaubt wäre, das Geheimniß derselben, in seiner ganzen Ausdehnung zu enthüllen. In sofern das Uebel verhütet oder vergütet werden konnte, ist es geschehen; und die Arbeiten sind in Thätigkeit erhalten, so weit es die Umstände erlaubten.

Glücklicherweise hat dieser Zweig die wesentlichsten Arten der Fabrikation nicht getroffen. Einige derselben haben sich sogar in diesem Jahre gehoben, wovon die Ursache in der Maßregel liegt, welche den englischen Waaren den Kontinent verschließt; unterstützt, durch das heilsame Dekret vom 22. Febr.

Digitized by Google

das, in ihrer letzten Sitzung, in ein Gesetz verwandelt worden ist.

Seit zwanzig Monaten waren unsere Spinnereien mit einer gänzlichen Unthätigkeit bedroht. Ihre Magazine waren bis oben angefüllt, ihre Unternehmer muthlos, Tausende von Arbeitern ohne Anstellung. Ihre Stimme wurde von dem Oberhaupte des Staats gehört, eine erschöpfende Untersuchung hatte, in seiner Gegenwart Statt. Das Dekret vom 22. Febr. gab ihnen Hoffnung. Es war ohne Zweifel einige Zeit erforderlich, um seinen Einfluß fühlbar zu machen. Unermeßliche Vorräthe existiren. Sie haben erst müssen abgesetzt werden; und dieß eben beweist, wie sehr nothwendig das Hülfsmittel war. Aber endlich ist der Augenblick gekommen, wo die französische Industrie, durch die glücklichen Wirkungen des Kriegs unterstützt, die Zeuge ersetzt hat, die unser Geschmack der fremden Industrie abkaufte; und während der schwierigsten Jahrszeit, erholten sich eine große Anzahl von Handwerkern wieder, und gewähren das Schauspiel der Arbeit das auf den Anblick des Elendes folgt.

Es ist nöthig es zu sagen: die Manufacturen gedeihen nur bei denen Nationen wirklich, wo eine Art von Gemeingeist zu Gunsten ihrer wirksam wird. Zu lange hinderten unsere alten Einrichtungen das Entstehen dieses Geistes; die jetzige Regierung hat nichts vernachlässigt, um ihn zu entwickeln. Ein merkwürdiger Umstand hat in diesem Jahre bewiesen, daß ihre Versuche nicht vergebens gewe-

sen sind. Kein Schauspiel hat vielleicht einen so zahlreichen Zusammenlauf, während einer so kurzen Zeit herbei gezogen, hat ein lebhafteres und allgemeineres Interesse und mehr Neugierde erregt, als die Ausstellung der Industrieprodukte, die vor zehn Monaten Statt hatte. Man kann nicht sagen, welches das ehrendste für die Nation ist; diese Theilnahme des Publikums? oder das Gemählde, was es darstellt? Mehrere Tausende verschiedener Produkte, der über dieß weite Reich ausgestreuten Fabriken, nach den Arten und der Ordnung der Departements klassificirt, entfalteten vor unsern Augen, in ihrer unermeßlichen Verschiedenheit, die ganze Geschichte unsrer Künste, und die Beschreibung der Industrie Frankreichs. Die Künste des Luxus zeigten sich dabei in ihrem ganzen Pompe; die nützlichen Künste, in ihren bescheidenen Formen, boten den Blicken unterrichteter Männer köstliche Gegenstände des Studiums dar. Nie hatten sich so viele Gegenstände der Vergleichung neben einander vereinigt befunden; nie waren so reissende Fortschritte bewährt worden. Der Nationalstolz erfreut sich seiner Fortschritte. Die Fabrikanten, die dabei zugegen waren, erleuchteten einander, durch Annährung und entflammten sich durch einen neuen Wetteifer. Die Kronen haben müssen, weit über die versprochene Zahl, vervielfältigt werden. Die geringsten Auszeichnungen sind zu einer großen Ehre geworden. Unglücklicherweise hat dem einen, wie dem andern, das gefehlt, was der eminenteste Preis von allen seyn mußte; es hat diesem schönen und seltenen Schauspiele gefehlt, was ihm den höchsten Glanz geben mußte — die Gegenwart des Souverains. Ein

einziger Blick deſſelben, war der Gegenſtand der ehrgeizigen Beſtrebungen ſo vieler tauſende von Menſchen; ein ſolcher Blick, der belohnt, der entflammt, der alles mit ſeiner Größe und ſeiner Macht belebt.

Man wußte es ſchon — und dieſe Ausſtellung hat neue Beweiſe davon geliefert; — man wußte es ſchon, daß die Franzoſen unnachahmlich ſind, in allen Künſten, wo die Eleganz und der gute Geſchmack ſich mit der Vollkommenheit der Arbeit vereinigt. Aber man hat faſt Gelegenheit gehabt zu erkennen, daß wir, in Betracht mehrerer anderer, viel reicher und viel weiter ſind, als wir glaubten. So hat die Ausſtellung eine große Anzahl Stahlarbeiten von ſehr guter Qualität dargeboten; ſowohl von natürlichen, als gereinigten. Und wir können zugleich mit Zutrauen ankündigen, daß die ſo lange von unſern Künſtlern gewünſchte Fabrikation, von gegoſſenem Stahl, in Frankreich in der Art eingeführt iſt, daß ſie das Bedürfniß befriedigt. Die Fabrikation des Eiſendrahts, der Kartätſchen, Feilen, Senſen, und des Eiſenblechs — hat Fortſchritte gemacht, die Fabrikation der Nadeln ſcheint nichts mehr zu wünſchen übrig zu laſſen. — Mit jedem Tage verbreitet die Fackel der Wiſſenſchaft ein ſchöneres Licht über die Künſte und führt ſie auf nützliche Proceduren, die Vervielfältigung der Manufakturen chemiſcher Produkte iſt eins der wichtigſten Reſultate dieſer Kenntnißerweitrung. Die verſchiedenen Arten von Maſchienen ſind jetzt mit dem höchſten Grade der Sorgfalt und der Präciſion exekutirt; und die Regierung bemüht ſich, durch unent-

Digitized by Google

geltliche Zusendung verschiedener Arten, ihren Gebrauch allgemein zu machen; überzeugt, daß die gemeinen Vorurtheile nicht ferner die Anwendung dieser wirksamen Kräfte zurückweisen werden; die indem sie mit dem Gebrauche der Menschen-Arme wirthschaftlicher verfahren, ihr Vermögen erhöhen und die Produktion zugleich mit den Mitteln zu produciren vermehren.

Die Tuchfabrikation, die erste Branche der französischen Industrie, erhält sich des Ruhms würdig, den sie sich erworben hat. Zwei Umstände vereinigen sich, um sie auch noch nach und nach den einzigen Vortheil erhalten zu lassen, der ihr noch abging: eine größere Wohlfeilheit; nämlich die Annahme des neuen Systems des Maschienenwesens und die fortschreitende Verbesserung unsrer Nationalwolle. Die Beobachter haben, bei der Ausstellung von 1806 urtheilen können, wie weit diese zweite Art der Verbesserung schon gebracht worden ist. Zum ersten Mahle haben sie Wollproben, aus allen Theilen Frankreichs vereinigt gesehen; sie haben die Produkte von beinah hundert Heerden, reiner und gemischter Race, vergleichen und neben dieser sogleich, von dieser Wolle fabricirtes Tuch, aus unsern besten Manufakturen wahrnehmen können. So ist, selbst unter dem Drucke, eines äußern Kriegs, kein öffentliches Interesse, keine Quelle des Nationalreichthums, kein Bedürfniß nützlicher Künste, der wachsamen Aufmerksamkeit des Staatsoberhaupts entgangen.

Schöne Künste.

Seine Aufmerksamkeit hat eben so wenig das Interesse einer der glänzenden Künste vernachlässigt, die zugleich nützlich sind und den ersten Rang erhalten haben, weil sie die Vervollkommung der Gesellschaft, die Kultur der edelsten Fähigkeiten befördern, weil sie — nicht die Bedürfnisse des großen Haufens, sondern die Genüsse der unterrichteten und zartfühlenden Menschen zu Gegenständen haben; Künste, die für eine geistvolle und aufgeklärte Nation ebenfalls nothwendige Künste sind. Durch sie sind schöne Monumente geschaffen; edle Zeugen welche die Größe der Regierung und das Genie des Fürsten und der Nation, der Geschichte beurkunden.

Verschönerungen von Paris

Der Kaiser hat gewollt, daß seine Hauptstadt, welche die erste Hauptstadt der Welt geworden ist, auch durch ihren Anblick einer so ruhmvollen Bestimmung entsprechen solle. An dem einem Ende von Paris ist eine Brücke vollendet, die Brücke von Austerlitz; an dem andern Ende ist eine Brücke angefangen: die Brücke von Jena; ruhmvolle Namen, auf immer, in unsern Annalen. So wird die Seine, so zu sagen, mit den Trophäen unserer Krieger belastet, den künftigen Geschlechtern bezeugen, daß die Hand, welche einen Sieg gewann und einen Thron umstürzte, zu gleicher Zeit ein Denkmahl, öffentlicher Nützlichkeit errichtete; und daß der, welcher solche Thaten verrichtete, sie nur zum Wohle der Völker gereichen ließ, deren Ruhm er die Un-

Digitized by Google

sterblichkeit gab. Die Quais u. s. w. verlängern sich allmählich, an den beiden Ufern der Seine; die neuen Quellbrunnen sind gegraben, die alten haben mehr Wasser erhalten; alle laufen Tag und Nacht, in allen Theilen der Stadt und zeigen der untersten Volksklasse daß der Kaiser, sich ihrer geringsten Bedürfnisse erinnert. Dieß ist ein kleiner Theil, des großen Plans, der für das Wohlbefinden und die Annehmlichkeit der Hauptstadt entworfen ist; in welche der, nun bald vollendete Kanal von l'Ourcq einen Strohm, gesunden Wassers ergießt, das für alle Bedürfnisse gut ist, das alle Straßen bewässern und alle Unreinigkeiten dieser großen Stadt wegschaffen wird; indem es sie durch seine Gegenwart verschönert und durch seine Transporte nährt. Neue Communikationen sind, auf allen Seiten, eröffnet; das Louvers macht reissende Fortschritte und bezeichnet die einander folgenden Jahrhunderte Franz des Ersten, Heinrich des Vierten, Ludwig des Vierzehnten und Napoleons. Das Odeum ist einer Kunst wieder gegeben, deren schönste Schule in Europa es lange Zeit gewesen ist. Die Säule der großen Armee erhebt sich mitten auf dem Platze Vendome; das Monument Desaix auf dem Siegsplatze; die Statüe Hautpoults wird den Platz des Vosges zieren. Zwei Triumphbogen sind errichtet, oder gegründet; der eine neben dem Platze welchen der Genius des Siegs bewohnt; der andere an dem schönsten Eingange der schönsten Stadt der Welt. Er verkündigt dem Fremdlinge, daß diese Stadt der Mittelpunkt des Vaterlandes der Helden sey. Er wird der Nachkommenschaft die Epoche der denkwürdigsten Thaten der Armee in Erinnerung

bringen, welche unsere und die Annalen irgend eines Reichs aufzuweisen haben. Der Pallast in welchem Sie residiren, wird ihren Wünschen gemäß, mit einem Peristile verziert; dessen Majestät das Heiligthum der Gesetze ankündigt und der Schönheit des Gebäudes und der Magnificenz des Anblicks entsprechen wird, den diese neue Verschönerung kompletirt. Dem Tempel der Gesetze gegenüber wird der Tempel des Siegs seyn. Unsere Enkel, die glücklich in dem Schatten dieser Gesetze leben werden, sollen wissen, daß diese glänzenden Siege gewonnen wurden, um die Herrschaft jener Gesetze zu sichern und die Wohlthaten derselben zu verewigen. Sie sollen auch wissen, daß durch die guten Gesetze und die Genauigkeit, ihrer Beobachtungen die Siege verbreitet werden; und nicht weniger, daß sie die Dauer der Reiche sichert. In der Mitte ist der Pallast des Souverains: so ist der Thron zwischen der Gerechtigkeit und dem Ruhme.

Es war am 2. December, dem Jahrstage der Schlacht bei Austerlitz, der zugleich der Jahrstag seiner Krönung ist, als der Kaiser durch ein, mitten in Polen gegebenes Dekret, einem kaum angefangenen und nach dreißigjähriger Arbeit verlassenen Gebäude diese edele Bestimmung ertheilte. So vergilt der Sieger denen, die unter ihm gesiegt haben, er theilt seine Unsterblichkeit mit den Helden, die er gebildet hat. Sein Name daurender, als das Monument, was damit geziert seyn wird, wird ihren Namen und dem Ruhme, dem sie sich, indem sie unter seinen Befehlen stritten, erworben haben, Fortdauer sichern. Eine Folge, von Tro-

Digitized by Google

phäen, wird die Umgebung des Monuments dekoriren; der Marmor, das Gold und Silber, werden in einem ewigen Buche die Register der Heldenthaten aufbewahren. Da wird das Andenken derer gefeiert werden, die sich für das Vaterland und seine heiligen Gesetze aufopferten; da werden die Belohnungen bestimmt werden, welche durch Tapferkeit verdient sind; da wird unsere kriegerische Jugend unterrichtet werden, in den Gesinnungen der Ehre, durch so große Beispiele. Dieß wird das Heiligthum des Ruhms seyn. Der Genius der Künste ist, durch den Ruf des Kaisers und den Gedanken an ein Werk erweckt, wo sich alles vereinigt, um ihn zu exaltiren. Ohnerachtet der Kürze der Zeit, war doch keiner so brillant als dieser, für den Plan dieses Monuments, was die erste Zierde der Hauptstadt werden soll, angeordnete Konkurs der Architektur gewesen.

Die Arbeiten des Pantheon schreiten fort; die Arbeiten von St. Dionis sind beinahe vollendet. Die Erbauung Napoleons und Napoleonsstadt wird fortgesetzt. Mehrere Kirchen und verschiedene bischöfliche Palläste, in den Departements, sind wieder hergestellt. Das Grabmahl Desaix's ist auf dem Gipfel der Alpen errichtet; die nicht weniger erstaunt sind, zum ersten Mahle ein Monument unter dem Meißel unserer Künstler hervorgehen zu sehn, als sie über den gleichfals beispiellosen Uebergang einer Armee erstaunt waren, die selbst ihre zahlreiche Artillerie hinter sich herzog. Indem dieß Grabmahl, auf der einen Seite Frankreich und auf der andern Italien beherrscht, bezeigt es beiden

den Ehrenlohn, der von ihrem gemeinschaftlichen Befreier seinem Gefährten, seinem Freunde gewidmet wurde; der unter dem Triumphe starb, der ihr Bündniß vollendete und ihr doppeltes Schicksal fixirte.

Die begründeten, oder restaurirten Monumente, werden mit, ihrem Charakter analogen, Inschriften versehen werden. Das Institut Frankreichs hat die ehrenvolle Mission erhalten, sie zu verfertigen. Es wird den Entwurf der von der Regierung geschlagenen Medaillen redigiren. Und so wird sich die Wissenschaft mit den Künsten vereinigen, um allen dem Nationalruhme theuern Erinnerungen die Fortdauer zu sichern.

Welche schönere Karriere wurde jemahls den schönen Künsten eröffnet! Niemahls war eine Regierung fähiger in ihrer Seele die Gedanken und Gefühle des Schönen zu nähren; nie konnte eine ihrem Enthusiasmus, solche Wunder, ihren Arbeiten so edle Sujets, ihren Bemühungen so zahlreiche Aufmunterungen darbieten.

Die französische Schule ist fast ganz allein damit beschäftigt, auf den Marmor, oder das Tuch die vorzüglichsten Epochen dieser ruhmvollen Regierung aufzutragen; während der Kaiser, aus den eroberten Staaten ihnen neue Sammlungen von Modellen sendet. Die Schule der schönen Künste zu Lyon hat in diesem Jahre ihr Daseyn erhalten.

Digitized by Google

Theater.

Ein Deklamationskursus ist mit dem Konservatorium der Musik verbunden; sie werden vereinigt der Theatersprache und Musik nützlich seyn.

Oeffentlicher Unterricht.

Das Interesse des Unterrichts ist einer der gewöhnlichen Gedanken des Kaisers. Während der, zu kurzen Periode seines Aufenthalts zu Paris, war dieser Gegenstand das, was ihn am meisten beschäftigt hat. Ein Plan einer allgemeinen Universität, der das ganze System der öffentlichen Erziehung umfaßt, die Verhältnisse derjenigen, die darin vereinigt werden, zu der Regierung, unter sich selbst, und zu den Bürgern festsetzt, darauf abzweckt, ihnen einen Gemeingeist, ein großes Interesse für den Erfolg ihrer Arbeiten, für welche er ihnen Belohnungen sichert, zu geben; dieser Plan hat zahlreiche und tiefe Diskussionen im Staatsrathe veranlaßt. Der Krieg hat den Zeitpunkt vorzögert, wo Frankreich diese schätzbare Wohlthat genießen soll. Der Kaiser will ihn noch vervollkommnen. Bevor er sich damit beschäftigt, oder vielmehr scheint, sich damit zu beschäftigen, hat er sich den genausten Bericht vorlegen lassen, über die Lage aller bestehenden Unterrichtsinstitute, die Zahl ihrer Eleven, ihre Disciplin, ihre Studien, ihre Einkünfte und Ausgaben. Mehrere Lyceen sind in diesem Jahre gebildet worden. Ihre Gesammtzahl beläuft sich, in diesem Augenblicke, auf fünf und dreißig, die Zahl der Eleven, die zur Theilnahme an dieser Wohlthat der Regierung zugelassen sind, hat in die-

sem Jahre, durch die Exekution des Arrets vom 3. Floreal des Jahrs XIII. sehr zugenommen.

Da bilden sich, für die Ehre der Wissenschaften und den Ruhm und Dienst des Staats, mehr als achttausend Zöglinge, von denen dreitausend siebenhundert, ganz oder zum Theil, ihre Erziehung der Nationalwohlthätigkeit verdanken. Es ist fast keine Stadt, die nicht eine Sekondärschule, auf ihre Kosten unterhielte und nicht noch mehrere Partikulärschulen besäße. Die Zahl der Eleven, der Lyceen und dieser Schulen übersteigt weit die Zahl der Studirenden, die man vor der Revolution auf den Universitäten und in den Collegien rechnete. Die Generalinspektoren der Studien, haben bei ihrer letzten Inspektion der Schulen zu Paris, einen bei weitem höheren Grad des Fortschreitens, in den Studien gefunden, als ehmahls Statt fand.

Die zwölf Rechtsschulen sind organisirt. Schon beeifern sich mehr als zweitausend Studirende, auf denselben, die Kenntniß der Gesetze zu erlangen und versprechen dem Staate eine Pflanzschule gelehrter Juristen und aufgeklärter Magistratspersonen.

Man hat die Entwickelung des Systems verfolgt, was ihnen im vorigen Jahre auseinander gesetzt wurde; und welches zum Gegenstande hat, die Hospitale, zur Vervollkommnung der Arzeneikunst in den Provinzen dienen zu lassen; und so zieht man aus den Erleichterungen, die man der leidenden Menschheit gewährt, neue Mittel, um den Uebeln zuvorzukommen, oder sie zu mindern. In Amiens, Besancon, Brügge, Brüssel, Gent, Clermont, Ferrand, Angers,

Grenoble und Poitiers sind freie praktische Medicinschulen errichtet. Für den Unterricht, in dem Accouchement der bei dem Hospitale de la Maternité angeordnet ist, und der, seit seiner Fundation schon mehr als vierhundert Hebammen, aus den Departementen Unterricht gewährt hat, sind so eben neue Maßregeln getroffen; welche die Regulirung der Arbeiten vollenden und den Erfolg derselben sichern werden.

Die Operationen zur Messung des Meridianbogens, von Barcelona, bis zu den Balearischen Inseln, sind wieder vorgenommen und werden diesen Winter fortgesetzt werden. Das Observatorium des Pantheon ist wieder hergestellt und das, zu Turin, der Astronomie zurück gegeben worden.

Litteratur.

Der Wunsch des Kaisers ist, daß die schönen Wissenschaften unter seiner Regierung, die Impulsion theilen mögen, welche allem Großen und der Nation Ehrenvollen und Nützlichen gegeben ist; daß die französische Sprache, die mehr als je, die Sprache von Europa geworden ist, fortfahre, diesen glänzenden Vorzug durch ihre Eleganz, Reinheit, und die Wahl ihrer Produktion zu rechtfertigen. Sein Wunsch wird nicht getäuscht werden; es kündigen sich Talente an, welche köstliche Hoffnungen geben. Möge die öffentliche Meinung ihre Geburt begünstigen, sie gegen die Angriffe der Anschwärzung und der Bosheit schützen. Möge es von jetzt an keine Sekten, unter den Gelehrten geben; wie es keine politische Parteien in dem Staate mehr gibt. Möge die Litteratur, in der

Verbindung mit Geschmack und Sittlichkeit, das sicherste Princip ihres Erfolgs finden; die Kritik bescheiden werden, um nützlich zu seyn. Mögen die Männer, die zu der edeln Funktion berufen sind, zu unterrichten und aufzuklären, erbettelten Beifall, kindische Prätensionen, und ein Glück eines Tages unter ihrer Würde halten. *) Möge auf den Zuruf eines großmüthigen Fürsten die schöpferische Flamme, die Urheberin aller großen Empfängnisse in ihren Seelen sich entzünden; die würdigen Zeugen eines solchen Jahrhunderts sind, die es verdienen, Darstellungen desselben zu seyn um mit ihm auf die späteste Nachwelt zu kommen! Die litterarischen Gesellschaften werden diesen Aufflug befördern. Der Kaiser wünscht, daß sie der öffentlichen Meinung zu Führern dienen; daß sie Tribunale des Geschmacks seyn mögen. Er ladet sie ein, die großen Arbeiten wieder vorzunehmen, die zu verschiedenen Zeiten, durch Vereinigung arbeitsamer Schriftsteller unternommen sind. Er will, daß die Litterärgeschichte Frankreichs, durch ihre Bemühungen bearbeitet, ruhige und daurende Urtheile ausspräche und das feierliche Denkmahl werde, welches das Andenken der Schriftsteller erhalten wird, die der Achtung würdig und durch den Beifall des Publikums und durch Zeugnisse seines Wohlwollens geehrt sind. Diese Gesellschaften werden seiner Erwartung, durch ihre Unparteilichkeit und die Verdoppelung ihres Eifers entsprechen. Die Talente, welche sie ausgezeichnet haben, die nützlichen Schriften, welche sie merkbar

*) Tout comme chez nous. Sollte man nicht glauben, diese ganze Stelle sey ganz eigentlich und zunächst für Deutschland geschrieben? Möge sie denn doch auch hier beherzigt werden! Anm. d. H.

gemacht haben, während des Laufs des Jahres, werden die köstlichste Belohnung empfangen, indem sie die Aufmerksamkeit des Souveräns erhalten, der, so mächtig er, in den Künsten des Kriegs ist, der Wiederhersteller und Beförderer aller Künste des Friedens hat seyn wollen.

Indessen hält es das Oberhaupt des Staats nicht unter seiner Würde, seine Gedanken auch auf die Arten der Unterweisung zu richten, welche den untern Klassen der Gesellschaften angemessen sind; Unterweisungen, durch welche sie sittlich gut gebildet und gewöhnt und ihnen, für ihre Arbeiten nützliche Elementarkenntnisse beigebracht werden. Mehrere Anstalten sind autorisirt; von wo aus dieser einfache und nützliche Unterricht mit Eifer in den Werkstädten und auf dem Lande verbreitet werden wird. Sie werden, durch die väterliche Sorge dieser Pastoren unterstützt werden, deren Gegenwart und Funktion auch eine Art beständigen Unterrichts der ersten aller Wissenschaften, der Liebe zum Guten und der Ausübung der Tugenden ist.

Gottesdienst.

Die Regierung hat im Allgemeinen den Gliedern des Clerus nur ihre Satisfaktion zu bezeigen. In allen Graden der Hierarchie zeigt er, mehr als zu einer Zeit, Reinheit der Sitten, eine tolerante Frömmigkeit, eine große Uneigennützigkeit, eine beständige Applikation auf seine Pflichten. Unablässig mit der edlen, ihm aufgegebenen Verrichtung beschäftigt — die Wiederherstellung der öffentlichen und Privatmoral — fühlt er, daß der Gehorsam gegen die Ge-

setze ein wesentlicher Zweig der einen, wie der andern ist; und daß von allen Gesetzen, das Gesetz, was die Vertheidigung des Staats zum Gegenstande hat, das Heiligste und die schnelle und völlige Ausübung desselben durch die Gefühle der Religion, wie durch die Liebe zum Vaterlande am meisten empfohlen ist.

Die verschiedenen, in dem Reiche autorisirten Arten der Gottesverehrung, leben in einer Einigkeit; würdig des Geistes, den sie gemein haben und ehrend für ihre Diener.

Israeliten.

Aus den an den Rhein grenzenden Departements sind dem Kaiser einstimmige Klagen, über den Wucher mehrerer Individuen zu gekommen, die sich zur jüdischen Religion bekennen. Die Bewährung der Thatsachen hat bewiesen, daß, ohne ein schnelles Gegenmittel die Früchte dieses Wuchers, die Reichthümer und Hülfsquellen, dieser schönen Provinzen, gänzlich aufgezehrt haben würde. Der Kaiser mußte die gerechte Befürchtungen so vielen Tausend Landbauern beruhigen. Aber indem er dieses partielle und momentane Heilmittel anwendete, hat er einen umfassenderen und in seinen Wirkungen daurendern Plan entworfen. Er hat in den alten Gewohnheiten und in der falschen Auslegung einiger Lehrpunkte die erste Ursache des Uebels gesehen, welches jene Reklamationen erregt hatte.

Um der beständigen Fortsetzung der Vorsichtsmaßregeln oder Strafen entübrigt zu seyn, hat er die Sitten eines Theils durch den Zusammentritt der ganzen

Klasse, durch den Einfluß der Autorität der Religion, deren Gesetze sie anerkennt, regeneriren wollen. Der Kaiser wußte, daß es unter den Juden seiner Staaten eine große Anzahl Männer gibt, von gesunden Meinungen und unsträflichem Wandel, die mehr als alle übrige, über die Vergehen ihrer Glaubensgenossen seufzen; und weit entfernt, diese schätzbaren Männer mit denen zu verwechseln, die eine gerechte Rüge verdienen, hat er die erstern berufen, um die Maßregeln auszuführen, welche die Reform dieser übrigen vorbereiten sollen. Eine allgemeine Versammlung hat Statt gehabt, in welcher die Polizeireglements entworfen sind. Von einem großen Sanhedrin, einer Versammlung, von welcher die Juden seit so vielen Jahrhunderten kein Beispiel hatten, sind die religiösen Pflichten proklamirt worden. Er hat feierlich erklärt, daß das Gesetz Moses, weit entfernt, seine Anhänger zu autorisiren, Bewohner eines Staats zu werden, ohne das Interesse desselben zu dem ihrigen zu machen, ohne die Gewalten desselben anzuerkennen, ohne die Gesetze desselben zu befolgen, ihnen im Gegentheile, sowohl die Gesinnungen, welche sie mit ihrem adoptirten Vaterlande verknüpfen, als auch den Gehorsam gegen alle seine Einrichtungen und die Pflicht, sich zu seiner Vertheidigung zu bewaffnen, vorschreibt. Bald werden Reglements verfaßt werden, um dieß große Werk zu vollenden, und die Uebung des Hebräischen Kultus zu reguliren. Diese Reform, die in den Annalen der Israeliten, Epoche machen wird, wird für sie auch der Gegenstand einer ewigen Dankbarkeit seyn. Die Strenge, welche einige Individuen verdienten, ist Gelegenheit zu Wohlthaten geworden, die über alle verbreitet sind. Die erste dieser Wohl-

Digitized by Google

thaten ist, daß man sie, indem man ihnen den Namen Franzosen erhält, sie würdig macht, ihn zu führen.

Finanzen.

Dieß sind die, während ihrer letzten Sitzung, in der innern Administeration Frankreichs bewirkten Verbesserungen; aber es fehlt noch der Hauptzweig in dem Gemählde, der, welcher am meisten ihre Aufmerksamkeit verdient: der Zustand unserer Finanzen. Keine Epoche zeigte sich noch so glücklich; keine so kurze Periode ist Zeuge einer gleichen Verbesserung gewesen. Der öffentliche Schatz ist von der Abhängigkeit befreit, worin ihn Entrepreneurs hielten, welche seine eignen Mittel, mißbrauchten zu seinem Ruine. Die einmahl so lästigen Negotiationen sind leicht geworden und werden, auf sehr mäßige Zinsen gemacht. Der Schatz diskontirt seine Effekten, unter 5 p. c.; wovon die alte Monarchie kein Beispiel hat. Eine Dienstkasse, welche neben dem Schatze errichtet ist, dient zum Beförderungsmittel, und seine Verhältnisse zu den Zahlbaren und dem Publikum zum Erleichterungs- und Beschleunigungsmittel, bei zu machenden Kassenstützen und gibt den Partikuliers Gelegenheit, ihr Geld anzulegen; wo es die Agiotage nicht erreichen kann.

Durch sie kann der öffentliche Schatz, ohne Geldtransporte, Zahlungen machen; indem ihn an jedem Orte, die Einnahmen, die dort erhoben sind, das Nöthige finden läßt. Ihre Hülfsmittel sind über seine Bedürfnisse angewachsen. Die alte Monarchie fand, in ihren enormen Anleihen, keine so reiche Mine. Niemahls indessen war es weniger nöthig, sie zu be-

nutzen. Die Kassen sind voll. Die Zahlungen geschehen zu dem bestimmten Zeitpunkte; die Anweisungen auf den öffentlichen Schatz sind die sichersten Wechselbriefe geworden; die Staatspapiere sind die, welche am meisten Zutrauen einflößen.

Dieß ist die Wirkung des ersten Blicks, den der Kaiser, nach seiner Rückkunft von Wien auf den Zustand der Finanzen geworfen; und der Aufmerksamkeit, mit welcher er diesen wichtigen Zweig der Administration verfolgt hat. Und gleichwohl ist keine neue Auflage zu den schon bestehenden hinzugekommen; hat sich keine neue Quelle von Reichthum für den Schatz geöffnet. Die Ordnung und Voraussicht des Haupts der Regierung, haben allein diese unglaubliche Verbesserung bewirkt.

Uebersicht des letzten Kriegs.

Glauben Sie nicht, m. Hr. daß ich so eben zu Ihnen geredet habe, von dem was während eines langen und glücklichen Friedens geschehen ist; wo Frankreich, umgeben von freundschaftlichen Völkern, den Tribut empfing, den seine Industrie ihnen auflegte; wo es, reich durch seine eigenen Hülfsmittel, sich nur damit beschäftigen durfte, seine innere Administration zu vervollkommnen und seine Reichthümer zu vergrößern? Nein, Sie wissen es, dieß Jahr ist ein Jahr des Kriegs gewesen; obgleich der Donner, der unsere Feinde getroffen, sich so weit entfernt hat, daß wir ihn kaum haben vernehmen können.

Den 25. September war der Kaiser von Paris abgereist; den 8. October war er zu Bamberg, an

der Spitze einer Armee, die schon hinter dem Rücken eines Feindes versammelt war, der darauf rechnete, sie zu überfallen.

Den 9. hatte seine Avantgarde die feindliche schon bei Schlaitz und Saalfeld über den Haufen geworfen.

Den 14. dem Jahrstage der Schlacht bei Ulm trug er den denkwürdigen Sieg bei Jena davon.

Der König von Preußen floh, nachdem er vergebens, an der Spitze von hundert und dreißigtausend Mann gefochten hatte. Er hatte die Prinzen seines Geblüts und die alten Generale Friedrichs, die Stützen der Monarchie verwundet, oder gefangen gesehen; seine Armee, die Umwallung Preußens zerstreut und zu Grunde gerichtet und ihre ganze Auflösung zog den Fall dieser Macht nach sich, die durch eine Reihe von Fürsten, die kriegerisch, oder fähig waren, von den Umständen Nutzen zu ziehen, gehoben, durch das Genie Friedrichs erweitert und befestigt war, und neuerlichst durch die Freundschaft Frankreichs noch einen Zuwachs erhalten hatte.

Den 16. kapitulirte Erfurt.

Den 17. war der Kaiser zu Weimar und stellte die Ordnung in dieser Stadt wieder her.

Den 18. 19. und 20. öffneten Leipzig, Halle und Wittenberg ihre Thore diesen Truppen.

Den 23. und 24. zogen sie in Berlin ein, kam der Kaiser zu Potsdam an, besah San-Soucy und nahm

den Degen Friedrichs in seine triumphirende Hand; indem er sein Andenken ehrte.

Den 27. und 28. hielt er seinen feierlichen Einzug in Berlin und ließ, unter den Mauren dieser Hauptstadt, seine siegreiche Armee die Revue passiren.

Den 9. und 10. December war seine Avantgarde zu Posen, passirte die Weichsel und besetzte Thoren.

Den 15. erhielten der Kurfürst von Sachsen und die Prinzen, seines Hauses, den Frieden, wurden Alliirte von Frankreich und ein großmüthiger Sieger bewilligte ihnen einen Zuwachs an Würde und an Territor.

Den 18. hielt der Kaiser seinen Einzug, in der Hauptstadt Polens; den 23. ging er über die Narew, schlug den Feind zu Czarnovo und den andern Morgen schlug er ihn wieder zu Nasielsk. Der Kaiser ging über die Ukra und Sona; indem er die Armee verfolgte, die es auf sich genommen hatte, Warschau zu vertheidigen und Preußen zu souteniren.

Sie wurde angegriffen und geschlagen den 26. bei Pultusk und Golimin.

Der in Unordnung gebrachte Feind dankte seine Rettung nur der außerordentlichen Jahreszeit und dem Clima, die nicht erlaubten, ihn anzugreifen.

Schlesien, so isolirt und abgeschnitten, hatte keine Kommunikation mehr, weder mit Preußen, noch mit der alliirten Armee und mußte bald fallen, bei den Anstrengungen des jungen Prinzen, der zu seinen Pro-

Digitized by Google

bestücke, zehn Festungen und eine der schönsten Provinzen Europens eroberte.

Die Russen sahen den Kaiser einen Augenblick unbeweglich. Diese Ruhe scheint ihren Muth zu reitzen Sie bilden einen kühnen Entwurf. Die Treffen bei Bergfried, bei Hof und die schreckliche Schlacht bei Eylau, oder vielmehr eine ununterbrochene Folge, von Treffen und Siegen, während zehn Tagen treibt sie bis an den Pregel zurück, unter die Mauren von Königsberg und krönt diesen denkwürdigen Feldzug.

Der Feind ist durch seine Unfälle nicht belehrt. Nachdem er der Armee Zeit gelassen hatte, die wichtigste Festung Preußens zu erobern, marschiert er mit einer neuen Verwegenheit; und die unsterbliche Campagne von Friedland vermehrt die Wunderthaten welche die große Armee an diesem Platze verrichtet hat, endet den Krieg.

Seine Resultate.

Während dieses reißenden Zeitraumes, ohngeachtet der ihr entgegenstehenden Barrieren, durch die festen Plätze, die Flüsse, den Winter und die Widrigkeit des Wetters, hat doch die französische Armee in diesem ersten Theile ihres Feldzugs, auf ihrer siegreichen Bahn mehr als dreihundert Lieues Land durchlaufen, zweimahl hunderttausend Gefangene gemacht, viertausend achthundert Kanonen, und vierhundert Fahnen genommen, Preußen erobert, Polen okkupirt, Rußland bedroht. Die preußischen Festungen fielen, eine nach der andern, Stettin, Küstrin, Magdeburg, Breslau, Glo-

gau, Brieg, Hameln, Nienburg und Danzig hatten kapitulirt. Die Trümmern einer flüchtigen Armee hatten die Waffen wieder überliefert. Das Kurfürstenthum Hannover, das bald von England Preußen als ein Depositum anvertraut, bald von diesen beiden Staaten einander streitig gemacht wurde, war wieder in die Gewalt der Franzosen gekommen.

Schwedisch-Pommern war besetzt. Polen, durch den Blitz ihrer Triumphe angefeuert, hatte sich, gegen seine Unterdrücker erhoben. Es bewaffnete seine edelmüthigen Soldaten; oft Zeugen und Gefährten der französischen Tapferkeit.

Persien und das ottomannische Reich, durch das Gerücht, von ihren Triumphen geweckt, ergriffen mit Feuereifer die ihnen dargebotene Gelegenheit, das Joch, einer langen Unterdrückung abzuwerfen; und ganz Asien erhob sich, auf die Stimme des Kaisers, um seine Plane zu unterstützen. Der Bosphorus war frei geworden; durch die Erscheinung und Flucht einer englischen Flotte.

Schweidnitz, Neisse, Cosel waren während der Winterruhe genommen. Danzig, das der Gegenstand des Feldzugs zu seyn schien, fiel. Die Lorbeeren von Friedland haben den Frieden von Tilsit herbeigeführt. Friedland, unsterblicher Name, den Frankreich mit Stolz wiederholt; zugleich mit den Namen, Marengo, Austerlitz und Jena! Tilsit, so theuer den Völkern Europens; die endlich die Grenzen der langen Kalamitäten, eines so oft erneuerten Kriegs gesehen haben! Stets wird man das Andenken dieser denkwürdigen Begebenheit erhalten; der zwei mächtige Souverains

einander wieder näherte, sie mit einander vereinigte. Sie werden den Verbindlichkeiten treu seyn, die sie kontrahirt haben. Mögen die Ereignisse, über welche die Fürsten nicht beständig Herren sind, ihre Wünsche unterstützen und diese Uebereinkunft erhalten, welche die Ruhe der Welt garantirt! Dann wird sich die Erde dieser von der Philantropie so lange und so vergebens erflehten Tage des Friedens endlich erfreuen können; das Glück des Menschengeschlechts wird aufhören, ein Traum zu seyn; man wird es, von der Zusammenkunft auf dem Niemen datiren.

Ich erinnere an diese Thaten, ohne Ansprüche darauf zu machen, sie beschreiben zu wollen. Sie sind aufgezeichnet, in den Bulletins, diesem brillanten Theile, unsrer Annalen; die von denen selbst redigirt, die Zeugen so großer Wunderthaten waren, allein der Nachwelt so wundervolle Ereignisse glaubhaft machen können. Sie haben sie, in ihren Departements, mit dem Enthusiasmus gelesen, welchen der Ruhm bei den Franzosen erregt. Sie sind Ihrem Gedächtnisse gegenwärtig und ein schwacher Pinsel würde die Erinnerungen nicht angemessen darstellen, welche sie bei Ihnen zurückgelassen haben.

Untersuchen Sie die Resultate, so vieler denkwürdigen Ereignisse.

Sehn Sie, wie eine weise Politik alle Bande wieder fester zusammenzog, welche Staaten, mit Frankreich vereinte; deren eigenes Interesse sie ihm näherten. Die Fürsten an den Ufern des Rheins, welche,

während

während der langwierigen Zerrüttungen Deutschlands, keine Protektion als die Frankreichs wirksam gefunden hatten, haben diese vorübergehenden Verhältnisse in eine dauerhafte Konvention verwandelt. Unter sich konföderirt, mit Frankreich vereint, ohne von ihm abhängig zu seyn, haben sie das Reich der Eintracht auf einem Ufer fixirt, das zu lange Zeit mit Blut getränkt war. Ganz Deutschland hat sich uns völlig geweiht oder unterworfen*). Sachsen ist von dem drückenden preußischen Joche befreit. Nach funfzig Jahren der Unterdrückung hat der Traktat von Posen ihm seine Unabhängigkeit wiedergegeben. Sein Gebiet, vergrößert und protegirt von Frankreich, wird so unverletzlich seyn, als das des Rheins. Unsre Adler vertheidigen es gegen jeden Feind. Die Akklamationen der Völker, die Achtung und die Freundschaft eines tugendhaften Souverains, sind in diesem glücklichen Lande die süßesten unsrer Eroberungen gewesen.

Der Theil von Polen, welcher unsre Erkenntlichkeit verdient hatte, hat seine Unabhängigkeit gewonnen, und seine Rechte wieder erlangt. Eine weise und liberale Verfassung tritt an die Stelle seiner konstitutionellen Anarchie. Dieser großmüthige Adel, welcher aus eigner Bewegung, seinem Gesetzgeber entgegen gegangen ist, um seinen Landsleuten die Freiheit zu geben, hat sich neue Ansprüche auf die Achtung Europa's erworben **). Drei Millionen

*) L'Allemagne entiere est toute dévouée ou soumise.

**) Cette généreuse noblesse, qui, de son propre mouvement, a marché au-devant de son législateur, pour

Menschen sind wieder frei geworden, und haben wieder ein Vaterland gefunden. Dieser Artikel seiner neuen Gesetze allein, setzt die Konstitution Polens unter die Garantie Alles dessen in Europa, was sich zu liberalen Ideen und erhabnen Gesinnungen bekennt.

Dieser edle Friede, scheint für das Interesse der Menschheit und ganz Europa's gemacht worden zu seyn. Der Sieger hat, für sich, keine Vortheile stipulirt. Danzig ist dem Handel und der Freiheit wiedergegeben. Die Schifffahrt der Weichsel ist von ihren Fesseln befreit. Ein gehöriges Gleichgewicht ist unter den benachbarten Fürsten regulirt. Alles, was sie vereinen muß, ist eingerichtet; alles, was sie entzweien konnte, ist weggeschafft; ein neues Reich ist gegründet worden. Es wird das Band Frankreichs mit den entfernteren Ländern seyn; es wird einem Volke die Existenz geben, welches, unter eine so große Anzahl von Fürsten vertheilt, nicht einmahl einen Namen hatte; die Einwohner so vieler kleiner Staaten werden endlich ein Vaterland haben; sie werden durch einen französischen Prinzen regiert seyn.

Neapel, dem mehr als einmahl die französische Tapferkeit Gesetze und einen Fürsten gab, Neapel verdankt auch einem französischen Prinzen alle Wohlthaten einer sanften und billigen Verwaltung, einer regulirten Regierung, einer unwandelbaren Politik; die Ordnung herrscht in seinen Mauern; der Friede auf

rendre la liberté à ses compatriotes, a aquis de nouveaux titres à l'estime de l'Europe.

seinen Gefilden, der Charakter seines Fürsten verspricht diesem Staate ein glückliches Schicksal.

Holland, das endlich darnach strebte, den politischen Konstitutionsversuchen, welche die Kondescendenz zugelassen, und die Geduld verlängert hatte, ein Ende zu machen, hat weislich eine Regierung adoptiert, welche fähig ist, die Mittel und Hülfsquellen, welche ihm noch übrig sind, auf einen nützlichen Zweck zu verwenden. Schon erwartet es, von dem Fürsten, den es sich gegeben hat, die Wiederherstellung seines alten Ruhms und seines langen Wohlstandes; süße Hoffnung, welche es alle seine Verluste vergessen macht, und die Energie und Thätigkeit dieses industriösen Volks wieder zu beleben scheint. Mit dem französischen Volke durch Gesinnung, wie durch Interesse vereint, beklagt es mit ihm ein häusliches Unglück, das ihnen gemein ist. Unter der Regierung eines guten Fürsten sind dies fast die einzigen Uebel, die ein treues Volk zu fürchten haben kann.

Von allen Seiten, jenseit der Alpen und Pyrenäen, vom Nordmeere, bis an den Meerbusen von Tarent, von der Mündung der Elbe bis an die Quellen des Inn, findet sich Frankreich fortan nur von einer langen Kette befreundeter Völker umringt, welche seine Waffen unterjocht hatten, welche die Weisheit seines Oberhaupts der Unabhängigkeit und dem Glücke wiedergegeben hat. Und wenn diese weise und humane Politik, die seit mehreren Jahren verbreitet war, dem letzten Kriege nicht hat vorbauen können, so hat sie wenigstens den Schauplatz desselben, auf eine unermeßliche Entfernung von unsern Grenzen zurückgeschoben

Frankreich völlig ruhig, in dem Gefühle seiner Kraft, als Europa durch den Krieg verwüstet wurde, blickte in die Zukunft, mit der Sicherheit, welche die Erinnerung der Vergangenheit gewährt, wünschte es den Frieden, ohne durch den Krieg ermüdet zu seyn; und bereit, der hohen Bestimmungen zu folgen, welche ihm derjenige bereitete, auf welchen es sein Vertrauen, seinen Ruhm, gesetzt hat und dem es seine Liebe weiht. Diese Erwartung eines großen Volkes ist erfüllt, seine Hoffnungen sind übertroffen, der Zeitpunkt seiner Glückseligkeit ist gekommen. Wer wird es wagen die Grenzen desselben zu fixiren.

Dieß ist das Gemählde, welches ich Ihnen vor Augen zu legen habe. Mehrere Zweige der Verwaltung sind vervollkommnet, die Finanzen in dem glücklichsten Zustande, Frankreich allein unter allen Staaten Europens hat kein Papiergeld. Sein Handel, erhält unter einer unvermeidlichen Stockung, alle seine Hoffnungen, und bereitet die Keime seines künftigen Gedeihens. Unsre Kolonien sind in einem Zustande erhalten, welcher einst die Hauptstadt bereichern muß. Die Waffen Frankreichs sind, durch eine Folge glücklicher Unternehmungen, ohne Beispiel, bis an die äußersten Grenzen Europens getragen. Sein Einfluß erstreckt sich bis über den Bosporus hinaus und bis mitten in das Kontinent Asiens; die größeste Ordnung, die tiefste Ruhe, herrscht in seinem Innern; während sein Souverain, zehn Monathe lang, sechs hundert Lieus weit entfernt war. Europa staunt, unsre Feinde sind aus der Fassung gebracht; England bleibt allein mit der Last des Krieges, und dem Hasse der Völker beladen. Dieß m. Hr. sind die Operationen

Eines Jahres, und die Hoffnungen des ihm zunächst folgenden. Dieß Gemählde wird durch das Gute, welches Sie zu thun im Begriff sind, noch verschönert werden. Und ohnstreitig werden Sie sich glücklich schätzen, bei der Erfüllung der Wünsche eines Souverains zur Konkurrenz gelangen zu können, der die höchste Stufe des Ruhms erreicht hat, die ein Sterblicher erlangen kann, sein Glück auf das Glück seiner Völker gründet, und nach keiner andern Vergeltung für so penibele Arbeiten, so unermüdete Sorgfalt, für Unruhen und Gefahren geizt, als der Liebe seiner Unterthanen und dem Beifall der Nachwelt.

IV.

Akten und Verfügungen, zur Vollziehung des Tilsitter Friedenstraktats.

Den Abschluß eines Friedenstraktats zu Stande zu bringen, fand oft viele Schwierigkeit; oft aber noch weit mehr die Vollziehung desselben. Nicht selten haben die Traktaten dieser Art, welche am schnellsten zum Abschlusse gedeihen, die meisten Hindernisse, in der Ausführung erfahren; vielleicht weil man sie nicht genug, im Voraus, überdacht hatte; vielleicht weil man glaubte, der, welcher sich so bereitwillig, zu der Unterzeichnung eines Friedenstraktats bezeigte, würde sich auch eben so willfährig, in der Erleichterung der Exekution desselben beweisen; und daher manches, was nöthig gewesen wäre, in demselben unbestimmt läßt; vielleicht auch, weil ex post noch ganz neue Forderungen gemacht wurden. Nicht selten mäßigte der eine oder der andere der Kontrahenten seine Forderungen, bei den Unterhandlungen, weil man voraus sah, daß man Mittel finden würde, sie zu erweitern, zu vervielfältigen, zu modificiren, — wie man es seinen Planen angemessen finden dürfte; und andrer Seits gestand man die Forderungen zu, weil man hoffte im Stande zu seyn, zu Folge der stipulirten Bedingungen, ihnen Genüge zu leisten, oder, dafern dieß nicht möglich wäre — Nachsicht zu erhalten.

Die ersten, im Besitze der Macht, sahn sich, meistens in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Desto öf-

Digitized by Google

terer hingegen die letztern. Daher das Elend des Kriegs, mit dem Abschlusse des Friedens, nicht selten nicht nur nicht aufhört, sondern erst recht beginnt; auch unstreitig schwerer zu tragen fällt, als in Kriege, wo theils die Idee, daß es, in diesem Zustande nicht anders ist und seyn kann, theils der Wechsel und die dadurch bewirkten lucida intervalla Erleichterung gewähren.

Der Traktat von Tilsit gehört ohnstreitig zu den Verträgen dieser Art, welche am schnellsten zum Abschlusse gediehen. Mit der Ausführung desselben scheint es sich indessen — wenigstens was die Vollendung derselben anbetrifft — schon über Erwarten zu verzögern. Angefangen ist sie; natürlich zuerst und hauptsächlich auf Seiten derer Theilnehmer, welche das Meiste zu leisten und Bedingungen zu erfüllen hatten, von denen der Traktat überhaupt abhängig gemacht war.

A.

Von Seiten Preußens.

1.

Der König von Preußen entläßt seine Unterthanen und Staatsdiener, in den abgetretenen Provinzen, ihrer bisherigen Verpflichtungen, gegen ihn.

Der König von Preußen hat, auf eine eben so edle als rührende Weise, denen seiner bisherigen Unterthanen, die er aufopfern muß, dieß selbst angezeigt und sie ihrer Pflichten gegen sich entlassen, in einer Proklamation, in welcher sich die Biederherzig-

Digitized by Google

keit dieses würdigen Monarchen auf das deutlichste und reinste ausspricht.

In unsern Tagen, wo so viel leerer Worthall, dieser Art, aufzuschreiben ist, thut es dem Annalisten der Zeitgeschichte wohl, einmahl ein herzliches Wort in die Jahrbücher der Geschichte einzutragen, das denen, für die es gesprochen wurde, selbst dann noch wohlthun muß, wenn es ihren Schmerz erneuert und erhöht.

Proklamation

an die Bewohner der Provinzen und Gebiete: Altmark, jenseit der Elbe, Kotbus, Magdeburg, jenseit der Elbe und Mansfeld, Baireuth, Hildesheim und Goslar, Paderborn, Halberstadt und Werningerode, Münster, Minden, Ostfriesland, Eichsfeld, Erfurt, Quedlinburg, Grafschaft Mark, Essen, Elten und Werden, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Mühlhausen, Treffurth ꝛc., Blankenheim, der Stadt Danzig und des abgetretenen Theils von dem kulmischen Gebiete.

Ihr kennet, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres. Meine Waffen erlagen dem Unglücke. Die Anstrengungen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerste Grenze des Reichs, und nachdem Mein mächtiger Bundesgenosse selbst sich zu einem Waffenstillstande genöthigt gefühlt, blieb Mir nichts übrig, als dem Lande

Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte, so wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden. Er legte Mir und Meinem Hause und dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf. Was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, Liebe und Vertrauen verbunden hatte, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos. Das Schicksal gebietet. Der Vater scheidet von seinen Kindern.

Ich entlasse Euch aller Unterthanenpflicht gegen Mich und Mein Haus. Unsre heißesten Wünsche begleiten Euch zu Eurem neuen Landesherrn. Seyd ihm was Ihr Mir waret. Euer Andenken kann kein Schicksal und keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen.

Memel den 24. Jul. 1807.

Friedrich Wilhelm.

Auch Dein Andenken, edler König! wird kein Schicksal und keine Macht aus den Herzen derer vertilgen, die das Glück genossen, Dir anzugehören, und es werth waren! — Und wie könnte dieß anders seyn, bey dem Scheiden von einem Regenten, dem auch die giftigste Tadelsucht und allerweiseste Superklugheit in allem, was sie, seit einer gewissen Zeit — seitdem er unglücklich ist, nämlich, denn vorher war alles ruhig — vorbringen, keinen andern Vorwurf zu machen wußten, als daß er — zu human denke und regiert habe. Kann etwas mehr empören, als der freche Unsinn, mit dem manche feile, oder wahnwitzige Schreier jetzt vortragen: er habe ein Tyrann seyn müs-

sen, um ein Guter Regent zu seyn! O mein Zeitalter! O mein Vaterland! Wohin ist es mit dir gekommen, daß man so etwas äußern; — und noch mehr, daß man es anhören, und wohl gar Wahrheit und Weisheit darin finden kann! —

Wenn manches, in der preußischen Staatsadministration hätte anders seyn sollen, auch wohl schon anders seyn können; so war es wahrlich nicht die Schuld des Königs, wenn es nicht bereits anders gewesen ist. Wir halten uns überzeugt, der preußische Staat wird wieder musterhaft regiert, wieder glücklich werden, vielleicht glücklicher werden, als er vorher war; und der König wird seine Milde und Humanität nicht ablegen; es auch nicht nöthig haben. Denn wie kann der ein guter Regent werden, der aufhört ein Vater seiner Unterthanen zu seyn! —

Wahrlich, nicht viele Regenten möchten, im ähnlichen Falle, mit gleicher Wahrheit sagen können: „der Vater scheidet von seinen Kindern;" so wie gewiß nicht viele mit gleicher Reinheit sagen würden: „seyd Eurem neuen Regenten, was Ihr Mir waret." — Der doppelt schöne und große Sinn, in diesen Worten, wird freilich von denen nicht empfunden werden, die Weisheit in der Forderung von Tyrannentugenden an einem guten Regenten erkennen. Die Nachwelt wird ihn auffassen und würdigen.

Mit der Lösung des Bandes, das Regenten und Unterthanen verknüpft, konnte ein zweites, was den Staatsdiener, an das Haupt der Staatsverwaltung bindet, noch nicht gelöst scheinen. Ein zweites

„Publikandum, die königl. preußischen Diener, in den abgetretenen Provinzen betreffend," erschien, für diese Bestimmung, zu Memel (unter dem 29. August) und enthält im Wesentlichen folgendes:

„Nachdem der König durch den, mit Frankreich am 9. Julius, dieses Jahrs, zu Tilsit geschlossenen Frieden, mehrere Provinzen und Territorien abgetreten habe, so sehe er sich, in Gemäßheit dieser Cession verpflichtet, alle seine, für diese abgetretenen Länder und Gebiete bestellten Behörden und Diener, die sich in solchen Ländern und Territorien befänden, hierdurch und Kraft dieses, der ihm geleisteten Pflichten zu entlassen, um sie, seiner Seits, an der Uebernahme neuer Dienstpflichten, zur Fortsetzung ihrer Aemter, auf keine Weise zu hindern." Es schloß mit der Aeußerung: „der König werde noch künftig an den Schicksalen, bisheriger redlicher Diener den lebhaftesten Antheil nehmen und alle ihm geleistete treuen Dienste stets in dankbarem Andenken behalten."

2.

Die General-Friedens-Vollziehungs-Kommission zu Berlin wird in Thätigkeit gesetzt.

In der dem preußisch-französischen Friedensschlusse angefügten Konvention, die Vollziehung des Friedens betreffend, war, wie man sich erinnert, (Art. VI.) *) festgesetzt, „daß Kommissäre ernannt werden würden, um über alle streitige Punkte sich freundschaftlich auszugleichen." Preußischer Seits bildete sich diese Kommission, unter dem Vorsitz des geheimen

*) S. die Zeiten. Auguststück S. 272.

Oberfinanzraths Sack; französischer Seits wurde dazu der Generalintendant der großen Armee und des kaiserlichen Hauses, Staatsrath Daru bevollmächtigt. Unter dem 22. August 1807 erschien folgendes Publikandum:

„Auf allerhöchsten königlichen Befehl wird hierdurch bekannt gemacht, daß hieselbst eine Generalkommission, für alle Geschäfte, welche auf die Vollziehung des mit der Krone Frankreichs geschlossenen Friedens Bezug haben, allerhöchst angeordnet und wirklich konstituirt worden, welche auch die nach Inhalt der Friedenskonvention, mit dem kaiserlich französischen Generalbevollmächtigten freundschaftlich zu regulirende Gegenstände zu verhandeln hat, daher sich ein Jeder, mit seinen etwannigen Anträgen, an die unterschriebene Kommission wenden kann."

Berlin den 22. August 1807.

Königl. preußische, zur Vollziehung des mit Frankreich geschlossenen Friedens angeordnete Immediatkommission.

Sack.

3.

Den englischen Waaren und Schiffen wird der Eingang in die preußischen Häfen versperrt.

Man erinnert sich, aus dem Inhalte des preußisch-französischen Friedens, daß (Art. XXVII.) *) in demselben festgesetzt wurde:

„Alle unter preußischer Herrschaft stehende Länder, ohne Ausnahme, sollen der englischen Handlung

*) Die Zeiten a. a. O. S. 268.

und Schifffahrt verschlossen seyn und keine Absendung, aus den preußischen Häfen, nach den britischen Inseln gemacht, noch ein von England oder seinen Kolonien kommendes Schiff, in den genannten Häfen zugelassen werden."

Diese Bedingung war eine der drückendsten und schwierigsten, in diesem, an drückenden und schwierigen Bedingungen so reichhaltigen Friedensschlusse. Die preußischen Seehandlungsplätze wurden dadurch zu einer fortdaurenden Unthätigkeit verurtheilt, dadurch der Mittel beraubt, den, durch den Krieg erlittenen Verlust wieder einzubringen und der Gefahr ausgesetzt, von England feindlich behandelt zu werden. Welche schmerzliche Klagen mochten Königsberg, mochten Memel darüber führen! Auf der andern Seite war es ein Hauptpunkt, in den Augen des französischen Kaisers; dessen System des Kriegs gegen den englischen Handel, ihn, mit dem größesten Nachdrucke darauf bestehen ließ. Die Nichterfüllung, oder auch nur die nicht vollständige und strenge Erfüllung dieser Bedingung ließ zunächst als Folge erwarten: daß die Franzosen selbst die Bewachung der Seeplätze übernähmen und fortsetzten und die Räumung der preußischen Staaten überhaupt verweigern würden.

Die Legalität der preußischen Regierung, die ihrem Festhalten an Treue und Wort, so große Opfer gebracht hat, ließ auch an keine Elusion dieses Friedenspunkts denken. Doch scheint es, daß man bei der Exekution desselben, mit der schonenden Vorsicht zu Werke zu gehen suchte, welche die Lage Preußens, gegen England, empfahl und um so weniger einen Vorwurf erwarten konnte, da die Wirkung dieser Stipu-

lation, in ihrer Stärke, oder Schwäche davon nicht abhängig war.

Die ersten, dahin abzweckenden Verfügungen sind nicht bekannt geworden. Unter dem 1. September, erließ der König einen Kabinetsbefehl, an das Handels- und Seegericht zu Memel, folgenden Inhalts:

„Se. königl. Majestät von Preußen lassen dem hiesigen Seegerichte bekannt machen, daß nunmehr die Bedenklichkeiten gehoben sind, um derentwillen Höchstdieselben befohlen hatten, die in dem Frieden zu Tilsit verabredete Sperre, auch des hiesigen Hafens, gegen englische Schiffe und Handel, ohne Geräusch in Ausübung zu bringen. Demnach erhält nunmehr das Seegericht den strengsten Befehl, den hiesigen Hafen, gegen die englische Schifffahrt und Handel, auf das allergenauste zu sperren und, bei schwerer Verantwortung, weder englische Schiffe und Waaren einzulassen, noch irgend eine Expedition, aus dem hiesigen Hafen, nach England zuzugeben. Memel den 1. September 1807."

Friedrich Wilhelm.

Hierauf erließ das erwähnte Handels- und Schifffahrtsgericht, unter den 2. September folgendes Publikandum.

„Auf allerhöchsten königl. Specialbefehl, machen wir hiermit bekannt, daß, in Gemäßheit des mit Frankreich, in Tilsit geschlossenen Friedens, der hiesige Hafen, so wie alle übrigen preußische Häfen, für den Handel und die Schifffahrt mit England und die englischen Kolonien geschlossen und dem zu Folge,

die zweckmäßigsten Maßregeln getroffen worden, daß keine englischen, oder aus englischen Häfen kommenden Schiffe eingelassen werden. Es wird demnach ein Jeder hiermit gewarnt, sich in keinen Handel mit England einzulassen, auch weder Waaren, nach englischen Häfen und englischen Kolonien zu verladen, noch von da kommen zu lassen, widrigenfalls der Kontravenient, außer der Konfiskation der Waaren und des Schiffs, noch zur besondern Untersuchung gezogen werden wird.

„Königl. preußisches Schiffahrts- und Handelsgericht."

Ob und in wiefern diese erste geschärfte Verfügung veranlaßt, oder aus eigener Bewegung geschehen war, wissen wir nicht. Daß aber noch in der Folge Veranlassung dazu gegeben wurde, dürfte fast, aus der noch einige Mahle wiederholten Verschärfung desselben geschlossen werden. Unter dem 23. September wurde, durch einen Erlaß des Kabinetsministers, Freiherrn von Goltz, an das erwähnte Gericht; „das Handelsgericht und dessen Mitglieder, bei Verlust ihres Amts, und bei anderen schweren Strafe, für dessen genaueste Befolgung verantwortlich gemacht. Se. Majestät," wurde hinzugesetzt, „erwarte über diese Befolgung genauen Bericht und um derselben desto sicherer zu seyn beföhlen Sie dem Schifffahrts und Handelsgerichte, durch einen Kommissär sofort genaue Liste aller im Hafen befindlichen Schiffe anfertigen, zu diesem Behufe deren Papiere genau untersuchen zu lassen und hiernächst gedachte Liste einzureichen. Von allen, künftig ankommenden, Schiffen würde ohnehin der dasigen Polizeibehörde, nach der, von

dem Chef derselben, Geheimenrathe von Stein, getroffenen Verfügung genaue Meldung geschehen; damit jedoch die eben befohlne Liste eine vollständige Uebersicht und Kontrolle gewähre, so müßten, in ähnlicher Art, alle vierzehn Tage Nachträge gefertigt und eingereicht werden."

Aus dieser Verfügung erkennt man die Genauigkeit — man möchte fast sagen Aengstlichkeit, — mit welcher man obige Friedensbedingung zur Ausübung zu bringen suchte. Es mogte an Mißfallen und Gegenstreben auf der einen und — vielleicht auch an Mißtrauen auf der andern Seite keineswegs fehlen. Und die müßigen Köpfe, die sich ein Geschäft daraus machen, die Welt, der sie nicht nützen können, oder wollen, durch Verbreitung von Gerüchten und falschen Nachrichten in Verwirrung zu setzen und zu erhalten, ermangelten nicht, auch in dieser Hinsicht, ihre ehr- und brotlose Kunst zu üben.

Der Hof von Memel fand seiner Lage und der Sache angemessen, hiervon Notiz zu nehmen und denselben, durch eine officielle Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu widersprechen.

„Es würden, seit dem Abschlusse des Tilsitter Friedens," heißt es in diesem Publikandum, „über die Verhältnisse Preußens unzählige Gerüchte verbreitet, die schlechterdings keinen andern Zweck haben könnten, als neue Weiterungen zwischen den versöhnten Mächten zu stiften und die Gesinnungen des königl. preußischen Hofs, in ein gehässiges Licht zu stellen. Alle Nachrichten dieser Art zu rügen und zu widerlegen, wäre nicht leicht möglich. Wenn man

man sich aber erkühne, falsche Urkunden zu schmieden und auszugeben, so könne die Regierung nicht länger schweigen. Es ist," heißt es dann weiter, „vor Kurzem im Auslande, und wahrscheinlich also auch in den noch besetzten königl. Staaten eine erdichtete Konvention in Umlauf gebracht worden, die zwischen preußischen und englischen Kommissionen abgeschlossen und laut welcher dem Londoner Hofe zugesagt seyn soll, daß forthin eben so, wie bisher, den brittischen Schiffen vergönnt bleibe, in die preussischen Häfen einzulaufen. Diese vermeintliche Konvention wird so, wie jede andere ähnliche Verhandlung, hiemit, auf Befehl Sr. königl. Majestät von Preußen, für falsch und lügenhaft erklärt. Und zum Beweise, daß Allerhöchst Dieselben dem 27. Artikel des Tilsitter Friedenstraktats eine treue und völlige Genüge geleistet haben, dienen die, durch die Königsberger Zeitung allgemein bekannt gewordenen Befehle (vom 1. September); so wie die, in eben dieser Absicht, (unter dem 23. eben dieses Monats) geschärfte und erneuerte Verfügung. Das Publikum wird daher vor jeder, mit dieser im Widerspruche stehenden Nachricht, ernstlich gewarnt."

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des Kriegs.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Das Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des jetzt beendigten Kriegs, darf, wenn auch nicht zu den merkwürdigsten und interessantesten, doch gewiß zu den merkwürdigen und interessanten Ereignissen des jetzt beendigten Kriegs, gerechnet werden. Ein Gefecht wird vor und in der Stadt geliefert, durch welches dieselbe in die größeste Gefahr und in großen Schaden und Verlust gesetzt wird; die Universität wird suspendirt, die Studierenden werden plötzlich entfernt, ein Schicksal, was kein ähnliches Institut in diesem Kriege und von dem Sieger erfahren hat, der überall die Wissenschaftlichen und Lehrinstitute seines besondern Schutzes versicherte; eine Anzahl der angesehensten und geachtetsten Mitbürger und besonders verdiente und geschätzte Staatsdiener — unter ihnen ein Gelehrter, Lehrer und theoretischer und praktischer Erzieher, dessen Namen und Verdienste in Frankreich, wie in Deutschland gekannt und anerkannt sind, — wurden verhaftet und deportirt, ein Ereigniß, was

ebenfalls, in diesem Kriege, fast einzig in seiner Art ist.

Durch die feindliche Invasion, noch mehr aber durch die Suspension der Universität ist der ganze Wohlstand der Stadt zerrüttet und besonders durch die letztere, wenn sie in eine Auflösung übergehen sollte, die ganze Existenz derselben in Gefahr gesetzt. Und eine Stadt, die gegen drey und zwanzig-tausend Einwohner zählt, gehört doch nicht zu den unbedeutenden. Für das Schicksal eines Lehr-instituts aber, von der Wichtigkeit und dem Ruhme, als die Friedrichs-Universität zu Halle ist; eines Instituts, von dem die provisorische Regierung des Königreichs Westphalen, in einem neulichen Schreiben selbst sagt, qui ont éclairé et illustré le Nord de l'Allemagne, und dessen Werth und Wirksamkeit in ganz Europa anerkannt ist, läßt sich doch wohl eine Theilnehmung voraussetzen, die man wenig-stens fast allgemein nennen könnte. Und wenn auch die Deportation der erwähnten Staatsdiener, auf den ersten Anblick nur ein persönliches Interesse zu haben scheint; so wird dieß doch, durch den aner-kannten Werth dieser Männer, schon zu einem hö-hern und allgemeinern erhoben; und die Maßregel, an sich, ist zu den merkwürdigen zu zählen, so wie sie zu den außerordentlichen zu rechnen ist, und in ihrem Effekte auch wohl auf einen weitern Kreis, als den der Aemter mit Familien- und Lokalverhältnisse dieser Männer, berechnet seyn mogte.

Es bedarf daher wohl keiner Rechtfertigung, wenn wir einer kurzen, jedoch möglichst authenti-schen Darstellung des Schicksals, der Stadt und Uni-

versität Halle, während des letzten Kriegs, in unserm Archive der neuesten Staaten- und Zeitgeschichte einen Platz einräumen. Vielmehr müssen wir voraussetzen, daß sie von dem größesten Theile unserer Leser gewünscht wird und vielleicht bereits erwartet wurde. Es dürfte indessen, aus manchen Rücksichten, nicht unnütz seyn, zu bemerken, daß diese Mittheilung ganz aus eigener Anregung des Verfassers und Herausgebers geschieht; daß sie bloß seine individuelle Ansicht enthält und als ein Privatbericht zu betrachten ist. Dagegen würde wohl überflüssig seyn, im Voraus anzumerken, daß dieser Bericht nach der genauesten Prüfung und mit dem sorgfältigsten Bedachte abgefaßt worden und, nach der Ueberzeugung des Verfassers und Herausgebers, nur reine Wahrheit enthält, auch nichts, als die Darstellung der Wahrheit, zum Zwecke und zur Tendenz hat.

Ueber das, was der Universität begegnet ist, sind manche, theils unvollständige, theils ganz unrichtige Nachrichten bisher ins Publikum gekommen und von Personen, die Freude am Unglücke haben, oder vom Unglücke Nutzen zu ziehen suchen, auch wohl nur des Unglücks nicht schonen, weil sie dessen Würde nicht empfunden und den Kitzel haben, abentheuerliche Neuigkeiten zu verbreiten, Gerüchte in Umlauf gesetzt, welche die Lage und das Verhalten dieser Universität eben so in ein unrichtiges Licht setzen, als sie von der Wahrheit abweichen. Die Universität, sich keines Vorwurfs bewußt, hat es nicht angemessen gefunden, mit einer Berichtigung öffentlich hervorzutreten. Der Herausgeber, der hier

nicht als Mitglied der Universität, sondern lediglich als Beobachter und Geschichtschreiber — wie überall in seinem Journale — auftritt, glaubt, daß es nur einer einfachen und dokumentirten Darstellung bedürfe, um das richtige Licht über den ganzen Hergang zu verbreiten; — in sofern das nemlich möglich ist. Denn er wird stets eine dunkele Parthie behalten, die nicht aufgehellt werden kann, weil dazu die Kenntniß dessen gehört, was Niemand weiß, indem nie eine Aufklärung darüber gegeben ist. Aus der Darstellung selbst wird hervorgehn; welche Partie hier gemeint ist. Und ein Weiteres im Voraus zu erinnern, finden wir weder nöthig, noch angemessen.

Man weiß, daß, bei dem Ausbruche dieses Kriegs, die Theilnahme an demselben, in den preußischen Staaten, für die Sache und die Waffen des Königs und — wie man glaubte auch des Vaterlandes — groß und allgemein war. Hier in Halle herrschte, unter den Einwohnern aller Stände, besonders auch unter den Studierenden, bei weiten dem größesten Theile nach, die Täuschung, wie sie in den preußischen Staaten nach demselben Verhältnisse allgemein war, in Betreff der innern Kraft der preussischen Armee; sonach also auch die Erwartung, sie werde, auch in diesem Kriege, ihren alten Ruhm aufs neue bewähren. Der Anblick eines Theils derselben, besonders der prächtigen Garden, zu Pferde und zu Fuß — die hier durchzogen — hatte diese Täuschung verstärkt und diese Erwartung erhöht. Wie war es möglich, diese kraftvollen, marziali-

Digitized by Google

schen Krieger zu sehn, den Muth, den sie äußerten, zu bemerken und zugleich zu denken, daß sie, in angemessener Masse gegen den Feind geführt, vor demselben — wie Spreu vom Winde zerstreut werden würden!

Den warmen preußischen Bürgersinn, der stets hier herrschend war, hatte das letzte Hiersеyn des Königs und der Königin zu einem wahren und rühmlichen Enthusiasmus erhöht; und dieser war noch, nach eben dem Verhältnisse, lebendig und wirksam, da das Andenken, an jenen Aufenthalt noch nahe und lebhaft war. Dem Charakter ihres Alters und ihrer Verhältnisse angemessen, mußten sich unter der studierenden Jugend natürlich diese Gefühle und Gesinnungen auch stärker, als bei den meisten übrigen Einwohnern, zeigen. Doch hatten sie, bei jenen so wenig als bei diesen, eine Wirkung, welche über die Schranken hinausging, die ihre Pflichten und ihre künftige Bestimmung ihnen vorzeichnete *).

Bekanntlich wurde, bei der Eröffnung des Feldzugs, in Berlin zuerst eine Aufforderung erlassen, zur Verfertigung von Winterkleidern, für die Trup-

*) Bekanntlich war, um diese Zeit, von einem der müßigen Menschen, die sich ein Geschäft daraus machen, das Publikum durch grundlose und abgeschmackte Nachrichten zu äffen, in dem Hamburger Korrespondenten ein Artikel gekommen, nach welchem die hiesigen Studierenden die Absicht gehabt und dem Könige das Anerbieten gemacht hätten, ein Husarenkorps zu errichten, von dem Könige dieß aber verboten sey; und dieß Histörchen war in französische Zeitungen und sogar in den Moniteur übergegangen. Wir können versichern, daß die ganze Angabe völlig grundlos war.

en, Beiträge zu liefern; welche, wie in fast allen preußischen Städten, auch hier Beifall und Nachahmung fand. Unter Autorisirung der respektiven obrigkeitlichen Behörden wurden Subskriptionen, sowohl bei den akademischen, als bei den Stadtbürgern eröffnet; eine patriotische Handlung, die wohl bei dem Feinde, der diese Gefühle kennt und zu schätzen weiß, am wenigsten Tadel und Mißbilligung finden konnte.

Indessen, so wenig erheblich die Entfernung von der Armee war, lebte man hier doch in einer fast gänzlichen Unwissenheit, über den Stand und die Bewegungen derselben; so wie über den bevorstehenden Anfang der Feindseligkeiten und den Plan der Operationen. Am 12. Oktober, einem Sonntage, ging hier die Nachricht ein, daß die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen und der Prinz Louis Ferdinand geblieben sey. Die nähern Angaben darüber waren unsicher und mit sich im Widerspruche. Am meisten vereinigten sie sich darin: die Franzosen wären zwar, nach einem anfangs glücklichen Angriffe, geschlagen, es sey aber ein Korps, von etwa funfzehnhundert Mann, abgeschnitten und durchgebrochen, und dieß streife nun nach Leipzig, Naumburg und Weißenfels zu und beunruhige die Gegend.

Am 13. (am Montage darauf) wurde die Stadt in Schrecken gesetzt, durch den Unfug einer Anzahl Trainknechte; welche mit losen Pferden durch die Stadt sprengten und den dadurch aufmerksam gemachten und erschreckten Einwohnern zuriefen, sie wären von den Franzosen angefallen, die ihnen auf

dem Fuße folgten. Es verbreitete sich das Geschrei, die Franzosen wären schon in Passendorf, — einem bekannten sächsischen Dorfe, kaum eine halbe Stunde von hier. —

Dadurch wurde eine große und allgemeine Bestürzung erregt. Die Stadt war fast ganz ohne Besatzung. Nur eine Kompagnie, von dem dritten Bataillone, des hier garnisonirenden von Renouardschen Infanterieregiments und ein zum Empfange der Remonte hieher postirtes Kommando der Quitzowschen Kurassiere befanden sich hier. Sowohl jene, als diese sandten sogleich Patrouillen aus; und es fand sich bald, daß der Schrecken zu voreilig, obwohl nicht ganz ohne Grund war. Die Knechte, die den blinden Lerm erregt hatten, sollten in der Gegend von Naumburg von Franzosen überfallen seyn. Gewiß war, daß sie dort ihre Wagen hatten stehen lassen und flüchtend hier hergeritten waren, ohne von dem Feinde etwas weiter zu sehn.

Der Schreck ging vorüber und die Kenntniß, von der Annäherung der Reservearmee, unter der Anführung des Herzogs Eugen von Wirtemberg, beförderte die Beruhigung der Einwohner. An diesem Tage rückte noch der Vortrab derselben, das Füsilierbataillon Borel hier ein; welchem, am folgenden Tage das Infanterieregiment, Graf von Kalkreuth folgte; das, auf erhaltene Nachricht von der Gefahr, die Halle bedrohte, aus zwei Märschen einen gemacht hatte, um noch an diesem Tage hierher zu gelangen.

Dieser Tag war der schreckliche 14. Oktober; der das Schicksal unserer Stadt, wie der ganzen

preußischen Monarchie entschied. Von Anfange der Schlacht an hörte man, auf den Anhöhen vor den Thoren, sowohl das kleine Gewehrfeuer, als den Donner der Kanonen sehr deutlich. Natürlich wurde dadurch eine allgemeine Spannung erregt; die jedoch, nach eben dem Verhältnisse, sich verminderte, da der Schall sich zu entfernen schien und dadurch die — für Laien im Kriegswesen wohl sehr natürliche — Vermuthung entstand, daß die preußische Armee den Sieg davon getragen habe.

Die Nacht und den ganzen folgenden Tag erwartete man nun, mit steigender Sehnsucht, die Ankunft des Kouriers, der die Siegesnachricht überbringen würde. Diese Erwartung blieb unbefriedigt. Allein es kamen des Nachmittags (am 15.) mehrere Versprengte und Verwundete an; deren Nachrichten freilich nicht sehr erfreulich lauteten. Indessen machten sie im Ganzen genommen keinen beträchtlichen nachtheiligen Eindruck. Man fand, daß ihre Angaben theils beschränkt, theils unsicher, überhaupt wenig glaubhaft wären; daß sie von dem Ausgange der Schlacht nicht unterrichtet seyn konnten; an den sich die Erwartung der Siegesnachricht knüpfte. Es bildete sich — wir wissen nicht, ob auf wirkliche Nachrichten, oder auf bloße Konjunktur — die Meinung, als ziemlich fester Glaube: ein Theil der Armee sey anfangs geschlagen, von einem andern aber der Verlust wiederhergestellt und der Sieg behauptet worden. Ob diese günstige Entscheidung die Armee des Königs oder die unter Hohenlohe bewirkt habe, darüber waren die Gerüchte nicht übereinstimmend.

Digitized by Google

An diesem Tage, des Abends, machten einige Studierende die erste und einzige laute und nicht ganz regelmäßige Aeußerung ihrer Theilnahme an dem Gange des Kriegs. Auf eine erhaltene neue und sicher geglaubte Siegsnachricht — der Sage nach von einem durchgehenden Kouriere — versammlete sich eine, jedoch nicht bedeutende Anzahl zufällig auf dem Markte und feierte den präsumtiven Sieg durch ein: es lebe der König! Da dieß ohne Vorwissen und Erlaubniß des Prorektors, folglich gesetzwidrig, geschehen war, so wurde es auch durch einen Anschlag gerügt und für die Zukunft untersagt.

Das Gerücht hat verbreitet: es sey, bei dieser Gelegenheit, der Name des Kaisers Napoleon auf eine unehrerbietige Weise genannt worden. Und man hat in der erhaltenen Nachricht davon eine Ursache des auf die Universität geworfenen Unwillens dieses Monarchen finden wollen. Allein es sind darüber keine Beweise vorhanden und es läßt sich nicht annehmen, daß der Kaiser — wenn ihm auch dergleichen vorgebracht seyn sollte — den Denunzianten, ohne Untersuchung und Beweis, Glauben beigemessen haben sollte. Noch weit weniger aber darf man voraussetzen, daß ein großer Regent, ein großer Mann, gesetzt auch die Angaben wären mit Beweisen unterstützt gewesen, darauf auch nur einige Aufmerksamkeit hätte verwenden sollen. Gesetzt, einige unbesonnene Jünglinge hätten, im Rausche des exaltirten Patriotismus und der Freude, — vielleicht auch des Weins — eine blasphemirende Phrase bei jener Gelegenheit ausgestoßen; — wie weit ist dieß nicht unter dem Zorne eines Helden,

Digitized by Google

der bereits den größesten Theil von Europa überwältigt hatte und so eben von einem neuen Siege kam, durch den er die einzige von ihm noch nicht besiegte, bisher ihm noch achtbare, und länger, als ein halbes Jahrhundert für unüberwindlich gehaltene Kriegsmacht zertrümmerte und aufs Neue die Bewunderung und das Staunen aller Welttheile erregte! Es scheint uns daher eine Voraussetzung, die nicht, ohne sich sträflich zu machen, gedacht werden kann. Und überdem ist, wie wir nochmahls wiederholen müssen, jene Beschuldigung für uns und so weit wir haben erforschen können, für alle Einwohner unserer Stadt, nichts weniger als faktisch erwiesen.

Auch der 16. Oktober ging, wie der 15., vorüber, ohne daß man, über das Schicksal der Schlacht und der Armee sichere Nachricht erhielt. Die Reservearmee sammlete sich indessen; und da man nicht wahrnahm, daß von dem Anführer derselben Maßregeln genommen wurden, wie sie in Folge einer Niederlage, als die bei Jena, hätten genommen werden müssen und sich nicht denken konnte, daß er ohne Nachricht sey; so überließ man sich um so leichter und allgemeiner der Hoffnung, die von Zeit zu Zeit selbst durch Aeußerungen, die aus dem Hauptquartiere des Herzogs kamen, wieder gestärkt oder neu erregt wurde.

Von französischen Streifparteien, in Leipzig Weißenfels ꝛc. erhielt man von Zeit zu Zeit Nachricht. Aber da man auch immer nur von kleinen Korps hörte, und die Idee, von dem durchgebrochenen Streifkorps feststand, so glaubte man sich unter dem Schutze

eines Armeekorps, das wenigstens auf zwölf- bis vierzehntausend Mann angewachsen war, völlig sicher und wunderte sich nur, daß der Herzog gar nichts that, um jene Umherstreifer aufzureiben, oder aufzugreifen und die durch sie — so glaubte man — allein unterbrochene Kommunikation, mit der großen Armee — wieder herzustellen.

Dem 16. des Nachmittags, gegen Abend, sah man die Armee, die bis auf die Kavallerie, größestentheils bisher in der Stadt lag, vor dem Galgthore, längst der Caussée, auf der Seite nach der Saale zu, ein Lager beziehen. Es hieß, es geschehe dieß, die Stadt von der Beschwerde der Einquartirung zu befreien. So wenig, in der Anlage des Lagers, als an der innern Anordnung desselben, bemerkte man etwas, woraus man hätte schließen können, es geschähe diese Dislokation, weil man die Annäherung des Feindes erwartete.

Am Abend dieses Tages erneuerten und vervielfältigten sich die Nachrichten von der Annäherung der Franzosen. Man sahe das Bataillon Borel, um 10 Uhr von Merseburg, wo es seit gestern gestanden hatte, zurückkommen und auf den Straßen der Stadt sein Nachtquartier nehmen. In dem Quartiere des Herzogs herrschte indessen völlige Ruhe. Auch erfuhr man aus demselben: daß nichts zu befürchten sey. Die Idee, von Streifkorps, die noch immer fest stand, ließ noch keine ernstliche Besorgniß aufkommen. Doch blieb man, auf dem Rathhause, wo man vielleicht nicht so unbesorgt war als im Publikum, schon in dieser Nacht officiell versammlet.

Digitized by Google

Der Morgen des 17. brach an; und alles war und blieb, wie bisher. Man bemerkte keine besondern Veranstaltungen, weder in der Stadt, noch in dem Lager. Nach 9 Uhr hörte man jenseit Passendorf, einige Schüsse fallen; ohne auch jetzt noch zu ahnen, was durch sie angekündigt und angefangen wurde. Die kriegerischen Auftritte, welche erfolgten, bleiben hier um so mehr ungeschildert, da eine Beschreibung derselben, so weit wir sie zu geben vermögen, bereits geliefert worden ist *).

So finden wir es auch nicht angemessen, den Leser mit Schilderungen, von Scenen der Bestürzung, Angst, Plünderung und Mißhandlung zu ermüden. Sie sind sich überall, unter ähnlichen Umständen gleich und von andern Städten und Orten, die in gleicher Lage waren, bereits genug ins Publikum gekommen. Wir begnügen uns, in Beziehung auf unsere Stadt, darüber im Allgemeinen folgendes zu bemerken.

Die Bestürzung mußte um so größer seyn, da man so wenig darauf vorbereitet war, den Gang der Begebenheit, wie er erfolgte, zu erwarten. In der fortdaurenden Voraussetzung, daß es nur ein Streifkorps sey, was sich Halle näherte und in kurzem zurückgetrieben seyn würde — eine Voraussetzung, die in den Vertheidigungsanstalten des Herzogs eine Bestätigung finden mußte — sah man anfangs dem Gefechte, mit ziemlicher Ruhe zu, oder erwartete dessen Ausgang; — bis der raschere und überraschende Gang und Fortgang die erschütternde Belehrung eines andern herbei führ-

*) Die Zeiten. November.

te. Mit Entsetzen sahn die Einwohner das Gefecht in der Stadt, sahn und hörten es auf der andern Seite der Stadt, sahen, hörten und erlebten Angriffe auf Häuser und Personen, Beraubungs- und Zerstöhrungsscenen; ehe sie sich so weit hatten besinnen können, daß sie mit dem Bewußtseyn auffaßten, was vorging. Und noch hatten sie nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, sich von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, einer Gefahr zu überzeugen, als sie sich schon mitten in derselben sahen und kaum noch die Möglichkeit erkannten, sich aus derselben gerettet zu sehn.

In dieser Zeit, von 12 bis 3 Uhr etwa, geschahen die Plünderungen, auf den Straßen und in den Häusern; die einzelne Personen und Häuser allerdings hart genug trafen, aber doch keineswegs allgemein waren, auch nicht mit der Rückhaltlosigkeit und von so vielen geschahen, daß man eine förmliche Vergünstigung oder gar Ordre dazu, hätte voraussetzen können. Die Marodeurs zerstreuten sich, einzeln, oder zu zwei und drei, in der Stadt, während die Truppen durch die Stadt zogen, um die zurückweichenden Preußen zu verfolgen. Mehr durch List, als durch Gewalt suchten sie in die Häuser zu dringen; übten aber freilich, wenn sie eingedrungen waren, häufig genug, auch Gewaltthätigkeiten aus. Doch sind zuverlässige Thatsachen persönlicher Mißhandlungen nicht so häufig, als die Natur dieser Vorgänge und die anscheinende Wildheit dieser sieggewohnten Krieger befürchten lassen mußte und auch glaubhaft macht. Und ob die Plünderer gleich — zumahl wo sie sich sicher glaubten — zuweilen nicht säumten, das Bajonnett, oder den Degen auf die Brust zu setzen, um Geld zu er-

Digitized by Google

preſſen, ſo ſind doch nur wenig ſichere Thatſachen darüber, daß von dieſen Drohungen weiter geſchritten wäre. Auch waren die Plünderer meiſtens ſehr eilig und verriethen durch Manches, in ihrem Betragen, daß ſie nicht glaubten ſicher zu ſeyn und das Ertapptwerden, auf Thaten, die ſie zu thun nicht berechtigt waren, fürchteten.

Nach der Ausſage, franzöſiſcher Militärperſonen, war das Plündern, von dem Prinzen von Ponte Corvo, vor dem Angriffe auf die Stadt, ſtreng verboten worden. Ihr Loos wäre ſonſt, als im Sturme genommener Platz, eine wenigſtens drei- bis fünftündige wo nicht tägige allgemeine Plünderung geweſen. Sobald der Prinz in der Stadt war und ein Theil ſeines Armeekorps, als Beſatzung, in dieſelbe gelegt wurde, war auch Hülfe zu erlangen, durch Sauvegarden und Kommando's von der Hauptwache; wodurch freilich gleich wohl nicht alle Unordnungen verhütet wurden; da Beſtürzung und Unkunde häufig verhinderte, davon Gebrauch zu machen; auch manche Sauvegarden ihrer Pflicht nicht getreu blieben.

Der größere Theil des Armeekorps bivouakirte enſeit der Stadt und holte ſich aus den Vorſtädten nd aus den Gartenhäuſern, was ſein Bedürfniß rheiſchte und die Genußbegierde begehrlich fand. Die in die Stadt einquartiert wurden, erregten in aſt allen Häuſern um ſo mehr Noth und Verlegenheit, da Niemand ſich vorbereitet hatte und durch die nmittelbar vorhergegangene ſtarke Einquartierung er Preußen, die Vorräthe in den Häuſern ſehr vermindert und alle Krambuden und Laden geſchloſſen waen. Wenn nun die Krieger, zum Theil durch die

Schlacht erhitzt, durch die Strapazen erschöpft, mitunter, große und ungestüme Forderungen machten; so mußte dieß sehr unangenehme Verlegenheiten veranlassen und für manchen Hauseigenthümer mit mehr Angst und Verdruß verbunden seyn, als andern die Plünderungen verursachten.

In der Stadt wurde, mit Ende dieses Tages, die Ordnung und Sicherheit ziemlich wieder hergestellt. Der Marschall Bernadotte begab sich selbst auf den Markt und erneuerte das Verbot, des Plünderns, bei Todesstrafe; zeigte auch, bei jeder Gelegenheit, den humansten und ernstlichsten Willen, diesem Befehle Nachdruck zu geben. Einzelne Beraubungen wurden jedoch immer noch versucht und auch ausgeführt. Besonders war dieß in den Vorstädten und den übrigen Umgebungen der Stadt, in dieser Nacht und an dem folgenden Tage noch der Fall. Wo aber Hülfe gesucht wurde und gesucht werden konnte, wurde sie auch gewährt. Doch brachte es die Lage der Dinge mit sich, daß nicht alles verhütet werden konnte. Denn, selbst während des Hierseyns des Kaisers, gingen noch immer einzelne Excesse dieser Art vor; wiewohl auch von ihm das Verbot erneuert und den mit ihm gekommenen Truppen neu gegeben war.

Der Verlust und Schade, den die Einwohner der Stadt und Vorstädte, durch Plünderung erlitten haben, ist nachher von Obrigkeits wegen, nach Angabe der Beraubten, aufgenommen worden; und beläuft sich auf die Summe von zweihundert und achtzigtausend Rthlr. Gewiß kein geringer Verlust, für eine Stadt, die wenig wohlhabende Einwohner enthält. Indessen würde er wie mancher nachfolgende

Aufwand

Aufwand und Aufopferung verschmerzt worden seyn, wenn die Stadt und Universität, in ihren Nahrungsquellen, Verhältnissen und Beschäftigungen ungestört geblieben wären. Leider aber erfolgte, auf eine eben so überraschende als erschütternde Weise das Gegentheil.

Der Nothdrang der Einquartierung erneuerte und vermehrte sich, als Kaiser Napoleon und mit ihm alles was zu seinem Hauptquartier gehörte, und die Marschälle Berthier und Augereau, nebst den kaiserlichen Garden und einem beträchtlichen Theile des übrigen Heers (am 19.) in die Stadt kam. Die größern Häuser hatten dreißig bis funfzig, ja noch mehrere Personen zur Einquartierung. Da die Hausbesitzer, unter den Professoren, meistens mit die größesten und besten Häuser besitzen, so fiel auch ihnen diese Beschwerde nnd der damit verbundene Aufwand mit am meisten zur Last.

Der Mangel an Lebensmitteln, selbst an dem nothwendigsten, dem Brote und Fleische, vermehrte diese Last ungemein. Weder das eine noch das andere konnte, in den ersten Tagen, ohne große Mühe und Kosten herbeigeschafft werden. Zu Markte wurde nichts gebracht und Läden, Buden und Keller waren, dem strengen Gebote des Marschall Bernadotte, sie zu öffnen, ohnerachtet, meistens noch immer geschlossen. Daher denn manche der angesehensten Familien, während sie alles aufboten, um den Tisch ihrer Einquartierten, nothdürftig zu besetzen, selbst mehrere Tage hindurch hungern mußten, oder kaum ein Stück Brot oder eine Wassersuppe für sich, auch wenn

sie dieß, oder noch etwas mehr hatten, doch die Zeit und Ruhe kaum gewinnen konnten, es zu genießen.

Als von Seiten der Stadtobrigkeit Veranstaltungen getroffen wurden, um, für die Einquartierten, Brot- und Fleischportionen zu vertheilen, auch Luxusartikel, für die höhern Militärpersonen, auf Rechnung der Stadt geliefert wurden; so konnte dieß doch, der Lage der Umstände nach nicht jedem, auch nicht allen auf gleiche Weise zu Nutze kommen und es blieb immer noch genug, für eigene Rechnung zu liefern übrig. Rechnet man dazu den Verlust an Geräthen und andern Effekten, so ergibt sich für die meisten Familien immer eine ihre Kräfte hart erschütternde Einbuße. Und nimmt man dazu die zum Theil fast unerträgliche Beschwerde, Angst und Anstrengung mitunter auch erfahrene übele Behandlung; so wird man zugestehn, daß die, welche der Plünderung entgangen, aber mit Einquartierungen dieser Art belegt waren, deswegen nicht Ursach hatten, sich gegen jene glücklich zu preisen, oder ihres Glücks zu überheben.

Wie manche Offiziere, auf eine edle Art, den Plünderungen, wo sie gekonnt, gesteuert hatten; so zeigten auch viele, sowohl Offiziere als Gemeine, Mäßigung und Billigkeit und humane Rücksicht. Manche, die ihrem Range nach am meisten zu fodern berechtigt waren, gaben hierin besonders rühmliche Beispiele. Indessen ist der Aufwand, den diese Einquartierung der Stadt, im Ganzen, und ihren Einwohnern im Einzelnen verursacht hat, nicht zu berechnen.

Digitized by Google

Eine Kontribution wurde von den Siegern nicht gefordert; aber ein Dongratuit mußte der Armee, die sie eingenommen hatte, gereicht werden. Dem Chef des Generalstabes des Bernadotteschen Korps wurde die Summe von zwölftausend Thalern gezahlt; wozu noch einige kleinere Posten kamen; so daß überhaupt gegen zwanzigtausend Thaler baar erlegt werden mußten.

Unmittelbar nach der Schlacht wurde ein Lazareth etablirt; wozu nach und nach der Saal über dem Rathskeller, die Residenz, das Reformirte Gymnasium, das Zuchthaus und endlich auch die Säle in dem Schützenhause eingeräumt werden mußten, dessen Unterhaltung in den ersten vier bis sechs Wochen der Stadt zu Lasten fiel und große Summen kostete.

Für die Universität zeigten sich anfangs Aussichten, die so günstig waren, als sie unter solchen Umständen nur immer seyn konnten.

Am Morgen nach dem Tage der Schlacht — denn an demselben Tage hatte sich dazu keine Gelegenheit gefunden; indem der Marschall Bernadotte zwar schon zwischen 4 und 5 Uhr in die Stadt kam, aber dieselbe sogleich wieder verließ, um die Verfolgung der geschlagenen Armee zu dirigiren — verfügte sich eine Deputation von der Universität, bestehend aus dem zeitigen Prorektor, Professor Maaß, dem Direktor, Geheimenrath Schmalz, Geheimenrath Eberhard, Doktor Knapp und Professor Froriep zu demselben und wurde von ihm sehr gütig

aufgenommen. Die Deputation überreichte ihm das Gesuch, um seinen Schutz für die Universität und erhielt, auf die humanste Weise, darüber die gewünschte Zusicherung, nicht nur im Allgemeinen, sondern mit ausdrücklicher Erwähnung der ungestörten Fortsetzung des Unterrichts und aller Institute der Universität, der Sicherheit für die Häuser und Wohnungen der Professoren, Sicherheit und völligen Konservation aller Fonds; und der Erlaubniß, diese seine Zusicherung öffentlich bekannt machen zu dürfen. Er selbst diktirte dem, Tags darauf, deßhalb nochmahls an den Prinzen deputirten Professor Frorieb die Hauptpunkte einer Ordonanz in die Feder; welche sofort ausgefertigt wurde und folgenden wörtlichen Inhalts ist:

Mr. le Marechal de Bernadotte, Prince de Ponte - Corvo, vient de faire connoitre à l'Universite de Halle que le cours des études ne devoit être nullement interrompu, il a en même tems engagé tous les profeſſeurs, à continuer comme par le passé l'inſtruction des étudians et il dispense les Profeſſeurs de tout logement militaire etc. Ainsi les étudians, qui se trouveroient maintenant en route pour se rendre à Halle, peuvent sans crainte continuer leur route. Mr. le Marechal a déclaré qu'il étoit dans l'intention de son Souverain de protéger l'Universite de Halle.

Malgré qu'il y a eu un combat très meurtrier dans la ville, tout est calme, et le moindre excès eſt réprimé.

Mr. le Marechal s'est rendu en personne sur la place pour commander la plus sévère discipline et a ordonné qu'on punît de mort le militaire qu'il ne respecteroit pas la demeure des habitans.

Les fonds de l'Université resteront intacts et il est defendu d'y toucher.

Ehe dieß gedruckt und affigirt werden konnte, hörte man am Sonntage (den 19.) Morgens um 9 Uhr, daß der Kaiser Napoleon selbst noch wahrscheinlich an diesem Tage in Halle eintreffen werde. Sogleich versammlete sich, auf des Prorektors Einladung, abermahls eine Deputation der Universität, dießmahl bestehend aus dem Prorektor, Direktor, und den Professoren D. Knapp, Jakob und Froriep; um den Kaiser zu empfangen. Ueber die Zeit, wenn der Kaiser eintreffen werde, über das Thor, in welches er seinen Einzug halten werde, war und blieb man in Ungewißheit. Man konnte nicht einmal mit Gewißheit erfahren: wo in der nächsten Nacht das Hauptquartier gewesen sey. Offizielle Nachrichten gingen, über alles dieß, auf dem Rathhause nicht ein; und französische Offiziere, deren sich genug daselbst einfanden, machten — da sie selbst darüber nicht genau unterrichtet waren — darüber auch die abweichendsten Angaben. Schon war die Deputation auf dem Wege, vor der Stadt, aus dem Klausthore dem Kaiser entgegen zu gehen; als andere neu angehende Nachrichten, wodurch sein Einzug durch dieses Thor zweifelhaft gemacht wurde, sie bestimmte, sich in die für denselben bereitete Wohnung, im Mekelschen

Hause zu begeben und daselbst seine Ankunft zu erwarten.

Unmittelbar nach der Ankunft desselben, welche Nachmittags gegen 3 Uhr erfolgte, wurde die Deputation der Universität, zugleich mit der Deputation des Magistrats, vor den Kaiser gelassen und sehr gnädig von ihm aufgenommen. Er erkundigte sich nach der Einrichtung des Ganzen, den verschiedenen Instituten, der Zahl der Studierenden, dem Professor der Mathematik; über welches alles er mit seiner gewohnten Geistesschnelligkeit und Penetration in das Detail einging. Im Vorübergehen und gleichsam scherzend erwähnte er des oben bereits angeführten Artikels im Hamburger Korrespondenten, die vorgebliche Studentenbewaffnung betreffend. Und als ihm darauf erwiedert wurde: daß diese Angabe vollkommen ungegründet und auch, von Seiten der Universität, in eben jener Zeitung, förmlich widerlegt sey, ging der Kaiser, ohne die geringste Aeußerung des Unwillens, darüber hin und wandte sich an den D. Knapp, mit einer Aeußerung, über seinen Plan der allgemeinen Reform des jüdischen Volks.

In Betreff der Stadt richtete der Kaiser ähnliche Fragen an die Deputation des Magistrats. Als der Drangsale der Stadt erwähnt wurde, sagte er: es sey das Unglück des Kriegs und setzte das Trostwort hinzu: es sey nun zu Ende.

Die Deputation der Universität überreichte ihm den von dem Marschall Bernadotte ausgestellten Schutzbrief; nebst einer schriftlichen Bitte, um dessen Bestätigung. Der Kaiser nahm auch diese gnä-

Digitized by Google

dig auf, und entließ die Deputation, mit der Aeußerung, daß er deßhalb dem Majorgeneral der Armee, Marschall Berthier, die nöthigen Befehle ertheilen wolle.

Noch an demselben Tage, des Abends, erhielt der zu diesem Prinzen deshalb abgeordnete Professor Froriep, eine schriftliche Ordre an den Platzkommandanten, Brigadegeneral Ménard, folgendes wörtlichen Inhalts:

Je vous addresse, Monsieur le General Ménard, le Deputé de l'Université M. Froriep. On peut laisser afficher l'avertissement ci joint. Je vous ordonne de donner toute protection et sureté à Université.

Halle le 19 Oct. 1806.

Le Major-General.

(Unterz.) Marechall Alex. Berthier.

Was konnte mehr gewünscht werden? Mehr zu tröstenden und erheiternden Hoffnungen berechtigen? Und hat irgend eine andere Lehranstalt einen größern Beweis der kaiserlichen Huld und Gnade erfahren? Das oben mitgetheilte Publikandum wurde nun, in Folge dieser bestätigenden Ordre, in französischer und deutscher Sprache gedruckt und am 20. des Morgens an alle Häuser und Wohnungen der Professoren und an öffentlichen Orten angeschlagen.

Wer mißt die Ueberraschung, das Erstaunen und die Bestürzung, als am Nachmittage, eben die-

Digitized by Google

ſes Tages, von dem Stadtkommandanten, General Ménard, folgende Ordre bei dem Prorektor einging:

Grande Armée.

Halle le 20. Oct. 1806.

Je Vous previens Monſieur qu'a compter de ce jour les Ecoles de l'univerſité doivent eſtre fermées; je vous charge particulierement et ſous Votre responsabilité de l'executer de cette meſure.

Vous donnerez ainsi l'ordre à tous les Etudians de l'Univerſité de prendre des passeports auprès de moy pour retourner dans leurs foyers. Vous les previendrez en même temps que ceux qui ſeroient trouvés demain en Ville seront arretés et detenus en prison.

J'ai l'honneur de Vous saluer

Le General Commandant de la place

(Unterz.) Ménard.

Dieſer ſchriftlichen Ordre war, von dem General Ménard mündlich beigefügt: es ſey der Befehl der Entfernung auch von den Profeſſoren verſtanden. Schriftlich wurde indeſſen dieſer Befehl weder jetzt, noch in der Folge ertheilt.

Man denke ſich die Lage aller derer, die dieſer Befehl anging. Niemand wußte, Niemand ahnete,

Digitized by Google

was dazu Veranlassung gegeben haben konnte. Gleich an dem ersten Tage des Einmarsches der französischen Truppen hatte der Prorektor, durch einen Anschlag, den Studirenden auf das Nachdrücklichste befohlen, „sich ruhig in ihren Wohnungen zu halten und auf das sorgfältigste alles zu vermeiden, was dem französischen Militär auf irgend eine Weise mißfällig seyn könnte." Und man hatte nicht gehört, daß dieser Befehl übertreten war. Von Seiten der französischen Behörde wurde anfangs gar keine Erklärung, über Veranlassung und Zweck dieser Maßregel gegeben. Der Befehl war so bestimmt, daß eine Zurücknahme zu erlangen, kaum gehofft werden konnte. Eine Befolgung desselben in seinem ganzen Umfange und in der bestimmten Zeit, schien indessen auch kaum möglich. Dazu die temporelle und individuelle Lage, die keine gemeinschaftliche Berathung, vielen kaum eine Besinnung gestattete.

Man wagte es indessen, zunächst bei dem Marschall Berthier einen Versuch zu machen, ob das Unglück noch abzuwenden sey. Der Direktor, von dem Professor Froriep begleitet, verfügte sich als Deputirter der Universität zu demselben; sie erhielten aber keinen Zutritt, sondern nachdem eine schriftliche Vorstellung eingereicht und von demselben angenommen worden, den Bescheid, sich an den General Ménard zu wenden und zugleich den Befehl, eine Namensliste der anwesenden Studierenden anzufertigen und einzureichen.

Die Anfertigung dieser Liste nahm den Rest dieses Tages hin. Da es in den Ferien und viele

Studierende abwesend waren, betrug die Gesammtzahl derselben nur 650. Die Nachricht von dem ergangenen Befehle verbreitete natürlich unter diesen Jünglingen die größeste Bestürzung. Fast alle, die sich hier befanden und welche also dieser harte Schlag zunächst traf, waren aus entfernten Provinzen und Ländern; die meisten ganz ohne Geld. Rings umher verbreiteten sich die kriegenden Heere.

Am andern Morgen, noch vor 6 Uhr, begab sich daher eine Deputation, bestehend aus dem Direktor und D. Knapp auf das Rathhaus, wo sich der General Ménard befand, um nochmahls einen Versuch, zur Bewirkung der Zurücknahme des Entfernungsbefehls zu wagen. Allein, in Betreff der Studierenden blieben auch die dringendsten Vorstellungen ohne Wirkung. In Betreff der Professoren machte der General Hoffnung; die auch durch ein Schreiben desselben in Erfüllung ging; was gegen Mittag an den Prorektor gelangte und folgendes Inhalts war.

Monsieur le Prorecteur!

Je vous annonce avec Satisfaction que Son *Altesse* le Prince Major-Général à qui j'ai fait connoitre la position facheuse de Messieurs les Professeurs de l'Université, a bien voulu m'autoriser à leur permettre de rester dans cette ville; les Etudians et toute espèce d'Ecoliers seulement sont forcés de prendre des passe-portes et se rendre dans leurs familles.

Digitized by Google

Je Vous prie de communiquer a Messieurs Vos Collégues cette décision favorable à la quelle je m'applaudis d'avoir un peu contribué.

J'ai l'honneur d'être avec Consideration

Monsieur

Halle le 21. Oct. 1806.

Votre trés-humble et trés-obéissant Serviteur

(Unterz.) J. G. Ménard.
Commandant de la Place.

Wie man sieht, war in eben diesem Schreiben, der Befehl, der Entfernung der Studirenden wiederholt und bestätigt; also um so weniger auf eine Zurücknahme desselben noch fernere Hoffnung zu richten. Dieß hatte denn auch der General Ménard, diesen Morgen, der Deputation auf das bestimmteste mündlich versichert und hinzugesetzt: diese Maßregel werde für schechterdings nothwendig erachtet, unter andern weil angezeigt worden, daß, bei dem Eindringen der französischen Truppen, in die Stadt, zugleich mit den preußischen Soldaten, auch von Studenten, auf dieselben geschossen sey. Tröstend hatte er beigefügt: die Maßregel sey bloß momentan und zum Besten der Universität und der Stadt; indem sonst die Etourderie exaltirter junger Leute unabsehbares Unglück über die Stadt bringen könnte.

In diesem Troste war allerdings viel Tröstendes. Zwar mußte die beigefügte Beschuldigung um so mehr beunruhigen, da man sich überzeugt hielt und auch mit allem Rechte halten konnte, daß sie

falsch sey; und gleichwohl keine Zeit zur Untersuchung und zum Beweise dieser Ueberzeugung vorhanden war; die man sich also begnügen mußte, mit allem Nachdrucke zu äußern. Allein es begründete die erwähnte Aeußerung des Generals, eines theils die Idee: der Entfernungsbefehl sey eine bloße Sicherheitsmaßregel und habe nicht die Ungnade des Kaisers zum Grunde; und andern Theils die Hoffnung, daß er nicht von Dauer seyn, sondern zurückgenommen werden dürfte, sobald der Krieg sich aus unsrer Gegend entferne.

Nicht ohne Mühe erhielt man eine Ausnahme für die Studierenden, die ihre Eltern oder nahe Anverwandten hier in der Stadt hatten. Die nächste Sorge war sodann darauf gerichtet, den Verbannten, in sofern es möglich war, ihr Fortkommen zu erleichtern. Dieß war indessen, wie man leicht selbst erwägt, mit den größesten Schwierigkeiten verbunden und konnte auch nur sehr unzulänglich bewerkstelligt werden. Die Universitätskasse war in Beschlag genommen und das darin befindliche Geld hatte abgeliefert werden müssen. Indessen wurde doch unter die Hülfsbedürftigsten einiges Geld ausgetheilt. Und da die Päße nach und nach ausgefertigt wurden, so machten sich die Meisten, an diesem und dem folgenden Tage, trotz der sie und uns umschwebenden vielfachen Gefahren auf die Wanderung. Und die Vorsehung scheint besonders über sie gewacht zu haben; denn uns ist wenigstens keine Nachricht zugekommen, daß — wie es so leicht seyn konnte — welche von ihnen verunglückt wären.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

Politisch-litterarischer Anzeiger.

N. V.

I.

Gedichte*).

Diese Zeit.

(Eingesandt.)

Ἁπλους ὁ μυθος της αληθειας εφυ,
Κ'ου ποικιλων δει τα 'νδιχ' ἑρμηνευματων

Eurip. Phoen. 472—473.

Tief gebeugt und schamroth wanket,
Kraftlos diese Zeit einher:
Ach! ihr ist das Mark erkranket,
Und ihr Puls schlägt bang' und schwer.

Sorglos auf der Ruhe Bette
Lag und wähnte sie sich stark,
Schlang bethört die Bandwurmkette
Weicher Selbstheit sich ums Mark.

*) Die Wahrheit und der kräftige Ausdruck der Gesinnungen, welche in diesem Gedichte unverkennbar sind, überheben uns zugleich der Pflicht, die Gründe anzuführen, warum es hier aufgenommen wird. Es macht uns Vergnügen, dem Publikum zugleich anzeigen zu können, daß zur nächsten Ostermesse ein zweites Bändchen vermischter Gedichte von dem V. erscheinen wird. D. H.

Digitized by Google

Wahrheit, Wirkheit wohnt' in Worten,
Falschheit, Selbstsucht in der That. —
Also keimt' an allen Orten
Lange dieser Zeiten Saat.

Soll was Beßres bald erscheinen;
Muß der schlaffe Sinn ins Grab,
Aller Kraft sich kühn vereinen
Um der Selbstmacht Herrscherstab.

Selbstverleugnung muß erstehen,
Reger Eifer sich erneun,
Nach dem Höchsten Jeder sehen,
Willig sich dem Ganzen weihn.

Rein bewahrte Herzen schlagen
Noch im Stillen weit und breit,
Uns ein Trost in diesen Tagen,
Und ein Vorbild dieser Zeit.

Glaube, wer es nicht geglaubet,
Suche sie, wer Beistand braucht!
Ihrer Zügelhand beraubet
Sinkt er, wo er nie enttaucht.

Heil Euch Edeln! die Ihr glänzend
Noch am trüben Himmel steht,
Weise, liebend, kühn ergänzend,
Wo der Zeiten Sturm geweht.

Möchten doch der Erde Große
Euch in ihre Kreise ziehn,
Der Verblendung Nebelschoße,
Angeführt durch Euch entfliehn!

Beßre Sitten kehrten wieder,
Neu erblühte alles Glück,
Und der Vorzeit Siegeslieder
Kämen schöner noch zurück.

Im August 1807.

J. S. Rosenheyn.

2.

Controversen.

Bemerkungen über eine, im Oktoberstücke der Zeiten 1807 erschienene Kritik, des Königlich-Sächsischen Publikandums, in Betreff der vormahligen Königlich-Preußischen deutschen Beamten, im Herzogthume Warschau vom 2ten Oktober 1807.

Mit dieser Ueberschrift ist bei dem Herausgeber der Zeiten ein Aufsatz eingegangen, der mit Thaddäus M. unterschrieben ist. In einem beigelegten, eben so unterzeichneten Schreiben verlangt der V. „die Aufnahme desselben," in dem „nächsten Stücke dieser Zeitschrift" und meint, „der Herausg. wäre es der Wahrheit und Unparteilichkeit schuldig, da er jenen Aufsatz darin divulgirt" hätte.

Die Beförderung der Wahrheit ist einziger Zweck des H. und der Verf. ihm durch seine „Kritik der Bemerkungen eines Kriegers ꝛc." *) achtenswerth. Allein der ihm zugesandte, erwähnte Aufsatz ist sehr leidenschaftlich geschrieben und enthält vieles, was seinem Bedünken nach nicht zur Sache gehört. Ob sich Heftigkeit, Verunglimpfung der Absicht und andere beleidigende Aeußerungen, durch „das Gefühl des aufgereizten Patriotismus" — der V. erklärt sich für einen „gebornen Sachsen" — rechtfertigen lassen — wie es der V. in seinem Schreiben verlangt — bleibt hier auf sich beruhen. Der V. sagt selbst in seinem Aufsatze: „die Wahrheit spricht sich nicht durch Invektiven aus und Leidenschaft fällt selten ein richtiges Urtheil." Da wir hiemit vollkommen übereinstimmen, so finden wir darin

*) S. die Zeiten. Maistück 1806.

Digitized by Google

auch einen sehr triftigen Grund, seinen Aufsatz nicht aufzunehmen. Wir wollen nicht streiten; sondern wir suchen Recht und Wahrheit zu befördern; — durch den von dem V. angefochtenen Aufsatz eben so und eben so allein, als durch alles andere.

Gleich in den ersten Zeilen sagt der V., er habe, „als ein geborner Sachse, den" in Rede stehenden „Aufsatz nur mit Indignation lesen können." Er findet darin „einen offnen und ungerechten Angriff auf die Regierung seines Vaterlandes." Er nennt die darin vorgetragenen Bemerkungen „harte Beschuldigungen und Invektiven," ein „schädlich wirkendes Gift ꝛc." Er meint „die Tendenz jener Schrift — — sey wohl nicht die Auffindung der Wahrheit gewesen; denn sonst würde nicht Witz, den sein Gefühl des Patriotismus gern hämisch nennen mögte, darin spielen und keine Aeußerungen eingemischt seyn, die bloß Beleidigung bezwecken könnten ꝛc." —

Wir lassen die unparteiischen Leser urtheilen, ob ein solcher Eingang die Gemüthsruhe verräth, welche die Diskussion über einen wichtigen Gegenstand erfodert, wenn sie nicht zwecklos seyn soll. Unser Aufsatz liegt ihnen vor Augen; mögen sie ihn nach dieser allgemeinen Charakteristik prüfen. Bei uns können diese Aeußerungen wohl keine Geneigtheit erwecken, mit dem Verf. in nähere Erörterungen einzugehn; denn eine Diskussion, die schon mit Leidenschaftlichkeit und — wir können wohl sagen, mit Beleidigungen für den andern Theil beginnt, kann wohl schwerlich mit Beförderung der Wahrheit enden. Wozu soll sie aber, wenn dieß nicht ist?

Ein Mann, der sich bei der Ansicht welt- und staatenhistorischer Gegenstände, die zugleich Gegenstände des Rechts und der Humanität sind, nicht über den Standpunkt eines solchen engherzigen „Patriotismus" — wozu sich dieses Wort nicht alles gebrauchen lassen muß? — erheben kann, der in bescheiden freimüthigen Urtheilen, über Beschlüsse einer Regierung, mit der

Urthei-

Urtheilende noch obendrein in gar keiner Verbindung steht, und die mit Aeußerungen wahrer Achtung vorgetragen sind, die nur die blinde Leidenschaft verkennen kann, „offenbare und ungerechte Angriffe," auf dieselbe und „Invektiven" sieht, für dessen „Gefühl es empörend ist, daß in mehrern Stellen jenes Aufsatzes auf die Gerechtigkeit und Vortrefflichkeit des Königs von Sachsen provocirt wird;" der in einem Worte der Wahrheit, für Recht und Humanität, einen sträflichen „Angriff" auf eine Regierung und sich dadurch „indignirt" fühlt, und ein solches Wort eine „Schmähschrift" nennt; der das Mitleiden, für Tausende von Unglücklichen für zu weit gehend, ja für sträflich hält, wenn es Veranlassung wird, daß man es versucht, den Schrei des Elendes vor die Ohren des Publikums und wo möglich auch — des Regenten selbst zu bringen, der, gerecht und menschlich, wie er ist, es gewiß nicht ungerührt anhören wird; der diese Absicht nicht nur verkennt, sondern auch gern verunglimpfen möchte; der ist es nicht, mit dem wir, über einen solchen Gegenstand in einen Schriftwechsel uns einzulassen geneigt seyn können. Denn er ist nicht der Mann, mit dem wir hoffen könnten, uns je über diesen Gegenstand zu vereinigen. Und wir müssen gestehen, daß wir doch ein wenig zu viel Zutrauen, wenn wir nicht lieber sagen mögen, Zumuthung in der Forderung finden, daß wir die uns zugesandte Schrift — die wir leicht mit mehr Recht, eine „Schmähschrift" unserer Bemerkungen nennen könnten, — selbst aufnehmen und verbreiten sollen.

In Beziehung auf den Gegenstand selbst, haben wir unsere Vorstellungen, durch dieselbe nicht verändert gefunden. Wir haben unsere Ansicht, unserer Einsicht und Ueberzeugung nach, in unserm Aufsatze dem Publikum vorgelegt. Wir haben demselben, über dieselbe, nichts weiter hinzuzufügen. Wir sind uns unsrer reinen Absicht, für Recht und Humanität, bewußt und fürchten nicht, sie verunglimpft zu sehn. Daher bleibt uns, in keiner Hinsicht, über diesen Gegenstand vor dem Publikum noch etwas zu äußern übrig.

Vielleicht daß Hr. Thaddeus M., wenn er seinen Aufsatz, der in der ersten Aufwallung geschrieben

zu seyn scheint, in einer ruhigern Gemüthsstimmung wiederliest, ebenfalls für rathsamer hält, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sollte er aber es dennoch für nöthig oder nützlich halten, ihn ans Licht treten zu lassen; so wird er dazu innerhalb und außerhalb Sachsen Gelegenheit finden. In jedem Falle ersuchen wir ihn, uns anzuzeigen, wohin wir ihn zurückliefern sollen. In Absicht auf die Beantwortung wird er uns, aus den oben angeführten Gründen, im Voraus entschuldigen.

V.

3.

Berichtigung.

In dem Novemberst. der Zeiten S. 138 in der Anmerkung ist gesagt: „die Suppenanstalt in Baireuth sey von dem Kammeraſſessor Krause errichtet." Dieß ist unrichtig; indem sie schon mehrere Jahre bestand; was auch aus dem Armenfreund B. II. S. 362. selbst erhellt. Im Jahr 1804 wurde der Kammeraſſ Kr. Mitvorsteher und unternahm nun den Armenfr. zur Unterstützung aller vorhandenen Suppenanstalten. Das Suum cuique! ist uns heilig, wie dem Einsender; daher wir ihm danken, daß er uns auf diesen Irthum aufmerksam gemacht hat. D. H.

4.

Notiz.

Wie wir es versprachen, so ist nun bereits seit dem September die regelmäßige Ausgabe unserer Zeitschrift dergestallt wiederhergestellt, daß jedes Stück mit dem Ende des Monats, wovon es die Bezeichnung trägt, versandt wird. Sollten daher dieselben nicht immer auf gleiche Weise regelmäßig an die Abonnenten gelangen; so liegt dieß nicht an der Ausgabe und Versendung, sondern allein an der Ablieferung und die Abonnenten haben ihrer Seits darauf zu dringen, daß diese regelmäßig geschehe. Dieselbe regelmäßige Ausgabe und Versendung wird auch bei der Fortsetzung im folgenden Jahre Statt haben; auf welche die Bestellungen wie bisher zu machen sind. D. H.

Digitized by Google

Register
zum zwölften Bande der Zeiten.

A.

A. Dessen fiskalische Eingabe in Betreff der Klage des Fürsten von Hohenlohe, gegen den Kammeraff. Krause.

Ackerbau in Frankreich, S. 337.

Akten und Verfügungen, zur Vollziehung des Tilsiter Friedenstrakts, S. 374 von Seiten Preußens, S. 375.

Alpen, Monument daselbst, S. 353.

Anzeiger (politisch-litterarischer), N. V. S. 43.

Arbuthnot, englischer Minister, S. 89. bis 91.

Armenfreund, der ansbach-baireuthische. Stellen, über welche von Seiten des Militärs, als beleidigend für dasselbe, Beschwerde geführt wird. S. 139 f.

Armee-Bulletin, das ein und siebzigste, S. 43; das zwei und siebzigste, S. 43.

Armfeld, von, schwedischer Generallieutenant, S. 37, 38, 44, 45, 46.

Auszug aus einem Schreiben eines preußischen Offiziers; über einige der wichtigsten Vorfälle des preußisch-russischen Feldzuges gegen Frankreich im Jahre 1807, S. 118.

B.

Bay, Isak, türkischer Abgeordneter, S. 90.

Bemerkungen über eine im Oktoberstücke der Zeiten 1807 erschienene Kritik des königlich-sächsischen Publikandums in Betreff der vormahligen königlich-preußischen deutschen Beamten im Herzogthume Warschau, vom 2. Oktober 1807, S. 45.

Benevent, Prinz von. Schreiben des Ministers Fox an ihn, S. 6. Antwort darauf, S. 8. Ein anderes Schreiben des Herrn Fox an ihn, vom 28. März 1806,

S. 164. Des Prinzen Antwort darauf vom 1. April, S. 166. Schreiben des Hrn. Fox an ihn, vom 8. April, S. 172. Seine Antwort an denselben, vom 16. April, S. 176. Brief des Hrn. Fox vom 21. April, S. 184. Schreiben des Prinzen an diesen, vom 20. Jun., S. 188. Schreiben des letztern an den erstern, vom 14. Jun. S. 191.

Benningsen, S. 121, 122.

Bericht des englischen Admirals Duckworth, Royal Georges, auf der Höhe von Konstantinopel, am 21. Februar 1807, S. 87. Bericht des französischen Ministers des Innern ꝛc., S. 201, 337.

Berichtigung, politisch-literer. Anzeiger, S. 48.

Berthier, frz. Gen., S. 32.

Botschaft, königlich-englische, an das englische Parlament, die abgebrochenen Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich betreffend, S. 15.

Brune, frz. Marsch., S. 50.

Burghersch, englischer Minister und Lord, S. 89.

C.

Cachi, von, S. 245.

Cardell, schwedischer General, S. 44, 45.

Controverse n, S. 45.

D.

Darstellung, offizielle, der Lage des französischen Reiches nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens, S. 195, 337.

Darstellung und Prüfung der Lage und des Verhaltens Schwedens, während der politischen Verwickelungen in der neuesten Zeit, S. 30.

Denisow, russischer General, S. 252.

Denkmahle in Paris, S. 351, 352, 353.

Departement der auswärtigen Verhältnisse Frankreichs, S. 228.

Departement des französischen Großrichters, S. 222.

Desaix; sein Monument auf dem Siegesplatze in Paris, S. 351; sein Grabmahl auf den Alpen, S. 353.

Diensthuldigung (eidliche) der Staatsbeamten während feindlicher Okkupation, S. 255.

Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten, S. 3, 162.

Dombrowsky, polnischer General, S. 246, 252.

Duckworth, englischer Admiral. Seine Heldenthaten vor Konstantinopel, von ihm selbst beschrieben, S. 86

Bericht vom 21. Februar 1807, S. 87. Bemerkungen von Y., S. 94.

E.

England. Königliche Botschaft an das Parlament, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen mit Frankreich betreffend, S. 15. Friedens-Unterhandlungen zwischen England und Frankreich im Jahre 1806, S. 3. Fruchtlose Beendigung derselben, S. 15. Den englischen Waaren und Schiffen wird der Eingang in die preußischen Häfen versperrt, S. 380.

Espanjac, frz. Gen., S. 124.

Essen (von), schwedischer General, S. 37. Er schließt einen Waffenstillstand mit Mortier ab, S. 42. Seine Erzählung der Vorgänge in schwedischen Pommern, S. 44, 45. Seine Proklamation an die Einwohner des preußischen Pommerns, S. 38. Seine Relation an den König von Preußen und an den preußischen Generallieutenant von Rüchel, S. 38.

F.

Fersen, russischer General, S. 245, 249, 252.

Finanzen Frankreichs, S. 362.

Fox, S. 5, 6. Seine diplomatische Korrespondenz mit dem Prinzen von Benevent, zur Unterhandlung des Friedens, S. 6. Seine Krankheit, S. 11. Er endigt sein ruhmvolles und wirkungsreiches Leben, S. 14.

Frankreich. Ackerbau daselbst, S. 337. Auswärtiger Handel dieses Reichs, S. 343. Frankreichs Finanzen, S. 362. Friedensunterhandlungen mit England im Jahre 1806, S. 3. Gottesdienst, S. 359. Hof- und Staatsverfassung des französischen Reichs, nebst Angabe des Personals bei dem Anfange des Jahres 1807, S. 220. Israeliten, S. 360. Krieg, S. 368. Künste (schöne), S. 350. Litteratur, S. 357. Lage des französischen Reichs nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens, S. 195, 357. Manufakturen, S. 345. Theater, S. 355. Uebersicht des letzten Kriegs, S. 363, und seine Resultate, S. 366. Oeffentlicher Unterricht, S. 355. Verschönerungen von Paris, S. 350. Frankreich schließt mit Schweden einen Waffenstillstand ab, S. 42.

Friedens-Traktat, siehe Traktat.

Friedensunterhandlun-

gen zwischen England und Frankreich im Jahre 1806 S. 3, 162. Fruchtlose Beendigung derselben, S. 15. Friedens-Unterhandlungen zwischen Frankreich und England, so fern sie durch eine diplomatische Korrespondenz zwischen den beiden Ministerien geführt wurden, S. 162.

G.

Gedichte, pol. l. Anz. S. 44.
Geschichte des Tages, Uebersicht der Hauptmomente derselben, S. 128, 302.
Giedroyc, S. 252.
Gielgud, poln. Gen. S. 252.
Gottesdienst, S. 359.
Gouve, frz. Oberster, S. 46.
Grandjean, frz. Gen., S. 37, 43.
Grenville, Lord, S. 5, 14.
Großbritannien, siehe England.
Großrichter, französischer, sein Departement, S. 222,
Günther, Rittmeister. Dessen tapf. Betragen, S. 298.

H.

Halle. Ueber die Schlacht bei Halle; mit besonderer Rücksicht auf zwei Nachrichten davon in der Minerva, S. 259. Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des Kriegs, S. 386.
Handel (auswärtiger) Frankreichs, S. 343.
Harnoncourt, (Graf von), S. 245.
Hauptmomente der Geschichte des Tages, S. 128, 302.
Hautpoult, seine Bildsäule in Paris, S. 351.
Harmonie, baireuthische, deren Verfahren in Betreff der Klage der Offiziere gegen den Kammeraff. Krause, S. 306.
Hof- und Staatsverfassung des französischen Reichs, nebst Angabe des Personals bei dem Anfange des Jahres 1807, S. 220.
Hohenlohe (Fürst von), seine Klage gegen den Kammeraff. Krause in Baireuth, S. 138.
Holland, Lord, Neffe des Herrn Fox, S. 11.
Hollstein, Stael von, schwedischer Oberster, S. 46.
Howick, Lordmajor, des Ministers Fox provisorischer Nachfolger, S. 14.

J.

Jeanneret, russisch. Oberstlieutenant, S. 123.
Israeliten, siehe Juden.
Juden in Frankreich, Veranlassung zu der allgemeinen Reformation, S. 360.
Justizministerium, französisches, S. 221.

Digitized by Google

K.

Kall, preußisch. Gen., S. 124.
Kaminskoi, S. 122, 123, 124.
Katharina, russische Kaiserin, S. 253.
Klage der militärischen Mitglieder der Harmonie in Baireuth, gegen den Kammeraff. Krause, vor dem Gerichtshofe dieser Gesellschaft, S. 305.
— des Fürsten von Hohenlohe, als Gouverneur und Inspecteur in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth, gegen dan Kammeraff. Krause in Baireuth, als Herausg. des anspach-baireuthschen Armenfreundes, S. 138.
Konvention zwischen Frankreich und Preussen, die Exekution des Friedens betreffend, S. LXXV.
Kosciuszko, Oberbefehlshaber der polnischen bewaffneten Nationalmacht. Dessen Verhalten in dem letzten Insurrektionskriege, S. 239 bis 241, 244 bis 247, 249. Dessen Besiegung durch Fersen und Fall, 250.
Krassow, Baron von, S. 46.
Krause, Kammeraff in Baireuth. Militärprozeß desselben, S. 133, 305.
Krieg. Uebersicht des letzten Kriegs, S. 362. Seine Resultate, S. 366.
Künste (schöne) in Frankreich, S. 350.

L.

Lage des französischen Reichs nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens, S. 195, 337.
Lauderdale, Lord, S. 11, 14. Seine Reise nach Paris, S. 11.
Lestocq, S. 127.
Litteratur, französische, S. 357.
Löwenhjelm, Graf, S. 33.
Louis, Sir Thomas, S. 89.
Lyceen in Frankreich, S. 355.

M.

Madalinski, S. 252.
Majewski, S. 243.
Manufakturen Frankreichs, S. 345.
Medicinschulen (praktische) in Frankreich, S. 357.
Militärprozeß des Kammeraff. Krause in Baireuth, S. 133. Fortsetzung, 305.
Ministerium der auswärtigen Verhältnisse Frankreichs, S. 228.
Montesquiou, kaiserlich. Kammerherr, S. 273.
Monument in Paris, S. 352, 353.
Mortier, Marsch., S. 35, 36, 37, 42 43, 44, 46, 47.
Murat, S. 125.

N

Napoleonsstadt, S. 353.
Niesiolowski, S. 252.

Notizen, S. 48.

O.

Oeffentlicher Unterricht in Frankreich, S. 355.
Offizielle Darstellung der Lage des französischen Reichs nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens, S. 195, 337.
Originalurkunden des Traktats von Tilsit, nebst der dazu gehörigen Konvenzion, S. LIX.
1. Originalurkunden des Friedenstraktats zu Tilsit, zwischen Rufsland und Frankreich, S. LIX.
2. Originalurkunden des Friedenstraktats zwischen Preufsen und Frankreich, S. LXVII.
3. Originalurkunde der Konvention zwischen Preufsen und Frankreich, die Exekution des Friedens betreffend, S. LXXV.

P.

Paris. Verschönerungen daselbst, S. 350.
Personal, französisches, bei dem Anfange des Jahres 1807, S. 220.
Pitt, S. 4.
Platen, von, schwedischer Oberster, S. 46.
Polen. Sein Untergang. Beschluß, S. 236.
Politisch-litterarischer Anzeiger, N. V., S. 43.
Pommern, siehe schwedisches Pommern.
Poniatowski (Joseph), S. 252.
Poninski, S. 249.
Portugal vereinigt sich mit Frankreich; seine ferneren politischen Maßregeln, S. 304.
Potocki (Ignaz), S. 251.
Preußen. Akten und Verfügungen zur Vollziehung des Tilsitter Friedenstraktats, S. 374, 375. Der König entläßt seine Unterthanen und Staatsdiener, in den abgetretenen Provinzen, ihrer bisherigen Verpflichtungen gegen ihn, S. 375. Proklamation an die Bewohner der abgetretenen Provinzen, S. 376. Die Generalfriedensvollziehungskommission in Berlin wird in Thätigkeit gesetzt, S. 379. Den englischen Waaren und Schiffen wird der Eingang in die preußischen Häfen versperrt, S. 380.
Prozeß, siehe Militärprozeß.
Proklamation des schwedischen Generals von Essen an die Einwohner des preufsischen Pommerns, S. 38. 41. Proklamation des Königs von Preußen an die Bewohner der abgetretenen Provinzen und Gebiete.
Publikandum königl. sächs.

Digitized by Google

ſiſches, die vormahligen preuſſiſchen Staatsbedienten in dem nunmehrigen Herzogthume Warſchau betreffend, S. 108. Des königl. preuſſiſchen Schifffahrts- und Seegerichts zu Memel, die Sperrung dieſes Hafens gegen die engliſchen Schiffe betreffend, S. 382. Desgleichen des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, die verbreiteten Gerüchte betreffend, S. 384.

N.

Rechtsſchulen in Frankreich, S. 356.

Rede des franzöſiſchen Kaiſers, gehalten am 16. Auguſt bei der Eröffnung der Sitzung des geſetzgebenden Korps, S. 197.

Relation des ſchwediſchen Generals von Eſſen an den preußiſchen General-Lieutenant von Rüchel, welche am 30. April 1807 in der Petersburger Hofzeitung erſchien, S. 38.

Regierung, baireuthiſche. Deren Dekret auf die fiskaliſche Eingabe des Hrn. A., die Klage der Offiziere gegen den Kammeraſſ. Krauſe betreffend, S. 144. Reſolution derſelben auf die Klage des Fürſten von Hohenlohe, S. 155.

Roſtock wird von den Schweden überrumpelt, und der franzöſiſche Kommandant daſelbſt wird aufgehoben, S. 40.

Rußland, deſſen Krieg gegen das inſurgirende Polen, S. 240. Deſſen Verträge zur endlichen Theilung Polens, S. 253. Waffenſtillſtand mit den Türken, S. 129. Naher Beitritt zur allgemeinen Koalition gegen England, S. 304. Seine Bemühungen zur Bewirkung einer allgemeinen Ausgleichung, S. 304.

S.

Sanhedrin in Frankreich, S. 361.

Schickſal der Stadt und Univerſität Halle, während des Krieges, S. 386.

Schlacht bei Halle; mit beſonderer Rückſicht auf zwei Nachrichten davon in der Minerva, S. 259.

Schlatkow in Pommern. Zuſammenkunft des ſchwediſchen Generals von Eſſen mit dem franzöſiſchen Marſchall Mortier, S. 47. Abſchluß des Waffenſtillſtandes daſelbſt, S. 47.

Schöne Künſte in Frankreich, S. 350.

Schreiben des Miniſters Fox an den Prinzen von Benevent, S. 6.

— des Prinzen von Benevent

an den englischen Minister Fox, S.
Schreiben, (Antwort) der französischen Regierung auf die Deklaration Englands, welche unter der Ueberschrift „Bemerkungen" zugleich mit derselben im Moniteur erschienen ist, S. 22.
— (Auszug aus einem) eines preußischen Offiziers von der leichten Kavallerie; über einige der wichtigsten Vorfälle des preußisch-russischen Feldzuges gegen Frankreich im Jahre 1807, S. 118.
— des Ministers Fox an den Minister Talleyrand, vom 28. März 1806, S. 164.
— des Ministers Talleyrand an Hrn. Fox, vom 1. April, S. 166.
— des Ministers Fox an den Prinz von Benevent, vom 8. April 1806, S. 172.
— des Hrn. Ministers Talleyrand an Hrn. Minister Fox vom 16. April 1806, S. 176.
— des Hrn. Fox an denselben vom 21. April, S. 184.
— des Prinzen an Herrn Fox, vom 20. Jun., S. 188.
— des Hrn. Fox an den Prinzen, vom 14. Jun., S. 191.
Schulen in Frankreich, S. 355, 356.
Schweden. Urkundliche, durchaus unparteiische, Darstellung und Prüfung der Lage und des Verhaltens Schwedens, während der politischen Verwickelungen in der neuesten Zeit, S. 30. Verordnung des Königs vom 12. November 1806, S. 34. Schwedische Truppen überrumpeln Rostock und heben den dortigen französischen Kommandanten mit seiner ganzen Mannschaft auf, S. 40. Waffenstillstand, mit den Franzosen abgeschlossener, S. 42.
Schwedisches Pommern. Die Franzosen rücken hinein, S. 37.
Sierakowski, S. 247.
Smith, Sir Sidney, S. 88.
Staatsbeamten. Ueber eidliche Diensthuldigung derselben während feindlicher Okkupation, S. 255.
Staal von Hollstein, schwedischer Oberster, S. 46.
Staatssekretariat, französisches, S. 220.
Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten, S. 3, 162.
Staatsverfassung des französischen Reichs ꝛc., S. 220.
Staats-Ministerium, französisches, S. 221.
Stanislaus August, König von Polen, entsagt allen Ansprüchen auf die pol. Königswürde, S. 253.

Digitized by Google

Stralsund. Verstärkung der Garnison in dieser Festung, S. 35.
Suwarow, russischer Feldherr in Polen, S. 247, 249 bis 251.

T.

Tableau, diplomatisches, der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse, dritte Abtheilung, Friedens-Unterhandlungen zwischen England und Frankreich ꝛc., S. 3. Fortsetzung, 162.
Talleyrand, siehe Benevent.
Theater, französisches, S. 355.
Tilsitter Traktat, S. 61. Original-Urkunden dieses Traktats, nebst der dazu gehörigen Konvention, S. LIX. 1. Original-Urkunden desselben, zwischen Frankreich und Rußland, S. LIX. 2. Original-Urkunden des Friedenstraktats zwischen Frankreich und Preußen, S. LXVII. 3. Originalurkunde der Konvention zwischen Frankreich und Preußen, die Exekution des Friedens betreffend, S. LXXV. Lage Frankreichs nach dem Abschlusse des Tilsitter Traktats, S. 195. Akten und Verfügungen zur Vollziehung des Friedenstraktats, S. 374; von Seiten Preußens, S. 375.
Towast, Baron von, schwedischer General, S. 45, 46.
Traktat von Tilsit, S. 61. Betrachtungen darüber, S. 61 — 85. Siehe übrigens Tilsitter Traktat.
Treskow, Regim. wird bei Halle gefangen, S. 282.

U.

Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages, S. 128, 302.
— des letzten Krieges, S. 363, und seine Resultate, S. 366.
Universität Halle, deren Schicksal ꝛc. S. 386.
Unruh, von, preußischer General, dessen Bericht an den Fürsten von Hohenlohe, die Klage der Offiziere gegen den Kammeraff. Krause betreffend, S. 147.
Untergang Polens, S. 236.
Unterhandlungen, siehe Friedensunterhandlungen.
Unterricht (öffentlicher) in Frankreich, S. 355.
Urkundenbuch, Nr. IV. S. LIX. Siehe auch Tilsitter Traktat.

V.

Veau, frz. Brigadegeneral, S. 44.
Verfassung, (Hof- und

Staats,) des französischen Reichs, S. 220.
Verschönerungen von Paris, S. 350.
Vorsteheramt der Harmonie zu Baireuth. Dessen Verfahren in Betreff der Klage der militärischen Mitglieder, gegen den Kammerassessor Krause, S. 313 und folg.

W.

Waffenstillstand zwischen Schweden und Frankreich, S. 42. Zwischen Rußland und der Türkei, S. 129.
Wales, Prinz von, S. 4, 6.
Wawrzecki, S. 250, 252.
Windham, S. 5.
Wirtemberg, Herzog von, dessen Aufsatz in der Minerva, S. 260. Dessen Ankunft in Halle, S. 263. Verfügungen zur Sicherheit dieser Stadt, S. 274. Dessen Verhalten während der Schlacht, S. 281.
Wissenschaften in Frankreich, S. 357.

Y.

Yarmuth, Lord, S. 9, 11, 14.

Z.

Zajonczek, S. 240.
Zeit, diese, Gedicht, politisch-litter. Anzeiger, S. 43.

Inhalt
des zwölften Bandes.

Inhalt des Oktoberstücks.

I. Diplomatisches Tableau, der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.

Dritte Abtheilung. Friedensunterhandlungen, zwischen England und Frankreich, im Jahre 1807.

1. Historische Einleitung - - - Seite 3
2. Königliche Botschaft an das Parlament, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen mit Frankreich betreffend - - - 15
3. Antwort der französischen Regierung, auf jene Deklaration, welche unter der Ueberschrift „Bemerkungen," zugleich mit derselben, im Moniteur erschienen ist - 22

II. Urkundliche, durchaus unparteiische Darstellung und Prüfung der Lage und des Verhaltens Schwedens, während der politischen Verwickelungen, in der neuesten Zeit.

(Fortsetzung des im Juliusstück abgebrochenen Artikels.) - - - - - 30

III. Der Traktat von Tilsit.

4. Betrachtungen - - - - - 61

Digitized by Google

IV. Des Admirals Duckworths Heldenthaten, vor Konstantinopel, von ihm selbst beschrieben.
1. Vorwort - - - - Seite 86
2. Bericht - - - - - 87
3. Bemerkungen - - - - 94
V. Ueber das königlich-sächsische Publikandum, die vormahligen preußischen Staasbedienten in dem nunmehrigen Herzogthume Warschau betreffend 106
VI. Auszug aus einem Schreiben, eines preußischen Officiers, von der leichten Kavallerie; über einige der wichtigsten Vorfälle, des preußisch-russischen Feldzugs gegen Frankreich im Jahre 1807 118
VII. Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages - - - 128
Urkundenbuch. N. V.
Enthaltend die Originalurkunden des Vertrags von Tilsit.

Inhalt des Novemberstücks.

I. Militärproceß des Kammeraſſeſſor Krauſe zu Baireuth.
Vorerinnerung des Herausgebers - - 133
A. Klage des Fürsten von Hohenlohe, als Gouverneur und Inspekteur in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth; gegen den Kammeraſſeſſor Krauſe zu Baireuth, als Herausgeber des anspach-baireuthschen Armenfreundes.
Einleitung - - - - 138
Aktenstücke - - - - 143
II. Diplomatisches Tableau, der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.
Dritte Abtheilung. Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England, im Jahre 1806.
(Fortsetzung) - - - - 163

Digitized by Google

III. Officielle Darstellung der Lage des französischen Reichs, nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens.
Vorerinnerung des Herausgebers - Seite 195
Rede des Kaisers, bei der Wiedereröffnung des gesetzgebenden Körpers - - - 197
Bericht des Ministers des Innern - - 201
IV. Hof- und Staatsverfassung des französischen Reichs, nebst Angabe des Personals, beim Anfange des Jahres 1807.
(Fortsetzung des im Septemberstücke abgebrochenen Artikels.)
14. Staatssekretariat - - - - 220
15. Staatsministerium - - - 221
V. Polens Untergang und Valingenesie.
2. Polens Untergang.
(Fortsetzung des im Auguststücke abgebrochenen Artikels.) - - - - 23
VI. Ueber eidliche Dienstbuldigung der Staatsbeamten während feindlicher Okkupation. Ein abgedrungenes Wort. (Eingesandt.) 255
VII. Ueber die Schlacht bei Halle; mit besonderer Rücksicht, auf zwei Nachrichten von derselben in der Minerva - - 259
VIII. Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages - - - - 302

Inhalt des Decemberstücks.

I. Militärprozeß des Kammeraffessor Krause in Baireuth.
B. Klage der militärischen Mitglieder der Harmonie zu Baireuth, gegen den Kammeraff. Krause, vor dem Gerichtshofe dieser Gesellschaft - 305
II. Officielle Darstellung der Lage des französischen Reichs, nach dem Abschlusse des Tilsitter Friedens.
Bericht des Ministers des Innern.
(Beschluß) - - - - - 337

Digitized by Google

III. Akten und Verhandlungen, zur Vollziehung des Tilsitter Friedenstraktats Seite 374
A. Von Seiten Preußens - - - 375
IV. Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des Kriegs.
Vorerinnerung des Herausgebers - - 386
Darstellung - - - - - 389
Beilagen.
Politisch-Litterarischer Anzeiger. N. V.
1. Gedichte. Diese Zeit - - - 43
2. Controversen.
Bemerkungen, über eine, im Oktoberstücke der Zeiten erschienene Kritik, des königl. sächsis. Publikandums ꝛc. vom 2. Okt. 1807 - 45
3. Berichtigung - - - - 48
4. Notiz, die Fortsetzung und Versendung der Zeiten betreffend - - - - 48
Register zum zwölften Bande - - - 413
Inhalt des zwölften Bandes

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Akten und Verhandlungen, zur Vollziehung des Tilsitter Friedenstraktats Seite 374
A. Von Seiten Preußens - - - 375
IV. Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des Kriegs.
Vorerinnerung des Herausgebers - - 386
Darstellung - - - - - 389
Beilagen.
Politisch-Litterarischer Anzeiger. N. V.
1. Gedichte. Diese Zeit - - - 43
2. Controversen.
Bemerkungen, über eine, im Oktoberstücke der Zeiten erschienene Kritik, des königl. sächsis. Publikandums ꝛc. vom 2. Okt. 1807 - 45
3. Berichtigung - - - - 48
4. Notiz, die Fortsetzung und Versendung der Zeiten betreffend - - - - 48
Register zum zwölften Bande - - - 413
Inhalt des zwölften Bandes

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

III. Akten und Verhandlungen, zur Vollziehung des Tilsitter Friedenstraktats Seite 374
A. Von Seiten Preußens - - - 375
IV. Schicksal der Stadt und Universität Halle, während des Kriegs.
Vorerinnerung des Herausgebers - - 386
Darstellung - - - - - 389
Beilagen.
Politisch-Litterarischer Anzeiger. N. V.
1. Gedichte. Diese Zeit - - - 43
2. Controversen.
Bemerkungen, über eine, im Oktoberstücke der Zeiten erschienene Kritik, des königl. sächsis. Publikandums ꝛc. vom 2. Okt. 1807 - 45
3. Berichtigung - - - - 48
4. Notiz, die Fortsetzung und Versendung der Zeiten betreffend - - - - 48
Register zum zwölften Bande - - - 413
Inhalt des zwölften Bandes

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google